Merc. 140.

tendit ad æquum
Ad Bibliothecam
Academiæ Scientiarum
Electoralis Boicæ Monachii

<36604778020017

<36604778020017

Bayer. Staatsbibliothek

Phil.

Commercium

Marperger.

Paul Jacob Marpergers

Königlich Pohlnischen und Chur-Sächsischen Hof- und Commercien-Raths/ wie auch Mit-Glied der Königlich Preußischen Societät der Wissenschafften

Ausführliche Beschreibung des

Haar- und Feder-Handels/

und denen aus diesen beyden Materialien verfertigten

Manufacturen/

Da dann zugleich von unterschiedlichen darinn arbeitenden Handwerckern, vornemlich von denen Peruquenmachern, Federschmückern, Kürschnern/ Zeugwebern/ Bürstenbindern/ Sattlern und andern dahin gehörigen Professionen/ und deren Recht gehandelt wird.

Ingleichen auch zur Conservation und Verbesserung der Haupt-Haar, viel schöne Experimenta, nebst sonderbaren (zu der in diesem Tractat abgehandelten Materia, sich schickenden Historischen/ Moralischen/ Juristischen und Physicalischen) Anmerckungen gegeben werden.

Leipzig/
Verlegts Joh. Friedrich Braun. 171

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geneigter Leser!

In diesen Tractat wird abermahl eine prima Materia vorgestellet, welche ebenfals ihren Nutzen (in so weit sie nehmlich theils unverarbeitet, theils auch wenn sie zum Gebrauch Menschlicher Bedürffniß fertig gemachet worden, verhandelt wird) in denen Commerciis giebet, anerwogen unterschiedliche Handwercker und Professiones davon leben, auch selbst diejenige welchen solche zuwachsen, ihren gewissen Vortheil nach Proportion dero Quantität und Qualität dabey verspühren, man hat um so viel weniger Bedencken getragen die Feder dabey anzusetzen weil erstlich die Kauffmañschafft selbst, ja vornehme und begüterte Handelsleute solche von ihren zuläßigen und Gewiñ-bringenden Waaren nicht ausschliessen, zumahl da unsere

menschliche Natur und Bedürffniß (welche letztere der unvernünfftigen Thiere ihre weit übertrifft) von der Beschaffenheit ist, daß wir bey der in diesem Tractat abgehandelten Materialien nicht entbehren können, dann wem kommen die heutigs Tags so sehr im Gebrauch gebrachte Peruquen zu Bedeckung seines Haupts sonderlich bey kalter und rauher Lufft nicht wohl zu statten, und wie mancher ermüdeter und krancker Leib findet nicht auf den weichen Feder-Betten seine Ruhe, und Lindrung seiner Schmertzen, wann wir auch das Materiale aus welchen die Bürsten gemachet werden darzu nehmen wie viel tausend verwilderte und noch ärger als die Polnische Plicæ verwirrte Zöpffe, würde man nicht so wohl an Manns- als Frauens-Personen finden, wann sonderlich bey diesen letztern die Bürsten nicht das beste thun und gute Ordnung in denen Haaren erhalten solten, anderer dardurch erzielten Bequemlichkeiten mehr, sonderlich das Reinigen der Kleider von Staub und Unflath zu geschweigen, so ist ja auch ferner bekannt, daß das prodest & recreat (das ist Nutz

und

und Lust) bey eben diesen Materialien oder vielmehr denen daraus verfertigten Manufacturen erzielet wird, dann eben die vorgedachten Peruquen geben manchen sonst unansehnlichen Gesicht gleich ein besser Ansehen, und manche wie ein entlaubter Baum durch das Alter abgefallene Schönheit wird unter ihren Touren von falschen Haaren, etlicher massen wieder erhöhet und scheinbar gemacht, der Barbarische Indianer hält sich niemals besser geschmücket, als wann sein Haupt und seinen Leib allerhand wohl rangirte, und in zierlicher Ordnung versetzte bunte Federn bekleiden, gleich wie auch denen Türcken der Roß-Schweiff zu einen sonderbaren Kriegs-Zeichen im Felde dienen muß, also seynd auch die hohe und Pechschwartze Reiger-Federn das unfehlbare Kennzeichen der Majestät Ihres Groß-Sultans und der Würde seiner commandirenden Veziers oder Generals. Die so lieblich und anmuthig klingende Violin muß durch den mit Pferd-Haaren bezogenen Fiedel-Bogen die Ermunterung und Auslockung deß in ihrem Leib durch des Künstlers Hand angebrachten Resonantz

nantz und Wiederschalls, empfangen, wie profitable auch sonst noch die Federn seyn, werden diejenige erkennen die auf denenselben ein gutes Heyraths-Gut erworben.

Wäre es aber, daß jemand diese Materialia als excrementa naturæ an denen Thierlichen Leibern ansehen, und selbige daher verächtlich und nicht betrachtens-vielweniger beschreibens-würdig halten wolte, deme setzen wir des Kaysers Vespasiani seine gewöhnliche, und aus den ihme reichlich eintragenden Urin-Zoll hergenommene Redens-Art Lucrum ex qualibet Re suave der Gewinn ist aus einer jeden Sache angenehm/ entgegen, ingleichen der Herren Medicorum ihre Schreib- und Lehr-Arten selbst, als welche sich nicht entstehen so wohl von denen edelsten als verächtlichsten Leibes-Theilen ihren Unterricht, und was sie in Praxi deßfalls observiret haben / zu communiciren. Der geneigte Leser nehme also dieses was er in gegenwärtigen Tractat vor sich findet, um so viel geneigter auf, als er darinn verhoffentlich hin und wieder solche Anmerckungen antreffen wird, welche einiger massen seine Curiosität vergnügen können.

* * *

Verzeichniß der in diesem Tractat enthaltenen Capitel.

Caput. I

Von denen Haaren insgemein, wie dieselbe vornehmlich in Menschen- und Thier-Haare abgetheilet, ferner der Couleur, Landes-Art, und andern Qualitæten, sonderlich aber dem Temperament nach (von welchen sie herkommen) unterschieden, und folglich aus einigen Stellen der H. Schrifft unterschiedliche Moralia desfalls genommen werden p. 1

Cap. II. Von unterschiedlichen über und über gantz rauch (nach wilder Thier-Art) mit Haaren bewachsenen Menschen, ingleichen von des Königlichen Printzens Absolons seinem Haupt-Haar, wie auch von denen Nazareern auf deren Haupt kein Schermesser kommen dürffte p. 35

Cap. III. Von der Alopecia oder dem Haar ausfallen, der Plica Polonica oder denen Polnischen verwirrten Haar-Zöpfen, dem Calvitio Glatze oder Kahlkopff, und andern dem menschlichen Haupt-Haaren zustossenden Mängeln und Gebrechen p. 51

Cap. IV. Von mancherley zu Beförderung des Wachsthums menschlicher und Thierlicher Haare, wie auch Pflegung, Wartung und Conservation derselben, nützlichen Künsten, und denen darzu erforderten Speciebus und Ingredientien, da denn zugleich auch von Zubereitung allerhand guten Haar Poudres und Pomaden, ingleis-

glei-

gleichen wie Menschen- und Thier-Haare zu färben und aufzuputzen seyn, gehandelt wird. p. 66

Cap. V. Von denen Bärten insonderheit, deren Alterthum, Hochachtung, oder Beschimpfung, ihren vielerhand Formen und Gestalten, Benennungen und Recht p. 118

Cap. VI. Von dem Haarhandel und denen aus Haaren verfertigten Manufacturen sonderl. aber denen Peruquenmachern u. deren Profession 165

Cap. VI. Von dem Mißbrauch, Stoltz und Hoffarth, welche mit denen Haaren getrieben wird, wie GOtt sein Mißfallen darüber bezeuge, nnd auch die Policey-Gesetz, samt Ehr und Tugendliebenden Leuten jederzeit sehr darwieder geeyfert haben 215

Cap. VIII. Von vielfältigen Fabelwerck, Aberglauben, und Zauberey, welche mit denen Haaren getrieben wird 242

Cap. IX. Von dem Recht der Haare, und der aus Haaren verfertigten Manufacturen 255

Cap. X. Von denen Federn und Feder-Handel, wie auch denen aus Federn verfertigten Manufacturen und Kunst-Sachen, wobey zugleich wie die Federn recht zu sortiren und zu conserviren seyn, gehandelt, und noch ein und ander merckwürdiges die Federn und deren Handel betreffend mit beygefüget wird 271

Cap. XI. Von Schweinsborsten, und den darinn vorgehenden Handel, auch denen daraus verfertigten Handwercks-Waaren, da dann sonderlich von den Bürstenbindern und ihren Handwerck Meldung geschiehet 313

Cap. XII. Anhang einiger Historischer und Physicalischen Merckwürdigkeiten die Haare und Federn betreffend 323

Caput I.

Von denen Haaren insgemein/ wie dieselbe vornehmlich in Menschen- und Thier-Haare abgetheilet/ ferner der Couleur, Landes-Art und ihren andern Qvalitäten / sonderlich aber dem Temperament nach/ von welchen sie herkommen/ unterschieden / und folglich aus einigen Stellen der H. Schrifft/ unterschiedliche Moralia deßfalls genommen werden.

WAs des Leibes Haare an Menschen und Thieren/ sonderlich aber die Haar des menschlichen Haupts seyn/ von welchen biß anhero so häuffig die Peruqven gemachet worden / solches ist jederman bekannt / in so weit nehmlich dieselbe sichtbar seyn / und ein junger Gelbschnabel nicht noch mit denen Gänsen in Streit lieget/ ob er Fe-

dern oder Haar an sein unbebartetes Kinn bekommen werde/ oder auch ein nasweiser Klügling nicht einen unnöthigen Disput, de Lana Caprina, (ob die Ziegen Haare oder Wolle haben) erreget / indessen geben solche Haare von Menschen und Thieren Physicè & Moraliter noch gar unterschiedliche feine Betrachtungen/ als wann erstlich von dem Ursprung der Haare / oder der Ursach ihres Wachsthums gefraget wird/ so ist solche keine andere als die/ in dem menschlichen oder thierlichen Leib/ durch Behuff der darinn befindlichen Wärme ausdünstende zähe/ fette/ öhligte/ irrdische Feuchtigkeit / welche durch die Poros oder Schweiß-Löcher der Haut / (und zwar ordentlich an denen menschlichen Leibes-Theilen/ wo die Natur solche auszuwerffen gewohnt ist/ besonders aber an dem Haupt/) durchdringet/ nachgehends durch die äusserliche Kälte erhärtet/ und zu subtilen Haaren / wie man mit Verwunderung siehet / zubereitet wird / daß aber solche Feuchtigkeit/ zähe/ fett und öhlicht sey/ solches erhellet daraus/ weil die Haare so leicht brennen und sich krümmen und biegen lassen wie man will/ welches ein Zeichen der noch bey sich habenden Feuchtigkeit ist/ die noch daran befindliche irrdische Materia äussert sich vornehmlich dadurch/ weil sie im Abschneiden die Scheeren und Scheermesser stumpff machen/ nachdem aber nicht an allen Orten des Leibes solche Feuchtigkeit vorhanden/ als wachsen auch nicht allenthalben die Haare/ sondern es bleibt ein Theil vor den andern

glatt

glatt und unbewachsen / daß auch ein Mensch krause/der andere gleiche Haare hat / solches kömt von denen unterschiedenen Temperamenten her/ bey welchen jedoch abermahl dieser Unterschied zu beobachten ist/ daß die Stuffen-Haare/ oder diejenige/ so sich wie Treppen-Stuffen kräusen/ schon eine mehrere Wärme und trockenere Natur (krafft welcher sie lockigt wachsen/) als die schlechten Haar erfodern/ wie wir solches an der Würckung des warmen Barbier-Kräusel-Eisens sehen/ durch welches die Haare auf eine Zeitlang krauß gemachet werden/ingleichen befinden wirs/ bey jehlinger Erstaunung / wann (wie man im Sprichwort sagt/) uns gleichsam die Haare zu Berge steigen und erstarren/ jemehr nun von solcher hitzigen oder alterirenden Bewandniß vorhanden / je krauser wird das Haar/ wiewol auch Galenus dessen zur Ursache die krumgehende meatus oder Gänge der Schweiß-Löcher/ aus welchen der Haarwachs heraus kömmt/ und durch welche sie sich gleichsam in die Krümme zwingen/ und gleich von Anfang her gewöhnen müssen/mit angeben will/ was die mittel-mäßig krause Haare betrifft/zeigen solche das beste Temperament oder Natur an/ welche weder zu hitzig noch zu kalt/ wie also nach Lentuli u. Nicephori Callisti Beschreibungen die Haar-Locken des Hochgebenedeyten u. Schönsten unter dē Menschen-Kindern unsers hochverdienten Heylands und Seligmachers JEsu Christi gewesen/ die gar schlechten und gleichen Haar zeigen ein kaltes/feuchtes und irrdi-

sches Temperament an/ dannenhero auch das Weibsvolck insgemein nur schlechte lange Haare hat/ weil selbiges eines mercklicher feuchten Temperaments als das Mannsvolck ist/ solcher Ursachen halber auch ehe mannbar und weinend werden/ indem die Augen-Schwämmlein von vielen Feuchtigkeiten sich gar leichtlich anfüllen. Was die gar weichen oder auch die strengen Haar betrifft/ so ist es ebenfalls an dem Temperament und an der Materia gelegen/ woraus sie wachsen/ dann so einige weiches Haar haben/ so ist deren Nahrung nicht gar dick und trocken/ wie man klärlich an denen Kindern siehet/ derer ihre Haare allerdings weich/ weil ihr Temperament auch noch wässericht ist/ und sie viel Feuchtigkeit bey sich haben/ nach gerad aber als sich solche verlieret/ und ihr Temperament trockener wird/ so wächset auch ihr Haupt-Haar nach und nach stärcker und dicker/ und die Haare werden auch strenger/ es wäre dann/ daß zuweilen durch Würckung der Planeten/ als welche das Ihrige auch dabey thun/ das Temperament sich wieder verminderte/ dadurch die Haare dann auch schwächer werden/ so aber selbiges also bleibet/ so muthmasset man nicht unbillig daraus von des Menschen seinen Sinn und Humeur, und heisset das Sprichwort: **Weiches Haar/ weicher Sinn; Strenges Haar/ strenger Sinn; Krauses Haar/ krauser Sinn.** Kommet demnach das trockene Haar von trockenen Dünsten her/ so mehr irrdisch sind/ durch welche auch die Pori oder Schweißlöcher

desto mehr erweitert/ und die Haare dicker werden.

Wann uns aber zuweilen wegen einiger Erstaunung oder Entsetzung/ auch aus grossen Schrecken die Haare streng und starrig werden/ und in die Höhe zu Berg steigen / wie mehrmahls begegnen kan / und man sattsam an sich selbst mercket/ so ist dessen die Ursache/ daß/ bey sothaner Erstaunung oder Schrecken / das Geblüt das Hertz belagert und bestürmet/ auch dahero die Wärme an dem Menschen von allen Enden zurück nach dem Hertzen zwinget / besonders aus dem Haupt/ massen aus dem Hertzen die Lebens-Geister dahin gerade gehen; Da nun die Wärme aus dem Haupt schnell abgeruffen wird/ so kommet es / daß je schneller die Erstaunung und die geschehene Erkältung es zulässet/ auch die Haare sofort erstarren / als welche von der Wärme müssen weich und geschmeidig gemachet werden.

Dergleichen kommet auch zwar dem Menschen ausser Erstaunung/ bey/ daß nehmlich ihm die Haupt-Haare (besonders auf dem Wirbel) starrend werden / wann etwan selbiger einen besondern Fluß am Haupt bekommet/ wordurch dann die Feuchtigkeiten und Wärme verursachet / und diese gemindert wird.

Was ferner die Fragen anbelanget/ warum von den Mannspersonen mancher so einen elenden Bart habe/ der wie armer Leut Korn gantz dünne gesäet ist / ingleichen warum die Weiber

keinen Bart haben/ ausser nur daß etliche (mehrentheils aber alte Weiber) in ihrem Alter etliche Stoppel-Haar um ihr Maul und Kinn herum bekommen/ so antworten wir auf die erste/ daß die Weitläufftigkeit der Schweiß-Löcher an einem Dünnbartigten seinen Kinn die Ursache seines armseligen Barts sey/ weil nemlich die zur Haarwachsung gehörige Dünste in solchen weiten Schweiß-Löchern nicht füglich zur Consistentz kommen können / sondern leichtlich evaporiren und in die Lufft zergehen/ es kan auch wol seyn/ daß die Haut zu hart ist/ und die Bart-Haare nicht heraus lassen will/ ingleichen daß eines Menschen sein Temperament hitziger und trockener/ des andern seines aber feuchter und ausdünstender ist/ und also/ daß eines mehr als das andere zum Haarwachsen geneiget sey/ wiewol auch nicht zu läugnen/ daß wann man nur mit dem Scheermesser öfftermahls (sonderlich im neuen und zunehmenden Mond) über das rasiren oder Bart-abscheeren her ist/ daß alsdenn die Pori oder Schweißlöcher sich je länger je mehr eröffnen/ die innerliche Wärme auch dadurch freyen Gang gewinnet/ und folglich auch die Dünste je mehr und mehr zähe/ dick/ öhlicht und irrdisch werden/ so wie sie zum Haarwachs seyn müssen/ daß aber die Bescheerung im neuen und zunehmenden Mond viel zum Bartwachsen thue/ ist daraus abzusehen/ weil der Mond Humorum Domina, eine Beherrscherin der Feuchtigkeiten von denen Naturkündigern genennet wird/ wie er denn auch zum

Anfang

Anfang biß zum vollen Schein kräfftig in denen Dingen würcket die auf Erden seyn/ wie solches an denen Krebsen zu ersehen/ als welche im zunehmenden Mond weit mehr Fleisch als im abnehmenden haben; Und so ist es auch mit dem Bart/ daß nach dessen rasirung im abnehmenden Mond er nicht so gut wieder wächset/ als wann er im zunehmenden Mond abgeschnitten wird.

Warum aber die Weiber keinen Bart um das Maul haben/ so wollen zwar einige davor halten/ daß das Weib auch vor dem Sünden-Fall etwas geringer am Leib und Gemüths-Kräfften als der Mann erschaffen worden/ weil sonst die höllische Schlange sich nicht zu erst im Paradiß an dieselbe würde gemacht haben/ andere hingegen vermeynen/ daß das Weib darum keinen Bart habe/weil der allweise Schöpffer selbiges desto anmuthiger und lieblicher dem Mann dadurch machen wollen/ als wann sie eben wie der Mann einen rauchen Bart um das Maul gehabt hätte/ allein diese beyde Rationes erschöpffen noch lang nicht den Grund der Beantwortung dieser Frage/ so wenig als wann man sagen wolte/ es wäre darum der Bart nur dem männlichen Geschlecht zugetheilet worden/ dessen Prærogativ und Herrschafft über das Weibliche dadurch anzuzeigen/ sondern dieses ist die rechte Ursach/ weil das Weib ein gantz anders Temperament als eine Manns-Person hat/ nehmlich ein feucht und kaltes/ wie aus ihrer Facilität zu weinen erhellet/ und auch

an einer allzu wäßerigen Wiese und bey kalter Lufft abzunehmen ist / daß weniger Gras als wann das Wetter temperiret ist/ darauf wächset / wie dann eben auch diese Feuchtigkeit Ursach ist/ daß das männliche Geschlecht nicht so fort einen Bart von Kindheit an hat / weil nehmlich der Acker oder Grund darzu noch zu feucht ist / nach gerad aber als selbiger austrockenet/ so kommen allgemach die Haare hervor/ und so widerfähret es auch mancher jungen mehrentheils aber bejahrten Weibs-Person / daß sie in diesem Stück auch aus der Art ihres Geschlechts schläget/ und ein männliches Temperament bekommet/ dardurch die Haare um den Mund sich hervor thun / und nachdem sie mit dem Scheer-Messer abgeschoren werden / alsdann je länger je häuffiger fort zu wachsen Lufft bekommen.

Warum aber mancher Mensch schwartze/ mancher weisse/ und mancher rothe Haare habe / davon ist kürtzlich dieses die Ursach / weil die besondere Dünste woraus solche Haare gezeuget werden / wie auch des Menschen sein Temperament unterschieden ist/ als so jemand schwartze Haare hat / so ist es ein Anzeigen eines hitzigen Temperaments. Wie dann auch die hitzige Sonne schwartz zu brennen pfleget. Die weissen Haare zeigen auch ein feuchtes und etwas kühles Temperament , dahero man auch in denen Nordischen Ländern siehet / daß zu Winters-Zeit etliche Thiere/ als Haasen und

Füchse

Füchse grau / ja gantz weiß werden / die mittelfärbige braun und röthliche Haare / deuten auf eine mittelmäßige Natur / die weder zu hitzig noch zu kalt ist / wie wohl hierbey auch muß in acht genommen werden / daß nächst den Feuchtigkeiten und Dünsten / welche der Mensch in seinem Leibe hat / und welche aus denselben evaporiren / auch die Landes-Art und die Nahrung das ihrige dabey thue / also werden in den kalten Ländern mehr blondes als schwartze / in den mittägichen Ländern hingegen mehr schwartze als blondes Haar gefunden / was aber gemäßigte Länder seyn / die incliniren zu beyden nicht gar sehr daß sie nicht vielmehr braune / aschgraue / schwärtzliche / und auch röthliche Haare und zwar durchgehends mehr schlechte und lockigte als gekraußte wegen der Einwohner gemäßigten Temperament haben solten.

Daß endlich auch einer vor den andern ehr grau werde / ja mancher in seiner Jugend schon dergleichen Silber-Couleur auf seinem Haupt trage / solches ist der wenig vorhandenen (bey alten Leuten aber der abnehmenden) Wärme zu zuschreiben / als welche nicht starck genug ist / daß sie die auffsteigende kalte Dünste / aus welchen die weisse und graue Haare entstehen / überwältigen kan / etwan geschiehet es auch / daß Leute vor allzugrosser Bekümmernis und Sorge / vor der Zeit grau werden / wie man dann Exempla hat / daß gewisse Personen / denen der Todt angekündiget worden / sich so sehr darüber ent-

setzet / daß sie in einer Nacht grau geworden. Darüber auch wohl von dem Richter Pardon erlanget / weil er nehmlich in Consideration gezogen / daß sie schon mehr als den Todt / nemlich eine so grosse Furcht des Todes / ausgestanden hätten.

Indessen ist und bleibet einem Ehrwürdigen grauen Haupt allezeit seine gebührende Veneration, welches auch die erbarn Heyden je und allezeit in acht genommen / Solon, Lycurgus, Prometheus und Numa Pompilius, ob sie schon in ihren Gesetz geben unterschiedlicher Meynungen waren / kamen doch vornemlich in diesen dreyen überein / daß nemlich jederman die Götter anruffen / gegen Arme / Nothleidende barmhertzig seyn / und die Alten ehren solte. Die sieben vornehmste Gesetze / welche (wie Eschines schreibet) die Balearische Insuln gehabt / waren diese / daß man die Götter anruffen / denen Armen Barmhertzigkeit erweisen / die Alten in Ehren halten / der Obrigkeit gehorsamen / denen Tyrannen Widerstand thun / die Diebe bestraffen / und niemand in frembde Länder reisen solte. Aulus Gellius schreibt / daß vor diesem zu Rom ein alter wohlverdienter / obgleich armer Mann / mehr als ein Reicher geehret worden / ja man habe die Alten gleichsam als Götter geehret / und sie wie leibliche Eltern respectiret. Die Lacedemonier hielten vor ein unzerbrechlich Gesetz / daß niemand als die

alte

alte graue Männer zu Richtern und Schatzmeistern in der Stadt solten erkiesset werden. Als der Philosophus Panteus vom König Tiridate gefragt wurde/ was er thun müste/ seine Unterthanen wohl zu regiren / antwortete er: Daß er durch die alte graue Häupter die Regierung solte bestellen / die jungen Leute in Krieg ziehen / und die Weiber zu Hauß beym Spinnrocken bleiben lassen/ bey denen Römern hatten die alten wohlverdiente Männer/ die man Veteranos nennete/ fünff sonderbahre Privilegia, daß man sie nemlich / wenn sie in Armuth geriethen/ aus dem gemeinen Seckel unterhielt / daß sie Ringe an ihren Fingern tragen / sich in den Kirchen niedersetzen / mit versperrter Haus-Thüre essen / und lange Kleider tragen möchten/ in den Sprüchwörtern Salomonis am 16. Capitel werden die grauen Haare eine Krone der Ehren genennet/ und in dem 20. daß sie der Alten ihr Schmuck seyn. Hingegen stehet auch im 4. Capitel des Buchs der Weisheit / daß Klugheit unter dem Menschen das rechte graue Haar / und ein unbefleckte Leben das rechte Alter sey/ die blosse graue Haar aber/ als welche ein Esel mit aus Mutterleib bringet/ es nicht allein ausmachen wollen / wann nicht der Tugend-Wandel darzu kommt/ sonsten heisset es/ Alter schadet der Thorheit nicht/ und ist ein alter lasterhafftiger grau Kopff vor einen jungen so viel härter zu bestraffen/ weil er mehrere Modestie

destie, Erfahrung und Tugend als dieser haben solte/ nachdem auch das Alter vielē Beschwerlichkeiten unterworffen / wie dann dort der Ertz-Vater Jacob klagte / als man ihm den Benjamin entführen wolte / ihr werdet meine graue Haare mit Hertzeleid in die Grube bringen/und David befahl in seinem letzten Willen / daß sein Sohn Salomon des schändlichen Fluchers Simei seine graue Haare mit Blut hinunter in die Hölle bringen solte/ also haben die grauen Häupter wohl Ursach mit eben dem König David aus seinem 71. Psalm am 18. vers. zu seufftzen: Verlaß mich nicht mein GOtt im Alter/ wann ich grau werde/ womit der weise König und Prophet ohne Zweiffel sowohl auf die Schwachheit des Leibes / als auch die Schwachheit des Gemüthes / und daß man nicht im hohen Alter in grobe Sünd/ Schand und Laster verfallen möge/ seine Absicht gehabt hat.

Und soviel auch von denen Menschen Haaren / und denen dabey habenden Betrachtungen. Wegen der Thiere Haare wollen wir uns nicht erstlich weitläufftig in den unnützen Streit einlassen / ob die Ziegen Haare oder Wolle haben/ weil wohl das erste augenscheinlich/auch selbst unter denen Woll tragenden Thieren denen Schaafen ihrer Wolle/etwas sprödes sich findet / so man in sortiren und auskämmen der Wolle/ Stichel-Haare nennet/ ausser diesen so bemercket man auch an denen Thieren/

eben

eben wie an den Menschen unterschiedliche Farben von Haaren/ welche dann zugleich vornemlich aber an denen Pferden von ihren Temperament Nachricht geben/ wir wollen dessen zum Beweiß aus des Rechts-gelehrten Hauß-Vaters 5. Buch 21. Cap. folgende Beschreibung davon anführen.

Es ist bey Erkänntnis der Pferde kein geringes und zweiffelhafftiges / sondern ein wichtiges und mehrentheils zutreffendes Judicium aus der Farbe ihrer Haare zu haben / als welche der Pferde ihre Complexion und Natur/ die sonst so bald nicht sichtbar wäre / an den Tag legt und zu erkennen giebt / welches Element in dem Pferd die Ober-Hand habe und prædominire/ gleichwie nun vier Complexiones und Elementen/ nemlich 1. melancholisch/ oder die Erde. 2. Cholerisch/ oder das Feuer. 3. Sanguinisch / oder die Lufft: Und 4. Phlegmatisch/ oder das Wasser seyn. Also werden auch die Pferde darnach eingetheilt / und aus ihren Farben ihre Eigenschafft abgemahlt ; Dann wer einen Rappen siehet / der wird sich die kalt und trockene oder melancholische Vermischung und Erde leicht einbilden. Aus denen Füchsen leuchtet die hitzig und trockene cholerische Complexion , und das Feuer deutlich hervor. In braunen herrschet das Temperamentum Sangvineum, das ist / sie sind feucht und hitzig / und gleichen sich der Lufft. Und endlich im weissen Pferd läßt sich das Phlegma

oder die flüßig und kalte Vermischung / deren Bild das Wasser ist / fast mit Augen sehen. Diese vier Farben sind gleichsam die Simplicia, aus deren starcken oder geringen Vermischung und Schattirung die andern alle entstehen. Nachdem nun ein Roß von dieser oder jener Haupt-Farb viel oder wenig hat / nach dem wird auch das Temperament starck oder schwach in dem Pferde seyn. Wir wollen aber eine Farb nach der andern besehen / und zwar haben wir den ersten Rang der Melancholie, das ist / der Erde / oder dem kalt und trockenen Temperament gegeben / und mit derselben Haupt-Farb die Rappen gezeichnet. Diese Pferde sind / wie der Nahme Melancholia, oder schwartze Galle / im Griechischen lautet / gallisch oder zornig / und wie die Erde grob und schwermüthig / auch langsam gelehrig. Dann merckt man auch an ihnen dieses Irrdische / daß sie träg und faul / und doch darneben / wann sie anfangen / kollerisch und böse werden: Eben wie die melancholischen Menschen gerne zürnen / und wann sie anfangen / entweder gar zu ausgelassen lustig / oder gar zu niedergeschlagen traurig sind. Uber das begreiffen die Rappen gemeiniglich das Böse / und allerhand tückische Stücklein so bald / als schnell sie sind / das erlernte Gute wieder zu vergessen. So geht ihnen auch an Eigensinnigkeit und Untreu / wie mans abermahl an melancholischen Menschen beobachtet / nichts ab. Wofern nun bey diesen Pferden die unausgesetzte

Ubung

Ubung nicht das Beste thut / und deren schlimme Natur verbessert / so gehet alles / was man sie mit vieler Müh und grossen Unkosten gelehret / wie im Wind dahin. Hält man aber mit guter Zucht bey diesen Pferden an / und läßt solche nicht lang müssig stehen / so kan man auch von dieser Farbe die geistigsten und geschicktesten Pferde aufführen.

Weil aber nicht alle Rappen gleich-schwartz / so ist zu wissen / daß man sie in dreyerley Sorten eintheile / als (1) in die Kohlschwartze / (2) Licht-schwartze / und (3) in die Asch- und Maus-Farbe.

1. Die kohlschwartzen Rappen haben zwar eine harte Farbe / und wann sie ein weisses Zeichen da oder dorten haben / so wollen sie vielen nicht anstehen. Insonderheit sind viel Leute so aberglaubisch / daß sie diesen Pferden bloß wegen der unglücklichen und Trauer-Farbe feind sind. Ohn ist es nicht / ihr tückisches Wesen hat schon viel Unglück gestifftet / und wann ein Rapp auf seinen Kopff sitzet; so stutzt er so leichtfertig / daß man viel Stärck und Kunst bedarff / biß man ihn davon abbringt / und es hat vielen das Leben ehe gekostet / ehe sie dessen Furie einhalten können. Genug ist / wann man spricht: Sie sind melancholisch / was aber hierbey die Authores insgemein von Glück und Unglück / welches der eine zu dieser / der andere zu einer andern Farbe von Haaren hat / melden / und hierinnen den Herrn Löhneisen so gar vertraulich ausschreiben / das ist zwar nicht

nicht gar umsonst/ aber doch meistens ein Aberglaube: Wann ein sanguinischer Mensch/der lebhafft/lustig/ hitzig und hurtig ist / einen melancholischen Rappen nach seinem Humeur brauchen will/so muß er Gedult haben/diese steckt aber gar selten in sanguinischen Menschen / oder er wird das melancholische Roß rebellisch/ und dadurch freylich etwas machen/was ihm wenig Gutes bringt. Des Menschen/der ein Pferd braucht/ Complexion, und des Pferds Temperament, müssen sich in etwas zusammen schicken/ wo nicht offt das beste Pferd für unnütz- und unglücklich soll beschrien werden. Im übrigen / weil die Rappen in den Augen keine weit-dringende Krafft haben/ und von kurtzen Sehe-Strahlen sind/ so muß man sich nicht wundern/ wann sie ob dem erschrecken/ was ihnen bald so nahe vor die Augen kommt/ und welches sie/ wie andere Pferde / vorher nicht von ferne gesehen haben: daher entstehet ihr vielmahliges Stutzen und Scheuen. Woferne nun einer im Kauff die Fürsichtigkeit braucht/ daß er bey dem Rappen wohl dahin sehe/ daß dessen Augen schön hell/ und Castanien-braun seyn/ so wird er erfahren/ daß sie vielweniger scheu/ als die Rappen sind/welche mit dunckeln und schwartzen Augen von der Natur versehen seyn. Findet sich aber um den Aug-Apffel gar ein brauner Ring/ so mag man sich nicht nur auf ein scheues/ sondern auch auf ein Pferd gefast machen/ das sich seiner Augen nicht lang werde bedienen können.

Die

Die licht-farbe schwartze Pferde sind noch weniger Schatz werth/doch halten sie unter denen Rappen noch das Mittel/ und ich wolte sie viel lieber als die liederliche Maus-Farbe haben.

Wer/ wie Mannulus, auf einer Maus Lust zu reiten hätte/ der könte sich ein Maus-farbes Pferd dressiren lassen: Dann es wird nicht fehlen/das Roß wird just die Art der Mäuse haben/ scheu wie die Mäuse/ kalt und trocken oder melancholisch wie die Mäuse/ matt wie sie/ und zu aller Gefahr auch im Wasser/ und vor dem geringsten Graben verzagt seyn. Mit einem Wort/ unter der Rappen-Art ist dieses die schlimmste: Kohlschwartz die beste; und licht-schwartz die mittelste Gattung.

3. Das Pferd/ welches seine meiste Eigenschafft vom Feuer hat/ wird an der Farb ein Fuchs/ und einer glüenden Kohlen oder Feuer-Flammen gleich seyn. Daher besehen wir nun die andere Farbe/ und die hitzige oder cholerische Complexion. Aus ihrer Vermischung entstehet der Unterschied unter rechten Füchsen/ Schweiß-oder Dunckeln-Füchsen/ Roth-Füchsen und Licht-Füchsen.

Die erste Art ist der Recht-Füchse/ und wird nur die Bauren-Art genennet/ weil fast alle Bauren-Pferde die Farbe haben. So gemein nun der Nahme Hanns und Georg unter dem Land Volck/ so gemein sind auch in ihren Ställen die rechte Füchse/ von welchen wir zu letzt in dieser andern Farb von Haaren

reden werden. Diese Art ist hitzig und freudig/ aber nur auf gar kurtze Zeit/ und unter den unaufhörlichen Strapatzen der Feld-Arbeit vergeht offt ihr Muth dergestalt/daß man gar nichts feuriges mehr an ihnen finden kan. Mit einem Wort/ ihre gute Beschaffenheit ist so flüchtig/ als ihr Element.

Nach diesem gehen wir fort/ auf die Schweis- und Denckeln-Füchse/und weil dieses Denckelroth vielerley Schattirung leidet/ so sind auch die Schweis-Füchse unterschiedlich. Insgemein läßt man für eine Regul gelten: Je dunckler der Fuchs/ je besser; Allein wie es sonsten immer auch in andern Sachen gehet/ so erfähret man es auch in dieser Farb. Es giebt gar wenig rechte Schweis- oder Purpurfärbige Füchse/ und also auch wenig der besten.

Die dritten werden Roth-Füchse genennt/ sind aber/ so ein schönes Ansehen sie sonsten haben/ gar rar/ und haben im übrigen die gemeine Eigenschafften der feurigen Thier.

Die vierdten sind die Licht-Füchse/ haben theils einen weissen Zopff und Schwantz/ und Mahne/ aber was den übrigen Leib anlanget/ sind sie roth; Theils aber sind dem Leibe nach also unterschieden/ daß etliche licht-etliche dunckle-roth sind. In beyderley ist nichts rares/ weil selten ein grosser Stall/ da nicht ein solcher Licht-Fuchs/ entweder von der ersten oder andern Art vorhanden seyn solte. Alle diese Füchse sind verzagt/ und weiche Pferde/ die

wie

wie eine von Wind getriebene Flamme mit ihrer Güte und schlimmen Eigenschafft hin und herwancken. Insgemein eignet man ihnen zu/ daß sie hitzig / freudig und zornig / aber alles auf kurtze Zeit / wie eine fliegende Hitze seyn. Endlich sind sie weich / und haben schlechten Lust / eine lange Arbeit auszustehen. Und auf der Reit-Schul erfordern sie die behutsamste Unterweisung/ wann sie nicht über einen Hauffen geworffen werden sollen.

4. Die dritte Haupt-Farb von Pferd-Haaren ist die braune / ihre Complexion ist sangvinisch / feucht und hitzig. Die Pferde sind dauerhafft/ behertzt und freudig/ wie sangvinische Leute. Und gleichwie sie einen sattsamen Uberfluß des Geblütes haben / so mercken sie das Abzapffen des Blutes nicht sobald/ wie andere Pferde / an Hurtig- und Geschwindigkeit thut es ihnen keine Farbe bevor. Ihr Lauff ist flüchtig und stett/ und ihr Kopff/ so zu reden aller Pferd-Schulen gar fähig. Je denckler nur das Braune / je mehr wird man erst ermeldte Beschaffenheiten an dem Pferd in der That erfinden / weil nun auch diese Farb sich erhöhet oder vertieffet / nach der unterschiedlichen Schattirung/ so finden wir die Braunen der Farbe nach / eingetheilet in die Danckel-braune und Licht-braune / die Danckel-braune hat ihre Affter-Abtheilung / wann man sagt/ sie seyn entweder 1. Schwärtz-braune / oder 2.

recht Denckel-braune/ 3. Weixel-oder Kirschen-braune/ und 4. Castanien-braune.

Die Licht-braune läßt sich auch noch theilen in die 1.) Mittel-braune/ 2.) in die weisse und grosse Abzeichnungen/ 3.) die Zobel-haarige/ und 4.) die recht Licht-braune. Die besten unter diesen sind welche dunckel/ oder auf roth fallen; Die schlimmsten sind die Mattfarbigen/ und deren Farb sich aufs bleiche neiget.

Was Gold-braun/ hat zwar bey schwartzen sammeten oder gesticktem Pferde-Zeug/ein prächtiges Ansehen/ aber die Pferde sind hitzig und zornig/ daher sie bald abzumatten sind. Kirschen- oder Weixel-braun sind auch cholerisch und hitzig/ und solches desto mehr/ je näher sie der Farbe von unzeitigen Kirschen oder Weixeln treten. Mit denen Castanien-braunen hält mans am liebsten.

Die Dunckel-braunen/ wann sie gespiegelt/ so/ daß die Spiegel/ ein jeder von dem andern abgesondert/ können gezehlet werden/ sind billich zu loben. So auch/ wann sie um die Schenckel/ hinten bey dem Geschröt/ und bey denen vördern Füssen/ über das auch in den Laugken oder Dünnen/ um das Maul und die Augen licht-braun sind/ hat man sich was Gutes zu ihnen zu versehen. Was aber fahl ist/ das wird für faul geachtet.

5.) Nun ist unter denen Haupt-Farben noch übrig die graue oder weisse Farb/ welche ein Anzeichen der wässerichten/ oder feucht und kalten

Ver-

Vermischung ist / etliche wollen gar nichts von diesen halten/doch widerspricht ihnen die alltägliche Erfahrung / daß doch bißweilen noch sehr geistig-und wenig Wasser-artige Pferde unter ihnen gefunden werden. Herr Löhneisen pag. 192. im vierdten Buch/ stimmt auch mit ein/ und heist die Farbe gut/bezeuget darbey/ daß sie gar viel gute rösche/ freudige Pferde geben; Doch seyn sie in ihrer Natur viel thätiger und sittsamer/ als die braunen. Gleichwie nun diese Farbe auch ihre Gradus hat/ also werden sie eingetheilt (1.) in die Schnee-weissen/ die man für die allerbesten schätzet/wann sonderlich noch dieses darzu kommt/ daß sie schöne braune oder schwärtzlichte Augen/ auch schwartzes Geschröt und Huff haben. Es recommendiren sie ferner die hin und wieder an der Haut befindliche schwartze Flecken / welche aber nicht viel Gutes zeigen / wann sie sich an den Haaren oder unter dem Sattel befinden. Fürs andere sind es Schimmel / welche etwas von der weissen Farb abweichen / und dem dunckeln näher kommen. Die dritte Art sticht auf Milch-Farbe. Bey denen sucht man nicht viel Gutes noch Dauerhafftes. Die an den Augen / in den Haaren / um das Maul und Geschröt schwartz-fleckigt/sind noch weniger nütze. Im übrigen hielten die Heyden sehr viel von weissen Pferden/ sie weyheten selbige ihren Göttern/ und schätzten die weisse Farb an ihnen für ein Bild der Reinigkeit/ des Glücks und der Sanfftmuth. Ihre Triumph-Pferde musten weiß seyn/ gleichwie auch

die Ochsen/welche ein angehender Raths-Meister Jovi Capitolino geopffert.

Und so viel von denen vier Haupt-Farben der Rappen/ der Füchse/ der Braunen/ und der Schimmel. Weil aber ausser diesen noch vielerley gemengte Farben / welche man unter diese nicht zu zehlen pflegt/ vorkommen/ als wollen wir auch diese besehen / und vorläuffig mercken / daß diese Haupt-Regul gelten: Die Farbe/ welche bey den Pferden ihren Haaren vorsticht und prædominirt / deren Complexion müssen sie beygezehlet werden. Wann nun ein Pferd von allen Elementen in gebührender Proportion etwas hat/so mag man kühnlich dafür halten/daß es gut und der Vollkommenheit am nächsten sey. Und diese vielfärbige Pferde sind auch in zweyerley Haupt-Farben eingetheilt/ daß sie entweder Schecken oder Schimmel seyn. Von denen Schimmeln ist oben schon gehandelt. Schecken werden in genere Pferd genannt/ welche die obigen vier Haupt-Farben scheckigt durcheinander vermenget haben/ weil nun viel Leute sind/ die eine sonderliche Freude und Neigung zu denen bund-fleckigten Rossen haben: So finden sich allerhand Kunst-Griffe/ womit man der Natur an die Hand zu gehen pflegt. Etliche bedienen sich des von GOTT gebilligten Kunst-Griffes/ welchen Jacob zur Vermehrung seiner Schaaf-Heerde wohl angebracht / da er ihnen in den Trinck-Trog scheckigte Stäbe gelegt/ welche sich so tieff in die Einbildung oder Bildungs-Krafft

der

der trächtigen Schaafe geprägt/ daß sie denen geschälten Stäben an Farben ähnliche Lämmer getragen. Auf gleiche Weise lassen diese Pferde-Liebhaber/ zu der Zeit/ wann man die Stutte beschellen lässt/ ein scheckigtes grosses Pferd/ mit dem Unterschied der Farben und Flecken welche ihnen am besten anstehet/ und in welchen sie gern ein Original haben möchten/ mahlen. Sind nun die Mutter-Pferde von dem Bescheller besprungen/ so lassen sie ihnen das gemahlte Pferd immer vor die Augen / solches zu begaffen stellen; wodurch dann dessen Phantasie so eingenommen wird/ und gewisser geräthet / als wann sich die Weiber schöne Kinder in den Bett-Himmel mahlen lassen.

2. Die Natur der Schecken ist (wann man die Farben für Verräther der Eigenschafften und Complexionen achtet / wie sie dann auch genau zutreffen) viel besser als anderer Pferde Temperament, weil sie aus jedem Temperament etwas haben. Wann es nur nicht aus jedem das schlimmste ist/ oder heißt: In omnibus aliqvid in toto nihil. Aus allen etwas/ überall nichts. Ob nun wohl ihrer viel sind/ welche das erst-angeführte Sprüchwort auf die Schecken reimen wollen; so sind sie doch mit dieser Ausflucht im geringsten nicht zu verwerffen; Wann die Farben wohl durcheinander gesprengt sind / wann sie zwey oder drey weisse Füsse/ schwartze Hufe/ ein gantz schwartzes Geschröt/ ohne unter-gemengte andere Farbe haben/ und mit grossen schwartzen Augen versehen

 sind.

sind. Was aber solche Schecken sind / die grosse Küh-Flecken / und braun und weisse/oder eben so grosse schwartze Plätze haben / die mag man kühnlicher zu Kutsch- als zu Reit-Pferden gebrauchen.

3. Gleichwie die weisse Farb jederzeit eine glückliche Vorbedeutung hat: Also werden auch die weiß gezeichnete Pferde für gut gehalten: Die Natur-Kündiger geben uns davon Ursachen / welche mit der Vernunfft und Erfahrung genau zutreffen. Diesem nach sind die weissen Zeichen deswegen gut / weil sie die hitzig und trockene oder cholerische auch die kalt und truckene oder melancholische Eigenschafften dergestalt mäßigen / (indem das Weisse ein Phlegma oder Kält und Feuchtigkeit andeutet) daß die Pferde nicht zu hitzig oder zornig / noch zu faul / traurig / oder melancholisch seyn. Es wird auch ein jeder erfahren / daß die Pferde (von eintzeler Farb) welche ohne weisses Zeichen befunden werden / untreue widerspenstig und scheue Pferde seyn. Ob sie unglücklicher als andere / davon will ich nichts sagen. Zu viel weisses ist auch nichts nütze. Daher verwerff ich die grossen weissen Blässen / wie auch die hohe weisse Füsse. Die Huff mag ich weiß gar nicht leiden / wann sonderlich das Pferd einer bleichen matten Farb ist. Diese grosse Blässe entdecket ein feuchtes und kaltes Gehirn. Und diese Pferd sind gewißlich gar zu sehr mit denen Kranckheiten / welche aus kalt und feuchten Gehirn entstehen / befallen.

4. Die

4. Die Blässen und weissen Füsse sind noch wohl der Mühe werth/ daß wir sie absonderlich besehen/ und zwar erstlich was die Blässen belanget/ so werden mit diesem Nahmen die weissen Zeichen an der Stirn beleget / und unter die besten diejenige angeschrieben / welche ihren Anfang wohl über den Augen nehmen/ zwischen denenselben herab gehen / und sich allgemach in eine Spitze also verschmäleren / daß sie sich endlich gar verliehren. Einer Hand breit unter denen Augen hören sie auf / berühren aber das Aug nicht. Dieses Zeichen ist gut / wann die Blässe schmal / (als wäre sie mit dem Lineal gezogen) herabgehet/ und vier Finger über der Nase aufhöret. Hingegen ist es nicht so gut/ als erst ermeldte zwey / wann sie an den Pferden von oben herab schmal bis aufs Maul gehen. Es giebt auch Leute / welche was gutes von denen Blässen die das Maul und die Stirn bedecken / halten wollen ; Ich aber kans nicht thun/ weil mich die Erfahrung gelehret/ daß ein weisses Maul nicht wohl zu zäumen sey. Die Pferde / welche auf der Stirn einen weissen runden Stern/ und ausser diesem kein Zeichen haben / sind hitzig von der Stirn / und eigensinnig; Aber wann sich der Stern etwas nach der Länge dehnet / da hat man nichts böses zu ominiren. Ist die Blässe getheilet / also daß der erste Anfang über dem Aug ist/ und das End ein wenig unter dem Aug ist ; hernach der andere Anfang oberhalb den Nasenlöchern bis aufs

Maul herabgehet / so gilt sie für ein schlimmes Zeichen / die Blässen die krum und über quer gehen/ taugen auch nicht. Die Blässe / welche ein Pferd unter dem Aug so groß hat / als wann es Milch getruncken / oder den halben Kopff in Milchram gesteckt hätte / sind wegen des bald zu verwundenden Mauls nicht viel werth.

5. An denen Füssen ist das beste / wann der hintere Fuß nicht hoch weiß ist. Gut ist es/ wann beyde hintere Füsse weiß sind / und das Pferd vor der Stirn einen Stern hat. Glückselig sollen auch die Pferde seyn / wann sie von der Natur mit drey weissen Füssen nicht hoch hinan begabet. Man hält die Pferde für schnell und gehorsam / aber unglücklich / welche allein den rechten fördern Fuß weiß haben. Hingegen der lincke fördere weisse Fuß allein tauget nichts. Eben so wenig / als wann die rechten Füsse auf der fordern und hintern Seite des Leibes weiß sind. Alle vier Füsse weiß/ gefällt vielen nicht; wiewohl ein altes und wahres Sprüchwort ist:

Vier Füsse/ mit dem weissen Zeichen
Dörffen keinen Zoll abreichen.

Welches etliche so verstanden haben/ daß man von allen Waaren / die ein Pferd trägt/ welches weisse Füsse hat / keinen Zoll geben darff/ welches die Alten aber Schertz-weiß gesprochen. Unglücklich sollen auch die zwey fördere weisse Füsse seyn/ gefährlich schätzet man/ wann hinten

ten der rechte Fuß allein weiß ist: Ingleichen wann die weissen Zeichen über quer als am rechten Fuß fornen / und am lincken hinten / oder umgewendet/ am lincken fornen/ und am rechten hinten sind. Dann weil die Farben im Mutterleib beysammen/und also die Füsse Creutz-weiß gelegen / so wollen die Füsse im Lauffen wieder zusammen: Daher wird man in acht nehmen / daß sie die Füsse immer Creutz-weiß durch einander werffen / und daher freylich für ihren Reuter gefährlich heissen / und so viel von der Farbe der Pferde-Haare aus oben angezogenen Authore.

Belangend hierauf anderer Thiere Haare/ und deren sonderbahren Eigenschafften / so ist mercklich was man von der Haut der See-Hunde schreibet / daß wann selbige auch schon von den See-Hunden abgezogen / zubereitet/ und Coffres damit beschlagen/ oder auch Gürtel und andere Täschner-Arbeit daraus gemachet worden/ die Haare dennoch von diesem Fell noch allzeit die natürlich eingepflantzte Art behalten/ daß wann die See still und ebbe ist/ selbige auch gantz glat seyn/ hingegen aber gerad sich wieder empor heben/ wann es auf der See stürmet / oder die völlige Fluth verhanden ist/ wie dann solches die Seefahrende zum öfftern experimentiret/ ja gar wie Gonzalo Fernando d'Oviedo in seiner Reiß-Beschreibung nach America schreibet / die Veränderungen / wel-

che

che das Meer in seinem Ab- und Zufluß gelitten/ gar mercklich daran ersehen haben.

Von denen Bart-Haaren der Katzen hat man durch ein Vergrösserungs-Glas bemercket/ daß selbige inwendig hohl seyn / und etwas Marck in der Mitten haben/ der äusserste Rand aber ist so fest und dick / daß man nicht einen eintzigen Porum oder Schweis-Löchlein daran bemercken kan. So wir abgerissene Menschen-Haar unter ein gutes Vergrösserungs-Glas legen/ so finden wir / daß einige und andere eckigt/ etliche dünn und glat / andere starr und kraus/ am Ende aber allezeit etwas dünner als an dem Kopff und ihren Ursprungs-Ort seyn / weil sie an denen Spitzen und Enden mehrers eintrocknen und dünne werden.

Von den Haaren des Tyger-Thiers und sonderlich des Ost-Indianischen / welches so groß wie ein Esel/ von Gestalt aber wie eine Katze ist/ dabey sehr schnell lauffen kan / scharffe Zähne und starcke Klauen hat / schreiben die Natur-Kündiger folgendes: Der Tiger-Thiere ihre wilde Grausamkeit und Grimm übertrifft alle andere reissende Thiere/ um das Kinn wachsen ihnen lange Haare / welche so gifftig / daß / so fern entweder ein Mensch oder das Thier selbst nur ein eintziges darvon zu sich nimmt / es an seinem eigenen Gifft/ ohne alle Hülffe sterben muß. Dahero die Leute von Bengala in acht genommen / daß / wann die Tyger zum Ganges-Strom / oder einem andern Fluß

kom-

kommen/ zu trincken/ sie allezeit das Maul nach dem Strom / und nie wider denselben kehren/ damit nicht das Wasser von den Haaren vergifftet werde/ und ihnen selbsten den Todt würcke; Um solcher Ursach willen pflegen sie aus keinem See / noch aus andern still-stehenden Wassern zu sauffen/ diesem nach ist bey Lebens-Straffe verbothen / daß kein Mensch nach Erschlagung eines Tygers / diese Haare behalte/ sondern alle sämtlich an den Hoff des Mogols überbringe / woselbst des Königs Aertzte tödtliche gifftige Billen darvon machen / die derjenige verschlingen muß/welchen der König heimlich will vom Brod thun.

Das Mexicanische Tyger-Thier in America hat einen langen Schwantz/ kurtze weite Ohren/ offenbahre / glänzende runde Augen / und einen ziemlich grossen Rachen / seine oberste Hunds-Zähne gehen gar lang herfür/ also daß sie auch an den Seiten über den untersten Kinn-Backen hinaus reichen. Die Haare seines Barts stehen meistens nach der Brust zu / und fallen schwärtzlich ; Etliche / so von der Natur bey dem Rachen gesetzt/ richten sich gegen dem Hals zu auf. Es hat eine sehr dicke Nase/ desgleichen gar dicke Schien-Beine / von mittelmäßiger Höhe; An den fördern Klauen scharffe Nägel/ darunter vier lange / und der fünffte etwas kürtzer. Der gantze Leib fället etwas röthlich/ mit fast Rosen-Farben Haaren überzogen/ausgenommen der Bauch / der vielmehr weißlich

siehet/

siehet/ seine Flecken sind gestaltet / wie Rosen/ sie kommen aber ein wenig dunckler und schwärtzlicht / zwischen der übrigen anmuthigen Röthe/ herfür. Dem gesammten Leibe Füsse und Schwantz / hat die Natur eine so zierliche und wohl geordnete Scheckirung gegeben / als ob das Thier mit einem künstlich-gewürckten schönen Teppicht wäre behangen. Die Flecken fallen auf den Rücken und Kopff rund und groß/ nach dem Leibe und Füssen zu aber etwas länglich und kleiner.

Was die Flecken der Tyger belanget / so ist zwischen den Ost- und West-Indischen ein Unterscheid/ dann die Alten haben dem Tyger ablange und Strich-weiß fallende Maculn zugeschrieben; Die Americanische Flecken aber/ fürnemlich die Mexicanische runden sich in einem Creyß zu/ wiewol diese letzte am Leibe auch etwas länglich-rund kommen.

Die Americanische Tyger-Thier haben Haare/ die an der Couleur einer zeitigen Pomerantzen-Schalen gleichförmig seyn/ voller Maculn, davon der letztere Kreyß Purpur- oder Castanienbraun / der innere weißlicht / und der Mittel-Punct solcher Flecken schwärtzlicht ist / je näher diese Flecken (die gleichsam so manche Augen vorbilden) dem Kopff und Rücken kommen / je runder sie werden/ nach dem Leib und Füssen aber geben sie sich etwas in die Länge.

Von der Farbe der Hunds-Haare ist zu mercken / daß etliche viel davon halten/ wenn ein Hirten-

ten-Hund weiß / und ein Mäyer-Hund schwartz sey / dann sie halten nichts von sprencklichten Hunden / die mancherley Farben haben / die Ursach ist / weil ein weisser Schäfer-Hund desto besser von den Hirten kan erkannt werden / wañ er sich etwan an einem dunckeln Ort mit dem Wolff überwirfft / damit der Hirt / wann er den Hund retten will / nicht den Hund vor den Wolff schlage und treffe; Ein Hauß-Hund aber soll schwartz seyn / weil er des Tages denen Dieben erschröcklich anzusehen / des Nachts aber in finstern von ihnen so bald nicht kan gesehen werden.

Eh wir diese Materiam von Haaren völlig schliessen / so giebt uns dieselbe Anlaß von der Vorsorge GOttes (welche er nicht allein vor die Menschen / sondern auch vor geringe und in unsern Augen schlecht geachtete Thiere träget) allhier noch etwas zu gedencken: Es saget aber unser hochverdienter Heyland beym Luca am 21. am 18. vers, daß kein Haar von seiner gläubigen Jünger ihren Häuptern umkommen solte. Sie solten ihre Seele in Gedult fassen / und bey dem Evangelisten Matthæo am 10. Capitel im 28. und folgenden Versen spricht er: Fürchtet euch nicht für denen / die den Leib tödten / und die Seele nicht mögen tödten / fürchtet euch aber vielmehr für dem / der Leib und Seel verderben mag in die Hölle. Kauffet man nicht zween Sperlinge um einen Pfenning / doch fällt derselben keiner auf die Erden ohne euren Vater / nun aber sind auch NB. **eure Haare auf dem Haupt** alle gezehlet / in welchem

Ver-

Vertrauen auf solche von GOTT versprochene Hülffe und väterliche Vorsorge/ die er noch täglich vor die Seinen träget/ auch der in seinen GOtt gestärckte heilige Apostel Paulus/ als er in grosser Wassers-Noth auf dem wilden Meer war/ denen mit ihm in gleicher Angst und Gefahr begriffenen zweyhundert und sechs und siebentzig Seelen einen Muth (daß sie nicht verzagen/ sondern der Hülffe GOttes unfehlbar gewärtig seyn solten/) unter andern mit diesen Worten einsprach: Es wird euer keinem ein Haar von dem Haupt entfallen/ wie solches im 27. Capitel der Apostel Geschicht am 34. Vers zu lesen.

Mehr merckwürdige Stellen/ in welchen in H. Schrifft die Haare zu unserer nützlichen Anwendung gedacht wird/ seynd folgende: als wenn bey dem Luca am 7. und Johanne am II. der bußfertigen Sünderin Mariä/ der Schwester Lazari gedacht wird/ daß sie ein Pfund Salben von ungefälschter köstlicher Narden genommen/ und damit die Füsse JESU gesalbet/ selbige auch hernach mit ihren Haaren wieder abgetrocknet habe/ so/ daß das Hauß voll vom Geruch der Salben gewesen/ wie solches am vorangezogenen Ort/ wie auch des Judæ Ischariots Murren darüber/ und was er hingegen von dem HERRN vor einen Bescheid bekommen/ zu lesen ist. Zu solcher Buß-Betrachtung gehöret auch was der König und Prophet David in seinem 40. Psalm am 13. Vers von der Menge seiner Sünden spricht/ daß derselben mehr dann Haar auf seinen

nem Haupt wären/welche Redens-Art er zugleich in dem 69. Psalm im 5. Vers von der Vielheit seiner Feinde gebrauchet/ wann er klaget/ die mich ohne Ursach hassen/ der ist mehr denn ich Haar auf dem Haupt habe.

Welcher gestalt die Sünde/ und sonderlich die Hoffarth einen Menschen vor GOtt abscheulich mache/solches ersehen wir an dem großmächtigsten König Nebucadnezar, dessen Haar/ als er von den Leuten verstossen worden/ und wie Ochsen Gras auf dem Felde essen müssen/ so groß als Adlers-Federn/ und seine Nägel wie Vogel-Klauen geworden/wie hiervon ein mehrers bey dem Propheten Daniel am 4ten Capitel am 30. Vers zu lesen / und eben auch bey demselben im 7. Capitel am 9. vers von der Majestät GOttes/ welche der heilige Prophet im Gesicht gesehen gesaget wird/ daß des Alten / der sich als die Stühle gesetzet worden / niedergesetzet hatte/ sein Kleid Schnee-weiß/ und das Haar auf seinem Haupt wie reine Wolle gewesen / welches eben dasjenige ist/ was in dem ersten Capitel der Offenbahrung Johannis am 14. Vers stehet: Sein Haupt aber und seine Haar war weiß wie weisse Wolle/ als der Schnee / und seine Augen wie eine Feuer-Flamme.

Von den Haupt-Haaren der Weiber und deren Bedeckung verordnet Paulus im 2. Capitel der 1. Epistel an die Corinther am 5. Vers/ daß wann die Weiber beteten oder weissageten mit unbedecktem Haupt/ so schändeten sie ihr Haupt/

dann es wäre eben so viel / als wäre sie beschoren/ will sie sich nicht bedecken/ so schneide man ihr auch das Haar ab/ nun es aber übel stehet/ daß ein Weib verschnittene Haare habe/ so lasset sie das Haupt bedecken/ der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken/ sintemahl er ist GOttes Bild und Ehre/ das Weib aber ist des Mannes Ehre/ darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupt haben/ um der Engel willen und im 13. und 14. Vers schreibet er: Richtet bey euch selbst/ obs wohl stehet/ daß ein Weib unbedeckt für GOtt bete/ oder lehret euch nicht die Natur/ daß einem Mann eine Unehre ist/so er lange Haare zeuget/ und dem Weib eine Ehre/ so sie lange Haare zeuget/ das Haar ist ihr zur Decke gegeben.

Einer solchen Entdeckung der Weiber Haupt-Haare/wird auch im 4ten Buch Mosis am 5. Cap. am 18. Vers gedacht/ da bey dem Rüge-Opffer (welches ein Eyffer-Opffer ist) gesaget wird/ daß der Priester des vor dem HErrn gestellten Weibs ihr Haupt entblössen solte/ daß auch die Abscheerung/und Ausreissung der Haupt-und Bart-Haare bey denen orientalischen Völckern von mannigfaltiger Bedeutung/ und offtmahls grosser Folge gewesen sey/davon wird an unterschiedlichen Stellen dieses Tractats ein mehrers zu lesen seyn.

Caput II.

Von unterschiedlichen über und über gantz rauch (nach wilder Thiere Art) mit Haaren bewachsenen Menschen/ ingleichen von des Königlichen Printzens Absolons seinem Haupt-Haar/dessen im 14. Capitel des andern Buch Samuels Meldung geschicht. Wie auch von denen Nazareern oder Nazarenern auf deren Haupt kein Schermesser kommen dörffte.

UNter denen gantz rauch mit Haar bewachsenen Menschen ist wohl der Vornehmste der Esau / dessen Geburt und Leibes-Gestalt der Mann GOttes Moses in seinem ersten Buch am 25. Capitel/ als ein rechtes Ebentheur beschreibet/ worüber sowohl seine Eltern als andere damahls Anwesende sich höchlich verwundert/ dann er war nicht allein wunderbar/ da er noch unter dem mütterlichen Hertzen der Rebecca lag/ sintemahl er hie selbst schon einen Streit mit seinem Zwillings-Bruder dem Jacob anfieng/ so/ daß sie sich in Mutterleib stiessen/ worüber die Rebecca wehmüthig ausrieff/ und sagte: **Da es mir also gehen solte/ warum bin ich schwanger worden** / ja es war ihr fast bang dabey / also / daß sie auch

den HErrn darüber zu fragen veranlasset wurde/ welcher ihr folgende Antwort ertheilte/ zwey Völcker sind in deinem Leib/ und zweyerley Leut werden sich scheiden aus deinem Leib / und ein Volck wird dem andern überlegen seyn/ und der Grössere wird dem Kleinern dienen ; sondern er war auch wunderbar in seiner Geburt/ und also gleich so bald er auf die Welt kam / inmassen er gantz röthlich war/ und rauch wie ein Fell/ daher er auch den Nahmen Esau bekommen. Was aber die an ihm befindliche Röthligkeit betraff/ so war dieselbe keine solche/ wie alle neu-gebohrne Kinder haben / und welche auch Jacob gehabt hat/ sondern die Bedeutung der Röthligkeit deutet so fort von Mutterleib an/ auf die Farbe einer starck-oder hell-röthlichten Kuh / wie denn das im Grund-Text stehende Wort/ auch im 4. Buch Mosis im 19. Capitel am 2. Vers. von der röthlichen Kuh ausdrücklich gebrauchet wird. Gantz rauch war er auch wie ein Fell/ nicht daß er Haare auf seinem Haupt gehabt hätte/ oder einen Bart mit zur Welt gebracht / sondern er war am gantzen Leib gantz über und über rauch wie ein Ziegen-Fell/ und so war er gleich von der Geburt an / dannenhero Tremellius und Junius in Ubersetzung der heiligen Schrifft die obbesagte Wort im Lateinischen also verdollmetschet. Prodiit autem prior nempe Esau rufus, totus similis togæ villosæ, ideo vocaverunt omnes nomen ejus Hesaum, das ist/ der erste von der Rebeccâ ihren Söhnen/nehmlich

lich der Esau kam herfür röthlich/ gantz gleich einem haarigen Bocke/ oder Bocks-Fell/ darum sie ihn auch Esau genannt/ daß aber deme also sey/ ist deutlich zu ersehen aus dem/ was mit Jacob auf listiges Angeben seiner Mutter passirte/ da sie ihme/ (weil Esaus Hände rauch waren) ein Ziegen-Fell um seine Hände schlug/ damit er solcher Gestalt dem alten Isaac/ dessen Augen dunckel worden waren/ als der rauche Esau/ im Begreiffen vorkommen/ und also desto leichter den Seegen wegbekommen möchte/ wie hiervon ein mehrers im 1. Buch Mosis am 27. Capitel im 16. und 22. Vers zu lesen ist.

Wolte man nun hierbey fragen/ woher es gekommen/ daß die sonst schöne Rebecca einen so rauchen haarigen Sohn als den Esau zur Welt gebohren/ so möchte man wohl antworten und sagen/ daß sie vielleicht als sie mit ihren Zwillingen schwanger gegangen/ sich an einem rauchen Thier versehen/ und sich in solchen Gedancken auf die Seite geneiget/ auf welcher unter ihrem mütterlichen Hertzen der Esau seine Stelle gehabt/ wie etwan also ein gewisses Weib ein gantz rauches Kind zur Welt gebracht/ weil sie eine gemahlte Tafel/ auf welcher S. Johannes der Täuffer/ in seinem Cameel-hårigen Rock gemahlet gewesen/ nicht fern von ihrem Ehe-Bett stehend gehabt/ und selbiges Bild offtmahls (Zweiffelsohne aus Devotion) steiff angesehen/ allein/ wir halten vielmehr des Esaus seinen rauchen Leib/ vor eine (aus GOttes

tes sonderbahrer Vorsehung also geschehene) Wunder-Geburt/ die zwey von unterschiedenen Humeurs in der Rebecca Leib seyende Kinder/ dadurch anzuzeigen/ indem Jacob ein sanfftmüthiger und frommer/ Esau aber ein wilder Mensch gewesen/ wie hiervon ein mehrers im obangezogenen 27. Capitel des 1. Buchs Mosis zu lesen ist.

Dem Esau setzen wir an die Seite/ unterschiedliche andere ungemein haarigte Menschen/ welche hin und wieder in der Welt gefunden worden/ also schreibet Pomponius Mela lib. 3. c. 43. von denen Anwohnern des Persischen Meer-Busens/wiewohl mit weniger Wahrscheinlichkeit/ folgender Gestalt: Wann man hienauf seegelt/ so läst man die Caramanier zur rechten Hand liegen; Diese Leute haben weder Früchte noch Kleider/ weder Vieh noch Wohnung/ sie kleiden sich in Fisch-Häute/ und sind ohne dem Kopff/ über dem gantzen Leib rauch behaaret/ allein der wohl-versuchte und wohl-bewanderte/ auch in der Moscau im hohen Alter verstorbene Frantzösische Ritter und Baron von Aubonne, Jean Baptista Tavernier, hat dieses Land Caramannien auf seinen Reisen auch besucht/ und von Ormus zu Pferde nicht weniger als 27. Tage bis nach Kerman der Haupt-Stadt dieses Landes (dahin sich vor etwan hundert Jahren die Gauri oder uhralte Persianische Heyden und Anbeter des Feuers retiriret/ und in guter Zufriedenheit unter dem

Scach

Scach leben) zugebracht; Er hat aber keine von solchen haarigten Leuten gefunden/ wie sie Mela beschreibet/ vielmehr gedenckt er/ daß zu Yezd, einer vornehmen Handels-Stadt dieses Landes/ das allerschönste Frauen-Zimmer in gantz Persien sey.

Solinus in Polyhist. cap. 3. schreibet von denen Arthabathiten, einem Mohren-Volck/ daß sie vor sich untergebucket/ und gleich den Thieren auf 4. Füssen einher giengen/ auch wie die wilden Bestien in den Wäldern und Bergen ohne Wohnungen umher wanderten. Fast dergleichen redet eben dieser Autor cap. 45. von den Libyschen Völckern/ so zwischen dem Berge Atlas und dem Canopischen Vorgebürge wohnen.

Ulysses Aldrovandus, ein bekannter Autor, schreibet in Histor. Monst. daß zu seiner Zeit zu Bologne in Italien eine junge Dirne von 8. Jahren gesehen worden/ welche über dem gantzen Leib haarigt/ wie ein wild Thier gewesen/ ingleichen noch eine andere/ so damahlen von 12. und eine Manns-Person von 20. Jahren/ deren ihre Angesichter sammt der Stirn gantz haarigt/ ohne die Nase und Lippen gewesen/ die Mund- und Stirn-Haare hätte man vor steiffe Bocks-Haare angesehen. Der übrige Theil des Leibes/ insonderheit der Rücken/ wäre voll gelber Haare bis an die Lenden gesessen/ die Gurgel/ Brust/ Hände und Arme hingegen unbehaaret gewesen.

Vorbemeldter Aldrovandus ziehet die sogenannte Cinnamische Völcker gleichfalls unter die wilde Wald-Menschen/ diese sollen sehr lange Bärte haben/ und am gantzen Leibe von Haaren rauch bewachsen seyn / weswegen sie von ihren Nachbaren für Wald-Menschen gehalten worden. Zu ihrer Vertheidigung ziehen sie eine grosse Menge Hunde/ und zwar hauptsächlich darum / weil von dem Junio bis in den December eine gewaltige Anzahl Indianischer Ochsen nach dem Lande dieser Wald-Menschen kommen. Ob nun solches aus Furcht für andern wilden Thieren / oder aus Antrieb der Menschen / oder wegen Mangel der Weide geschehe/ solches ist noch zur Zeit verborgen/ damit nun gemeldte Völcker / welche sich gegen solche Bestien zu schwach befinden / denselben wiederstehen mögen/ so unterhalten sie stets viel Hunde/ womit sie viel Indianische Ochsen fangen/ und dieselbige theils frisch essen/ theils mit Saltz auf die künfftige Zeit einmachen. Sie fahen auch andere Thiere mit ihren Hunden/ und kan man bey Scotto in Physica curiosa lib. 3. cap. 9. pag. 394. die Abbildung solcher Wald-Menschen sehen.

Plato Libr. 7. de Leg. schreibet/ daß kein wilder stärcker noch böser Thier zu bezwingen und zahm zu machen gefunden werde / als ein junges Kind. Welches dann auch wahr ist/ dann die Löwen/ Bären / Tyger und andere grimmige Bestien sind zwar grausam und unmanierlich/

aber

aber gleichwohl noch nicht so sehr/ als ein in der Wildniß verlassenes Kind/welches keinen Zuchtmeister hat.

Dillichius part. 2. seiner Heßischen Chronick berichtet/ daß Anno 1341. ein wildes Kind von 7. (andere sagen von 12. Jahren) auf der Jagd gefangen/ und Landgraf Henrichen nach Marburg gebracht worden/ welches/ wie folgender Zeit Nachricht eingekommen/ in dem dritten Jahr seines Alters von den Wölffen/ (die nach dem Dorff/ darinn des Kinds Eltern gewohnet/ auf den Raub ausgegangen) entführet worden. Die Bauren hätten es lange Zeit vorher unter den Wölffen lauffen sehen/ und weil ihnen seine Gestalt seltsam fürkam/ machten sie so viel Wercks davon/ daß man deswegen eine Haupt-Jagd anstellete/ und es lebendig fienge. Es lieff auf allen Vieren; und da man es auf dem Fürstl. Schlosse recht betrachtete/ und eine menschliche Gestalt an ihm erblickte/ gab der Fürst Ordre, es zu zähmen; Im Anfang war es wild und grausam/ kroch unter die Bäncke/ und man muste seine Beine mit starcken Schienen vermachen/ daß dieses Wunder-Thier aufgericht gehen kunte. Besagter Dillichius erzehlet/ daß es/ (weil es die menschliche Speise nicht vertragen können) kurtz hernach gestorben: Aber Dresserus in Tract. de nov. & antiq. Discipl. will/ daß es wie andere Menschen habe gehen und reden lernen/ da es dann erzehlet/ daß es/ so weit seine Gedancken reichen möchten/

ten/ sich erinnerte/ daß es von denen Wölffen in einer Höle gar freundlich tractiret/ und unterhalten worden/welche ihm von dem Raub immer das Beste mitgetheilet. Vid. Sim. Goulart. Thesaur. Hist. part. I. & Martini Grundmans Geschicht-Schule Lit. U. pag. 474.

In Franckreich / ohnweit Compiegne , ist gleicher Gestalt einsmahls ein Mensch gefangen/ und zum König Carolo IX. gebracht worden / der gleich andern Bestien auf 4. Füssen lieff/ und zwar schneller als ein Pferd; Er kunte nicht aufgerichtet stehen/ hatte eine harte Haut/ war rauch und haaricht / fast über dem gantzen Leib / und an statt der Sprache behalff er sich mit einem abscheulichen Geplerr/ wobey er solche Falten und Runtzeln im Angesicht zu ziehen pflegte/ daß kein wildes Thier grimmiger aussehen kunte / solches hatte er von denen Wölffen/ darunter er gelebet/ erlernet. Viel Hunde zerrisse er mit seinen Zähnen/ und drohete den Menschen dergleichen. Vid. den Extract der Denckwürdigkeiten unserer Zeit.

Anno 1655. war an verschiedenen Orten im Römischen Reich um Geld zu sehen ein Weibs-Bild/ von Augspurg gebürtig/ Nahmens Barbara / sie war damahlen im 22. Jahr ihres Alters / und eine Tochter Balthasar Usslers über den gantzen Leib war sie mit Woll weichen gelblichten Haaren bewachsen / davon auch das Gesicht nicht befreyet war / am Kinn trug sie einen langen Bart / der ihr bis an den Gürtel

reichete

reichete/ aus den Ohren waren gleicher Gestalt sehr lange gelbe Haarlocken gewachsen. Ein Jahrlang und etwas darüber war sie damahls schon verheyrathet mit einem ehrlichen Mann/ dem sie aber damahlen noch kein Kind gebohren hatte.

Man hält dafür / daß solches die Dirne ist/ davon Bartholinus Hist. Anal. Cent. 1. Hist. 42. schreibet / sie kommet auch genau überein mit derjenigen Frauen/ deren Borellus Hist. & Obs. rar. Medico - Physic, Cent. I. Observ. 10. gedencket/ daselbst nennet er sie Barba/ und stehet in den Gedancken/ sie habe ihr solche ungewöhnliche Haare durch Kunst zu wege gebracht. Ob man sie aber vergleichen möge mit der Dirne / welche D. Velsch. (laut seines Berichtes Observ.Medic.Episagm.96.)zu Rom und Meyland gesehen / kan ich nicht eigendlich sagen. Vid. Cur. Miscell. German. Ann. 9. & 10. Observ. 95. p. 276.

Im übrigen schreibet der vornehme ausländische Medicus, Jacobus Bontius weyland Physicus zu neu Batavien in der Ost-Indischen Insul Java, Libr. 5. Hist. Natur & Med. C. 2. 32. Von den Wald-Menschen selbiger Orten folgender Gestalt. Ich habe etliche Wald-Menschen dieser Insul beydes Geschlechts gesehen/ so aufgerichtet einher giengen. Insonderheit habe ich abgebildet ein Weiblein/ welches sich mit grosser Schamhafftigkeit vor den Leuten/ so ihr unbekannt waren / verbarge. Ihr Angesicht und

Hän-

Hände hielte sie immer bedeckt / weinete dabey gewaltig / seuffzete ohn Unterlaß / und that andere dergleichen menschliche Verrichtungen mehr / also daß ihr nichts menschliches zu mangeln schiene / als die eintzige Sprache. Die Javaner wollen behaupten / daß sie auch reden können / und offt mit einander Sprache halten / aber sie liessen sich dessen bey andern Menschen nicht mercken / damit man sie nicht zur Arbeit zwingen möge.

Man nennet sie in Java Ourang, Outang, oder einen Menschen von Wald / und sollen sie vielfältig erzeuget werden von Indianischen Weibern / welche sich manchmahl aus allzugrosser Geilheit mit den grossen Affen vermischen.

Im vorigen Seculo war auch in Amsterdam öffentlich zu sehen ein Knabe von 16 Jahren / aus Irrland gebürtig / der in seiner Kindheit von seinen Eltern weg / und unter die wilde Schafe gekommen / unter welchen er in den Wäldern und rauchen Gebürgen bis zu gedachten Alter sich enthalten und gantz verwildert worden. Er hatte (nach dem Bericht Nic. Tulpii Observ. Med. Lib. 4. C. 9.) rechte natürliche Schafs-Art an sich / war fertiges Leibes und geschwind auf den Füssen / sahe gräßlich aus / hatte eine haarigte Haut / rauche Gliedmassen. Die Stirne war etwas niedergedrückt und eingebogen / hingegen das Hintertheil des Haupts erhoben / und desto mehr übersich stehend / war sonsten gar ohne Witz und Verstand / gantz verwegen

und

und unerschrocken. Nichts menschliches kunte man an ihm sehen; Auch ließ er keine andere Stimme hören / als daß er natürlicher Weise schrie und blöckete wie ein Schaf / er achtete auch keiner menschlichen Speise noch Trancks / sondern fraß Heu und Gras wie andere Schafe / klaubete aber das beste mit allen Fleiß aus / wandte es etliche mahl um / beroch und kostete zuvor alles / wovon er sich füttern wolte. Als er noch auf den Gebürgen und in den Wildnissen sich aufhielte / war er so wild als ein unbändiges Thier nimmer seyn kan.

Und so viel von denen rauch behaarten Menschen / folget nunmehro eine Erörterung / wie schwer des Königlichen Printzens Absolons seine Haare gewesen / derer im 2. Buch Samuelis am 14. Cap. v. 26. gedacht wird / daß nemlich solche zwey hundert Seckel nach dem Königlichen Gewicht gewogen. Hier præsupponiren nun einige mit Josepho, daß darunter Seckel des Heiligthums verstanden werden / welcher 20. Gera oder 4. Römische Drachmas oder Quinten hält / woraus mancher schliesset / daß das abgeschnittene von Absolons Haaren 100. Untzen / oder 8. Römische Pfund und 4. Untzen gewogen / welches nach dem Cöllnischen Gewicht 6. $\frac{1}{4}$. Pfund beträgt / wann nun nach einiger ihrer Meynung ihme nur das vierdte Theil jährlich abgeschnitten worden / so müsten auf solche Weise die sämmtliche Haupt-Haar des Absolons 25. Pfund gewogen haben / welches aber

ab-

absurd scheinen würde/ um aber hiervon mehrere Deutlichkeit zu haben / ob das 200. Seckel Gewicht von des Absolons gantzen Haupt-Haar/ oder nur von einem abgeschnittenen Theil zu verstehen/ ingleichen von was vor Art Seckel dieses Orts in der Schrifft geredet werde / so hat man erstlich acht zu geben auf die drey Hebräische Wort Mikets, Jamim, Lajamim, welches Arias Montanus auf Lateinisch gegeben/ a fine dierum ad Dies die 70. Dollmetscher a fine dierum in Dies, die Chaldäische Version giebt es in dem Verstand von einer gelegenen Zeit zur andern / Josephus von einer Zeit von 8. Tagen / der Autor Qværstionum Hebraicarum in Hieronymum will hierunter einen Monat verstehen. Die vulgata setzet (einmahl im Jahr) semel in Anno, es scheinet aber daß diese Redens Art nicht besser zu übersetzen / als von Jahr zu Jahr oder jährlich / daß nemlich des Printzen Absolons Haare geschnitten worden.

Nun erhellet aus dem Josepho Antiqv. Judaic. Lib. 8. Cap. 2. daß man zu Zeiten des König Salomons lange Haare getragen/eben dieses kan man auch aus dieser Schrifft-Stelle schliessen/ in welcher von Absolons Haaren in keiner andern Absicht gedacht wird / als daß selbige ein grosses Theil der Schönheit Absolonis ausgemacht habe / in unserer teutschen Bibel heist es : Es war in gantz Israel kein Mann so schön als Absolon / welches dann mit folgenden Worten bewiesen wird / dann von seiner

seiner Fußsohlen an bis auf seine Scheitel/war nicht ein Fehl an ihm/und wann man sein Haupt beschur/das geschah gemeiniglich alle Jahr/dann es war ihm zu schwer / daß mans abscheeren muste/ so wug sein Haupt-Haar 200. Seckel/ nach dem Königlichen Gewicht/ wann nun das Haar ein groß Theil zu der Schönheit dieses jungen Printzens beygetragen/ und lange Haar zu seiner Zeit mode gewesen / so ist nicht zu glauben/ daß er mehr habe abnehmen lassen/ als was ihm beschwerlich gewesen / daraus dann erhellet/ daß er nicht alle habe abschneiden lassen/ sondern den grösten Theil derselben auf dem Kopff behalten.

Da auch eines Menschen Haare binnen Jahres-Frist kaum über 4. quer Finger oder eine halbe Viertel Ele in die Länge wachsen/ so ist hieraus abermahl erweißlich / daß das gantze Haupt-Haar des Absolons und nicht das Abgeschnittene 200. Seckel gewogen habe / dann wann das Abgeschnittene so viel gewogen hätte/ so würde daraus folgen / daß das/ was besitzen geblieben / 4. oder 5. mahl so viel müste gewogen haben/ welches aber eine scheinbare Unmöglichkeit ist/ daß also die Expression der Schrifft von 200. Seckel von allen Haupt-Haaren Absolonis insgesammt und nicht von denen Abgeschnittenen allein zu verstehen ist.

Wolte man hier fragen / wie man dann die Haare wägen können/ welche er noch auf dem Kopff gehabt / so ist die Antwort / daß unnö-

thig

thig sey/ die auf dem Kopff zu wägen/ massen man aus der Maß der Abgeschnittenen leichtlich ermessen können / wie hoch sich seines Haupt-Haares gantzes Gewicht belauffen/ überdem so erfordern dergleichen Sachen keine so gar genaue Berechnung/ sondern nur eine zulängliche Schätzung.

Endlich können die angezeigte 200. Seckel keine Jüdische Seckel von 4. Quentlein oder 20. Gera seyn/ welches das Gewicht des Heiligthums gewesen/ weil nicht zu vermuthen/ daß Absolon 800. Quentin oder 8. Römische Pfund 4. Untzen Haare auf seinem Haupt gehabt habe/ welches aber seyn müste / wann es Seckel von 4. Qvintlein gewesen wären / sondern es wird durch den Text selbst bestärcket / daß es Königliche Seckel gewesen/ und Königlich Gewicht darunter verstanden werde/ und zwar Königlich Babylonisch Gewicht / dergleichen die Juden in der Babylonischen Gefängniß zu brauchen gewohnt waren / als zu welcher Zeit und zwar gegen das Ende/ oder kurtz nach derselben/ die Bücher Samuelis auf die Art wie wir es jetzo haben/ geschrieben und eingerichtet worden/ wann nun von diesen Babylonischen Seckeln 3. auf einem Ebräischen gegangen (wie in denen Memoires pour l' histoire des Sciences & des beaux arts des Monats Januarii Anno 1703. aus einem Schreiben des Herrn Pelletier zu ersehen) so folget hieraus/ daß des Absolons seine Haare insgesammt noch nicht voll 2. Pfund gewogen/

wogen / welches eben so gar kein extraordinaires Gewichte ist / massen viel Frauenzimmer gefunden wird / welches wohl 2. und mehr Pfund Haare auf dem Kopff hat. Besiehe hiervon ein mehrers in den Historischen Remarquen des 1703. Jahrs in der 8. Woche p. 60. woselbst auch gemeldet wird / daß unter denen Rabbinern einige vorgegeben / es wären die 200. Seckel nicht von dem Gewicht / sondern von dem Preiß der Haare des Absolons zu verstehen / indem sie sich einbilden / der Printz hätte das Haar an die Courtisaninnen verkaufft / um Peruquen daraus zu machen / andere hätten dafür gehalten / er habe die ihm nach und nach abgeschnittene Haare so lange bewahret / bis ihrer so viel worden / daß sie 200. Seckel gewogen / andere wolten gar / dieser Printz sey ein Nazaräer gewesen / derer ihre Haare niemahls beschnitten worden / dahero sie auch auf ein so hohes Gewicht angewachsen / oder er hätte nach damahliger Mode die Haare mit wohlriechendem Oel eingerieben / und hernach mit Gold-Pulver überstreuet / davon sie ein so schweres Gewicht bekommen / inmassen Josephus Lib. 8. Antiqu. Jud. Cap. 2. von des Königs Salomonis jungen Hof-Leuten schreibet: Flos juventutis procera Statura promissoque Capillitio conspicui, ramentis auri capillum quotidie spargebant, ut fulgor a capitibus eorum reflecteretur. Welcher Gestalt aber alle dergleichen Muthmassungen in besagten Histo-

 rischen

rischen Remarquen gründlich wiederleget worden/ solches wird p. 62. zu ersehen seyn.

Wir bemercken hier noch mit wenigen von denen Nazaräern oder Verlobten GOttes/welche dem HErrn ein sonderlich Gelübd gethan/ sich zu enthalten / wie dann auch das Wort Nazaräer von dem Wörtlein Nazar / welches im Hebräischen wie aus dem Grund-Text im 6. Capitel des 4. Buchs Mosis zu ersehen / absondern heisset / herkommet) daß sie sich nicht allein des Weins und anderer starcken Geträncke entbrochen / auch keinen Todten angerühret/ sondern auch kein Scheermesser auf ihr Haupt gekommen sey/ es blieben aber etliche Nazaräer so lang sie lebten / wie Simson und Johannes der Täuffer / 2c. andere aber nur eine Zeitlang nehmlich 30. Tage wie Absolon / welcher seine Haar abschneiden ließ / am 30sten Tag seines Gelübdes/ ein solcher Nazaräer war auch Paulus/ wie zu lesen in der Apostel-Geschicht am 21. Capitel am 24. Vers. Es wurden auch etliche Ketzer Nazaräer genannt/ welche lehrten/ daß dem Evangelio auch das Gesetz Mosis müste beygefüget werden.

Schließlichen stellen wir auch als einen sonderbaren behaarten Menschen (den beruffenen Räuber in Griechenland) den Aristomenem vor/ von welchem erzehlet wird / daß als nach seinem Tod sein Cörper eröffnet worden / man sein Hertz gantz rauch und mit Haaren bewachsen/ gefunden habe.

Caput III.

Von der Alopecia oder dem Haar-ausfallen / der Plica Polonica, oder den Polnischen verwirrten Haar-Zöpffen / dem Calvitio, Glatze / Kahl-Kopf / und andern den menschlichen Haupt-Haaren zustossenden Mängeln und Gebrechen.

ALopecia, das Haar-ausfallen / vom Plinio Capillorum defluvium genannt / rühret mehrentheils von schwer-ausgestandenen hitzigen Kranckheiten / item: von der garstigen Frantzosen-Sucht / morbo Gallico, oder auch andern Zufällen her / das Wort Alopecia komt von dem Griechischen / ἀλώπηξ vulpes und πίπτω cado, weil man sagt / daß daselbst / wo ein Fuchs hin geharnt / kein Gras mehr wachse / und das schon stehende verdorre; item, Weil denen Füchsen selbst das Haar-ausfallen sehr gemein ist / es wird diese Kranckheit auch genennet ὀφίασις, von der Schlangen-förmigen Gestalt / welche die hin und wieder kahle Haupt-Stellen / præsentiren. Was aber vor dieses Haar-ausfallen vor Mittel gefunden werden / solches wird in dem 4ten Capitel dieses Tractats / angezeiget werden.

Plica, ist eine Unförmlichkeit und Gebrechen an denen Haupt-Haaren / wann dieselbe wie ein

ein Kuh-Schwantz/in einem verwirrten/u. gleichsam mit Pech durchschmirten Zopff zusammen lauffen/ und dadurch zu heßlichen Läuse-Nestern werden / dieses Ubel ist sonderlich denen Polen sehr gemein/ daher es auch Plica Polonica genannt/ und in D. Connors Beschreibung des Königreichs Polen/ pag. 788. davon folgendes gelesen wird. Die Plica, eine von denen allermerckwürdigsten Kranckheiten / die mir jemahls vorgekommen / bestehet eigentlich darinnen: Daß die Haare auf dem Kopffe nicht anders / als wie ein Filtz in einander gewickelt/ geflochten und verworren sind. Bisweilen ist dieses Gewirre auf dem gantzen Kopffe / und dabey nicht nur so breit/ daß damit die Schultern bedeckt werden/ sondern auch so lang/ daß es bis an den mittelsten Theil des Leibes gehet; welches dann verursacht / daß es diejenigen / so damit beschweret sind / in einen Haar-Beutel stecken/ und also zu tragen pflegen. Insgemein aber hänget es in verwirreten Zöpffen herunter/ und zwar mehrentheils nur auf einer Seite. Bey andern sind die Haare gleichsam an den Kopff angebacken / wie etwan bey kleinen Kindern / die den Grind gehabt; wiewohl sonst diejenigen/ welche mit der Plica behafftet sind / keine Beschwerung von der Krätze zu haben pflegen. Hauteville vergleicht dieses verworrene Haar mit denen Ohren der Wasser-Hunde. D. Connor sagt/ es hätte zu seiner Zeit ein Edelmann bey Hofe dieses Ubel so starck gehabt/

daß

daß ihm das Haar / wie ein Mantel / um die Schultern herum gehangen.

Es wird aber offtmals dieses Haar in einer einzigen Nacht also in einander geworren. Wiewohl ihrer viel den Ursprung dieser Kranckheit / einer Faulheit und Nachläßigkeit der Polen zuschreiben wollen / (immassen D. Connor selbst / da er erst in Polen gekommen / dieser Meynung gewesen) es ist aber nicht wohl müglich / daß in einer so gar kurtzen Zeit dergleichen Verwirrung entstehen könte / obgleich die Haare nicht solten ausgekämmet werden / zumahlen da die Polen sich rund um die Ohren herum / gleich wie die Münche / pflegen scheeren zu lassen.

Die Zufälle / so sich bey dieser Kranckheit ereignen / sind fast beschaffen / wie die / so auf die Frantzosen folgen / als Schnupffen / reissen in Gliedern / u. s. w. Sie verursachet aber keine Fäulung oder Cariem in dem Gebeine / noch einiges Geschwüre in dem Munde / oder sonsten an andern Orten. Wann das Haar abgeschnitten wird / sagt man / daß nicht nur die obgedachten Zufälle weit hefftiger kommen / sondern daß auch das Gesichte grossen Schaden leide / und wohl manchmahl gar eine völlige Blindheit darauf erfolge; Ingleichen daß ein Hauptweh dadurch verursachet würde / daß in den Gelencken grosse Schmertzen davon entstünden / daß man sich starck darauf erbrechen muste / daß alle Glieder in kurtzer Zeit gantz contract und steiff davon würden / daß die Nägel auf

den Fingern kleine weiße Flecken bekämen / und daß endlich auf dem gantzen Leibe Beulen und Blattern davon aufffuhren.

Hingegen sagt D. Connor, daß diejenigen gantz unrecht berichtet wären / welche dem Abschneiden dieser Haare / alle jetztgemeldete Zufälle zuschreiben. Dann er selbst hätte solche Zöpffe abgeschnitten / es wäre aber niemahls Blut oder sonsten ein Zeichen einiger Empfindung darauf erfolget / ja die Polen selbst könten nicht sagen / daß dergleichen jemahls geschehen. Hauteville versichert ebenfalls / daß er wisse / wie die Plica wäre abgeschnitten worden / ohne daß es so schlimme Würckungen nach sich gezogen hätte.

Etliche halten davor / es sey eine ansteckende Kranckheit; wer demnach bey einem schlieffe / welcher damit behafftet wäre / und zöge etwas von dessen Schweisse an sich / derselbe würde unfehlbar eben dieses Ubel davon tragen; Ja einige stehen gar in den Gedancken / daß es erblich sey / und von den Eltern auf die Kinder fort gepflantzet werde. Jedoch weiß man Exempel daß es Leute gehabt / deren Eltern davon befreyet gewesen. Deswegen meynen andere / es müsse nothwendig von denen Ammen herrühren; wie viel aber hiervon zu glauben sey oder nicht / lasse ich verständigere urtheilen. Es wollen auch etliche vorgeben / daß nicht zu allen Zeiten diese Kranckheit in dem Königreiche grassiret habe.

Es

Es sind aber mit derselben nicht nur die Menschen / sondern auch das Vieh behafftet; wie man dann Exempel weiß/ daß Pferde/ Hunde/ u. s. w. solches Ubel zum öfftern an sich gehabt. Die Frembden bekommen es ebenfals/ wann sie sich eine weile in Polen aufgehalten; wiewol Hauteville versichern will/ daß solches denen Ausländern niemahls wiederfahren/ ob sie gleich noch so lange in Polen gewesen wären/ wobey er die Ursache giebt/ daß dieselben das Haar/ so bald es sich zu verwirren anfienge/ ohne Verzug abschnitten/ welches hingegen die Polen sich keines weges zu thun unterstünden/ aus Beysorge/ daß sie davon blind werden möchten.

Sie seynd auch bey dieser Kranckheit so aberglänbisch/ daß wohl eher alte Weiber/ wann sie gesehen daß sich kleine Kinder eine zeitlang unpaß befunden/ deren Haar selber in einander geflochten und verwickelt haben/ wobey sie den Müttern weiß gemacht/ es rühre die Beschwerung ihrer Kinder von nichts andern her/ als daß die Plica nicht recht heraus kommen könte. Auch in andern Dingen sind die Polen sehr abergläubisch; Z. E. daß sie keinen Storch umbringen wollen/ aus Furcht/ daß ihnen solches ein sonderbahres Unglück zuziehen möchte. Die Gewohnheit/ daß sie den todten Cörpern den Kopff abhauen lassen/ ist etwas so gemeines unter ihnen/ daß auch die letzte Königin einsmahls überredet worden/ solches zu befehlen. Man hat ihr nehmlich hinterbracht/ daß ihre Lands-Leu-

te/ die Frantzosen in der zu Warschau ihnen zugeeigneten Gegend (welche daher petit Paris oder klein Paris genennet ward/) häuffig nach einander hinweg stürben. Damit nun dieses Sterben nachlassen möchte / gab sie Befehl/ daß die Person/ welche zuletzt beerdiget worden / wiederum solt ausgegraben und ihr der Kopff abgeschlagen werden / allein ihr Beicht-Vater/ ein Capuciner, wolte durchaus nicht darein willigen/ und stellete ihr vor/ daß solches den Kirchen-Satzungen gäntzlich zuwider lieffe. Er muste aber auch noch über dieses einen Dominicaner-Münch/ welcher Ordre empfangen hatte/dieser Handlung bey zu wohnen/ mit dem Banne bedrohen; sonsten wäre es würcklich vor sich gegangen.

In Litthauen ist die Plica gemeiner / als in dem Königreiche Polen; die benachbarten Landschafften aber / als Moscau / Tartarey u. s. w. bleiben gäntzlich damit verschonet.

Der letzte König von Polen hatte einen Juden/Nahmens D. Jonas/ zum Leib-Medico. Derselbe hat zum öfftern dergleichen Patienten glücklich curiret/ indem er sie per frictionem und unctionem saliviret/ und nachgehends ihnen das Haar abgeschnitten. Zum öfftern pflegt die Alopecia oder das Haar ausfallen mit dieser Kranckheit vergesellschafftet zu seyn.

Von der Ursach der Plica geben die Polen folgende Nachricht. Es hätten die Tartarn im Jahr 1279. einen erschrecklichen Einfall in ihr Land gethan / eine grosse Menge von Einwoh-

nern

nern dabey erschlagen / denenselben die Hertzen aus den Leibern gerissen/ solche nachgehends vergifftet/ und in die Flüsse geworffen. Hierdurch wären die Wasser verunreiniget worden/ und wer nachmahls davon getruncken/ derselbe habe diese leidige Beschwerung an den Hals bekommen. Allein Dr. Connor will dieser Erzehlung keinen Glauben beymessen/ sondern hält die Ursach dieses Ubels vor ein Geheimniß/ welches noch zur Zeit kein Medicus zu ergründen vermöchte. Die Frembden schreiben es gemeiniglich einer Nachläßigkeit zu/ und werden sonderlich in dieser Meynung bestärckt / weil sie selbst (um vorgemeldter Ursachen willen) keinen Anstoß davon empfinden.

Von dem Bischoff von Posen hat sich Doctor Connor und zwar / wie es scheint / aus seinem eignen Munde erzehlen lassen / daß er in seiner Jugend ebenfals die Plica gehabt/ und nachdem er selbige mit seinen eigenen Händen abgeschnitten/ hätte er nicht nur eine geraume Zeit ein sehr blödes Gesichte bekommen/ sondern auch in seinen Gliedern nicht wenig Schmertzen und ein grosses Reissen darauf gefühlet/ ja es wären ihm die Beine gantz augenscheinlich krumm davon worden. Nachgehends wäre ihm das Haar wiederum gewachsen/ und zwar auf eben die vorige Art. Allein beydes seine Eltern und seine Lehrmeister hätten ihm scharff verboten/ daß er es ja nicht aufs neue wagen solte die Plicam abzuschneiden. In währender dieser Zeit hätten

ihn die vorigen Schmertzen gantz verlassen; nachdem er aber des ergangenen Verbots ungeachtet aus Verdruß der vorigen Messer-Cur sich heimlich wieder bedienet/ wären augenblicklich die zuvor gedachten Zufälle / und zwar mit viel grösserer Hefftigkeit wieder gekommen. Darauf hätten alle Bedienten im gantzen Hause Befehl empfangen/ ihm weder Messer noch Scheeren zu lassen/ damit er nicht etwan aufs neu sich das vorige Ungemach zuziehen möchte. Nichts desto weniger wäre einer von seinen Verwandten aus Mitleiden bewogen worden/ ihm heimlich ein Messer zu zu practiciren/ womit er sich zum drittenmahl die Zöpffe herunter geschnitten. Doch hierauf wären unzählich und fast unleidliche Schmertzen nebst vielen andern Beschwerungen gefolget.

Von eben diesem Bischoff hat Dr. Connor vernommen/ daß in einer eintzigen Nacht auch des fleißigsten Kämmens ungeachtet/ die Haare sich also in einander verwirreten / daß die Schmertzen und andere Beschwerungen weit hefftiger wären/wann man öffters die Haare abschnitte/ als wann man sie eine Zeitlang wachsen liesse; daß er das erste und anderemahl/ da er seine Zöpffe abgeschnitten/ recht mercklich hatte spühren können / daß eine düfftige und flüchtige Materia in grossen Uberfluß durch die Gänge seiner Haare gegangen/ welche in währendem Durchgehen seine Locken gar sehr gekrümmet und zusammen gezogen / und daß endlich/ wann er

etwas

etwas auf dem Kopff gesetzet/ solches ihm gantz unerträgliche Hitze und Schmertzen verursachet/ weil nehmlich die heraus dringenden Humores wären zurück gehalten / und wieder nach dem Kopffe zugetrieben worden.

Diese Erzehlung des Bischoffs von Posen bestätiget/ was wir allbereit vermittelst der Microscopien wissen; daß nehmlich ein jedwedes Haar eine Art von kleinen Röhren sey/ wodurch sowol die Nahrung als auch die vorgemeldten Dünste zu den äussersten Theilen gebracht werden. Ausser obbesagten Authore hat auch noch der berühmte Professor zu Padua, Hercules Saxonia, einen sonderlichen Tractat von dieser Plica Polonica, Tricis, oder Jüdkens-Schrötteleins-Zöpffen/geschrieben/ welchen wir beyfügen des Herrn Balthasar Permosers, Königl. Pohln. Hof-Bildhauers seinen Tractat von dem auf den Thron erhobenen Bart/in welchem er mit seinem und vieler andern Leut Exempel bezeuget/daß das Abscheeren des Barts ihnen übel bekommen / ja daß ihrer viele so lang sie sich des Scheermessers bedienet/ grossen Anstoß vom Podagra, Schwermuth und Ohrenklingen/auch Abnehmen des Gedächtniß erlitten/ da hingegen so bald sie solchen wieder wachsen lassen / solche Beschwerlichkeiten alle wieder aufgehöret / die Ursach wäre dieses/ weil durch das allzuviele Barbieren dem menschlichen Cörper viel Feuchtigkeit und natürliche Hitze / in welchen doch dessen Kräffte bestünden/ entzogen würden/ wie man solches an einem ausge-

rauff-

raufften Haar vermittelſt eines Microſcopii er-
ſehen könte / daß allezeit an der Stelle des aus-
gerauften Haars ein Tropffen von der nachdrin-
genden natürlichen Feuchtigkeit ſich befinden
würde.

Calvitium Calvities eine Glatze/Kahlheit des
Haupts/ Blatte/ da kein Haar ſtehet/ ſondern
die bloſſe Haut zu ſehen iſt/ (Grichiſch φαλάκρωσις
und μαδάρωσις genannt/) wiederfähret gemeini-
glich alten Leuten/ ſonderlich nach vorher ausge-
ſtandenen ſchweren Kranckheiten / bey etlichen
auch / weil es ihre Natur alſo mit ſich bringet/ ei-
nen ſolchen Kahlkopff hat dort der Prophet Eliſa
gehabt/wovon in dem 2. Capitel des 2. Buchs der
Könige (und wie übel es denen 42. kleinen Kna-
ben zu Bethel ergangen / die ihn geſpottet/ und
Kahlkopff/ Kahlkopff nachgeruffen/ darüber aber
von denen Bären zerriſſen worden) zu leſen
iſt.

Eine andere merckwürdige Hiſtorie/ daß der-
gleichen Verſpottung übel abgelauffen/oder doch
ſonſt eine Urſach des Mißvergnügens geweſen/ ha-
ben wir in der Hiſtoria des Kayſers Tiberii, als
welcher/wie auf denen von ihm geſchlagenē Mün-
tzen zu erſehen/ auch einen kahlen Kopff gehabt/
von ſeinem oberſten Staats-Miniſtre dem Seja-
no aber darüber verſpottet worden/ welches dem-
ſelben aber/ wie auch/daß dieſer Sejanus gar nach
der Käyſerlichen Hoheit geſtrebet/ ſo übel zu Hauß
gekommen/ daß er ſambt ſeiner Familia jämmer-
lich darüber auf des Tiberii Befehl hingerichtet
war-

worden. vid. hiervon unsern Nutz- und Lehr-reichen historischen Schauplatz der 4. Monarchien in der Lebens-Beschreibung des Tiberii.

Als Käyser M. Aurelius Carus mit der Römischen Armee wider die Perser zu Felde zog / diese aber um dem Krieg zu depreciren ihre Gesandten an den Kayser sandten / welche ihn in seinem Lager / in einem schlechten Kleid auf der Erden liegend / und statt seiner Abend-Kost / ein wenig schwartzen Brey / in welchem ein Stück gesaltzen Schweinen-Fleisch lag / vor sich habend / antraffen / in solcher Positur auch ihre Anrede an ihn thun musten / fiel sogleich die Käyserliche Resolution, daß sie wieder hinziehen / und ihrem König hinterbringen solten / daß wofern er nicht augenblicklich denen Römern wegen des / was sie an ihm zu prætendiren hätten / Satisfaction geben würde / innerhalb Monats-Frist sein Land so kahl seyn solte / als sein eigner Kopff wäre / womit er dann seinen Hut abzog / und ihnen seine Glatze wieß / welche so glatt als sein Helm anzugreiffen war / ingleichen sagte er / so sie Lust hätten mit ihm zu speisen / so solten sie aus der Schüssel ausnehmen / was darinnen wäre / wo nicht / so solten sie sich nur gleich aus dem Römischen Lager wieder wegpacken.

Ein solcher Kahlkopff war auch Agathocles der Syracusische Regent / welcher aber solches mit einem Myrten-Crantz / den er stets auf dem Haupt trug / zu verbergen suchte / wie solches Ælianus lib. II. variarum lectionum beschreibet / solcher gestalt muste auch Julius Cæsar mit seinem

grö

grösten Verdruß erfahren / daß ihme sein Haupt-Haar ausfiel/und er zusehends eine Glatze bekam/ mit solcher auch weidlich ausgelachet wurde/ dahero er das auf seinem Scheitel noch befindliche Haar/ immer nach vorne zu/ zu gewohnen suchte/ wie aber dieses auch nicht helffen wolte/ kam ihme endlich wohl zu statten/ daß ihme der Rath und das Volck zu Rom zuließ/ stets mit einem Lorber-Krantz auf dem Haupt einher zu gehen/deme aber ungeachtet muste er doch leiden/daß in seinem wegen Galliens Bezwingung gehaltenen Triumph/ die Soldaten überlaut rieffen : **Ihr Römer nehmt eure Weiber in acht / dann wir bringen euch hier einen alten Kahlköpffigten Hurenhengst und Ehbrecher herein**/ wie solches Suetonius und Dio bemercket haben/ also war auch Domitianus , welcher den Neronem noch an Grausamkeit übertraff / seines Kahlkopffes halber nur desto mehr verhaßt / wie er dann auch nicht anders durch gantz Rom als der kahlköpffigte Nero hieß. Käyser Carol. der II. bekam um seines kahlen Kopffes willen den Zunahmen Calvus oder des Kahlen. Hieher sich auch der beissende Schertz/ mit welchem der abtrünnige Julianus der Antiochier spottete/ da er ihnen ihre glatt geschorne Mäuler und Köpffe vorwarff/und hingegen sein zottigtes Haupt und Angesicht/ und seine mit Haaren rauch bewachsene Brust zu erheben wuste / wie nehmlich diese etwas männliches/jene aber eine Weiblich- und Weichmüthigkeit anzeigte.

Eine kahle Glatze zu vertreiben soll viel helffen/ wenn man den kahlen Ort mit warmen Schwefel-Oel schmieret/ gleichwie auch das Haar-ausfallen oder Alopecia, ingleichen das Grauwerden dadurch curirt wird/ wann man das Scrotum mit frischem welschen Nuß-Safft bestreichet.

Bey diesen Kranckheiten oder Haar-ausfallen des Haupts/ist auch noch aus dem 13. Capitel deß dritten Buch Mosis/ von denen Kennzeichen des Aussatzes vom 40sten Vers an bis den 45sten folgendes zu bemercken/wann einem Mann die Haupt-Haar ausfallen/ daß er kahl wird/ der ist rein/ fallen sie ihm vorne an dem Haupt aus/ und wird eine Glatze/ so ist er rein/ wird aber an der Glatzen/ oder da er kahl ist/ ein weiß oder röthlich Mahl/ so ist ihm Aussatz an den Glatze oder am Kahl-Kopff aufgegangen/ darum soll ihm der Priester besehen/ und wann er findet/ daß weiß oder röthlich Mahl aufgelauffen/ an seiner Glatze oder kahlen Kopff/ daß es siehet/ wie sonst der Aussatz an der Haut/ so ist er aussätzig und unrein/ und der Priester soll ihn unrein sprechen/ wegen des Mahls halber/ auf seinem Haupt.

Und im folgenden 14. Capitel stehet von der Reinigung des Aussatzes im 8. und 9. Vers/ Der Gereinigte aber soll seine Kleider waschen/ und alle seine Haare abscheren/ und sich mit Wasser baden/ so ist er rein. Darnach gehe er ins Lager/ doch soll er ausser seiner Hütten sieben

ben Tage bleiben/ und am siebenden Tage soll er alle seine Haare abscheren/ auf dem Haupt/ am Bart/ an den Augenbraunen/ daß alle Haar abgeschoren seyn/ und soll seine Kleider waschen/ und sein Fleisch im Wasser baden / so ist er rein.

Ein solches kahles Abscheeren wurde nun wegen Reinigung des Aussatzes am vorangezogenen Ort ausdrücklich von GOtt befohlen/ hingegen aber zur andern Zeit gäntzlich verboten/ als wann in dem 14. Capitel des 5ten Buch Mosis am 1. Vers stehet/ ihr seyd Kinder des HErrn eures GOttes/ ihr solt euch nicht Mahl stechen noch kahl scheeren über den Augen / über einen Todten/ hingegen wann sie/ (sonderlich durch Hoffarth) sich an dem HErrn versündigen würden/ so drohete GOtt / daß er den Scheitel der Tochter Zion kahl machen wolte / wie bey dem Propheten Jesaia am 3. Capitel am 17. Vers zu lesen.

Da auch in den Morgen-Ländern das Bescheeren / oder das Haupt über einen verstorbenen Freund kahl zu machen sehr gebräuchlich war / so verkündigte der Zorn GOttes denen ungehorsamen Jüden/ daß sie beyde Klein und Groß in diesem Land sterben/ und nicht begraben noch beklaget werden solten / auch solte sich niemand über sie zuritzen noch kahl machen/ wie im 16. Capitel des Propheten Jeremiä am 6ten Vers und im 47. Capitel am 5ten Vers gleichfalls als eine angedrohete Straffe / daß Gaza

kahl

kahl werden solte / zu lesen ist. Also stehet auch im 48sten gleichfalls als eine angedrohete Straffe / alle Köpffe werden kahl seyn / und alle Bärte abgeschoren / aller Hände zuritzt / und jedermann wird Säcke anziehen. Dieses wird auch gedrohet bey dem Ezechiele im 7. Capitel am 18. Vers und im 27. am 31. stehet in den Klag-Liedern über die Zerstöhrung der Stadt Tyrus / daß diejenige / die sie in ihrer Zerstöhrung sehen werden / sich kahl bescheeren würden über sie / ingleichen im 29. Capitel am 18. Vers wird von eben dieser Belägerung der Stadt Tyrus gesetzet / daß alle Häupter kahl und alle Seiten berauffet wären.

In dem 8. Capitel des Propheten Amos im 10. Vers wird den Lasterhafften Israel angekündiget / ich will eure Feyer-Tage in Trauren / und alle eure Lieder in Wehklage verwandeln / ich will über alle Lenden den Sack bringen / und alle Köpffe kahl machen / als der Prophet Micha die Verheerung Judä und Samariä üm ihrer getriebenen Abgötterey willen vorstellen solte / sprach der HErr zu ihm / laß die Haare abscheeren / und gehe kahl über deine zarte Kinder / mache dich gar kahl wie ein Adler / dann sie seynd von dir gefangen weggeführet.

Caput IV.

Von mancherley zur Beförderung des Wachsthums/menschlicher und thierlicher Haare/ wie auch Pflegung/ Wartung und Conservation derselben nützlichen Künsten/und denen darzu erforderten ingredientien/ da dann zugleich auch von Zubereitung allerhand Arten guten Haar-Poudres und Pomaden/ ingleichen wie Menschen-und Thier-Haare zu färben und aufzuputzen seyn/ gehandelt wird.

DAß ein allzugrosses Haar vielmahls Ungelegenheit verschaffe/ solches haben wir an des schönen königlichen Printzen des Absolons seinem Exempel zu sehen/indem selbiger/als er in der Flucht/ nach verlohrner Bataille, unter einer grossen dicken Eichen hinreiten wolte/ mit seinen Haupt-Haaren daran behängen blieb/ daß sein Maulthier unter ihm wegrannte/ und er also zwischen Himmel und Erden an der Eichen hieng/ in welcher Positur ihme auch Joab 3. Spiese durchs Hertz gestossen/ dessen zehen Waffenträger aber ihn völlig zu tod geschlagen/ wie hiervon ein mehrers im 2. Buch Samuelis im 18. Capitel zu lesen ist; mehrmahls tragen auch diejenige/ welche mit einem ziemlich behaarten Kopff versehen/ wann

es zum Hand-Gemeng und Faust-Collation kommt/ die meisten Stöß davon/ weil ihre Adversarii sie so viel leichter (wie dorten die Judith des Holofernis Haupt) beym Schopff fassen/ und mit der andern Faust ihnen die Augen vernageln/ oder Mund und Nasen blutig schlagen können/ wie dann derjenige Dänische Bauren-Knecht ziemlich seinen Widersacher/ mit dem er in Schlägerey gerathen/ bey seinem Haarschedel muß vest gehalten haben/ welcher ihme die gantze halbe Hirnschale mit loßgerissen/ die noch heutiges Tages auf der Coppenhagnischen Kunst-Cammer zu sehen ist: Allein von dergleichen Haupt-Haare Vorrath und Uberfluß reden wir hier nicht/ anerwogen daß solche zu vertreiben/ keiner grossen Kunst/ sondern nur einer guten Scheer bedarff/ da der Sach leicht geholffen/ und die Haupt-Wiese von dem überflüßigen Graß abgemehet ist/ wie denn auch heutiges Tags allzu dicke und grosse eigene Haare auf dem Haupt zu zeigen/ nicht allein des Sommers bey grosser Hitz beschwerlich/ sondern auch einiger massen weibisch/ verächtlich/ und nicht mehr groß a la mode als nur bey theils weibischen und müßigen manns-personen ist/ welche vielmahls eben wie die Weiber/ nicht geringe Müh und Zeit/ ihre Haare des Abends unterzustecken/ selbiges in Bouclen zu legen/ oder gar aufzukräuseln/ als die Frauens-Personen vor ihrer Toilette brauchen/ dadurch sie aber ihr weibisches Temperament und feuchtes Gehirn/ welches zu einem so reichlichen Haar-

wachs geneigt ist/ an Tag legen. Ein anders war es mit dem Simson / dieser solte ein Verlobter GOttes von Mutterleib an seyn/ und solte kein Scheermesser auf sein Haupt kommen/ wie hiervon das 13. Capitel des Buchs der Richter zu lesen/ dahero auch als ihme von der listigen Delila die sieben Haarlocken seines Haupts abgeschnitten worden/ seine Krafft von ihm gewichen/ wie solches im 16. Capitel des gedachten Büchleins zu ersehen ist / sondern wir reden allhier von solchen häuffigen Anwachs der sichtbaren Haare an dem Leib/ welche demselben eine Unzierde verursachen/ und dannenhero wie sie wider unsern Willen wachsen/ also auch möglichsten Fleiß wieder weg zu schaffen gesuchet werden / insonderheit wendet hierinn grossen Fleiß an das holdselige Frauenzimmer/wann ihnen etwan die Augenbraunen zu dick werden/ oder die Stirn-Haar zu tieff herab wachsen/ da sie dann solche gern ausgerottet wissen wolten/wann aber hierzu das Abscheeren nicht wohl zureichen will/ indem man es nicht allein zu mercklich siehet/ sondern auch solches verursachet/ daß die also abgeschorne Haare/ (wie mans an denen Bärten der Männer siehet/) hernach nur um so viel stärcker wachsen / als muß man billich diesen überflüßigen Haarwachs zuvor zu kommen auf andere Mittel bedacht seyn/ darunter dann folgende die vornehmste seyn / wann nehmlich einige den haarigen Ort mit trockener Kreide/ oder ein wenig gelöschten Kalch reiben/ und alsdann

die

die überflüßige Haare völlig mit einem Zänglein heraus ziehen.

Andere reiben den Ort / den sie enthaaren wollen/ziemlich starck mit Ziegen-Galle / lassen solche daselbst trocknen/ und ziehen hernach vermittelst eines Zängleins die Haare mit ihren Wurtzeln leichtlich aus.

Item/ sie mengen das Blut von einer Fledermauß/oder auch von einer Tauben/mit dem Pulver eines in Töpffer-Ofen zu Pulver gebrannten Laub-Frosches/ mit ein wenig Pomade, und bestreichen damit den Ort/ wo sie die Haare wegschaffen wollen.

Item/nehmet lebendigen Kalch/Auripigment, jedes 2. Loth/Silberglett und Weitzen-Mehl/jedes 1. Loth. Stosset diese vier Stücke wohl durcheinander/ und lasset sie in gnugsamen Brunnen-Wasser so lang kochen/ biß daß eine Feder/ wann ihr sie hinein stecket/die Haare davon fahren lässet/ mit diesem Wasser bestreichet den Ort/ und ziehet die Haare ein wenig an/so gehen sie gleich mit der Wurtzel heraus/man muß aber alsobald die Haut mit einem guten Rosen-oder dem rothen Campher-Sälblein schmieren / damit nicht Haut und Haare zugleich abgehen.

Es ist aber noch besser/ wann man das Wasser hinweg giesset/ und den Ort nur mit dem übrigen/ was zurück bleibet/ mit einem Pomade Sälblein vermischet/ und bestreichet/ weil es sich nicht so weit ausbreitet als das Wasser/ und auch die Haut nicht so sehr angreiffet und verletzet.

Ein Pflaster die Haare hinweg zu nehmen.

Nehmet Hartz oder Pech 4. Löffel voll/ zerstossenen Mastix einer Hasel-Nuß groß/ zerlasset es alles beydes über dem Feuer/ daß es ein wenig koche/ rühret es aber stets um/ giesset solches alsdann in ein kaltes Wasser/ arbeitet es sehr wohl durch einander ab/ formiret Küchlein daraus/ die aber stets im Wasser liegen und aufbehalten werden müssen: Wenn man nun etwas davon zu gebrauchen verlanget/ so streichet man so viel als nöthig ist auf ein wenig Taffent/ leget solches über den Ort/ welchen man glat zu machen/ und von allzuvielem Wachsthum der Haare zu befreyen gedencket/ biß es erwarmet/ ziehet es alsdann geschwind wieder hinweg/ so bleiben die Haare an dem Pflaster beklebend/ solte aber von dem Pflaster etwas an der Haut behangen bleiben/ so beschmiere man selbiges mit ein wenig ausgepreßten Mandel-Oel/ so gehet es gantz gerne wieder ab.

Hiacynthen-Zwiebeln in Wein zu einem Muß gekochet/ und aufgeschmieret/ sollen keine Haare wachsen lassen/ wie sich dann die Menschen-Händler in Orient sich dieses Arcani vor Zeiten bedienet haben/ ihre Gefangene dadurch bey bessern Ansehen zu erhalten/ und vorjung zu verkauffen.

Haar-Mangel.

Wie der Uberfluß und das allzuviele Wachsthum der Haare den Menschen verunzieret/ also stehet hingegen auch der Haarmangel überaus übel/ sonderlich an denen Weibs-Personen/ wann ihre Stirn-Blösse sich gar zu weit hinauf erstrecket/ darüber sie hernach den verächtlichen Nahmen der Kahlköpffigten empfangen. Es begiebt sich aber solch Ausfallen der Haare entweder nach grossen Kranckheiten und starcken Haupt-Verletzungen/ oder wann die Haut ziemlich trocken/ und es an der Feuchtigkeit ermangelt/ oder auch die Schweißlöcher allzuweit seyn/ daß die Haare ausfallen/ dünne werden/ und einen Glatz-Kopff machen/ dannenhero dann wohl nöthig seyn will/ sich nach Artzneyen umzuthun / welche des Haares Wachsthum befördern/ und selbiges von neuen wieder wachsend machen können: Allein bey den/ wenigsten Personen und Fällen gehet die Cur glücklich von statten/ und ist bey alten Personen/ ingleichen auch wo die Haare an denen Augenbraunen ausfallen/ oder wo grosse Narben zu finden/ nicht wohl einige Hoffnung übrig/ daß die Haare wieder nachwachsen; In andern Fällen aber ist es möglich/ sonderlich wann der kahle Ort/ so man ihn etwas starck reibet/ roth wird.

Eine das Wachsthum der Haare befördernde Lauge zu machen.

Nehmet Stab-Wurtz/ Venus-Haare/ jedes 2. Loth/ Roßmarin- und Lavendel-Blüht/ jeder so viel man mit fünff Fingern fassen kan/ grosse Kletten-Wurtz/ Haar-Strang-Wurtz/ jeder 2. Loth/ grosse Nesseln- und Boxhorn-Saamen/ jedes 1. Loth/ deß wohlriechenden Hartzes Ladanum genannt/ 3. Quintlein. Kochet diese Stücke in einer Lauge/ wäschet damit den Kopff/ nicht aber das Gesicht/ und trocknet ihn nachmals wieder mit warmen Tüchern ab.

Eine andere dergleichen Lauge.

Wann man beydes die Blätter und das Holtz von Buxbaum/ in einer Lauge absiedet/ und die kahle und Haar-lose Theile damit wäschet/ so sollen die Haare bald daselbst hervor wachsen/ und bekräfftiget solches Lentilius in denen Anmerckungen der Käyserl. Leopold. Academiæ Dec. II. Anno 11. Obs. 155. so gar/ daß/ als eine Bauren-Magd das Gesicht mit einer solchen Lauge von Bux gewaschen/ selbiges gantz rauh von Haaren geworden sey.

Solchem nach ist hier nachdrücklich zu erinnern/ daß man mit solchem und andern das Haar wachsend-machenden Laugen und Mitteln/ das Haupt keineswegs waschen solle/ weil ohnmöglich/ das Gesicht also zu bedecken/ daß es davon nicht getroffen/ und also auch daselbst mit Haaren

ren bewachsen zu werden/ in Gefahr gesetzet werden solte / sondern man muß nur bloßhin den Kamm damit bestreichen/ oder die Bürste etwas weniges eintuncken / selbige wieder ausspritzen/ damit sie nicht zu naß sey/ und alsdann erst den Kopf reiben/ oder überkämmen.

Solchem nach wird der Kopf/ wo er gantz kahl ist/ oder die Haut eines jeden Haarlosen Ortes/ erstlich mit entzwey geschnittenen Zwiebeln-schwartzen Rettig- oder gestossenen Senff-Saamen/ welcher zuvor in warmen Eßig geleget worden/ starck gerieben/ oder wohl gar mit Nadeln bedupffet/ daß das Blut heraus gehe / und alsdann erst mit nachfolgender/ die Haare wachsend-machenden Salben geschmieret.

Ein Sälblein/ die Haare wachsend zu machen.

Nehmet Stab-Wurtz und Venus-Haar/ jedes zu subtilen Pulver gestossen / ein halb Loth/ des so genannten Wifftigs / aus einem Bienstock/ 2. Loth Gummi Ladani, anderthalb Quintlein Bockhorn-Saamens/ 1. Quintlein ausgepreßtes Mandel-Oehl/ und guten starcken Wein/ jedes $\frac{1}{8}$. Maas. Kochet es zusammen/ so lang/ bis der Wein fast völlig eingesotten ist / presset es alsdann aus/ und schmieret damit den Kopf täglich/ so lang der Mond im Zunehmen ist.

Ein anderes dergleichen Sälblein.

Nehmet gebrannte bittere Mandel-Kern/ Pfersich-Kern/ des Pulvers von verbrannten Bienen/ und Weyrauch jedes 1. Quintlein/ vermischet es mit Honig und Eyer-Oehl zu einem Sälblein/ und bedienet euch dessen/ gleich den vorbeschriebenen.

Noch ein anderes/ das Wachsthum der Haare beförderendes Sälblein.

Nehmet des zu Pulver gestossenen Senff-Saamens Euphorbii, und weissen Pfeffers/ jedes 1. Quintlein/ Gänse-Fett und Terpentin jedes ein halb Loth/ ausgepreßten Zwiebel-Saffes anderthalb Quintin/ und vermischet es alles zu einem Sälblein.

Wann man die in denen Bienen-Stöcken ohnedem tod-gefundene Bienen zu Pulver verbrennet/ und mit Wasser vermischet/ darinnen ein Aal oder Schnecken gesotten worden/ sodann die kahle Oerter zum öfftern damit bestreichet/ oder mit darein getunckten und aufgelegten Tüchlein befeuchtet/ so ist es ein gar gutes Mittel/ die Haare wachsend zu machen.

Wann die Haare nach überstandenen grossen Kranckheiten ausfallen/ ist zwar schlechte Hoffnung zu dero neuen Wachsthum zu machen/ jedoch wird manchesmahl ziemliche Hülffe von folgenden Mittel verspüret.

Neh-

Nehmet Sassafraß-oder Fenchel-Holtz/ Sarsaparill-Wurtz/ und Buxbaum-Holtz/ jedes 3. Loth/ Kletten-Wurtzel anderthalb Loth/ Bux- und Myrten-Blätter/ güldenen Wiederthon/ jedes einer Hand voll. Lasset es alles in Brunnen-Wasser wohl einsieden/ thut letzlich 4. Loth Honig darzu/ lasset es ein und andern Wall im Auffsieden thun/ presset selbiges alsdann aus/ und brauchet es auf die bereits angezeigt-und bekannte Weise.

Die Färbung der Haare betreffend:

So ist selbige eine uhralte Kunst/ als welcher bereits bey denen alten Griechischen Scribenten gedacht wird: indeme schon dazumahl das Frauenzimmer theils so lüstern war/ daß es nach damahliger Mode gerne gold-farbe Haare zu haben verlangte/ theils auch vorwitzig/ um ihre graue Haare (die Kennzeichen des Alters und Vorboten des Todes) unter einer andern Farb zu verbergen/ und zu verstecken; welches/ ob es schon nicht mehr im Gebrauch/ auch seiter die Peruquen und frembde Haare zu tragen aufgekommen/ nicht mehr nöthig ist/ solches Haarfärben auch meistentheils nur heut zu Tage die Peruquenmachers angehet/ so wollen wir doch mit gar wenigen etwas davon melden/ zumahl da man noch heut zu Tage die Fuchs-rothe Augenbraunen und Judas-Bärte nicht gar gerne hat.

Die Haare gelb zu färben.

So nehmet der Blätter und Blumen von Pfrimen-Kraut oder Kuhn-Schroten / so viel man auf dreymahl mit fünff Fingern fassen kan/ ferner Halmen von der Gersten/ item: der innern Rinde von dem Stamm eines wilden Apffel-Baums/ wie auch gelber Laugen-Blümlein. Siedet dieses alles im aufgesammleten Regen-Wasser / und bürstet oder waschet damit die Haare. Item: Nehmet vorgedachter gelber Apffel-Baum Rinde/ und der Augen von den Pappel-Bäumen / oder sogenannter Alber-Sprossen/ jeder eine gute Hand voll / Rhabarbar-Wurtzel 2. Loth/ Weinstein-Oel 30. Tropffen. Kochet alles in zwey Maaß guter starcker Laugen/ oder wie andere wollen/ nur bloßhin im Regen-Wasser/ und gebrauchet auch derselbigen/ gleich der vorigen.

Die Haare schwartz zu färben.

Machet eine Lauge von Regen-Wasser/ Wein-Reben-Asche/ oder aber von Eichen-Holtz/ und den Safft aus grünen Nuß-Schelffen / jeder 2. Pfund Silber-Glett/ 1. Pfund Gall-Aepffel und Alaun/ jedes 1. Loth/ Gewürtz-Näglein 2. Qvintlein. Kochet es bey gelinden Feuer alles zusammen/ bis der dritte Theil eingesotten/ rühret es aber dabey stetig um / giesset es durch ein Tuch/ und waschet die Haare mit der durchgezwungenen Laugen bey einer Viertel-Stund an

der

der Sonnen/ oder bey einem warmen Ofen/ bindet sie mit warmen Tüchern ein / und waschet selbige nach einer Stund noch einmahl mit gelinder Lauge aus / und dieses beobachtet alle Wochen zweymahl.

Eine andere Art die Haare schwartz zu färben.

Nehmet schwartzer Myrobabanen 2. Loth/ Wein-Beerlein oder Corinthen 4. Loth / kochet beydes in drey Nösel Wein / oder aber in eben so viel nicht gar zu scharffer Lauge/ bey gantz gelinden Feuer wohl zugedecket / werffet alsdann der grünen Nuß-Schaalen auch dazu ein halb Pfund/ Summach (wie die Corduan Bereiter brauchen) und Granaten-Schelffen jedes 2. Loth / Alaun 1. Loth / Gewürtz-Nägelein 1. Qvintlein / lasset es ein wenig auffsieden/ seyhet es durch/ und gebrauchet euch dieser Haar-Farb gleich der vorigen. Wann die Persianer ihre Haare schwartz färben wollen/ so nehmen sie ein Kraut mit dem Saamen/ welches sie Wesme nennen / und von Babylon kommet / und der Securidaca in denen Kräuter-Büchern gar ähnlich siehet/ solches reiben sie klein / mischen darunter Granat-Schaalen/ ein wenig Seiffe und Auripigment, kochen es in Wasser/ bestreichen damit die Haar/ waschen es hernach mit Lauge/ in welcher ungelöschter Kalch zergangen ist/ wieder ab / sie sammlen auch im Früh-Jahr

das

das Wasser/ so aus denen beschnittenen Wein-Stöcken fleußt/ und bestreichen damit die Männer ihre Knäbel-Bärt/ und die Jungfern ihre Haar/ wornach sie lang wachsen und schwartz werden sollen. Rothe Haare mögen die Perser durchaus nicht leiden/ auch haben sie keine Beliebung zu grauen Haaren/ hingegen halten sie viel von kohlschwartzen/ dahero sie auch dieselbe zu färben sich bemühen.

Die Milben und Nüsse aus denen Haaren zu vertreiben.

Dieses sind kleine/(durch das Vergrösserungs-Glas wie ein Stachel-Schwein anzusehende/ und in denen Haaren nestende) Würmlein/ welche die Haare überaus sehr verunzieren. Hierwieder dienen nun Knoblauch und Tausendgülden Kraut in scharffen Eßig gekochet / und mit Ochsen-Galle vermischet / wann man eine Bürste oder einen Kamm damit bestreichet/und damit die Haare bürstet oder kämmet. Item: Siedet Nesseln/ Cardobenedicten-Wurtzel und Wermuth in halb Eßig/ halb Wasser/ und befeuchtet damit die Haare. Wann man solches mit starcken Brandwein/ in welchen Aloes oder Myrrhen/ oder auch beyde zugleich aufgelöset worden/ bestreichet/ so ist eben dergleichen Würckung/ nehmlich die Töd- und Vertreibung der Milben in den Haaren zu hoffen. Man leget auch gefüllt Hirschhorn in Wein/ und trin-

cket

cket davon/und waschet den Kopff damit/ so vergehen sie.

Eine gute Lauge wieder die Milben in den Haaren.

Nehmet der Knöpfflein von Wermuth/Tausendgülden-Kraut/ jedes eine Hand voll/ Coloquinten und Läuß-Kraut-Saamen / jedes 3. Qvintlein/ kochet es in guter Lauge / und waschet damit die Haare/ item auch mit Wasser/ darinn Wachholder-Spän gesotten seyn/ item nehmt Saltz und Schwefel/klein gestossen/legts in die Laugen/ und netzt das Haar damit.

Eine andere dergleichen Lauge.

Giesset mit weissen Wein und Weiden-Aschen eine Lauge ab / und kochet in derselben Majoran und Stab-Wurtz/ jedes zwey Hand voll/ Venus-Haare und rother Rosen/jedes eine Hand voll/ waschet damit das Haupt/ und trocknet es nachmahl mit warmen Tüchern wieder ab/ oder nehmet Senff-Mehl / machet es mit Honig zu einem dünnen Sälblein/ und bürstet damit täglich die Haare.

Die Spalt- und Schieferung der Haare.

Wird am besten und sichersten vertrieben/ wann man selbige unten her in etwas abschnei-

det/

det/ und mit erst-beschriebenen Artzeneyen wieder die Milben beschmieret oder benetzet.

Die Haare rein und schön zu erhalten.

Muß man selbige zuförderst offt und fleißig kämmen / dann und wann mit Lauge waschen/ oder weil die Feuchtigkeit nicht ein jeder Kopff/ oder eine jede Haut vertragen kan / Monatlich oder wenigstens alle Viertel-Jahre mit Poudre und warmen Tüchern selbige wohl reiben/ und mit Kämmen von Elffenbein oder Buchsbaum-Holtz gemachet/ durchkämmen lassen/ damit der Schweiß und der davon herkommende Schmutz abgehe / und die Haare schön auflauffen.

Gute Haar-Poudre von Eichen- oder Schleen-Moos zu machen.

Nehmet des reinsten Eichen- oder Schleen-Moßes 2. Pfund/ füllet selbiges in einen Sack/ und klopffet es wohl mit einem Stock/ damit es von seinen Unreinigkeiten recht gesäubert werde/ schüttet es hernach in einen neuen Topff / giesset zum öfftern Brunnen-Wasser darauf / und waschet es daraus so lang / bis das Wasser so schön rein davon wieder abgegossen wird/ wie es aufgegossen worden / trocknet es nach diesem auf einem reinen Tuch in der Sonnen/ damit ihme um so vielmehr seine Farb und der wiedrige Geruch benommen werde : Wann nun solches ge-

sche-

schehen/ so tuncket das Moos in Rosenwasser/ oder befeuchtet es nur zum öfftern damit/ trocknet es wiederum ab/ verwahret es in einen papiernen Sack/ nicht aber in leinen Tuch / weil es den Geruch davon gar zu sehr an sich ziehet/ letzlich befeuchtet es auch mit dem wohlriechenden Wasser/ und lasset den Moos wieder trocknen/ leget alsdann Storax und Benzoe auf eine Kohl-Pfanne / breitet das Moos in einem Sieb mit kleinen Löchern aus / lasset den Rauch starck daran gehen/ und dieses thut einen Monat lang nacheinander/ alle Tage früh und Abends/ wann dann auch dieses geschehen / so stosset das Moos zu einem zarten Pulver / und siebets durch ein Haar-Sieb fleißig durch / mischet auf jedes Pfund desselben/ vier Loth gelbes Santel-Pulver darunter/ spritzet mit Englischen Wasser solches Pulver zum öfftern an/ und setzet zu einem jeden Pfund solcher Pouder des in Rosen-Oel aufgelösten Bisams ein halb Quentlein / und Zibet 1. Qventlein / so habet ihr einen schönen Haar-Poudre, weil aber solche sehr mühsam zu machen / indem das Moos gar hart und schwer zu stossen ist / als machet man sie viel lieber und leichter auf nach beschriebene Art.

Wohlriechendes Pulver zum Haar-Poudre.

Nehmet 8. Loth Violen-Wurtz/ Calmus- und Galgant-Wurtzel/ rother Rosen/ jeder ein und

ein halb Loth/ Benzoe 1. Loth/ Agtstein ein halb Loth/ zerstosset alle diese Stücke / und zwar jedes besonders/ zu einem klaren Pulver. Wann ihr dann euren Puder zu machen gesonnen seyd/ so nehmet so viel Stärck-Meel/ oder weil dieses etwas schwer/ Wurm-Meel / als welches viel leichter und besser hieher dienet / so viel als euch beliebet/mischet von diesem wohlriechenden Pulver so viel darunter / als ihr meynet / daß das Meel davon wohl rieche/ so habt ihr ein herrliches Puder / welches jeder wohl riechen kan: Beliebet es euch aber Bisam und Zibeth dazu zu thun/ so löset zuvor diese beyde Stücke in destillirten Rosen-oder Pomerantzen-Blüh-Oel auf/ und mischet sie alsdann darunter.

Noch ein anders dergleichen wohlriechendes Pulver zum Haar-Poudre.

Nehmet von besten Storax 5. Loth. Florentinischer Veil-Wurtz zwey und ein halb Loth/ rother Rosen-und Rosmarin-Blüth jedes 2. Loth/ Benzoe, 2. Loth / des reinesten Ladani und Calmus/ jedes 3. Quentlein / gelben Santel-und Rosen-Holtzes/ jedes 1. Loth/ cretischen Wohlgemuth / ein halb Loth / der Blätter von Lorbeer-Bäumen und Lavendel-Blumen/ so viel man mit fünff Fingern fassen kan / Pomerantzen-Blüth / eine kleine Hand voll. Alle diese Stücke stosset zu einem subtilen Pulver / vermischet sie durch ein ander/ und sodann mit Wurm-

oder Stärck-Meel/ wem es auch beliebet/ der kan Bisam und Zibet dazu thun/ zuvor aber obbesagter Massen recht auflösen/ so habt ihr ein sehr schönes/ gutes/ kostbares/ und wohlrichendes Puder.

Ein anders wohlrichendes Poudre ohne grosse Bemühung zu machen.

Nehmet 1. Pfund Stärck oder Wurm-Mehl/ mischet darunter 5. bis 6. Loth gantz klar gestossener Florentinischer Veil Wurtz/ lasset von destillirten Rosen-Holtz-Oehl 20. Tropffen/ und von einer guten Pomerantzen-Blüth oder Bergamotten-Essentz 10. bis 15. Tropffen hinein fallen/ löset nach Belieben 2. Gran Bisam und 4. Gran Zibet darinnen auf/ so habt ihr ein herrliches Pouder, wiewohl solches ohne Zusatz des Bisams und Zibets weit annehmlicher richen wird/ indeme dieser starcke Geruch jenen/ so weit subtiler ist/ gar zu sehr dämpffet/ daß man ihn kaum verspühren kan.

Ein ander wohlriechendes Pulver zu machen/ so nehmet Spanische Kreide in einer Büchse durchgesiebt/ thut es klein geschnitten auf Papier/ schneidet auch auf das Papier Jasmin-Blumen/ wenn sie sich verändern/ so ziehet die Kreide den vollkommenen Geruch an sich/ verwahret es hierauf wohl in einer Phiole. Zu den Kleidern läst sich folgendes wohlrichendes Pulver præpariren/ nehmet Lavendel-Blumen/

Rosen/ Majoran/ jedes ein halb Loth/ Lorbeer-Blätter Violen-Wurtz/ Calmuß jedes ein halb Loth/ Nägelein/ Muscaten-Blumen/ jedes ein Qventin/ dieses wohl vermischt zu einem gröblichen Pulver/in ein Säcklein gethan/und unter die Kleider gelegt.

Item: Nimm Violen-Wurtz/ trockene Rosen/ jedes 12. Loth/ Nägelein-Blumen 6. Loth/ Zimmet 4. Loth/ Majoran 6. Loth/ Calmus 2. Loth/ Cypern-Pulver 2. Loth/ alles absonderlich klein gestossen / und hernach mit einander vermischt.

Poudre de Cypre wird gemacht von Ochsen-Koth/ solchen läst man wohl trocknen am Offen oder an der Sonnen / begiest ihn hernach mit wohlriechenden Wasser/ und läst ihn abermahls trocknen / und solches muß 4. oder 5. mahl wiederholet werden / wann er nun zum letztenmahl noch gantz naß / so perfumire ihn durch den Rauch von Benzoe und Storax Calamita, jedes ein Scrupel, Laudani, Ligni Aloes, jedes anderthalb Gran / Muscus soviel du wilt.

Weil wir oben des wohlrichenden Wassers gedacht/ als welches zur Reinigung und Conservation der Haare ein vortreffliches Remedium ist/ als wollen wir / wie solche Wasser zubereitet werden sollen/ hiemit kürtzlich Meldung thun.

Neh-

Nehmet gar subtil gefeilten Sandel und Rosen-Holtz / jedes 3. Loth / Paradies-Holtzes / Cyper- und Calmus Wurtzel / wie auch frischer gantz dünne ausgeschnittener Citronen-Schalen jedes 1. Loth / gedörter gefeinter Rößlein / des Benzoe-Hartzes / trockene Storaxes, jedes ein und ein halb Loh / alles auf das klareste zu Pulver gestossen / füllet solches zusammen in ein Glas / giesset so viel Rosen-Wasser darauf / daß es eine gute Hand hoch darüber gehe / verbindet das Glas wohl / lasset selbiges acht Tage lang also stehen / schüttelt es aber zum öfftern unter einander / und alsdann in einen gläsernen Kolben / setzet den Helm darauf / und verklebet ihn auf das fleißigste / ziehet es alsdann im Balneo Mariæ herüber / und verwahret es zu beliebigen Gebrauch.

Eine andere dergleichen.

Nehmet des besten Zimmet 4. Loth / Gewürtz-Negelein / Muscaten-Blüh jedes 2. Loth / Gummi Benzoe, truckenen Storax, Mastix / jedes 1. Loth / schüttet alles gantz klein zerstossen in einen gläßernẽ Kolben / giesset Mayen-Blumen / Pomerantzen-Blüth / Zimmet / Majoran und Rosen-Wasser / jedes 8. Loth darüber / setzet den Helm auf / verlutiret alles wohl / verstopffet auch den Schnabel an denselben / damit nicht das beste dadurch ausrieche / setzet es zusam̃en auf einen Strohkrantz / auf einen warmen Ofen / oder aber in eine

eine Sand-Capelle zum digeriren 4. Tage lang/ sodann in das Frauen-Bad/ vergesset aber nicht/ ehe ihr noch den Helm darauf setzet/ Zibet/ Bisam und Ambra/ zusammen 10. Pfeffer-Körner schwer/ in ein Bündelein von Santel zu binden/ und in den Schnabel des Helms zu legen/ dann lasset es also bey gelinden Feuer herüber gehen.

Noch eine Beschreibung eines wohlriechenden Engel-Wassers.

Zerschneidet gantzer Pomerantzen und Citronen/ jeder drey Stück/ hierauf zerstosset oder zerschneidet Florentinischer Viol-Wurtz/ gelben Sandel und Zimmet/ jedes 2. Loth/ Muscaten-Blüth und Gewürtz-Nägelein/ jeder 3. Quintlein/ Lavendel-Blumen 2. Hand voll/ Roßmarin-Blüth/ Mayen-Blumen und Basilien/ jedes 3. Hand voll/ trockenen Storax und Benzoe jedes 1. Loth/ gefeinter Rosen 6. Hand voll/ giesset 2. Maas Wasser darauf/ setzet es in einen gläsernen Kolben in den Brenn-Ofen/ leget nach Belieben ein Bündelein mit 10. Gran Bisam und 8. Gran Zibet in den Schnabel des Helms/ und ziehet es also bey gelinder Wärme herüber.

Eine sehr köstliche Essentz/ daraus in einem Augenblick/ ein ungemein wohlriechendes Wasser verfertiget werden kan.

Nehmet Bisam 10. Gran/ Zibet 5. Gran/ des wohl-

wohlriechenden Balsams aus Peru 12. Gran/ destillirtes Gewürtz-Negelein-Oel 6. Tropffen/ Rosen-Holtz-Oel 8. Tropffen/ Weinstein-Saltz ein halb Quentin, wohl-rectificirten Brandeweins 4. Loth. Mischet alles wohl durcheinander/ und setzet es in einem auf das beste verbundenem Glas an einen warmen Ort / oder so es die Zeit des Jahrs und des Wetters Beschaffenheit leidet / in die Sonnen/ 3. oder 4. Tage lang/ schüttelt aber selbiges zum öfftern um/ damit sich alles wohl mit einander vereinige/ so bekommet ihr eine vortreffliche Essentz; Will man nun ein wohlriechendes Wasser von Stund an machen/ so nehme man zum Exempel Rosen-und Pomerantzen-Blüht-Wasser/ jedes ein halb Nössel/ oder den vierdten Theil einer Maas/ und lasse von obiger Essentz 30. Tropffen hinein fallen/ so hat man das/ was man verlanget.

Allerley wohlriechenden Blumen ihren Geruch auszuziehen/ und wohlriechende Essentzen vor die Haare/ davon zu machen.

Nehmet Rosen-Blätter oder Pomerantzen-Blüth etwan 1. Pfund/ thut sie in ein grosses Glas/ giesset 2. Loth wohl rectificirten Saltz oder Salpeter-Geist darauf/ und füllet den Rest des Glaßes mit Wasser gantz voll an / lasset es also 24. Stunden lang wohl verbunden stehen/ bis ihr spüret/ daß das Wasser den Geruch an-

genommen hat/ und die Blumen als wie gesotten anzusehen sind/ solte euch derselbe noch nicht vergnügen/ so giesset das Wasser ab/ und werffet noch mehr frische Blätter oder Blumen darein/ und wiederholet solches/ wann es nöthig ist/ ein oder zwey mahl/ und so kan man auch mit andern Blumen verfahren.

Zum Beschluß dieser zu menschlichen Haaren bequemer Hülffs-Mittel/ wollen wir noch anführen/ was vor Hochachtung die blinde Heyden gegen die Haar und deren Reinlichkeit und Pflege getragen/ sie kräuseten nehmlich solche vielmahls auf/ mit heissen Eisen/ färbten sie mit besonders durchdringenden Farben / wie aus dem Buch/ so die Königin Cleopatra von der Schmincke geschrieben/ zu ersehen ist/ ferner machten sie solche wohlriechend / mit Narden-Oehl/ und der so genannten Marcelianischen Salbe/ oder nach Galeni Zeugniß/ mit dem unguento ex Malabathro, auch wohl gar mit Saffran/ und endlich streyeten sie solche ein/ mit Gold-Pulver/ wie dann Josephus von König Salomonis seiner Leib-Guarde meldet/ daß selbige mit Purpur-Röcken bekleidet gewesen/ und schöne lange Haare getragen / in welche sie täglich gefeiltes Gold-Pulver gestreuet/ welches in der Sonnen einen treff lichen Glantz von sich gegeben. Wann denen Römern etwan eine Kranckheit zustieß/ nach welcher ihnen die Haare ausfielen/ so wurde der Venus ihren Bildniß/ welches einen Kamm in der Hand hielt/ ein Opffer

gebracht/ in einem andern Tempel sahe man eine Junonem, mit einer Haar-Scheer in der Hand/ welche von denen / die schöne und krause Haare verlangten/ verehret wurde.

Und so viel von dem/ was von Pfleg- und Wartung der Menschen-Haare zu observiren seyn möchte; Folget nun auch/ was man wegen der von denen Thieren genommenen / oder auf ihren Fell und Häuten befindlichen Haaren/ zu beobachten habe/ da sich dann gleich anfänglich die kostbare Pelletereyen / Peltz- oder Rauchwerck præsentiren/ welche/ wie sie mehrentheils hoch ins Geld lauffen/ also auch um so viel sorgfältiger gepfleget und unterhalten seyn wollen/ es setzen aber die Kürschner und Rauhhändler deßfalls ihre gröste Bemühung in die fleißige Aufsicht/ sonderlich bey heisser Sommer-Zeit/ daß keine Schaben oder Motten in ihr Peltzwerck kommen/ sondern solche schädliche Gäste bald durch fleißiges Ausklopffen mögen delogiret und vertrieben werden. Es dienen auch darwider allerhand starck-riechende Sachen/ als Campher/ Bisem/ Zibeth/ vornehmlich weisser gestossener Pfeffer/ wann solche bey die Peltz- und Kleider geleget werden / dann solche halten mit ihren starcken Geruch allen Schimmel und faule Dünstigkeit der Kleider ab/ als aus welcher hauptsächlich die Motten zu entspringen pflegen/ nicht weniger ist auch das Juchten-Leder / item frische Leinwand und wohlriechende Kräuter/ gute Hülffs-Mittel/ das Ungeziffer von dem Peltz-

und Rauhwerck abzuhalten/ solche Kräuter seynd nun/ Violen-Wurtz/ Siebenzeit/ Benedicten-Wurtz/ Reinblumen/ Lavendel und dergleichen. Das gröste und beste Mittel aber ist/ wie oben schon gedacht/ daß man die Kleider und Peltzwerck offt an die Lufft bringe/ und selbige wohl ausschüttle und ausklopffe.

Weil nun auch die Zubereitung der Felle/ nehmlich derjenigen/ die ihre Haare behalten und zu Peltzwerck gebrauchet werden/ denen Kürschnern/ derjenigen aber die glatt und ohne Haar bereitet werden/ denen Gerbern zukommt/ als müssen dannenhero die Kürschner/ wie auch gewisser massen diejenige/ welche mit dergleichen Peltzwerck handeln/ dessen Zubereitung halber erstlich wissen/ dieselbe schön zu färben/ und aus geringen Marder-Fellen/ und Fuchs-Bälgen gleichsam kostbare Zobel-Fell zu machen/ welches denn sonderlich durch feines Silber geschicht/ wenn man solches in Scheide-Wasser oder Spiritu Nitri solviret/ oder es darinn auf warmen Sand zergehen läst/ wann solches nun geschehen/ so ziehet man einen Theil des Scheide-Wassers durchs destilliren ab/ und lässet das übrige an einem kalten Ort stehen/ so schiesset es an in Chrystallen/ von welchen man so viel man will in gemeinen Wasser zergehen läst/ und damit das Peltzwerck/ auch menschliches Haupt- und Augenbraunen-Haar benetzet/ so wird es schwartz oder braun/ nachdem man nehmlich viel Silber-Chrystallen zergehen läst/ und bleibet

auch beständig schwartz/ zuvor aber muß man einen guten Grund von Alaun machen/ damit die Farbe besser darauf hafften könne.

Fahle Marder-Felle und Fuchs-Bälge mit langen Haaren auf gemeine Art schwartz und beständig zu färben.

Man muß zwey Pfund frische Gall-Aepffel kochen lassen/ und zwar bey gelinden Feuer/ mit etwas Rinds-Marck in einem wohl vermachten Topff/ welchen man aber offt umschütteln muß/ damit die Gall-Aepffel nicht verbrennen/ lasset sie also kochen/ bis der Topff kein Geräusch mehr machet/ wann man ihn umschüttelt/ hernach schlaget sie durch ein Sieb/ nehmet hierauf davon ein halb Pfund schwer/ mit drey Untzen grün Kupffer-Wasser/ 3. Untzen Alaun/ 2. Untzen Silberglett/ 1. Untze Grünspan/ 1. Untze Sumach, 1. Untze Salmiac, reibet alles besonders und vermischet es hierauf mit einander/ lasset es kochen/ und verwahret es zum färben.

Mercket aber daß ehe ihr die Farbe gebrauchet/ ihr zwey oder dreymahl das Fell mit schönen reinen Kalch-Wasser waschen müsset/ und wann ihr ihm die Farbe geben wollet/ daß es geschehe mit einem ungleichen und gleichen Pensel/ so dessen vonnöthen ist.

Wann ein Marder-Fell trocken ist/ so ist es von Zobeln nicht wohl zu unterscheiden.

Alle

Alle obige Pulver/ wann sie zusammen gebracht sind/ sollen zum Feuer gesetzet werden/ ohne andere Feuchtigkeit/ so werden sie schmeltzen und kochen/ der Grünspan könte gar ausgelassen werden/ wiewohl er es nicht verderbet.

Zobel/ Marder und ander Fellwerck zu färben.

Thue in einen Topff in zwey Maaß heisses Wasser zwey Loth Grünspan/ 24. Loth Victriol, drey Hände voll Asche von Ellern Holtz/ so keine Rinde gehabt/ laß es mit einanter kalt werden/ hernach bestreiche damit einen Zobel zweymahl/ laß sie doppelt auf einander trocken werden. Wann sie trocken worden/ so klopffe sie und bürste die Haare mit einer Bürste wohl aus/ und dieses ist der Grund zu färben. Alsdenn nimm ein halb Pfund klein gestossen Türckischen Gallus, 4. Loth Licht-Talch/ brate solche mit einander in einer steinern Pfanne/ bis der Gallus schwartz wird/ hierauf thue darzu 1. Loth Victriol, mache dieses zu einem Pulver/ mische dasselbige in Regenwasser so dicke/ daß die Tropffen auf dem Finger stehen bleiben; bestreich das Fellwerck oder die Haare mit einer Bürsten/ ist es zu dunckel/ so kan man es mit dem ersten Grunde lichter machen/ wann es trocken ist/ muß man es wohl ausklopffen; Ihm einen Glantz zu geben/ so mische Brandewein und Bleyweiß zusammen/ und bestreich damit das Fellwerck.

Die rauhe Haar auf mancherley Art zu färben.

Erstlich must du die Haar tödten darzu: Nimm ungelöschten Kalch/ und Buch-Asche/ ein Loth Alaun und Harn/ misch es unter einander/ daß es wird wie ein dünner Brey/ und streich es in die Haar/ reib es wohl ein/ laß es 4. Stund darinnen liegen/ und leg es darnach an die Sonnen/ und laß es trocken werden/ und bürste den Kalch rein aus.

Zur rothen Farb auf Schmachssen.

Nimm ein halb Stübichen gute Laugen/ und thue darein rothe Scheer-Wolle von guten Tuch/ die beste die du bekommen kanst/ laß es sieden/ darnach thue ein Stück Violen-Wurtz hinein/ etwan in der Grösse/ wie eine welsche Nuß/ und eben so viel ungelöschten Kalck/ und laß es noch zwey Stund sieden/ mit einer Hand voll Saltz/ so hat es genug/ setze es vom Feuer bis es laulich wird/ daß es die Schmachsen erleiden können/ so tuncke sie hernach hinein/ und spüle sie wohl darinnen/ drücke sie wieder aus/ und hänge sie auf/ daß sie trocken werden/ wann dich aber düncket/ daß es noch ein wenig Farb erleiden mag/ so drucke es noch einmahl ein/ so wird es schön roth.

Item nimm Seiffen-Sieders-Lauge/ die da gischet/ und thue vor einen Groschen Alaun darein/ laß sie eine Stund sieden/ es müssen aber die

+ Schmachsen

die Schmachsen zuvor wohl geklopffet seyn in den Haaren/ hernach laß sie wieder trocken/ und bürste den Kalck rein aus/ dieses wiederhole dreymahl nach einander/ wann sie nun trocken und rein gebürstet seyn/ so trage die Laugen hernacher auf/ netze sie damit/ und laß sie trocken werden.

Eine andere Manier.

Fell oder Schmachsen roth zu färben.

Nimm zu einem Viertel Schmachsen zwey Loth Alaun gesotten im fliessenden Wasser/ laß es ein wenig verschlagen/ und tauche hernach die Felle oder Schmachsen darein/ lasse sie drey oder vier Stund darinnen stehen/ darnach hänge sie auf/ nimm ferner Regen-Wasser/ verkläre es in einem verglästen Topff/ und mit einem Deckel zugedeckt/ nimm 5. Pfund rothländische Flocken/ thue die in Laugen/ neben ein Loth Gummi/ wann es anfängt zu sieden/ so nimm ein Holtz/ das bis an den Boden reichet/ und wann die Farb anfänget zu sieden/ so rühre sie drey Stund aneinander/ darnach thue sie von Feuer/ in einen steinernen Gefäß/ laß sie verschlagen/ daß du die Hand darinn erleiden kanst/ alsdann drucke die Fell oder Schmachsen darinnen umher/ bey einer halben Stunde/ thue sie wieder heraus/ hänge sie auf/ und laß sie trocken werden/ hernacher lege sie in einen Keller/ bis sie schmeidig werden.

Stein- und Baum-Marder zu färben.

Nimm Röthe aus dem Materialisten-Kram/ brenne sie wohl/ und halb so viel Pferdäpffel/ stoß es durch einander/ und setze es auf die Marder-Kohlen/und wische es wieder rein heraus.

Eine sehr gute blaue Farb auf Schmachsen.

Du must die Haar zuvor tödten/alsdann nimm faul Wasser/ und Weidasche / und mache eine Lauge daraus/ und seihe sie gar rein/ferner nimm blaue Scheer-Wollen die beste/die du bekommen kanst/ und siede sie auch wohl/ gieß mehr zu/ und thue mehr Wolle hinbey/ laß es in die 2. Stunden sieden/ wann es nun halb eingesotten ist/ so siehe/daß kein Fett darzu komme.

Eine andere schöne Farbe auf Peltzwerck.

Nimm 8. Loth Galläpffel / 8. Loth Kupffer-Wasser/ 4. Loth Gallitzenstein / solches alles gestossen/ und halb eingesotten/ und gleich aufgetragen/doch muß es zuvor wohl getödtet seyn.

Schwartze Farbe auf Marder.

Nimm Schuster-Schwärtz und Silberglett/ misch-

misch es unter einander/ laß es sieden biß es dick wird/ trag es alsdann auf mit einer Bürsten/und zwar 2. oder 3. mahl/ die Haar müssen aber wohl getödtet seyn.

Eine gute Fisch-Otter-Farbe.

Nimm ungelöschten Kalch/ Buchen-Aschen und Urin/mische alles untereinander/ und trage es auf den Otter/und laß ihn Tag und Nacht liegen/ hernach wasch ihn aus im frischen Wasser/ diesen Kalch must du zu allen Farben haben/ zu rothen und blauen Schmachsen/die lasse 4. Stunden liegen/biß sie genug haben/wann du sie einlegest und einschmierest/ so wärme sie wohl ein.

Bieber und Otter-Schwartz zu färben.

Lösche lebendigen Kalch im Wasser ab/ biß zu einem Muß/ davon trage auf 1. 2. biß 3. mahl/oder biß es genug ist/wann er zum letzten mahl im Kalch lieget/muß man die Farbe zurichten/ und siehe zu/ daß der Bieber und Otter rein ausgewaschen sey/ wann du nun färben wilt/ alsdann nimm ein rein Fäßlein/ wilt du etwan zehen Stück färben/ so nimm sieben Maaß rein Wasser/ Erlen Rinde so viel du darein werffen magst/lasse es 3. Tage darinnen liegen/ alsdann nimm einen neuen Topff/ und thue die Rinden darein mit dem Wasser/und und lasse die Rinden darmit sieden/ darnach thue

die

die Rinden auf das Gemächlichste wieder heraus/und nimm ein Maaß Schlieff/ein halb Pfund Kupffer-Wasser/ein Pfund gestossen Gallus/ ein halb Pfund Gummi, thue alles in das Wasser/ sied es 2. Stunden/ und schütte hierauf die Farbe in ein Fäßlein/und laß sie laulicht werden/stosse die Bieber und Otter darein/ lasse sie 2. Tage darinnen liegen/ darnach wasche sie in einem saubern reinen Wasser/ alsdann nimm Weinhefen/ item ein halb Pfund geschmoltzen altes Schmeer/ vier Loth Alaun/ und mache es durch einander/ und trag es mit einem Finger auf den Bieber oder Otter/weil er noch naß ist/ lasse ihn 2. Tage also liegen/ darnach hänge ihn an ein stumpffes Eisen. Nimm ferner ungelöschten Kalch/ 4. Untzen weissen Weinstein/2. Untzen Silber- und Gold-Glett/ jedes 1. Untze/ alles zusammen in einen Hafen gethan/ eine Stunde lang mit einem Stecken wohl gerühret/hernach darüber aufgetragen/eine Viertelstunde drauf gelassen/so wirds roth/in einer halben Stund braun/eine gantze Stund darauf gelassen/ so wirds schwartz.

Die Probe / ob das Peltzwerck wohl gefärbet sey/ ist leicht zu nehmen/ wann man nehmlich den Finger naß machet/ und alsdann von dem Peltzwerck zwischen den Fingern reibet/ so offenbahret es sich bald/ob die Farb daran beständig und concentrirt/ oder nur ein angetünchtes und aufgeschmiertes Wesen sey; Es kommet aber dieses letztere daher/ wann der Gallus, in welchem der Haupt-Punct der Peltz-Färberey bestehet/

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

nicht wohl gebrannt ist/ da dann die Farbe nicht wohl eingreifft/und nur einen äusserlichen Anflug verursachet/ welchen die Sonne verzehret/ so bald sie nur etlich mahl darauf scheinet/ oder auch die Nässe bald hinweg frisst und abspület/ da dann hernach ein solches betrüglich gefärbtes Peltzwerck ein heßliches Ansehen gewinnet/ und besser gewesen wäre/ daß man denen Haaren ihre natürliche Farbe gelassen hätte.

Die andere Sorte von Thier-Haaren/ welche man sonderlich des Handels wegen zu pflegen und in acht zu nehmen hat/ kommet uns vor an denen Pferden/ von deren ihrer mannichfältigen Couleur, auch was die Ursachen solcher Diversität sey in dem ersten Capitel dieses Tractats gehandelt worden/ in diesem soll nunmehro wie die Haar der Pferde zu erhalten/ und die Verlohrne wieder zu ersetzen/ durch Mittheilung unterschiedlicher Recepten Meldung geschehen.

Eine gute Salbe vor die Nüß und Milben/ solche denen Pferden aus den Haaren zu vertreiben.

Nimm Bertram-Wurtzel/ welche sonst auch Geifer-Wurtzel heisset/ Schwefel / Auripigmentum, Salmiter/ Bley/jedes 2. Loth/ sammt einem Quintlein Quecksilbers/ mische es zusammen/ siede es in Eßig und Oel / und schmiere das Haar damit / so vergehen sowohl Nüsse als Milben.

Haar

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Haar an dem Pferd wachsend zu machen.

Nimm 2. Loth Honig/ 1. Loth Lorbeer- und Lein-Oel/ und etwas Zwiebel-Safft/ mische es untereinander/ und schmiere das Haar damit.

Item: Nimm warmen Honig / salbe das Pferd damit/ da es bloß von Haaren ist/ brenne einen Igel zu Pulver / streue es darein / so wächst das Haar bald.

Vor das Haar Ausfallen.

Nimm Regen-Würmer / siede sie in Wasser/ und wasche das Pferd damit.

Wann man dem Pferd einen weissen Flecken oder Blässe machen will.

So nimm Brosamen von neu-gebackenen Brod/ so bald es aus dem Ofen kommt/ mache davon eine Form / so groß als du die Blässe haben wilt / und binde es dem Pferd auf die Stirn/ so gehen die Haare hinweg / reibe es hernach mit einem wöllenen Tuch/ und schmiere es mit Honig.

Für die Räudigkeit der Pferde.

Nimm 3. Pfund alt Schmeer um 3. Groschen/ Qveckfilber vor 1. Groschen / Schwefel vor 6. Pfennig/ Kupffer-Wasser/ eben so viel

Grün-Span und Lorbeer / und mache daraus eine Salbe/ scheere aber zuvor die Haare weg/ wasche die Haut mit scharffen Kalch-Wasser/ und schmiere die Salbe hernach mit einem wollenen Tuch ein.

Denen Pferden lange Möhn und Schweiffe zu ziehen.

So schneid ihnen an der Möhn und Schweiff die Spitzen mit einer Scheer 3. Tage nach dem neuen Mond vor Aufgang der Sonnen ab/ thue es in ein Tüchlein/ und verspünde solches in einem Baum / kämme hierauf das Pferd offtmahls sauber aus/ bestreich es auch allezeit nach den Kämmen mit einem feuchten Tuch / des Frühlings kan man sie auch mit Bircken-Wasser kämmen/ und die Möhne und Schweiff damit besprengen/ es wächset das Haar sehr darnach.

Item: Nimm Weinreben / Brenn-Nessel-Wurtz/ Hollunder-Stauden-Wurtz / alles zusammen in einem Wasser gesotten/ und das Pferd fleißig damit gewaschen und gekämmt / ingleichen thut auch das Wasser aus denen Mist-Pfitzen vor denen Küh-Ställen guten Effect.

Daß ein Pferd schön glatt von Haaren bleibe.

So nimm 2. oder 3. Leim-Kuchen / lege solche in ihren Trinck-Eymer/ und laß die Pferde eine Zeitlang davon trincken.

Vor das Haar-Ausfallen der Pferde.

Siede Honig / Zwiebel und Eßig zu einer Salbe / und schmiere die Stellen damit / wo die Haare ausgefallen seyn.

Wieder die Läuse im Schweiff und in der Möhn.

Nimmt man Bilsen-Kraut / Wermuth und Hüner-Mist / von jeden so viel man will / giest Wasser darauf / und kochet es wohl / macht hierauf eine Lauge daraus / und wäschet den Schwantz und die Möhne damit / so sterben sie alsobald.

Ein schäbigtes Pferd zu curiren.

So nimm alt Schmeer von einem Schwein / grüne Wagenschmier / Kupffer-Wasser / Grünspan / Alaun / thue es zusamm in eine Pfanne / und laß es sieden / schmiere alsdann das Pferd damit / wann du es zuvor mit einer scharffen Laugen wohl abgewaschen hast.

So einem Pferd die Haare abgesenget worden.

So siede Haber in einem neuen Hafen / bis er weich wird / stosse ihn alsdann in einem Mörser / presse ihn durch ein Tuch / und schmiere es damit.

Vor die Krätze.

Nimm Ingwer und Lorbeer/ zerstoß beydes/ rühre es hierauf in altes Schmeer mit Eßig/und schmiere diese Salbe auf den räudigen Ort.

Item: Nimm Grünspan/ Büchsen-Pulver/ und Baumöhl/ laß es warm werden/und schmiere es damit.

NB. Wann man ein Pferd unter einer Dach-Trieffe stehen läst/ so wird es räudig/ es vergehet aber bald wieder/ wann man den räudigen Ort mit scharffer Lauge wäscht.

Daß einem Pferd die Haare wohl wachsen.

So nimm Tannzapffen die fein safftig seyn/ siede sie in Kühwasser/ und wasche denen Pferden die Möhne und den Schwantz damit/ laulicht warm dünnes Bier ist auch gut darzu.

Einem Pferd die Haar wachsend zu machen.

Nehmet Regen-Würmer/ siedet sie wohl in einem neuen Hafen/ und schmieret hernach des Pferdes kahle Stelle damit.

Ein weiß Roß braun zu färben.

So nimm ein Loth ungelöschten Kalch/ 2. Loth Silberglett/ daraus mache mit einer scharf-

fen

sen Laugen einen Teig / und streiche es an die Oerter da du die Farbe ändern wilt / je länger solche nun drauf liegt / je bräuner die Haare werden.

Weisse Flecken auf schwartze Pferd zu machen.

Nimm 2. Loth Auri Pigmenti 4. Loth ungelöschten Kalch / mache es mit Menschen-Harn zu einer Salbe / alsdann brauche es / lasse es 24. Stund darauf liegen / und wasche es mit Wasser ab.

Wann man einem weissen Pferd einen schwartzen Stern an die Stirn brennen will.

So nimm einen irrdenen Topff / koche denselben wohl im Wasser / und stoß ihn hernach klein zu Pulver / binde davon dem Pferde Tag und Nacht auf die Stirn / so werden die weisse Haare ausfallen / und schwartze an die Stelle kommen.

Oder: Siede einen Maulwurff in Saltz-Wasser und benetze mit solchen das Pferd / so fallen die weisse Haare aus und wachsen schwartze.

Item: Siede einen Maulwurff so lang in einem Topff / bis er gar zerfällt mit diesem Wasser / oder vielmehr der oben auf schwimmenden Fettigkeit / salbe den Ort den du an des Pferds Haaren weiß haben wilt.

Ein schwartz Roß weiß zu machen.

So nimm die Wurtzel von wilden oder Esels-Cucumern/ samt ein wenig Salniter, leg es dem Pferd auf/ es verändert die schwartze in weisse Haar.

Vor das Ausfallen der Haare an Kühen und Ochsen.

Wann denen Kühen oder Ochsen die Haare ausfallen / oder daß sie lausig und voll Ungezie-fer werden wollen / so sieden einige Wermuth in Wasser und waschen das Rind-Vieh damit/ oder legen auch Kleyen in scharffen Wein-Essig/ und waschen sie gleichfals damit/ item man bestreiche das Vieh über und über mit Knob-lauch-Safft / oder aber mit Weinrauten in Baumöhl gestossen/ und durch ein Tuch gepres-set/ so werden ihme die Haare wieder wachsen/ und das Ungeziefer getödet werden. Item neh-met alt Schmeer/ schmeltzet und brennet es auf Fluß-Wasser / mischet alsdann Teufels-Koth/ Schwefel / Lorbeer und Theer unter einander so viel als von jeden beliebt / lasset es in Was-ser kochen/ und schmieret das Vieh damit.

Die Räudigkeit der Hunde wird ihnen ver-trieben / wann man eine Salbe von Schmeer/ Rösel-Saamen / Schwefel und Queck-Sil-ber machet / und die Hunde damit schmieret/ nachdem man sie zuvor etlichemahl entweder im

gesal-

gesaltzenen See-Wasser gebadet/ oder auch mit einem Wund-Wasser von Ehrenpreiß/ Sanickel/ Wegerich gewaschen hat.

Folget noch ein kurtzer Anhang einiger Hülffs-Mittel vor die Gebrechen der Menschen-Haar/ wie solche zu conserviren und wachsend zu machen seyn.

Recept um ein schönes Haar zu machen/ welches zugleich dem Haupt gesund ist/ und das Gedächtniß stärcket.

Nimm der grossen Kletten Wurtzel/ wasche sie sauber/ und zerstoß sie/ seude sie hierauf in einer Lauge/ und netz das Haar offt damit/ laß es allemahl von sich selbst wieder trucknen / dieses ist probat, und stärcket über alle Massen das Gedächtniß.

Item: Im April brich Espen-Knöpffe ab/ oder auch nur das Laub/ dörre es/ und mache es zu Pulver/ mach von diesen eine Lauge/ und wasche den Kopff damit / oder lege die Wurtzel von denen grossen Nesseln die um S. Johannis-Tag gegraben worden in die Lauge/ und brauche solches offt.

Wie man denen jungen Mägdlein die Haare abschneiden soll/ daß sie hernach desto schöner darnach wachsen.

Wann der Mond in der Waage ist/ so muß man ihnen die Haar abschneiden/ so wachsen sie schöner wieder nach/ so man ihnen die Haar zu bald mit Laugen wäschet/ so überkommen sie böse Köpffe/ dahero einige an statt der Lauge Erbsen-Brüh nehmen/oder sie machen auch eine Lauge von Regenwasser durch Reebasche und Rocken-Stroh gegossen. Wann man auch beym Bürsten der Haar die Bürste in Brandwein tuncket/ so sollen die Haar auch gut darnach wachsen.

Item: Nimm Rocken-Aehren/und die Gipffel von Wacholder-Stauden / seuds in einem Kessel mit Wasser / und wasche mit solchen den Kopff / wann man nach dem Kopffwaschen/ wann das Haar wieder trucken worden / die Bürste in Bircken-Wasser tuncket / und die Haare damit bürstet/ so giebt es eine gute Hülffe zu ihrem Wachsthum.

Krauß-Haar zu machen.

So stoß Attich-Wurtzel mit Wein/und wasche den Kopff damit/ oder weiche Hanff-Saamen in halb Wasser und halb Wein / ein Tag 2. oder 3. und netze die Haar damit. Nimm auch etwas Baumöhl in die flache Hand / und reibe das Haar damit. Die Brabander-Haar sollen darum so beständig / und gleich durch von Farb seyn/ weil das Frauen-Volck daselbst ihre Haare nicht so viel als in Teutschland geschicht mit scharffer heisser Lauge wäschet/ als nach welcher

chen die Haar an der Farb verändert werden/ und ihre Subtiligkeit verlieren/ dahero heutigs Tags das meiste vornehme Frauen-Zimmer/ nur mit dem Haar-Poudre und durch fleißiges Kämmen/ ihre Haare rein behalten.

Haar zu ziehen da keines ist.

So nimm Knoblauch oder Zwiebel/ und reib die kahle Stelle oft damit/ bestreich es alsdann mit dem Safft von Agrimonio der mit Ziegenmilch vermischet worden.

Oder: Brenn-Egeln in einen neuen Hafen zu Pulver/ temperirs mit Honig und bestreich die blosse Stelle damit.

Item: Stoß Lilien-Wurtzeln mit Schmeer oder Schweinen-Fett/ und salb die kahle Stelle offt damit/ so wird das Haar bald wieder wachsen.

Item: Stoß Bohnen zu Pulver/ und mach eine Lauge davon/ mit welcher du die Haare wäschest/ oder reib die blosse Stelle mit Honig-Seim/ brenne hernach todte Bienen zu Pulver und reib die Stelle offt damit/ so wächst das Haar bald wieder.

Item: Nimm schwartze Schnecken/ thue sie in ein eng Glaß/ mit ein wenig Saltz/ so wird ein Wasser daraus/ mit welchem man die Haare bestreichen kan.

Item: Nimm gemein Saltz und Baumoehl/ thue es in Eßig und salbe das Haupt damit.

Item: Nimm braunen oder rothen Senff/ stoß

ihn klein / mach ihn mit Baumöhl zu einem Brey/ und salbe die Stelle damit / da du gern frisch Haar haben woltest.

Daß das Haar nicht ausfalle.

So netze die Bürsten in zerlassen Hirsch-Marck oder siede Pappeln in der Lauge / mit etwas Eichen-Laub/ und wasche den Kopff damit.

Eine schöne glatte hohe Stirn zu machen.

So schneide erstlich das Haar ab / so weit als du es gern vertreiben wilt / darnach nimm gelb Hartz/ machs weich/ streichs an die Stirn/ wann es gestehet / so reiß es behend herab / das thu so offt als der Mond abnimmt / sonderlich im Fisch und Zwillingen.

Item. Nimm weissen Hundskoth/ legs in eine starcke Lauge 8. Tage/wo du dich hernach mit dieser Lauge wäschest/ da fallen die Haare aus.

Oder zerstoß Ameisen-Eyer mit Wein / und wasche den haarigten Ort damit.

It. Nimm Pfifferling/ zerstoß sie / und drucke die Milch oder den Safft heraus / mische solchen mit ein wenig Baumöhl/und salbe die Haare damit/ die du gern weg haben woltest.

Item. Nimm Nessel-Saamen/ klein gestossen/ lege solchen ein paar Tag in Eßig/ laß es an einem warmen Ort stehen / und bestreich damit den Ort/ wo die Haare ausfallen sollen.

It. Nimm Ameisen-Eyer/ ungelöschten Kalch/ und Bimsstein gleichviel/ zerstoß und mach es mit Eßig an zu einem Teiglein/ damit reib die Stirn/ so fallen die Haare aus.

Oder dürre einen Frosch/ und mach dasselbige Pulver mit Eßig an/ und schmiere die verhaarte Stelle damit.

It. Leg einen Maulwurff ins Wasser/ laß ihn darinnen liegen/ bis ihm die Haare abgehen/mit solchem Wasser wasche hernach die Haar-Stelle.

It. Brenne das Haar mit einem glüenden Gold hinweg/ und bestreiche die besengte Stelle mit Frauen-Milch.

It. Nimm Kleyen von Dinckel/ laß sie sauber ausbeuteln/ thue sie in eine zinnerne Schüssel/ gieß scharffen Eßig darauf/ und laß es hinter den Ofen trucknen/ wenn sie hart wird / so stoß sie wieder/ und gieß abermahl Eßig daran/ und das thu so offt bis die Kley wie ein Mehl wird/ je öffter je besser/ darnach netze ein weiß Tüchlein in einer Laugen/ tuncke es in die Kleyen/ und reib die Haarstelle damit.

It. Thue rothe Schnecken in die Schüssel/ besprengs mit Saltz/ so giebts ein Wasser / damit bestreich die Haar/ so gehen sie auch weg.

It. Nimm Saltz/ und sprengs in die Schneckenhäuser/in welchen noch Schnecken sind/ so geben solche einen Schaum von sich/den streicht man hin/ wo man keine Haare haben will/ man kan auch mit diesen Schnecken-Schaum die Wartzen vertreiben.

Die

Die Haare aus dem Gesicht zu vertreiben.

So nimm Colophonium 3. Loth / Mastix 1. Loth / Salis Armoniaci 1. Quinlein / stoß es alles zu Pulver / und misch es unter einander / mach ein Pflaster daraus / und leg es auf / wo die Haare seyn / so werden solche darnach abziehen.

Das Haar Goldfarb zu machen.

So nimm die Rinden oder Stücklein von Rhabarbara / lege sie in Wein oder Lauge / bis sie weich wird / mit dieser Lauge netze die Haare / wann du sie zuvor mit anderer Lauge wohl gereiniget hast.

Item. Nimm Saffran / gekochte Eyerdotter / und ein wenig Honig / mache daraus eine Salbe / schmiere deß Morgens und Abends damit das Haupt / und continuire solches ein Monat lang / so werden die Haare schön Goldfarb werden.

Item. Nimm Lauge / Endivien-Wurtz / Süß-Holtz und Kümmel / eines so viel als das andere / koche es zusamm / und wasche wöchentlich das Haupt zweymahl damit / truckne es jedesmahl wieder ab / und beräuchere hierauf die Haar mit lebendigen Schwefel / so werden sie schön gelb.

Mit Ziegen-Milch / die Haar offt genetzet / machet solche auch gelb.

Item. Nimm Sonnenwirbel / oder gestossenen

nen Wegweiß-Saamen/ lege ihn in Frauen-Milch/ die einen Knaben säuget 10. Tag lang/ und beschmiere damit Haar und Angesicht / es werden beyde sehr schön und klar werden.

Haar roth zu färben.

Laß Rhabarbarum in rothen Wein sieden/ und wasche die Haare damit. Item Nimm gestossen Lignum Aloes, geschaben / Buchsbaum-Holtz/ Sticatum Citrinum, eines so viel als des andern/ laß es in Lauge sieden mit Gersten-Stroh/ und wasche das Haar darmit.

Graue und weisse Haare roth zu machen.

Nimm Nuß-Laub / destillir es in einen gläsern Kolben/ wasche damit das Haupt/ nicht aber das Gesicht / und continuire solches 14. Tag lang/ so wird das Haar röthlich.

Schöne Haare zu zeugen und die Milben zu vertreiben.

Nimm Wasser darinnen Siebenzeit gesotten und wasche das Haar damit/

Eisenfeilig in starcken Wein-Eßig 10. Tag lang geleget/ machet die Haare schwartz/ wann man sie damit etlichmahl bestreichet/ und allezeit wieder eintrucken läst.

Graue Haare mit einer Salbe Schwartz zu machen.

So nimm Myrabolana nigra 8. Loth/ und eben so viel Myrab. emblica, Laudanum 6. Loth Myrrhen-Blätter und Heydelbeer/ 24. Loth/ stoß alles zu Pulver/ sieb es fein durch/ mische Baum-öhl darunter/ laß es 3. Tag stehen/ koche es hierauf bis es dick gleich einer Salben wird/ und salbe damit die Wurtzel des Haupts.

Die Haare nach Gefallen zu färben.

So salbe sie erstlich 3. oder 4mahl mit Bären-Schmaltz/ wilt du sie hernach gelblicht haben/ so lege gestossen Saffran in die Laugen/ sollen sie schwartz werden/ so thue Aschen von Wein-Reben drein/ wann sie aber weiß werden sollen/ so muß man sie mit Schwefel beräuchern.

Eine Lauge von Pappeln/ oder von gebrandten Rauten-Wurtzel-Pulver/ macht die Haare krauß.

Haar wachsend zu machen.

Nimm Eyer-Dotter so viel du wilt/ thue sie in eine eiserne Pfanne/ übers Feuer bis sie verbrennen/ drucke hernach das Oele heraus/ behalte es in einem Glas/ und salbe die kahle Stelle damit.

Item reibe das Haupt starck und offt mit warmen Tüchern/ schmiere sie aber des Nachts zuvor mit Hüner- oder Enten-Schmaltz ein.

Item nimm Gersten-Brodt/ brenne es zu Pul-

der/ zerreibe es/ und mische Saltz und Bären-Schmaltz darunter/ und salbe das Haupt damit.

Oder nimm Lein-Saamen/ brenne ihn zu Aschen/ temperire es mit Baum-Oele/ schmiere den kahlen Ort damit/ es hilfft.

Zu verhüten/ daß die Haar nicht wider Willen wachsen.

So nimm die Wurtzeln von Mayen-Blümlein/ laß sie mit Wein sieden/ und bestreiche den Ort damit/ da du die Haare ausgerauffet hast/ so werden keine mehr daselbst wachsen.

Oder nimm Gummi von Eppig/ streich es darauf/ es etzet die Haare glatt hinweg.

Ein bewährt Recept zur Conservation der Haar und ein gut Gedächtniß zu machen.

Nimm ein halb Nössel Wein/ drey Löffel voll Baum-Oel/ 4. Löffel Rauten-Wasser/ eben so viel Lavendel-Wasser und dann gute Laugen/ mische solches unter einander/ und wasche monatlich den Kopff damit/ oder nimm zuerst eine Lauge von Wein-Rauten/ und wasche dein Haupt darmit/ hernach nimm vier Löffel voll Rosen-Wasser/ drey Löffel voll Baum-Oele/ eine Hand voll Salbey/ etwas Lavendel und Poley-Wasser/ mische es unter einander und wasche das Haupt damit.

Mit der Gall von einem Rebhun die Schlä-

se monatlich geschmieret/ soll auch ein gutes Gedächtniß machen.

Mit Bocks-Gall die Augen-Braunen geschmieret/ macht daß sie von sich selbst ausfallen.

Wann eine Manns-Person einen Krantz auf den Kopff setzet / den eine Frauens-Person getragen/ welche ihre Zeit gehabt / so sollen der Manns-Person die Haare darnach ausfallen/ wer Lust hat / kan es probiren.

Verzeichniß einiger Haar-Poudres und Pomades welche bey denen Parfumiern zu finden seyn.

Poudre de Chypre mit und ohne Ambra zubereitet.

Frangi pani dito mit Ambra.

Grau zubereitetes Corpus de Chypre

Haar trocknendes Poudre

Poudre von Jasmin, Pomerantzen/ Jonquilles Tuberosen/ Mille fleurs, Violen-Wurtz.

Pomaden von Jasmin, Pomerantzen und Tuberosn &c.

Weil die Pomaden auch sowohl zun Peruquen als Haar und Bärten item das Gesicht und die Hände zart zu erhalten vielfältig gebräuchet werden/ als wollen wir einige Recepta wie gute Pomaden zu zubereiten seyn / hierbey mit anführen.

Leget ein Pfund ungesaltzene Meyen-Butter in einen wohl glasirten Topff/ giesset Bohnen-

Blüth-Wasser darauf/ rühret es damit wohl um/ giesset solches alsdenn wieder ab/ und abermahl frisches Wasser darauf/ solches wiederholet etliche mahl.

Zuletzt so nehmet an statt des Bohnen-Blüth-Wassers / Pomerantzen-Blüth und Rosen-Wasser/ mischet darunter zwey Loth schönen Venedischen Terpentin/ und das gelbe von zwey Eyern/ reibet dieses wohl unter einander bis der Terpentin wohl zerrieben/ und sich mit der Butter wohl vereiniget hat/ alsdenn lasset noch etliche Tropffen Jasmin Oel darunter fliessen/ so ist die Pomade fertig.

Item. Schabet zwey Pfund Speck gantz klein/ thut sie in einen glasurten Topff/ giesset Brunnen-Wasser darauf / und waschet es zum offtern ab / zuletzt aber spühlt es nochmals mit Rosen-Wasser aus / wann solches nun abgeseyhet/ so setzt den Topff mit dem gewaschenen Speck auf ein gelindes Kohl-Feuer/ daß er zergehe/ inzwischen giesset in ein zinnernes Schüsselein vier Loth ausgepreßtes Mandel-Oel / ein Loth Wallrath-Saamen oder Sperma Ceti wie auch zwey Loth weisses Wachs / lasset alles zusammen zergehen/ und mischet es wohl durch einander/ giesset es hernach unter den zerlassenen Speck / rühret es zusammen um/ und lasset es endlich in einem erdenen starcken gebrandten Tiegel erkalten/ damit ihr es nun immer frisch erhalten möget/ so giesset Bohnen-Blüth oder Erdbeer oder auch Rosen-Wasser oben darüber/ lasset es eine Weile

le etwan 14. Tage darauf stehen/ und erneuret es alsdann wieder.

Item. nehmt süsses Mandel-Oel eine Untze/ setzet es übers Feuer und thut darzu ein Loth frisches Hamel-Talch/ lasset es mit einander kochen/ so ist es fertig.

Item. nehmt ungesaltzenen Speck/ und spicket ihn mit Habern/ lasset es rösten und sammlet davon was abtropffet.

Oder nehmt ausgelassenes ungesaltzenes Schweinen-Schmaltz das schön weiß und nicht rantzig oder angelauffen ist/ knetet es mit Rosen-Wasser wohl durch/ giesset hernach entweder Jasmin- oder Rosen-Oel/ oder etwas Citronen oder Ambra-Essentz darunter/ so ist es gleich fertig/ und braucht nicht viel künstelns.

NB. Wer nicht selber seine Olitäten und Perfums aus Italien kan kommen lassen/ der kan in denen Leipziger und Franckfurter Messen gantze Scatolen oder Kästgen voll/ in welchen 12. kleine Gläßgen/ von Gelsamino Cedro, Ambra, Bergamo und dergleichen Essentzen seyn von denen Italiänern vor 2. bis 3. Rec. Nachdem die Gläßgen groß oder klein seyn kauffen/ und damit viel Haar-Poudre, Pomaden/ und Parfumirten Schnup- und Rauch-Tabac/ und andere dergleichen wohlriechende Dinge zu richten.

Eine andere gute Pomade, sonderlich vor die aufgesprungene Lippen.

Nehmet vier Loth frische Butter/ 2. Loth gelb Wachs/ 10. schöne grosse blaue Zibeben/ schmelzet die Butter und das Wachs erst zusammen in einem kleinen Geschirr/ thut hernach die Zibeben klein zerschnitten hinein/ wann es alsdann etwas mit einander gesotten/ so presset es durch ein kleines Tüchlein/ damit die Zibeben zurück bleiben/ und verwahrt die Pomade zum Gebrauch.

Eine gute Lauge zum Kopff und Haar-Waschen zu machen.

Leget ein grobes leines Tuch über einen runden tieffen Korb/ schneidet von ausgedroschenen Stroh, etwan einer guten Spannen lang die Aehren sammt denen daran hangenden Halmen ab/ und breitet sie an Boden des Körblein auf dem Tuch aus/streuet alsdann Camillen/ Lavendel/ Thymian/ und Wohlgemuth/ wie auch gelbe Rhein oder Laugen-Blumen oben darauf/ schüttet eine Schauffel voll sauberer ausgesiebter Asche darüber/ giesset hernach siedend heisses Wasser darauf/ so habt ihr eine gute Lauge.

Item. Nehmt Quendel/ Majoran/ Rosmarin/ Melissen/ jedes eine Hand voll/ Lavendel/ Salbey/ Camillen-Blumen Mayen-Blümlein auch so viel/ ferner ein gut Theil Asche/ von dem verbrannten Kraut Wohlgemuth/ machet da-

von eine Lauge / die ist gut vor die Haar / und auch vor das Gedächtniß.

Item. Nehmet Wermuth / Tausendgülden-Kraut / Rheinforen-Kraut / jedes 2. Hand voll / gestossen Aloes und Myrrhen jedes ein Loth. Hierauf rein gesiebte Asche / und eine Lauge davon gemacht / solches vertreibt das Ungezieffer aus den Haaren.

Schöne Zobeln zu machen / die man denen Moscowitischen oder vielmehr Siberischen fast gleich schätzen solte.

Nehmet zarte Fuchs-Bälge / welche schön gesind von Haaren / sowohl auf denen Rücken als Schwäntzen seynd / färbet sie nach der Weise auf Zobel oder dunckel Fisch-Otter-Art / die zuvor schon beschrieben worden / so werdet ihr zum wenigsten ein Peltzwerck heraus bringen / welches wohlfeil und doch gleichwohl das Ansehen der theuren Zobeln hat.

Caput V.

Von denen Bärten insonderheit / deren Alterthum / Hochachtung / oder Beschimpffung / ihren vielerhand Formen und Gestalten / Benennungen und Recht.

Als einmahls der kluge Philosophus Diogenes gefragt wurde / warum er sich einen so langen Bart wachsen ließ / antwor-

wortete er / damit ich mich dabey erinnere / daß ich ein Mann und kein Weib sey. Barba enim virum decet, der Bart zieret den Mann / dahero gar wohl Ovid. in Metamorph. geschrieben:

Turpis equus nisi Colla juba pendentia velent
Pluma tegit volucres, ovibus sua lana decori est
Barba viros hirtæqve decent in corpore setæ.

Und in Wahrheit ist auch ein ansehnlicher Bart dasjenige Zeichen / welches gleich in die Augen fällt / und die Männer von dem Frauen-Volck unterscheidet. Dannenhero auch derselbe so hochgeachtet worden / daß so gar gecrönte Häupter bey ihrem Bart geschworen / und solches vor die höchste Betheurung gehalten / die sie geben könten / wie solches vom Kayser Ottone Cuspinianus berichtet / was die Longobarder auf die Bärte gehalten / solches zeiget nicht alleine ihr Nahme / sondern auch die Art der Straffen / damit sie die Ubelthäter beleget / dann diejenige / welche einen Wald angezündet / und die Diebe / wann sie zum andernmahl ertappet worden / wurden solcher Gestalt gestrafft / daß man ihnen Haar und Bart abschnitte. Eben diese Straff war auch bey denen Griechen / ehe sie von den Türcken unterdrücket worden / vor die grösste geachtet / und wurden auch Ubelthaten / so sonst den Todt verdienet / damit gebüs-

set. Ich will ein Exempel davon anführen. Amadæus VI. Graf von Savoyen kam gen Constantinopel / da dann einer seiner Edelleute seines Wirths eines fürnehmen Herren Tochter mit Gewalt schwächete/ der Jungfer Vater klagte ihn deswegen hart an/ und begehrte/ daß er den Frevel mit dem Bart büssen solte. Nun kunte man noch nicht unterscheiden / ob der Beklagte Haar oder Federn ums Maul bekommen werde/ doch muste er daran und so viel abscheeren lassen/ als vorhanden / und damit war der Vater vergnügt. Aber der Graf noch nicht/ sondern er ließ einen strengen Befehl ausgehen/ des Einhalts : Wo sich jemand hinführo dergleichen Frevels gelüsten lassen würde/ so wolle er auf Savoysche Mode scheeren lassen / daß Kopff und Bart dahin fallen solle. Wann ein Türck einem Parol giebet / und an seinen Bart greiffet / so kan man ihm sicherlich trauen/ weil ihm solches Bart angreiffen an statt eines Eydes ist.

Die Fränckischen Könige wendeten auch grossen Fleiß auf ihre Bärte / und hielten dieselbe so heilig / daß Alaricus als er mit dem Clodoveo Frieden schloß/ an statt eines Eydes Clodovei Bart anrührete.

Bey den Orientalischen Völckern konte kein höher Pfand jemand als der Bart versetzet werden ; wie dann der berühmte Philippus Camerarius in seinen horis subcisivis ein lustiges Exempel davon fürstellet / Balduin von Burgo. Herr

Herr von Edessa hatte Gabrieln des Fürsten von Melitenen Tochter zur Gemahlin; Nun traff ihn das Unglück/ daß er von den Saracenen bey Carras gefangen ward / von denen er sich nach 5. jähriger Sclaverey mit grossen Geld lösen muste. Als er wieder heim kam/ befand er den Beutel ledig. Was Raths? Er befahl seinen Leuten / daß sie ihm/ weil er nach dem Schwieger-Vater reisete/ auf den Fuß folgen/ und ihren Sold den er ihnen schuldig/ oder auch das versetzte Pfand mit Ungestüm fordern solten. Diese kamen der gegebenen Instruction nach/ so daß Gabriel bestürtzt ward / und fragte: Was sie zu fordern hätten? Nachdem er gehöret/ Geld sey die Lösung/ fragte er/ was dann vor die Schuld verpfändet sey? Balduin sahe traurig nach der Erden/ und wolte mit der Sprache nicht heraus; Der Worthalter von den Reutern aber brach loß: Dein Schwieger-Sohn hat seinen Bart uns zum Unterpfand gestellet/ nun ist der gesetzte Termin längst verflossen / drum begehren wir Geld oder Bart. Gabriel fragte Balduin, ob dem also? Dieser seuffzete/ und stellete sich/ als ob er sich schäme die Sache zu bekennen: Da giengs bey Gabriel an ein lamentiren und expostuliren/ warum er einen solchen Schatz/ als der Bart wäre/ versetzet hätte? Allein er muste hören / die Leute hätten ihm anderwarts gar nicht trauen wollen. Wolte nun Gabriel nicht haben/ daß sein Eidam den Bart verlieren solte / so

muste er den Seckel aufthun / und geben was man forderte: Also bekam Balduin Geld / und Gabrieln ward es sonder Wurm-Kraut abgetrieben.

Zu Zeiten Francisci I. hatten die Meß-Pfaffen in Franckreich gleiches Glück; Dann da der König Geldes benöthiget war/ward ihme remonstriret/ daß die Pfaffen eben so viel als jener Armenischer Fürst Gabriel, auf grosse Bärte hielten. Also gab er einen Befehl aus/ daß sie die grossen Bärte ablegen oder eine gewisse Geld-Sume dafür geben solten. Ob ihnen nun wohl das Geld sehr lieb war/ so waren ihnen die Bärte doch noch lieber/ also zahleten sie was gefordert wurde/ und erlöseten hiedurch ihre Bärte von dem Abscheren.

Einen extraordinairen Bart muß Herr Andreas Eberhard Rauber, Käysers Maximiliani II. Rath gehabt haben/ welcher drey Ellen lang gewesen/ und ihm biß über die Füß herunter gehangen/ also/ daß er ihn auf die Gassen zu beyden Seiten gleichwie ein Fähnlein fliegen lassen/ wer diesen grossen Bart in Lebens-Grösse will abgezeichnet sehen/ der darff nur Herr Valvasors Beschreibung des Hertzogthums Crains nachsehen/ woselbst solcher in Kupffer gestochen / und auch zwey merckwürdige Exempla von gedachten Herrn Raubers seiner wunderbaren Stärcke mit angeführet werden/ das erste betrifft den Kampff mit einem Juden/ der einem Riesen ähnlich schiene. Ertz-Hertzog Carl wolte einsten probiren/ welcher unter diesen beyden der Stärckste wäre/

und solte einer dem andern eine Maulschelle aus-
halten: Da sie nun um den Vorstreich spiele-
ten/ gewann der Jude/und gab dem Herrn Rau-
ber einen so harten Schlag/ daß dieser darüber
zu Boden fiel/wohl acht Tage deßwegen zu Bet-
te liegen/ und noch viel länger zu Hause bleiben
muste. Nachdem er sich aber wieder erholet/und
die Zeit bestimmet/ da er dem Juden wieder eins
versetzen solte/ergriff er ihn bey dem Barte/so auch
ziemlich lang war/ wickelte solchen 2. mal um die
lincke Hand/ und schlug mit der rechten so hart
darauf/ daß er nicht allein den Bart/sondern auch
den Unter-Kinnbacken in der Hand behielt/
worüber der Jude bald sein Leben endigte. Die
andere Probe seiner Stärcke geschahe mit einem
Spanier/ der auch ein wacker Held/ und länger
als der Herr Rauber war. Sie hätten gerne
beyde ein schönes Fräulein/ die des Käysers Ma-
ximiliani I. natürliche Tochter war/zur Gemah-
lin gehabt. Was geschah/ der Käyser ließ zwey
nach ihrer Grösse gemachte Säcke ihnen in die
Hand geben/ mit dem Bedinge/ welcher den an-
dern in seiner Majestät Gegenwart hinein stecken
würde/der solte das Fräulein bekommen. Sie
streckten beyde ihre Kräffte weidlich dran/ aber
endlich zog der gute lange Spanier den Kürtzern/
und muste alles Widerstrebens ungeachtet/in den
Sack hinein/welcher sich aber bald darauf heim-
lich von Hofe machte/ damit er nicht zur täglichen
Kurtzweil und Gelächter dienen muste. Hinge-
gen bekam der Herr Rauber die Braut/ wiewol
er

er keinen Erben mit ihr zeugete/ welchen Verlust doch die andere Gemahlin / die ihn dem Käyser gleichfalls aus seinem Frauenzimmer gab / mit acht paar Zwillingen reichlich ersetzete.

Es haben aber die Bärte ihren guten Wachsthum / wann man dieselbe sorgfältig pfleget und wartet/ und sie nicht also verwildern läst/ daß des Menschen Gestalt und Ansehen dadurch scheußlich werde. Diesem nun vorzukommen ist der Gebrauch des Scheermessers und Bartscheerens erfunden worden.

Wann man aber eigentlich angefangen/ vermittelst des Eisens den Bart gäntzlich / oder doch zum Theil weg zu scheeren/ ist so genau nicht zu bemercken. Gewiß ist/ daß man sich hierzu wird verschiedener Arten bedienet haben / wie dann noch heut zu Tag die Völcker der Canarischen Eylande mit Reibsteinen sich den Bart wegzureiben/ andere aber durch Glas/ noch andere durch Fäden/ auch wol gar andere durch Feuer solchen wegzubringen/ sich angelegen seyn lassen. Einige wollen die Erfindung des Bartscheerens den Atlantischen Völckern/ nach Plutarchi Zeugniß/ zuschreiben/ als welche sehr tapffermüthig und kriegerisch gewesen / und eben deßhalben den Bart wegscheeren lassen/ damit sie die Feinde dabey nicht fassen könten.

Wir wollen ihnen dieses zwar nicht streitig machen/ doch ist erweislich/ daß lang zuvor schon gebräuchlich gewesen/ den Bart einiger Orten zu säubern/ und wo nicht gantz/ doch an etlichen E-

cken

cken wegzuscheeren. Es bekräfftiget dieses selbst das Göttliche Gebot/ welches dem Israelitischen Volck im dritten Buch Mose am 19. Cap. v. 27. den Bart zwar in etwas/ doch nicht gar abzuscheeren erlaubt/ welches der gelehrte Wittenbergische Professor Dassovius herrlich aus denen Rabbinischen Scribenten erläutert/ und mit beygefügten Figuren/ wie fern nehmlich die Säuberung des Barts dem Befehl GOttes nicht zuwider gewesen/ klärlich vor Augen gelegt. Und zwar/ so musten die Winckel des Barts nicht geschändet werden/ welches aber an denen Gesandten Davids/ so er an den Ammoniter-König Hanon abgefertigt/ geschehen/ die eben deßhalben/ weil sie wider das Gebot GOttes gäntzlich ihren Bart verlohren/ so lang zu Jericho verweilen musten/ biß ihnen der Bart wieder gewachsen.

Ausserhalb dem Israelitischen Volck fiengen die Heyden an gäntzlich sich der Bärte zu äussern. Auf solche Weise sollen auf Verordnung Alexandri des Grossen/ seinen Macedoniern die Bärte abgeschoren worden seyn/ welches Chrysippus das erste mal zu seyn geglaubt/ daß die Bärt gantz weggenommen worden. Derjenige/ welcher zu Athen sich erstlich gantz um das Kinn kahl machen lassen/ erhielte den Nahmen Cores, und bekam bald darauf Nachfolger/ so/ daß folglich der Gebrauch sich in gantz Griechenland ausbreitete/ und hiedurch Anlaß zu Stifftung der ordentlichen Barbierer oder Bartscheerer gab/ die da über Haar und Bart Aufsicht haben musten.

Die

Die grosse und gewaltige Stadt Rom war schon 400. Jahr seiter ihrer Erbauung in Ruhm/ ehe und bevor sie die Barbierer in ihre Ringmauren eingenommen/ biß endlich nach Varronis Bericht/ Publ. Ticinius Mena im Jahr 454. Griechische Barbierer aus Sicilien mit sich nach Rom überbracht; und zwar bleibt Scipioni Africano der Ruff/ daß selber am ersten alle Tag sich barbiren lassen/ welches auch folglich Käyser Augustus bewerckstelligt / und niemahls dem Bart zu wachsen vergönnet/ als da er der grossen Niederlag/ so sein Feldherr Varus erlitten/ kundig worden / weil nun jederman anfieng dem Haupt hierinnen Folge zu leisten/ als vermehrete sich nicht nur die Anzahl/ sondern auch die Würde der Barbierer/ so daß man begunte unter die Käyserliche Bediente auch die sogenannte Tonsores Palatii, oder Käyserliche Hof-Barbierer zu zehlen.

Ja so gar das Frauenzimmer hatte ihre besondere Tonstrices, Barbiererinnen/ oder vielmehr Schererinnen/ welche ihnen die Haar auf besondere Weis und mit gewissen Instrumenten ausreissen / oder durch starck klebende und von Pech zubereitete Salben wegfressen muste/ wie dann solcher Barbiererinnen Martialis an verschiedenen Orten/ auch gar eine Römische Inscription einer mit Nahmen Sextiæ L. Tertiæ erwähnet.

Eine solche Stelle versahe bey der Königin Cleopatra, die in hohen Gunsten stehende Eras, nach

nach Plutarchi Zeugniß. Fast eben dieses Amt verwalteten bey ihrem Vater Dionysio dem Sicilianischen Tyrannen/ die Königliche Princeßinnen/ dann weil er vieler Haß durch seine Grausamkeit sich auf den Hals gezogen/ und eben deßhalben auch so gar dem Scheermesser des Barbierers nicht traute/ als musten seine Töchter mit glühenden Nuß-Schaalen ihm den Bart weg sengen/ wir bemercken aber ferner von denen Römischen Barbierern / daß da sie Anfangs im schlechten Stand zu Rom gewesen/ sie doch nach und nach in solche Hochachtung gestiegen/ daß auch so gar Cinamus nächst unsäglichen Reichthum in den Ritter-Orden und das Römische Patritiat erhoben worden; Worauf die Poeten Martialis und Juvenalis mit ihren Satyrischen Versen zielen/ und dessen Glück beneyden; Was der Barbierer des Kaysers Juliani vor Reichthum besessen/ mag aus dessen selbst eigner Antwort/ so er auf befragen/ dem Kayser ertheilt erhellen: Wie daß er nehmlich täglich zwantzig Personen Unterhalt geben/ auch eben so viel Vieh füttern konte behalben seiner stattlichen Besoldung und andern Accidentien/ welche ihm billig und gewöhnlicher Massen zu kämen.

Es hat aber die Hochachtung dieser Zunfft-Genossen/ nach Verminderung der Stadt Rom/ sich nicht gemindert/ sondern ihnen allenthalben den Weg zur Gewohnheit bey hohen Häuptern/ und Gunst bey allerley Völckern gebahnt; Dann daß ich des Alpheni Varronis, eines Cre-

monensischen Barbierers nicht erwehne / (der endlich in Cremona zum Burgermeister-Amt und Würde gelangt/) so ist Olivier Damus, ein Leib-Barbierer / König Ludwigs des Eilfften in Franckreich/ so hoch in Gnade seines Königs gekommen/ daß er ihn für allen seinen Hof-Bedienten zur Ambassade an die Burgundische Princeßin abgefertigt/ auch seines Raths sich am meisten bey Eroberung der sehr vesten Stadt Tournay bedienet.

Burchiellus, ein Florentinischer Barbierer/ führte nicht nur zu grossen Einkommen/ sein scharffes Scheermesser sehr wohl / sondern brachte sich auch durch seinen scharffsinnigen Verstand und Poetische Feder/ bey gelehrten Leuten in Hochachtung/ und bey Päbsten/ Fürsten/ und andern hohen Häuptern / in besondere Gunst und Gewogenheit; Anderer dergleichen Exempel/ beliebter Kürtze halber zu geschweigen.

Daß auch die heilige Schrifft gar offtermahls der Scheermesser/ und sonderlich deß Bartscheerens gedencke / solches ersehen wir aus dem 41. Capitel des 1. Buch Mosis / da von dem Joseph gedacht wird/ daß wie er aus dem Gefängniß gekommen/ und vor dem König Pharao gestellet worden/ (in dem Wust des Gefängniß aber gantz in dem Gesicht und im Kopf rauh worden/ und zweiffelsohn auch einen grossen Bart bekommen) da habe Jhn Pharao bescheeren lassen/ welcher Gestalt die Juden sich nicht gantz kahl dürfften scheeren lassen/ solches ist aus dem 5ten

Buch

Buch Mosis am 14. Capitel zu ersehen. Anno Christi 1481. soll/ wie Crantzius Lib. 3. Vandalic. c. 23. meldet/ in Teutschland zu erst aufgekommen seyn / daß die Teutschen Fürsten angefangen/ sich und ihre Hof-Leut kahl bescheeren zu lassen / so gar/ daß sie sich auch unter einander Briefe zugesand/ und kleine Bart-Scheeren darein gelegt/ mit Ermahnung und Befehl / daß sie sich die Haare abschneiden solten/ so nun einer über seine Haare eifferte/ und solches gern behalten wolte/ so lief er doch in Gefahr/ daß die andern im Schertz oder im Ernst ihn mit Gewalt dartzu brachten/ oder doch heimlich/ wann er schlief/ auflauerten/ damit sie es ihme alsdann abschneiden möchten/ dann sie hielten davor/ es stünde einem tapffern Mann nicht an/ daß er wie eine Weibs-Person lange Haar haben solte / indessen folgten damahls die meiste Hof-Leut dem Exempel ihrer Fürsten in Beschneidung und Bescheerung des Haupt- und Bart-Haares nach. Von welcher blinden Nachahmung/ daß solche jederzeit schon gebräuchlich gewesen/ Diodorus Siculus zu seiner Zeit geschrieben/ daß unter denen Æthiopiern im Gebrauch gewesen / daß wann ihr König an einem Theil seines Leibs etwan einen Schaden gehabt/ alle seine Höflinge sich daselbst gleichfalls zerstümmelt und verletzet hätten/ dann sie hielten davor/ es wäre ihnen eine Schande / wann ein hinckender König gerade Diener haben solte/ weil solches wieder die Freundschaffts-Pflicht lieffe / als welche wolte/ daß man sich seinem

Freund in allen gleich stellen solte / wohin auch das schöne Gleichniß bey dem Plutarcho zielet; wann er saget: So die Könige die Music lieben/ so machen sie an ihren Höfen dadurch viel Musicos. Lieben sie die Gelehrten / so wird ihr Hof eine Kunst-und Tugend-Schule. Seynd aber die Soldaten und Fechter bey ihnen in Ansehen/ so wird der gantze Hof von solchen Leuten voll seyn / also so ein Mann auf seinen Leib Reinlichkeit liebet/ so wird ihm auch die Frau darinnen nachfolgen / liebet er die Wollüste/ so ist sie auch von der Hurerey nicht weit/ gehet er aber den Tugend-Weg einher/ so hat er sie gleichfals zur getreuen Nachfolgerin/ in Summa/ wie der Fürst ist/ so sind auch seine Unterthanen/ ein gerader Stecken kan keinen krummen Schatten/ und ein krummer Stecken keinen geraden machen/ da der Kayser Vespasianus anfieng mäßig zu leben/ da wolte gantz Rom ihm solches nachthun/ und war der Trieb solcher Nachahmung stärcker als alle Furcht/ und Straff des Gesetzes/ welches die Unmäßigkeit verbietet/ als vor einigen Jahren in Teutschland unter denen Officiern auch einigen hohen Generals-Personen die schwartzen Stutz-Bärte aufkamen/ da wolte hernach jederman einen solchen Eisenfresser-Bart haben/ ungeachtet seine Haupt-Haare und Augenbraunen Goldgelb oder Blond oder gar rothfüchsig/ wie des Judas Ischarioth seine gewesen/ mancher auch so wenig Hertz als ein Schaaf im Leib hatte/ deme aber ungeachtet muste die Löwen-

Haut

Haut doch angezogen/ un des Jahrs etliche Pfund schwartze Bart-Salbe in den Schweins-Borsten Bart verschmieret / derselbe auch zum Zeichen der Nachahmung grosser Herren häuffig mit Spanischen Schnupfftoback unabgewischter bepudert werden/ gleich als ob darinnen eine sonderbare Tapfferkeit und martialisches Ansehen bestünde / und dem Feind / wann er solche erschröckliche Stutz-Bärte erblickte / gleich das Hertz dafür in die Hosen würde gejaget werden. Wie etwan ehemahls die Schottländer auch diese Manier gehabt / daß sie sich (um ihren Feinden entsetzlich vorzukommen) die Bärte und Gesichter abscheulich bemahlet / dahero sie auch den Nahmen bekommen/ daß sie Picti genennet werden/ allein der berühmte Hr. von Lohenstein in seinem unvergleichlichen Arminio bezeuget / daß in einem Leib dessen Haupt-Haar zierlich aufgepudert und gekrauset / das Gesicht auch wie Milch und Blut anzusehen ist/ dennoch ein grösseres Löwen-Hertz/ als in einem solchen Leib zu finden/ dessen Haupt/ Mund und Gesicht gantz zotticht und rauch wie ein Löw und Bär bewachsen ist / das beste ist / daß dergleichen Furcht einjagende Stutz-Bärte nunmehro mehrentheils bey vornehmen Leuten abgeschaffet/ und auf die Kutscher verwiesen worden.

Aber wieder auf unsere Bärte zu kommen/ so lesen wir von dem Kayser Augusto, daß als er die Zeitung von seines Feld-Herrn des Varri Niederlag bekommen / als welchen die Teutschen mit

so vielen Römischen Legionen erschlagen hatten/ er darüber so bestürtzt und voller Unmuths worden / daß er sich Haar und Bart ausgerissen/ und immer mit dem Kopff wider die Mauer gelauffen/ und geruffen/ Varre gib mir meine Legiones wieder.

In des Caji Caligulæ Leben lieset man/daß demselben Tag / an welchem der tapffere Germanicus gestorben / unterschiedliche Barbarische Könige/ bey welchen seine Tapfferkeit in Hochachtung gewesen / ihre Haar und Bärte zum Zeichen ihrer Traurigkeit abgeschoren haben.

Als vor besagter Cajus Caligula Kayser worden/ hat er bey Annehmung des Kayserlichen Purpurs auch zugleich den langen Bart/ den er zuvor getragen/ abgeleget. Der Tyrann Nero that desgleichen / und zwar verwahrte er solchen seinen abgeschnittenen Bart in einer mit Edelgesteinen köstlich besetzten Schachtel/welche er hernach in des Jupiters Tempel / der auf dem Capitolio war verehret.

Dio Cassius Lib. 76. erzehlet/ daß als Plautianus auf Kaysers Severi Befehl ums Leben gebracht worden / da habe einer der dabey gestanden dem todten Leichnam etliche Bart-Haare ausgezogen / und solche der Juliæ des Kaysers Severi und der Plautilæ des Caracallæ Ehegemahlin/ welche eben damahls zusammen waren mit diesen Worten gebracht / sehet hier euren Plautianum, welches der einen von diesen

Kay-

Kayserinnen ein grosser Schrecken/ der andern aber eine grosse Freude gewesen.

Als Heliogabalus sich zum erstenmahl den Bart putzen liesse/ da muste gantz Rom darüber einen Fest-Tag halten / nachmahls war er nicht vergnüget / daß er sich den Bart abscheeren ließ/ sondern er ließ sich nach Art der Weiber kahl bescheeren / damit er einem Weib desto ähnlicher sehen möchte.

Als des Kaysers Macrini Kriegs-Heer nicht recht fechten wolte / und er dannenhero / damit er nicht in die Hände der Feinde verfiel/ sich heimlich auf die Flucht begeben muste / ließ er sich (um so viel unerkäntlicher zu seyn) Haar und Bart abscheeren / und flohe Tag und Nacht fort / bis er in Sicherheit kam.

Nachdem die Römische Soldaten die beyde Kaysere / Maximum und Balbinum zu tödten beschlossen hatten / schleppten sie dieselbe erst nackend aus ihren Pallästen / rissen ihnen hernach die Bärte und Augenbraunen aus / und führeten sie also mit Schimpff und Schand nach dem Lager.

Daß aber der Bart nicht allezeit den Mann mache/ wuste der Hertzog von Bourbon , des Kaysers Caroli Qvinti General-Feld-Hauptmann wohl/ daher er den über seine Jugend/ und unbärtiges Kinn spöttisch seyenden Frantzösischen General / den Marqvis de Guaste zuentbieten ließ/ er solte sich nur sein des Bourbons wenigen Bart nicht befrembden lassen/

 denn

denn es wäre nun bald an dem / daß man mit Schwerdt und Degen / und nicht mit Bärten fechten solte.

Ein anderer qvalificirter junger Mensch / welcher von der Republic Venedig / als Abgesandter an einen gewissen Hof verschicket / daselbst aber / weil er keinen Bart hatte / ziemlich verächtlich gehalten wurde / antwortete kurtz und gut / wann meine Republic gewust hätte / daß man (um an diesen Hof zu negociiren) einen grossen Bart hätte haben müssen / so würde sie ohne Zweiffel einen Bock zum Abgesandten hieher benennet haben.

Ein gewisser Gelehrter / deme ebenfals vorgeworffen wurde / daß er keinen Bart hätte / antwortete: Es ist jetzt nicht die Zeit unsere Dispu- tation mit grossen und langen Bärten auszuführen / sondern es kommt auf die Zunge und kluge Vernunfft-Schlüsse an / da wollen wir sehen / ob ich Gelb-Schnabel / oder ihr alter grau bärtigter am besten damit versehen sey.

Eine lächerliche Historie ist es auch / welche von einem zusamm-wettenden Christen und Juden erzehlet wird / daß sie nemlich einig worden / wer unter ihnen die meisten Heiligen von seiner Religion würde zehlen können / der solte bey jeden Heiligen dem anderen ein Haar von seinem Bart ausreissen / worauf der Jud die drey Ertz-Väter / Abraham / Isaac und Jacob genennet / und hierauf dem Christen drey Haar von Bart ausgerissen / der Christ hingegen hätte die zwölff Apostel genennet / und den Juden zwölff

Haar

Haar ausgezogen / solches hätte der Jud durch Benennung der 12. Propheten altes Testaments ersetzet / und dem Christen auch 12. Haare aus dem Bart gerissen / worauf dieser / dem der Streit zu langweilig vorkam / die heilige Ursulam mit denen 11000. Jungfrauen benennete / und damit dem Juden seinen gantzen Bart ausrauffte.

Diese Materia des Juden-Barts giebt uns Anlaß von der heutigen / sonderlich den Hoch-Teutschen Juden ihren Bärten und Bartscheeren / und denen dabey vorgehenden abergläubischen Fratzen zu reden / es schreibet aber Herr Schudt in seinen jüdischen Merckwürdigkeiten 6. Buchs 24. Cap. hiervon als folget:

Die verheyrathete Juden beyderley Geschlechts / kan man von denen ledigen Personen gar leicht unterscheiden / denn was die Männer betrifft / so müssen sie so bald sie geheyrathet / das Gebot Lev. 19,27. in acht nehmen; Ihr solt eure Haar am Haupt nicht rund umher abschneiden / noch euren Bart gar abscheeren / oder wie es nach dem Hebräischen Grund-Text heisset / du solst nicht verderben das Eck deines Barts / dahero sie an 5. Ecken / als am obersten Kinnbacken und untersten Kinnbacken / auf jeder Seite und unter dem Kinn kein Scheermesser kommen / sondern sich mit der Scheer zwicken lassen / ja was gar ein frommer Jud ist / der läst kein Scheermesser an seinen Bart kommen / sondern er läst sich den gantzen Bart / wann er sich will

säubern lassen mit der Scheer wegnehmen/ welches kein Wunder / wann ein Jud bedenckt/ was zu Speyer in Tagen R. Juda einem reichen Juden / der sich allezeit mit einem Scheermesser scheeren ließ begegnet / dann ob ihn wohl R. Juda deswegen bestraffet/ und auch gedräuet/ daß nach seinem Todt grosse Küh kommen/ und ihn zertreten würden / so wolte er doch von seiner Weise nicht lassen / da er nun starb/ sassen die älteste Juden in Speyer bey ihm / bis er todt war/ da man nun bey ihm wachte/kam der R. Juda und hatte einen Zettel in der Hand/ darauf gewisse Nahmen der Engel geschrieben / den warff er auf den Verstorbenen/ daß er sich wieder aufrichtete/ worüber alle Anwesende vor Schrecken davon lieffen / der erweckte Todte aber hub an zu schreyen / und risse vor Angst sein Haar aus / und zukratzte sein Angesicht / da ihn nun R. Juda nach der Ursach solches Schreyens und Stellens fragte/ antwortete er / o weh mir ! daß ich dir nicht gefolgt habe / dann da meine Seele aus mir fuhr / da kam ein Teufel der sah aus wie eine grosse Küh / brachte ein Gefäß voller Schwefel und Pech / darein muste meine Seele/ hernach trug ein Engel dieses Gefäß mit meiner Seelen vor GOtt / da fragte man mich ob ich auch Chummesch (das Gesetz) und Gemara (Talmud) studiret / und auf mein Bejahen wurde mir ein Chummesch (Buch der 5. Bücher Mosis) gegeben zu lesen / und da ichs öff-

nete

nete/ kam mir der Spruch Levit. 19. v. 27. so gleich vor Augen / du solt nicht verderben das Eck deines Bartes (das ist : solches nicht abscheeren lassen) und da ich nichts drauf antworten kunte / wurde ich hinunter in die Hölle verstossen / doch mit der Execution noch ein wenig eingehalten / wegen deiner Vorbitte / derowegen lieber R. Juda/ bitte für mich/ daß ich nicht in die Hölle müsse/ welches R. Juda that und ihn noch errettete. Vid. Maasch. Buch Cap. 182. fol. 72. Also haben die geheyrathete Juden von beyden Ohren an bis zu dem Kinn einen Strich Barts/ wie einen Zaum ums Maul/ und unten am Kinn einen Bocks-Bart/ die ledige Manns-Leut aber haben es nicht / wobey curieux ist/ daß man zu zeiten Juden findet / die schwartze Haupt-Haar und einen rothen Bart haben/ zu Käyser Rudolpho I. kamen einsmahls zwey Abgesandten / der eine hatte einen weissen Bart und schwartze Haar / dieser gab dem Käyser/ da er nach der Ursach fragte/ den Bescheid : Er habe sehr viel Sorg vor sein Maul-Futter gehabt/ sey also der Bart vor Sorgen so früh grau geworden/ der andere/ so einen schwartzen Bart und Eißgraues Haar hatte/ sagte/ sein Bart wäre 20. Jahr jünger als sein Haupt-Haar/ darum wäre auch dieses eher grau geworden / als jener/ daß es also fast einem Irrthum der Natur gleich scheinet/ daß der Schwartz-Kopf nicht den schwartzen/ und der Grau-Kopf den weissen Bart hat haben sollen/ wobey uns das lächerliche Fa-

belwerck des P. Abrahams von S. Clara einfällt/ da er P. 2. in Juda den Ertz-Schelm p. 499. vorgiebt/ des heiligen Nicolai sein Diaconus habe zwey Eseln/ einen weissen und einen schwartzen/ die abgehauene Köpffe durch ein Wunderwerck wieder aufgesetzet/ weil es aber in Dunckeln geschehen/ hätte er diesen Fehler begangen/ daß er dem schwartzen Esel den weissen Kopf/ dem weissen aber den schwartzen aufgesetzet. Von einem gewissen Mann/ dessen Bart halbirt/ als: auf der rechten Seiten schneeweiß/ auf der lincken kohlschwartz gewesen/ vid. Paulini P. 1. Erbaul. Lust/ N. 156. p. 547. Eine artige Kurtzweil würde es auch seyn/ wann es manchem Juden ergienge/ wie jenem Bauren zu Trient, dessen Bart lauter Schweinborsten waren/ weil seine Mutter/ als sie mit ihm schwanger gegangen/ einmahl im Fallen ungefähr ein Schwein bey dem Borsten ergriffen/ und sich daran gehalten/ hierauf aber gleich mit der Hand über dem Mund gefahren/ wordurch hernach das Kind einen Bart von Schweinsborsten bekommen/ oder wie jenen Dieb/ der dem heiligen Patricio einen Geisbock gestohlen/ und als er selbigen hernach verzehren wollen/ ihme nach dem ersten Bissen/ den er davon gekostet/ ein rechter Geiß-Bart gewachsen/ der auf alle seine Nachkommen fortgepflantzet worden/ dahero man sie nur zu Spott die Geißberger genennet/ wie aus dem Vita S. Patricii, ebenfalls P. Abrah. von S. Clara Part. I. in seinem Jud. des E. S. p. 79. anführet.

ret. Vor Alters hat man viel von den grossen Bärten gehalten / wie dann der abtrünnige Keyser Julianus, ohnerachtet er noch ein junger Mann war/ einen so grossen Bart gezogen/ daß auch die zu Antiochia ihren Spott mit getrieben/ denen er aber ein Büchlein/ so er μισοπώγων der **Bart-Feind** genennet/ entgegen gesetzet. Zu den grossen Bärten gehöret auch/ was bemeldter P. **Abraham** l. c. p. 79. von Hanns **Steininger** berichtet/ der ein Bürger und Handelsmann zu **Braunau** in Bayern gewesen/ dessen Bart zwey Spannen lang auf der Erden nachschleiffte/ wie er dann die meisten Zeit solchen in einem schönen Sammeten Beutel getragen. So hoch nun die Juden ihre gespitzte Bocksbärte am Kinn/ oder auch die lange Bärte der Rabbiner halten mögen/ so thun sie doch ihnen niemahls solche Ehre an/ als die Einwohner der Provintz Fetu, auf der Gold-Küste Guinea in Africa, welche mit Gold und Edelgesteine ihre Bärte kostbar schmücken / wie davon als ein Augenzeug/ **Wilhelm Müller** in der Africanischen Reißbeschreibung von der Landschafft Fetu (so in Hamburg Anno 1675. in 8. gedruckt) P. IV. Sect. 2. pag. 153. Nachricht giebt: Gleicherweiß schmücken sie auch den Bart mit zierlichen Flechten/ Gold und Edelgesteinen/ bevoraus/ wann sie sich auf das allerherrlichste wollen **schmücken**. Ich habe wohl eher/ spricht er/ einen Bart gesehen / in welchem mehr als vor etliche hundert Gülden an Gold und Edelgestein

stein eingeflochten gewesen/ so halten sie auch einen grossen langen Bart vor eine sonderbare Zierde. Bey uns Europäern hat sich der Bart mit Recht zu beschweren / daß man ihm nicht so viel Ehre/als den Hauptharen anthut/als welche man mit allerhand wohlriechenden Oelen und Wassern/ Pomaden und köstlichen Pulver salbet und bestreuet / wobey recht merckwürdig ist/ daß der König Salomon Gold-Puder gehabt/ welches geschabt oder gerieben Gold gewesen/ wann er nun alle Morgen nach dem Garten Itham ausgeritten oder gefahren/ so haben ihn einige tausend junge schöne / und von ungemeiner Leibes-Grösse ansehnliche Cavaliers zu Pferd begleitet/ mit Bogen gerüstet/ und mit Kleidern von kostbarem Tyrischen Purpur gezieret / deren Haupt-Haar mit gepülvertem Gold oder Gold-Poudre eingesträuet gewesen. Nicht weniger muß auch jener Spanischer tapffere Kriegs-Held Rodericus Diez seinen Bart hochgehalten haben / weil er auch nach dem Tod solchen nicht wollen anrühren lassen/ dann als selbiger Anno 1098. in Spanien mit Tod abgangen / sein Leib aber balsamiret/ in die Capelle einer Kirche beygesetzet worden/ siehe da hat sichs begeben/ daß als nach seinem Tod/ in vieler Leut Gegenwart / ein frecher Jud zum Sarck hinzu getreten/ und ihm Spottweise an Bart greiffen wollen / der Todte den Degen gezuckt und ihn über eine halbe Spanne aus der Scheide gezogen/ worüber der Jud erschrocken/

und

und ein Christ worden / siehe hiervon abermahl P. Abrah. von S. Clar. in Jud. den E. S. P. 2. p. 129. Die Türcken schweren bey ihres Kaysers Bart/ und was sie/ mit Berührung ihres Bartes versichern/ halten sie gewiß/ sonderlich wann sie jemand, ein paar aus ihrem Bart ausgerupffte Haare zum Unterpfand geben. Es pflegen die Türckischen Bassen insgemein lange Bärte zu ziehen/ und ist fast lächerlich / was abermahl P. Abrah. l. c. P. IV. p. 559. schreibet. In Franckreich zu Gesede wird aufbehalten der Bart des H. Apostels Petri/ bey welchem sehr grosse Wunderwerck geschehen / ja wann man mit demselben nur die besessene Personen anrühret/ so müssen alsbald die höllische Larven weichen. Der Bart des Heil. Apostels Andreä wird in hohen Ehren gehalten zu Marsilien in der Kirchen der P. P. Dominicaner, wo aber des abtrünnigen Apostels Judä Ischarioth rother Bart sey/ weiß ich dermahlen nicht/ ich glaub der Teuffel Asmodæus hab einen Bartwisch daraus gemacht/ wormit er in der Höll die Bänck abkehret / wo die alten Hexen sitzen; oder aber der Teuffel Leviathan hab einen Pinsel daraus gemacht/mit dem er der stoltzen Weiber Angesichter überstreicht/ die vorhero auf der Welt den Anstrich gebraucht.

Die verheyrathete Juden-Weiber müssen ihre Haare des Hauptes verbergen/ und solche auch für ihren eigenen Männern durchaus nicht sehen lassen/dahero sie entweder eine Schlafhaube/oder Schleyer tragen/oder bey andern Hauptschmuck/

mit einem Band auf der Stirn ihre Haare verbergen/welches sie verunzieret. Dahingegen die ledige Weibsbilder/ als die noch feil und an Mann zubringen sind/ und durch ihren Schmuck sich gefällig machen müssen/ ihr Haupt-Haar zieren und auf der Stirn in Grollen und Locken legen dörffen nach ihrem Belieben. Es halten/ unter andern Ursachen/ die Juden die Entblössung des Hauptes bey den Weibern für eine Beschimpffung/ weil einer Ehebrecherin oder deren/ die der Unzucht beschuldiget wurde/zum Schimpf und Spott der Priester ihr Haupt muste entblösen/ Num. V, 18. Und schreiben die Juden in dem Zucht-Buch (der Weiber-Brand-Spiegel genannt) pag. 49. daß die bösen Geister sich in der Weiber-Haar/ wann sie bloß sind setzen/ wie dann auch der gemeine Mann glaubt/ der Satan könne keine Zauberin als in ihren blossen Kopff und fliegenden Haaren durch die Lufft führen. Man möchte aber wohl die Juden fragen/ wann sich der böse Geist in der Weiber entblößten Haupt-Haare setzet/ warum nicht auch in der Jungfrauen? Vid. Wagenseil Sota pag. 43. seqq. und bishero besagter Author in seinen Jüdischen Merckwürdigkeiten.

In des Herrn Eisenmengers entdeckten Judenthum Part. 1. Cap. I. lesen wir/ daß die Juden lehren/ GOtt habe dem Aßyrischen König Senacherib den Bart gebutzet und das Haupt geschoren/ dann also stehet in ihrem Talmud Tractat Sanhedrin fol. 95. col. 2. Es hat der

Rabbi

Rabbi Abhu gesagt/ wann dieser Spruch Esai am 7, v. 20. (Zur selben Zeit wird der Herr durch ein gemiethetes Scheermesser jenseit des Flusses des Königs von Aßyrien das Haupt und die Haar an Füssen abscheeren auch den Bart abnehmen/) nicht geschrieben stünde/ so dörffte man denselben nicht sagen. Der H. und gebenedeyete GOtt kam (zu dem König Senacherib,) und verstellete sich einem alten Mann gleich/ und sprach zu ihm/ wann du zu den Königen von Auf- und Niedergang gehest/ daß du ihre Söhne weg (in deinem Dienst) führest/ was sagst du zu ihnen: Da antwortete er ihm/ ich stehe auch deswegen in Furcht (und Sorgen/) und sprach: Wie soll ich es machen? Hierauf sagte GOtt zu ihm; Gehe hin/ und verstelle dich/ (daß man dich nicht kennen möge) er aber fragte/ womit soll ich mich verstellen; da sagte er (nehmlich GOtt) zu ihm; Gehe hin/ und bringe mir eine Scheer/ so will ich dich scheeren. Der Senacherib fragte/ wo soll ich sie herholen: GOtt aber sprach zu ihm/ gehe hin in jenes Hauß/ und bringe sie. Als er nun hingegangen war/ fand er eine. Es kamen aber dienstbare Engel in der Gestalt starcker Menschen/ und mahleten Dattelkern: Da sagte er zu ihnen/ gebt mir eine Scheer. (Sie aber sagten zu ihm) mahle zuvor eine Maas Dattelkern/ so wollen wir dir sie geben/ und er mahlete eine Maas Dattelkern/ da gaben sie ihm die Scheer. Bis daß er aber (zu GOtt) kam/ war es finster worden/

den/ da sprach GOtt zu ihm/ gehe hin/und brin-
ge Feuer; da gieng er hin/ und brachte Feuer.
Als er es aber anbließ/ hatte sich Feuer an sei-
nen Bart gehencket (welches darein gesprungen
war) da gieng (GOtt) her/ und schor ihm sei-
nen Kopff/ und seinen Bart/ und sprach: Das
ist dasjenige/ so Esa. am 7. v. 20. geschrieben ste-
het: Auch der Bart wird weggenommen wer-
den/ der Raf Papa hat gesagt / das ist / was die
Leute zu sagen pflegen: Wann du einem Syrer
das Gesicht sengest/ und ihm solches gefällt/ so
wirff ihm auch Feuer in seinen Bart / so wirst
du des Lachens nicht satt werden können.

Von des Königs Pharaonis Bart fabuliren
sie gleichfalls/ daß solcher einer Elen lang gewe-
sen sey / und mit solchen Narrenpossen ist ihr
gantzer Talmud angefüllet/ hingegen wollen sie
nicht zu Hertzen nehmen / was GOtt dorten/
dem verstockten Israel (bey dem Propheten
Ezechiel am 1. Capitel andeuten läst/ wann er
den Propheten also anredete: Und du Men-
schen-Kind / nimm ein Schwerdt scharff wie
ein Scheermesser / und fahre damit über dein
Haupt und Bart/ und nimm eine Waage/ und
theile sie damit/ das eine dritte Theil solt du mit
Feuer verbrennen / welches gar klärlich die
Schmach der Jüden andeutet / und wie sie
GOtt nach allen dreyen Ständen vor den Au-
gen aller derer/ die vorüber giengen/zu schanden
machen wolte / dann in diesem Gesicht wird dem
Propheten befohlen/ dem Jüdischen Volck die
vorige

vorige Straff-Rede Jesaia zu wiederholen/ da GOTT drohete das Haupt und die Haar an Füssen/ und den Bart abnehmen zu lassen/ durch ein gemiethet Scheermesser / das ist die Grosse und Kleine/ ohne Ausnahm zu vertilgen / und solcher Gestalt ein allgemeines Verderben über sie zu verhengen/ wie hiervon ein mehrers in dem 7. Capitel des Propheten Esaia zu lesen ist.

Die vielfältige Sorten / Abtheilungen und Benennungen der Bärte betreffend / so giebt uns Balthasar Permoser, Königl. Polnischer und Chursächsischer Hof-Bildhauer in seinem Tractat von dem ohne Ursach verworffenen aber von rechtswegen auf den Thron der Ehren wiederum erhabenen Bart / und zwar erstlich von dessen Lob folgende Verzeichniß / wann er sagt/ daß der Bart sey entweder:

Ein Alter/ oder ein Bräunlicher / ein Canonisirter/ Dicker/ Ehrwürdiger/ Feiner / Gewaltiger/ Hübscher/ Junger/ Kurtzer / Langer/ Männlicher/ Natürlicher / Officirlicher Politischer/ Qualificirter / Rechtschaffener/ Spitziger / Tapfferer / Vfrichtiger / Wohlgezogener/ Ansehnlicher / Breiter / Cavallirischer/ Damenlieber/ Eißgrauer/ Frischhäriger/ Goldgelber / Höflicher / Inländischer/ Krauser/ Löblicher/ Majestätischer / Nasenweiser / Ohrenstechender / Prächtiger/ Queergestutzter/ Runder/ Schwartzer/Teutscher/ Untadelhaffter / Weidlicher / Zierlicher Zwick-und Zipffel-Bart.

Item: Schertzweiß/ ein Abgeschorner/ Bachantischer/ Calcionirter/ Dünner/ Elender/ Fauler/ Gebremster/ Hollwächsiger/ Inwendiger / Kahler / Ledernet / Memmischer/ Nerlicher/ Ohnmächtiger/ Pipsichter/ Qvitschichter/ Rupffigter/ Schmutzigter / Thränigter/ Unbeqvemer/ Weidwunder/ Xgewirter/ Zotigter/ Alberer/ Baurischer / Cordowanischer/ Dömischer/ Erfrorner / Filzigter/ Graßgrüner / Hulperiger / Iuckender/ Kutzlender / Leichtfertiger / Mausfahler/ Nothdürfftiger / Oelgetränckter / Passionirter/ Quotlibetischer/ Rotziger/ Streubischer/ Tölpischer / Auffstutziger / Wunderbarer/ Ypslonsfarber/ Zahnbrecherischer/ oder auch

Ein Affengesichts/ Bockhörnigens/ Cläußgens/ Dragoners / Elsterneſts / Faſtnachts/ Gruntzel/ Hungerleiders / Igel oder Ildes/ Kornhammers/ Leuters/ Milchmauls/ Naschkatzen/ Oberpäppen / Quatvogels / Rubezuntzel / Sauborſten / Tellerleckers/ Ungezieffers / Wetterdachs / Xfacher / Yfarber und Zinshänigens-Bart.

Item: pag. 51. schreibt er/ wer sich seines eigenen Barts schämet/ der ist nicht werth/ daß er einen Kopff habe/ und warum wollen wir unsere alte Teutsche ansehnliche Bärte ablegen/ und nach Art der Welschen/ unbeständige Narren uns etliche mahl in der Wochen die Bärte berupffen und bescheeren/ bestümpffen/ bestützen/ ja alle Tage und Morgen mit Eisen und Feuer

peini-

peinigen/ foltern und martern / ziehen und zerren lassen? Jetzt wie ein Zirckel-Bärtel / jetzt ein Schnecken-Bärtel/ bald ein Jungfer-Bärtel/ ein Teller-Bärtel/ ein Spitz-Bärtel / ein Meykäfer-Bärtel / ein Enten-Wedel / ein Schmal-Bärtel/ ein Zucker-Bärtel/ ein Türcken-Bärtel/ ein Spanisch-Bärtel/ ein Italiänisch Bärtel/ ein Sonntags-Bärtel/ ein Oster-Bärtel/ ein Lill-Bärtel/ ein Spill-Bärtel/ ein Drill-Bärtel/ ein Schmutz-Bärtel/ ein Stutz-Bärtel/ ein Trutz-Bärtel/ ein Schuster-Bärtel.

Andere schöne Speculationes und Betrachtungen/ die er im vorangezogenen Tractat von dem Bart hat/ seynd pag. 80. folgende:

Wie der Bart eine schöne Zierde des männlichen Angesichts/ und ein Zeichen der Fürsichtigkeit und Stärcke ist; also hat mans jederzeit für eine grosse Injurie und Spott gehalten/ wann einer dem andern seinen Bart ausgerissen. Ja was mehr ist/ es bezeugen etliche Authores, daß die Ausreissung des Barts eben so spöttlich und schändlich sey/ als wann man einem ins Angesicht speyet / oder mit Aschen und Koth darein wirfft. So gar hat mans vorzeiten nicht leiden wollen/ daß einer dem andern seinen Bart vermessentlich angreiffe/ dann es schreibet Plinius und Plutarchus hiervon also: Papirius maximam sibi injuriam illatam ratus, qvod sibi Barbam Gallus attrectasset acrem de injuria vindictam expetiit. Das ist: Papirius hat

es vor einen grossen Schimpff gehalten / daß ihn ein Frantzose bey dem Bart gezupfft / und diese Injurie scharff gerochen. Ja noch heutiges Tages ist man disfals dermassen kützlich / daß man sagt / daß auf einen Bartgreiffer eine Maultasch gehöre.

Die Ursachen / warum die Ausreissung des Barts für eine grosse Injurie und Schmach gehalten worden / bestehen in folgenden.

Erstlich weil solch Ausreissen einen grossen Schmertzen verursachet / dann wie Franciscus Forerius schreibet: Habet vellicatio barbæ dolorem & insignem contumeliam qvemadmodum & in faciem spuere, sunt enim pili barbales altè carni impressi: Das ist: Es verursachet grossen Schmertzen / wann man jemanden bey dem Barte ziehet / und eben so grossen Schimpff / als wann man einem ins Gesichte speyet; Dann die Haare am Barte stehen sehr tieff im Fleische. Und eben dieser Ursachen halben wird der Bart für den fürnehmsten Theil des menschlichen Angesichts gehalten.

Die ander Ursach ist / weil der Bart dem Menschen eine Ehr und Ansehen machet / daher er von Clemente Alexandrino, Pulchritudo generosa, eine adeliche Schönheit genennet wird: Wer derwegen uns den Bart ausreisset / der benimmt uns gleichsam unser Ehre und Ansehen.

Drittens weil der Bart den Mann desto mehr zieret und annehmlicher machet / derwegen

nennet

nennet ihn der vorbemeldte Clemens Alexandrinus pulchritudinem congenitam, eine angebohrne Zierde. Keiner andern Ursachen halber hat auch Lycurgus seinen Bürgern befohlen / einen hohen Kolben oder Zopff / und einen langen Bart zuführen / auf daß sie ein desto schöner und zierlicher Ansehen hätten. Und zu solchem Ende spricht Cicero: Qvædam ad nullam utilitatem, sed solum ad ornatum, a natura sunt concessa, ut cauda pavoni, plumæ versiculores columbæ, viris mammæ & barba. Das ist: Die Natur hat uns etliche Dinge nicht zur Nutzbarkeit / sondern zur Zierde gegeben / wie dem Pfauen den Schwantz / der Taube vielfarbigte Federn / und einem Manne die Brust und Bart. Weil man auch vorzeiten dermassen viel von der Schönheit gehalten hat / so lesen wir / daß die Alten dem gebärtigten Glück eine Kirche zu Ehren gebauet / keiner andern Ursachen halben / als damit es ihnen einen schönen Bart beschehren und wachsen lassen solte.

Vierdtens / weil ein schöner langer Bart ein Zeichen ist eines frommen Mannes / als derowegen einsmahls einer gefraget ward / warum er einen so langen Bart führe / antwortete er und sprach: Ut canos meos aspiciens nihil illis indignum admittam. Das ist: Ich führe darum einen so langen und grauen Bart / damit wann ich ihn anschaue / ich mich erinnern möge / daß ich nichts ungebührliches handeln

und begehren solle. Als auch Alcibiades einsmahls sahe/ daß ein Athenienser sich unterstund/ ihm selbst eine Authorität und herrliches Ansehen zu procuriren/ nicht zwar vermittelst seines ehrlichen Wandels und Tugenden/ sondern seines langen Barts und ernsthafften Stirn/ auch langsamen gravitätischen Ganges halber/ solcher aber einsmahls öffentlich eine grobe und starcke Lügen thate/ ergrieff er ihn bey dem Bart und sprach: Qvam decuerat hanc barbam & indumenta boni viri indicia, priusqvam mentieris, deposuisse. Das ist: Du hättest vorhero den Bart und das Ansehen eines braven Biedermanns ablegen sollen/ ehe du gelogen hättest.

Das Widerspiel thut man anjetzo. Dann etliche alte Narren lassen ihren Bart nicht wachsen/ sondern lassen ihn schier wöchendlich rasiren und wegscheeren/ oder durch ihre Weiber ausrupffen/ keiner andern Ursachen halben/als weil sie ihre graue Haare nicht sehen mögen/ und für jünger angesehen seyn wollen als sie in der That seyn.

Die 5te Ursach ist/ weil der lange Bart nicht allein ein Zeichen ist der Weißheit und Fürsichtigkeit/ sondern auch dem Menschen eine Ehre und Ansehen verursachet. Denn viel seyn zwar verständige Männer/ werden aber desto weniger geachtet/ weil das Männlein viel zu klein ist/ und viel zu wenig Barts und Ansehen hat.

Isocrates schreibt/ daß Diodorus einen sehr langen Bart gezielet / die Haare des Haupts wachsen lassen / und mit seinem ernsthafftigen Ansehen / andern ein Exempel gegeben habe. Wir lesen auch / daß die alten Philosophi und Welt-Weisen allezeit lange Bärte und Haar geführet haben. Wie wir dann vielmahls von einem weisen und vorsichtigen Mann reden hören / daß er einen langen ehrbaren Bart habe/ wiewohl die Fürsichtigkeit nicht im Bart/ noch die Weißheit in den grauen Haaren stecken/ dann mancher ist weiß oben auf dem Kopff/aber nicht weise im Kopff / sondern ein Narr in der Haut / mancher hat einen ansehnlichen Bart wie ein Schlacht-Schwerdt/ aber ein Gemüth wie ein Haas.

Die sechste Ursach ist/ weil der Bart ein Anzeig des Adels ist / dann die Edelleut hatten vor Zeiten dermassen lange Bärt/ daß sie den gantzen Leib damit bedecken können.

Die Siebende ist/ weil dardurch des Menschen Mannheit/ hohes und herrliches Gemüth bedeutet wird. Dann weil die Männer viel fürtrefflicher seyn / als die Weiber / so hat die Natur sie mit sonderbaren Männlichen Ornamentis und Zierathen versehen/ und ihnen nicht allein eine grössere und ansehnlichere Gestalt/ sondern auch Bärte bescheret wie zu sehen ist/ in den Hahnen/Stieren und andern Thieren. Und ob man schon bisweilen bärtige Weiber find/ ist doch solches kein Zeichen der Frömmigkeit/

sondern der bittern Boßheit: Dann Barbata fœmina eminus est salutanda, das ist: Ein bärtiges Weib soll man nur von weiten grüssen. Und der Spanier spricht: La muger con una barba, Tira la con lapiedra. Das ist: Wann du ein Weib siehest die einen Bart hat am Maul/ alsdann wirff ihr einen Stein zu dem Grind/ dann die sind gemeiniglich hitzig/ hefftig und bös: Also daß durch den schönen und langen Bart ein edles hohes herrliches starckes standhafftiges und tapfferes Gemüth bedeutet wird/ wer derwegen seinem Nechsten den Bart ausreist / der fügt ihm eine grosse Injurie und Schmach zu.

In der fernern Defension seines zugelegten langen Barts schreibet er p. 35. daß seiter er solchen nicht mehr abscheeren lassen / da habe sein Gedächtniß mercklich zugenommen / das Ohren-Brausen sich gestillet / und der Krampff nachgelassen/ vor diesem wäre er gantz melancholisch gewesen/ es hätte ihn in Gliedern gerissen/ nunmehro aber wäre es gantz anders mit ihm/ man solte hierüber nur folgendes Gleichniß nehmen / wann von einem beym Feuer kochenden Fleisch allezeit die Brüh abgegossen und frisches Wasser aufgegossen würde/ so würde endlich alle Krafft davon weg gehen/ also jemehr man den Bart abscheerte/ jemehr Feuchtigkeit entzöge man bey dem wieder wachsendem Cörper / welches daher abzunehmen/ weil an einer jeden Wurtzel eines ausgerissenen Haares durch das Microscopium

scopium ein Tropffen Wassers entdecket würde/ welcher dem menschlichen Leib abgieng/ und hernach dem Haupt/ sonderlich zur Beschwerung und Beförderung des Schwindels-Verliehrung des Gedächtniß und anderer Kranckheiten gereichte/ bis hieher besagter Author.

Wir bemercken bey dieser Materia von den Bärten/ daß Origenes und der heilige Hieronymus dafür gehalten/ daß wann in der heiligen Schrifft von Bart und Haaren geredet werde/ man eben nicht allezeit nach dem buchstäblichen Verstand/ sondern figurlicher Weise solches annehmen müsse/ also schreibt Hesychius über das 21. Capitel des 3ten Buchs Mosis/ daß Haar und Bart ein Zeichen unserer Vollkommenheit und Weißheit wären/ welches auch denen Alten nicht unbekannt war/ dann unter denen alten Frantzosen/ musten diejenige die einen andern mit Lehns-Pflicht verwandt und seine Vasallen waren/ geschoren einher gehen/ da hergegen ihr Lehns- und Landes-Herr lange Haare zum Zeichen der Herrschafft trug/ diese lange Haare der Fürstlichen Personen wurden von Jugend auf sehr sorgfältig und zwar also gewartet/ daß sie Locken-weiß auf denen Schultern liegen/ vorne aber auf der Stirn und an denen Schläfen gekrauset aufstunden/ wie solches noch hin und wieder an ihren Gemählden zu sehen ist/ Agathias bemercket solches auch in seiner Gothischen Historie/ wann er schreibet/ daß die Burgundier den Printzen Clodomirum in einer

Schlacht erschlagen/ und daß er unter den Todten an seinen langen Haaren erkannt worden/ der Nachfolger des Königs Pharamundi wird in der Frantzösischen Historia Clodion Le Chevelu oder der Haarige genannt/ weil als er einen Theil von Gallien/ denen Römern wieder abgenommen/er seinen Frantzosen befohlen/daß sie sich nunmehro die Haare wieder solten wachsen lassen/ welche sie vor diesen auf Befehl der Römer/ zum Zeichen / daß sie dero Uberwundene wären/ hatten müssen abschneiden lassen/ andere hingegen sagen/daß er darum der haarigte genennet worden/ weil er alle diejenige Völcker / die er überwunden / bescheren lassen / damit er sie von seinen Frantzosen unterscheiden möchte. Ovidius schreibet an eine gewisse Dame, welche gern gekünstelt Haar trug:

Nunc tibi captivos mittet Germania crines
Culta triumphatæ munere Gentis eris.

Welches dann ebenfalls ein Zeichen ist / daß die Römer diejenige/ die sie überwunden haben/ bescheeren lassen/ um dadurch ihre Herrschafft über sie zu beweisen / es war auch das Abscheeren eine Art der Straffe/ wie zuvor schon angeführet worden / daher vor Zeiten das Sprichwort unter denen Frantzosen gebräuchlich gewesen/ daß sie zu sagen pflegen/ so dieses nicht wahr ist/ so will ich mich scheeren lassen/ (je veux que l' on me tonde) ein ander Sprichwort ist auch dieses noch heut zu Tag/ faire la barbe a quelqu'un

qu'un, einem den Bart auffsetzen/ das ist/ ihn beschimpffen/ schmählich tractiren/ wie solches einmahl in der That der junge Printz Dagobert gethan/ der seinem Hofmeister/ weil er ihn etwas scharff gehalten / den Bart abscheeren lassen/ Gregorius von Tours und Aimon erzehlen/ daß Clotarius I. den Gondebaut niemahls habe erkennen oder annehmen wollen / und dahero zum Zeichen/ wie er ihn gäntzlich verworffen/ hätte er ihm lassen sehr offt das Haar und den Baart abscheeren / eben dieser Gregorius schreibt auch/ daß des König Chilperich seines Sohnes Clovis Leib / welchen seine Stieffmutter Fredegonde getödtet/ und in den Marne-Fluß werffen lassen/ an seinen langen und krausen Haaren/ (als man den Cörper lange Zeit hernach in einem Fischer-Netz gefunden) erkannt worden/ die Schwaben und Sicambren trugen vor Zeiten / wie Martialis lib. 1. seiner Epigrammatum schreibet / durchgehends lange Haar/ und war zwischen Herren und Dienern darinnen kein Unterscheid; Hiebey kommt uns vor eine artige Historia von der Königin Chrotilde in Franckreich / einer Mutter der Könige Childebert und Clotaire, diese wolte gern ihres verstorbenen ältesten Sohns Clodomirs Sohn auf den Frantzösischen Thron erheben/ zu welchem Ende sie ihme sorgfältig lange Haare/ als damahlige Zeichen / Printzlicher Hoheit zog/ allein die andern Printzen / denen solches verdächtig vorkam/ und welche selbst gern die Regie-

gierung gehabt hätten / schickten ihr einsmahls gantz unversehens durch einen / Nahmens Arcadium, einen blossen Degen und eine Scheere / mit dem Zuerbieten / sie möchte vor ihren Enckel eines von diesen Beyden erwehlen / entweder ihme die Haare oder den Lebens-Faden abzuschneiden / allein was that das capricieuse Weib? Sie ließ ihn lieber mit dem Degen durchstechen / eh sie ihm die Haar abschneiden lassen wolte / dann sagte sie / so er nicht künfftig soll König seyn / so wird ihme auch nicht nutz länger zu leben. Besiehe hiervon Hotomannum in seinen Franco Gaule, cap. 19.

Daß aber nicht allezeit das Kleid den Mann / und auch der Bart nicht den Philosophum mache / lehret Aulus Gellius. lib. 9. c. 1 da er erzehlet / daß ein gewisser Philosophus in einen langen Mantel eingehüllet / mit einem langen Bart und Haupt-Haaren eines Tags zu Herode Attico, einem vornehmen und gelehrten / dabey aber auch lustigen Mann gekommen / und denselben um etwas Geld / dafür er sich Brodt kauffen könte angesprochen / als nun hierauf Herodes ihn gefraget / wer er wäre / hätte er mit starcker Stimm / und einer Philosophischen Ernsthafftigkeit geantwortet / ich bin ein Philosophus, und ist mir lieb / daß du nach meiner Person fragest / Herodes welcher auf diese Wort sich auch nicht stumm finden ließ / antwortete / ich sehe wol einen langen Bart und Mantel / aber keinen Philosophum, es stehet gar schimpfflich durch einen

langen Philosophischen Bart und eine ernsthafftige Mine/ sich eine Ehre zuziehen wollen/ wann die übrige Tugend-Qualitäten nicht mit dabey seyn/ also dieneten die lange Haare dem Absolon zum Strick/ daß er darüber sein Leben verlohr/ und Seneca schreibt an einem Ort/ da er von der Kürtze des menschlichen Lebens handelt/ daß diejenige recht weibische Kerls/ ja gar Hermaphroditen/ oder halb Mann und halb Weib wären/ welche so viel Müh und Fleiß auf das Aufputzen/ Krausen/ und Kämmen ihrer Haare wendeten/ siehest du nicht/ spricht er wie sie gleich gegen den Barbierer aufffahren können/ wann er ihnen das Haar nicht gleich schneidet oder den Bart sauber auffsetzet / wie das Haar auf der einen Seiten nicht länger als auf der andern seyn muß/ solche Leute solten lieber andere wichtige Geschäffte an Nagel hängen/ eh sie das accommodiren ihrer Haare / Barts und Peruquen nachlassen solten/ und Cicero lib. 7. qvæst. Tusculan. schreibet / dergleichen Jungfer-Knechte / welche auf ihren Leibs-Schmuck und Pflege so gar viel Müh und Zeit wenden/ sehen in Tugendhaffter Leute Augen vielmehr heßlich und schön aus/ ein gleiches Urtheil fällte auch der Philosophus Arcesilaus, als er einen solchen geschmückten Peruqven-Bart und Kleider-Affen sahe / der nicht wuste/ wie er sich weibisch genug zieren/ den Mund in die Falten legen/ und seine Haar zierlich genug aufkrausen wolte.

In der Sclaven-Chronicke lib. 2. c. 37. lesen wir/ daß Käyser Heinrich mit dem Zunahmen Auceps genannt/ das Schloß Hartesburg nicht weit von Goßlar gelegen/ darum auf den Grund habe schleiffen lassen/ weil man seine Hof-Leute daselbst schimpfflich tractirt / und ihnen unter andern auch die Bärte abgeschnitten / also schreibet auch Leonclavius in dem 4. Buch seiner Türckischen Historie / daß als der Sultan Emir Solyman einsmahls über dem Janitscharen Aga Nahmens Chassan sehr zornig gewesen/ da habe er befohlen / daß man ihme den Bart/ welchen die Türcken doch sehr hoch halten / abscheeren solte / welches diesen Chassan so sehr verdrossen / daß er die Janitscharen aufrühriſch gemacht/ und nicht eher geruhet/ bis er den Solyman von Thron gestürtzet und erwürget hat.

Als dem Hertzog Philippo Bono von Burgundien Anno 1460. die Haar von einer Kranckheit ausfielen/ so daß er sich solche endlich gar muste abscheeren lassen/ folgten ihme alle Edelleute seines Hofs mit solchen Bescheeren der Haare nach/ und so hat man viel andere Exempel mehr/ daß in solchem Haar und Bart abschneiden/ oder auch dieselbe wachsen zu lassen/ die Unterthanen ihres Herrn Mode und Willen nachgefolget haben.

Jener schrieb auf einen großbärtigen/ aber dabey unverständigen Menschen:

Ihm hat sein grosser Bart Witz und Verstand benommen/
Drum kan kein kluges Wort aus seinem Munde kommen.

Item:

Si bene barbatum faceret sua barba beatum,
Nullus in hoc Circo, fuerit felicior hirco.
Wer an dem grossen Bart das Glücke wolt erkennen/
Dem ist der Ziegen-Bock am glücklichsten zu nennen.

Item:

Si promissa facit sapientem Barba, quid obstat?
Barbatus possit, quin Caper esse Plato.

Dann Barba promissa heist ein langer Opaca, ein dicker Bart / Aheno vel Ænobarbus ein rother Bart/ imbarbescere, einen Bart kriegen. Die alten Teutschen liessen ihre Haare und Bart durch kein Scheermesser berühren / bis sie einen Feind erwürget / alsdann legten sie mit solchen Haaren zugleich ihr gethanes Gelübde ab/ gleich als wann sie alsdann erst ihrem Vaterland ihr freyes Angesicht zeigen dörfften.

Im Griechenland liessen sich nach dem uhralten Beyspiel des Theseus die Jünglinge an ihrem Geburts-Tag zum ersten mahl barbiren/ und widmeten alsdann solche Haar dem Apollini zu Delphos.

Scylla,

Scylla, eine Tochter des Königs Nisus, schnitte ihrem Vater sein/ mit seinem Reich verlobtes Haar ab / damit sie die Herrschafft ihrem liebgewonnenen Minos zuschantzen möchte.

Kein Longobarder durffte sich eher den Bart scheeren/ oder die Haar abschneiden lassen / bis sie zuvor drey Feinde im Krieg erschlagen / ein gleiches Gesetz hatten auch die alten Catti oder Hessen.

Marcus Papirius, der Römische Rathsherr/ schlug einen Teutschen / der ihm seinen langen Bart anrührte/ mit einem Helffenbeinern Stab auf den Kopff/ bey denen Rhodiern war die Abscheerung der Haare und des Barts durch ein ordentlich Gesetz verboten / und musten insonderheit die Philosophi mit langen Bärten prangen / auch die alte Bildnisse ihrer Götter wurden mit langen Bärten gezieret / der Jupiter aber von denen Poeten vorgestellt / wie er vielmahls bey seinem Bart geschworen / ferner rufften die Römer und Griechen die bärtige Glücks-Göttin um den Wachsthum der Haare an.

Hingegen wurden die Leibeigene und Ruder-Knechte gleichsam zur Schmach glatt beschoren/ gleich als wann diese Leute nicht in das Geschlecht der Männer/ sondern der Weiber gehörten.

Das allzusehre verwildern der Bärte / war bey einigen Völckern ein Zeichen ihres grossen Nothstands und Betrübniß/ in solcher Gestalt suchten die Catineische Gesandte Hülffe bey denen

nen Atheniensern/ und der Attalus gab dadurch seine Bestürtzung über seine Mordthaten zu erkennen/ Kayser Julius ließ nach der Tituranischen Niederlage sich den Bart gantz wild wachsen.

Weil fast bey allen Völckern/ sonderlich bey denen alten Teutschen die lange Haar und Bärte ein Kennzeichen des Adels waren/ als kunte keinem jungen Edelmann oder Fürsten sein erster Bart anders als durch einen Ritter/ oder gar durch einen Fürsten abgenommen werden/ daher ein Fürst oder ein Edelmann dem andern/ seinen Sohn zuschickte/ wann es so weit mit ihm war/ daß ihm jetzt die erste Bart-Haar solten abgeschnitten werden.

Das Einsalben der Haare des Haupts/ geschahe vorzeiten denen Gästen in Persien/ Syrien und Griechenland/ ehe das Gastmahl angieng/ und zwar aus Ursachen/ weil die Salben die Ausdämpffungen des Weins/ (den sie hernach etwan möchten zu sich nehmen) verhinderten/ und die übrige Feuchtigkeiten austrockneten.

In Lateinischer Sprache wird 1. genannt das Haar Pilus, also sagt Plinius in Capite hominum plurimus Pilus. daher Pilosus haarig oder voll Haar Pilare Haar bekommen/ item, ausrauffen depilis. Ohne Haar und Depilatus, deme die Haare ausgerauffet seyn/ Medicamentum depilatorium, seu Psilothrum, eine Salbe/ davon die Haare ausfallen/ Hircipi-

lus, der kurtze harte Haar wie ein Bock hat/ Horripilare, harte Haar kriegen/ Raripilus dünnharig/ Canipili graue Haar/ daher Ovidius.
Et tibi jam cani venient Formose Capilli.
Der du jetzt schön bist/du wirst mit der Zeit auch schon graue Haar kriegen.

2. Crinis, daher Crines ornare, das Haarschlichten crinis impexus, ungekämmt Haar/ Crines intorti, Zöpffe/ Crinalis, was zu den Haaren gehöret/ Acus Crinalis, item Crinale, eine Haarnadel/ Discerniculum, ein Flecht-oder Haar-Band/ Criniri haarig gemacht werden/ Crinitus, haarig/ und Stella Crinita idem quod Cometa, Distinctio Crinita, eine Scheitel Criniger das Haar hat / Crispus, krauß/ Coma Crispa, krause Haar/ Crispatus, gekräuselt/ Crines anteventuli, vel propenduli, Capronæ, antiæ, die lange Haare / welche über die Stirn herunter hangen / welche der Wind in die Höhe wehet.

3. Coma, ein gekämmt Haar/ Comam alere, lange Haare ziehen/ Coma adoptiva, ascititia, adulterina subdititia, eine Peruque falsches Haar/ Mulieres dum moliuntur, dum comuntur annus est, eh die Weiber sich putzen/ so gehet viel Zeit weg/ incomtus ungeputzt/ incomta oratio, eine schlechte Rede.

4. Capillus, das Haupt-Haar/ Capilli rigent, die Haare stehen zu Berg/ comere capillos, die Haare kämmen / discrimen Capillorum, die Scheitel/ Capillos pandere, die Haa-

re

re zu Feld schlagen/ Capillus Veneris, ist ein also genanntes Kraut / sonst auch Adcantum, Frauen-Haar genannt/ deme des Poly trichon, Trichomanes rother Steinbrech/ wieder Thon/ sehr gleich kommet/ Capillari, Haar bekommen/ Capillatus, haarigte Fronte Capillata est post hæc occasio Calva, man muß die Gelegenheit vorn beym Schopff erhaschen/ und nicht warten/ bis sie vorüber ist/ Capillaceus, zart und klein wie Haare/ Capillamenta, die Fasen an den Wurtzeln Capillaris, das zum Haaren gehöret. Canitudo & Canities, ein graues Haar/ Barba canet gelu, ein bereiffter Bart/ Canentia Salicta, bereifftes Erdreich / canescere & incanescere, grau werden/ præcanus, grau vor der Zeit/ subcanus, schon etwas graulicht/ Magna fuit quondam capitis reverentia Cani. Vor diesen hielte man alte graue Leute in Ehren.

Folgen einige Authores, welche von dem Bart geschrieben/ und daß selbiger von allen Manns-Personen zu tragen sey/ behauptet haben.

Jacob Barbati Majestas Barbæ ejusque descriptio Franckf. 8.

Le Moine de froque Le rasibus ou le proces fait a la barbe des Capucins a Cologne. 12. 1680.

Ant. Hottomanni πωγωνια sive de Barba Antwerp. 1586.

Juliani Apoſtatæ μισοζουογον in Antiochenos Paris. 4. 1684.

Joh. Pierii Valeriani Diſſ. pro Sacerdotum Barbis Leodii. 12. 1643. & cum Hieroglyph. Colon. 4. 1631.

Jacob Thomaſii Diſp. Resp. Gottfr. Barthio de Barba Lipſ. 4. 1676.

Marci Anton Vlmi Phyſiologia S. Hiſtoria Barbæ Humanæ Bonon. fol. 1603.

Joh. Barbati (S. Anonymi) Barbæ Majeſtas. i. e. de Barbis elegans & accurata Deſcriptio Ext. T. I. Amphit. G. Dornavy Hanov. Franckf. 1619.

Chr. Beckmanni Diſp. Resp. Valent. Hartungo de Barbigenio hominis, mere maris. Lipſ. 4. 1608. & T. I. Amph. Dornav.

Antonii Hottomanni Dialogus de Barba ext. T. I. Amph. G. Dornavii.

Joh. Pierius Valerianus pro Sacerdotum Barbis ad Hippolit. Medicem Cardinalem ib. & Leod. 12. 1648.

Thom. Sagittarii Diſp. Resp. Joh. Auroldo de Barbigenio T. I. Amphit. Dornav.

Penſieri Diverſi di Taſſoni, in welchen unterſchiedliches auch von Bart und Haupt-Haaren enthalten/ ingleichen in Philip. Camerarii horis ſubciſivis.

Der ohne Urſach verworffene und dahero von Rechtswegen auf dem Thron der Ehren wieder erhabene Bart Balthaſar Permoſers, durch Barbatum Schönbart. Franckf. u. Leipz 1714.

Ca-

Caput VI.

Von dem Haar-Handel, und denen aus Haaren verfertigten Manufacturen, sonderlich aber denen Peruquenmachern, und deren Profession.

In beyden kommen uns wiederum zweyerley Arten von Haaren (als nehmlich Menschen und Thier-Haare) zu betrachten vor, in jenen geschiehet nunmehro wohl der gröste Handel von denen Peruquen-Machern, als welche dieselbe (weil heutiges Tags, die Peruquen so gar gemein werden) häuffig zu ihrer Profession haben müssen, dannenhero sich auch eigene Leute, so wohl von Christen als Juden finden, welche hin und wieder die Haare in Quantität auffkauffen, und selbige hernach denen Peruquen-Machern wieder mit Profit verkauffen, ja es lauffen solche Haar-Sammlers fast alle Flecken und Dörffer durch, und geben manchen armen Bürger- und Bauer-Mädgen ein Weniges vor ihre auf dem Kopff tragende Haare, damit sich dieselbe solche abschneiden lassen, wiewohl auch manche, welche schöne und sonderlich Cendrè Aschfarbige oder blondes Haare hat, selbige (wann sie zumahl lang, und an denen Extremitäten nicht ins gelbe oder rothe fallen) theuer genug zu halten, und wohl gar Lothweiß zu schätzen weiß, so daß vor diesem ehe die Peruquen, und

das Haar von den Köpffen verkauffen / so gar gemein worden/ denen Haar-Sammlern manches Loth von extra schönen Haaren ein oder mehr Reichsthaler zu stehen gekommen / zu welcher Zeit auch noch die Peruquen-Machers 60. oder 70. ja wohl mehr Reichsthaler vor eine blonde grosse und wohl garnirte Staats-Peruque bekommen haben/ welche man heutiges Tags vor 20. bis 30. Reichsthaler / (weil die Haare wohlfeiler werden) haben kan/ vielmals hat auch ein geringes Bürger- oder Dienst-Mensch / als an welche sich die Haar-Käuffers am meisten adressiren / ja so schöne blonde oder cendre Haar/ (ob sie dieselbe gleich wenig wartet) als manche Brabandische Nonne oder vornehmes Frauenzimmer nicht auf dem Kopff träget / ungeacht diese mit waschen / einpudern/ aufwinden / kämmen und anderer Pflege grosse Mühe dran wenden/ die Reichen und Vornehmen ihre Haare auch selten denen Peruquen-Machern vor Geld zukommen lassen / sondern wann sie ja zuweilen wegen des allzu dicken Auswachsens einige Locken davon ausschneiden müssen / selbige entweder sorgfältig aufheben / oder verbrennen / oder auch künstlich gewürckte Arbeit daraus machen/ etwan auch ihre Befreunden oder Geliebten einen Theil davon verehren/ damit selbige ihnen zum Gedächtnis und aus Affection eine Peruque davon können machen lassen.

Nechst denen blonden oder cendré Haaren kommen die kohlpechschwartzen in den Haar-Handel am meisten in Consideration, weil nicht allein dergleichen Haare sparsam/ sonderlich in Nordischen Ländern auf denen Frauen-Köpffen zu finden / sondern auch eine natürlich schwartze Peruque, wann sie zumahl wohlgemachet ist / von vielen ohne Einstreuung des weissen Haar Poudre getragen wird/ wie dann auch unter dem beliebten Frauenzimmer gar viel derjenigen (nach der heutiges Tags üblichen grossen Mode) welche weiß von Teint oder Gesichts Farbe seyn / und dabey kohlschwartze Haare haben / selbige lieber also bey ihrer natürlichen Farbe lassen / damit schwartz bey weiß desto besser abstechen möge / als daß sie solche durch Einstreuung des Haar-Poudre verunzieren solten / wiewohl heutiges Tags bey dieser aufgekommenen Mode der pechschwartz gläntzenden Haare viel Betrug / sowohl mit denen Abgeschnittenen/ als auf dem Kopff Sitzenden/ mit unterlaufft / daß solche (sonderlich die Ersten) durch Kunst gantz schwartz gefärbet / und hernach verarbeitet werden / wann sie aber eine Zeitlang / in der Lufft und Wetter getragen worden / so äussert sich der Betrug/ daß sie gantz fahl und schwartzgelb werden/ gleichwie die vom schlechten Blond röthlichten/ oder gelblichten Haaren gemachte und durch häuffiges einstreuen des Haar-Poudres zu gutem Ansehen gebrachte/ Blondes Peruques wann

 der

der Poudre davon verstoben ist / ihr Fuchs oder Eichhörnige Röthe bald zu weissen wissen; Allein dergleichen Tours gehören zum Handwerck/ und haben die Herrn Peruquiers billig dargegen die Exception daß man vor küpffernes Geld / auch nur küpfferne Seel - Messen und Peruquen geben / und vor ein Dutzend Thaler keine solche Cendré Peruque als wann 30. oder 40. davor bezahlte/ liefern könne.

Ausser obigen beyden Sorten von Haaren/ hat man ferner was die Couleur an betrifft/ auch noch licht und dunckel braune halb und gantz graue/ fahle und verschossene / oder auch sonst couleurte Haare/ welche dann auch nicht viel kosten/ und doch hernach in Verarbeiten von denen Peruquen-Machern dergestalt können zugerichtet/ gesäubert/ abgekochet/ gebaitzet / vermischet und versetzet werden/ daß endlich eine gute Peruque (an welcher diese Vermengung nicht gemercket wird) heraus komme/ und dieses wäre kürtzlich von denen in Handel kommenden Menschen-Haaren ihrer Farbe und Couleur nach gesaget.

Nun werden sie auch ferner in natürlich gekraußte und gantz schlechte/ item in lange und kurtze subrile und harte/ Tode und Lebendige/ in Frauen-und Manns-Haare unterschieden.

Die von Natur gekraußte oder Naturelles behalten ihre Locken und Krause auch nachdem sie von Kopff abgeschnitten seyn/ und bleiben beständig in Regen/ Schnee/ und Ungewitter welches von denen durch die Kunst gekraußten nicht

kan

kan gesaget werden. Dahero dann auch solche natürlich krause Haare/ wann man sie zu leichten Sommer oder modesten Bürger Peruquen haben will schon theurer / als die aus schlechten Haaren gemachte und durch Kunst gekrauste kommen / sonderlich wann sie schön und gleich von Couleur seyn/ als welches bey allen Haaren vornehmlich observiret wird/ **glatte Haare** seyn diejenige / welche gleich aus und ohne einige Krause seyn / man siehet darinnen vornehmlich auf die Couleur und auf die Länge nach dem beyde Qualitäten beschaffen / nachdem ist auch der Preiß hoch oder niedrig/ nicht weniger wird auch im Haar-Handel auf die Stärcke und Schwäche der Haare Reflexion gemacht/ und jene viel theurer als diese bezahlet/ sonderlich aber denen Brabandischen Haaren (als welche vor diesem allein in Beruff waren) zu geschrieben daß sie vor andern / derb und vest anzugreiffen seyn/ dahero sich auch die Peruquen-Machers noch groß damit wissen/ und eine von Brabandischen Haaren gemachte Peruque trefflich heraus streichen können/ ob es gleich mehrentheils nur in der Einbildung bestehet/ und ein Teutsches Frauenzimmer ja offt eine gemeine Bürgers- oder Bauers Tochter/ welche ihre Haupt-Haar nur ein wenig geschonet und gewartet/ und selbige etwan mit scharff beissender Laugen / oder vielen Kopff-Waschen nicht verdorben/ ja so schöne Haare als manche Brabandische Nonne oder Frauenzimmer auf dem Kopff hat/ wie dann auch der

Handel mit Brabandischen Haaren heutiges Tags so gros nicht mehr als vor diesen ist/ sonderlich seiter die Zeit da sich Christliche und Jüdische Haar-Sammlers (wie dorten die Kinder Israel in Egypten zur Sammlung der Stoppeln zum Ziegel brennen) durch gantz Teutschland ausgetheilet/ und bey denen Nahrlosen Zeiten genug Frauens-Personen finden/ welche sich ihre Haupt-Haar vor Geld abschneiden lassen/ dabey man dann/ die gar ungeschlachte starrige und harte auch nicht aus der Acht setzet/ weil selbige ebenfalls in denen Peruquen ihren Nutzen haben/ es sey daß man entweder gemeine Bürger Peruquen daraus mache/ oder solche in feinen Peruquen in die Fronten oder Stirnen versetze/ damit sie daselbst dem Haar (welches sonst durch das Aufsetzen der Hüte allzusehr nieder gedrucket werden könte) eine gute Façon und Gestalt erhalten mögen/ wie dann auch zu solchem Ende vielmals Bocks- oder Ziegen- auch wohl subtile Pferd-Haare darzu gebrauchet werden/ **lebendige Haare** nennet man diejenige/ die von eines lebendigen und gesunden Menschens Kopff abgeschnitten worden/ gleichwie hingegen diejenige / welche entweder Kranckheits wegen ausgefallen/ oder von todten Leichnahmen geschnitten worden/ todte Haar genennet werden/ solche haben nun vornehmlich die Art an sich / daß sie sich nicht wohl krausen lassen/ und weil sie einmahl von der Natur ausgeworffen / oder von einem todten Cörper

per geschnitten worden/ also von aller kräfftigen Substantz gantz entblöset/ und anders nicht/ als abgefallenen Laub und dürren Stoppeln zu vergleichen seyn/ wobey wir nicht umhin können/ einige wunderliche Redens-Art zu wiederlegen/ als ob manche Peruque von gehenckten Diebs-Haaren gemachet würden/ allein diese seltzame Meynung fällt von sich selbst weg/ wann man bedencket/ wie viel hundert tausend Peruquen in der Welt gemachet/ und hingegen an etlichen Orten des Jahrs/ kaum ein oder zwey Executiones von dergleichen Leuten vorgehen/ daß also diese Rede mehr im Anfang/ da die Peruquen aufgekommen/ und man denenselben schimpfflich nachreden wollen/ als heutiges Tags im Gebrauch gewesen. **Männer- und Weiber-Haare** unterscheiden sich/ wann sie in den Handel kommen/ durch ihre Länge oder Kürtze/ wie auch durch ihre Subtilität und Härte/ Gleichheit und Krause/ die Erstern von diesen dreyerley Qualitäten/ kommen dem weiblichen/ die Letztern denen männlichen Haupt-Haaren zu.

Von dem Handel selbst haben wir oben schon gemeldet/ daß solcher vormahls fast allein auf Braband und Flandern sich restringiret habe/ heutiges Tags aber überall sich erstrecke/ in gar alten Zeiten holete man aus Griechenland diejenige Haare/ deren sich andere Nationes zu ihren Peruquen bedienet/ wiewohl auch damahls schon ein jedes Land/ dessen männliche Einwohner Peruquen, die Weiber aber falsche Haarlocken

locken trugen / ihr eigenes abgeschnittenes Haupt-Haar darzu wird mit hergegeben haben/ da auch der blinden Heyden ihre Götter mit Aufopfferung der ersten Haare verehret/ so kan es wohl seyn/ daß wann solche denenselben zum Opffer übergeben/ oder gewebet worden/ (wie also des Webens im alten Testament oder der Oblation, welche in gewissen Dingen dem wahren GOtt geschehen müssen/ im 3. Buch Mosis am 7. Cap. gedacht wird) die Heydnische Priester alsdann solche geopfferte Haare genommen/ und denen/ welche Peruquen daraus machen wolten/ verkauffet haben.

Diesen jetzterzehlten / und in zuläßige Kauffmannschafft hinein-lauffenden Handel/ möchte man entgegen setzen / was offt gottlose / und mit verbotenen Zauber- und abergläubischen Künsten umgehende Leute/ vor einen sträfflichen Haar-Handel zutreiben pflegen/ davon nachfolgende wahrhafftige Begebenheit ein mehrers Zeugniß geben kan.

Eine gewisse liederliche Vettel/ welche ein vornehmer Officier etliche Jahr mit sich im Feld und Quartiren/ als seine Hure herum geführet / nachmals aber/ als er ihrer überdrüßig worden (sie sich auch etwan sonst nicht wohl verhalten) wieder von sich gestossen hatte / handelte mit dessen Cammer-Diener/ daß er ihr etwas von seines Herrn schwartzen Haaren solte zukommen lassen / welches dieser auch zu thun verspricht/ und hierauf das Geld annimmt / jedoch aber so

ehr-

ehrlich handelt / daß er an statt daß er dieser Vettel von seines Herrn Haaren bringen solte/ ihr etliche aus einer schwartzen Bären-Haut ausgeschnittene/ und seines Herrn Haaren sehr gleichende davor einhändiget / aber siehe was geschicht! Des Mitternachts als dieser Cammer-Diener in seines Herrn Gezelt oder Cammer auf dieser Bären-Haut schläfft/ kommt ein schwartzer Bock zum Fenster hinein gefahren/ welcher ihme die Bären-Haut ungestümer weiß unter dem Leib wegzog / und selbige mit sich davon führete/ der Cammer-Diener hierüber sehr erschrocken/ und der Sach weiter nachdenckend/ merckte nun erst/ was die zauberische Hure mit denen abgekaufften Haaren seinem Herrn vor einen Possen hätte spielen wollen/ nehmlich daß ihn ebenfals der Bock des Nachts also hätte aus dem Bette holen sollen/ wie er ihme jetzt die Bärenhaut unter dem Leibe weggerissen / dannenhero entdeckte er seinem Hn. die gantze Begebenheit/ der nicht allein die Hure davor abstraffen/ sondern solches sich auch ein Denckmahl seyn liesse/ mit dergleichen unzüchtigen Canaillen hinführo nichts mehr zu thun zu haben.

Dieser jetzt erzehlter Begebenheit wollen wir eine Lustige entgegen setzen / welcher der selige Herr D. Schuppius beygewohnet / und welche er auch im 1. Theil seiner Schrifften pag. 609. folgendes Innhalts erzehlet ; Er war nehmlich einsmahls bey einem vornehmen Fürsten an der Tafel/ da einer der Unterthanen/ der ein Teut-

scher

scher Poet/ und gewohnet war/ bisweilen nach Hofe zu kommen/ und ein Carmen zu præsentiren/ mit einem armseligen Bart (der wie armer Leute Korn auf einem magern Land stund) angestiegen kam/ da dann der Fürst/ welcher eben lustigen Humeurs war/ ihn anredete: Herr Johannes/ was soll ich euch für euren Bart geben? Jch will euch 10. Reichsthaler dafür geben. Wie dieser aber sich entschuldigte/ daß er ihn nicht um 100. Thaler geben wolte/ bot der Fürst 200. Als aber der einfältige Tropff auch stieg/ und den Bart höher als 200. Thaler hielt/ sagte der Fürst: Höret doch/ was das für ein hoffärtiger Esel ist/ befahl demnach dem Pagen, er solte nach dem Barbirer gehen/ und solchen herfordern/ worauf Herr Johannes den Herrn Schuppium anfuhr/ als einen der das Maul nicht aufthun/ und der Unschuld nicht zu Hülffe kommen wolte: Der Herr Schuppius aber kehrete sich daran nichts/ bis der Barbierer kam/ und er sah/ daß es nunmehro an ein Scheeren gehen solte/ da sagte er zu dem Fürsten: Genädigster Fürst und Herr/ ich besorge / daß das Ding nicht angehe/ dann wie Herr Johannes seine Gemahlin genommen/ da haben sie ihren Ehe-Contract auf die Käyserlichen Rechte fundiret/ die da wolten / daß Mann und Weib dasjenige/ so sie in stehender Ehe erwerben/ miteinander theilen müssen. Nun hat Herr Joh. seinen Bart in der Ehe erworben/ gehöret also die Helffte davon seiner Gemahlin/ wolle demnach

nach Eure Fürstl. Gnaden ihm vergönnen/nach Hauß zu lauffen/ sie zu fragen / ob sie mit dem Bart-Verkauffen zufrieden sey oder nicht. Der Fürst lachte darüber/ und Herr Johannes behielt seinen Bart.

Folget nunmehro auch ein kurtzer Bericht von dem considerablen Handel/ welcher mit vielerhand Thier-Haaren in der Welt getrieben wird.

Allhier præsentiren sich nun gleich die Theure und zum Pracht und Bequemlichkeit dienende Peltz-Waaren/ oder Pelleterien, als Zobeln/ Marder und anderes kostbares Rauchwerck/ welches aus Moscau/ Polen/ und einigen Asiatischen Ländern zu uns nach Teutschland gebracht/ auch wohl selbst einiges davon/ sonderlich die Marder und Biber hin und wieder bey uns in Teutschland und andern Reich und Ländern gefangen/ und wegen der subtilen und schön gleissenden/ auch wohl schneeweissen Haare wie der Hermelinen, oder der Pechschwartzen/ wie der schwartzen Bären/ Füchse und jungen wilden Pferde (dergleichen man in Siberien viel fänget) item wegen der bunten und schön couleurten Haar wie der Cyprischen Katzen/ Leoparden/ und Viel-Frässe/ im hohen Werth gehalten werden/ und sollen eben die bemeldte Zobeln das guldene Vließ gewesen seyn/ welches die Argonauten abzuholen/ nach Colchis ge-

fah-

fahren/ worunter einige der Griechischen Kauff-leute ihren Handel nach dem schwartzen Meer/ um von dessen Anwohnern köstliche Pelletereyen zu erhandlen/ wollen verstanden haben / was heutigs Tags noch vor ein stattliches Commercium darinnen vorgehe/ solches ist in unserm Kauffmanns-Magazin/ wie auch in dem Moscowitischen Kauffmann der Länge nach zu ersehen/ nächst diesem hat man auch die Biber-Haare/ welche Biber in Nord-America/ sonderlich aber in Canada häuffig von denen Engelischen und Frantzosen gefangen/ und hernach nach Moscau geführet werden/ woselbst die Moscowiter den Griff haben/ daß sie die Haare künstlich von solchen Biber-Häuten abmachen können/ welche hernach von eben diesen Englischen und Frantzosen wieder mit zurück genommen / und von ihnen die sogenannte feine Castor-Hüte davon gemachet werden/ welchen zunächst an der Seiten stehen die von Caninichen Haar / und endlich die von Cameel-Haar gemachte Hüte/ welche nunmehro auch in unserm Teutschland/ so gut als anderwärts/ wann man nehmlich obbesagte Materialia darzu hat/ können nachgemachet werden.

Was das Cameel-Haar betrifft/ ist man bishieher vielfältig in der Meynung gestanden/ ob käme dasselbige von denen Asiatischen Cameelen/ und zwar von dem Schopff/ welchen sie auf dem Rücken/ uud von denen zotigten Haaren / welche sie vorne an der Brust/ und unter dem Bauch

hät-

hätten/ her/ allein es ist solches falsch / und seynd die vermeynte Cameel-Haare vielmehr von einer gewissen Art Ziegen/welche häuffig in Persien und Arabien zu finden/ was aber von solcher Lana Caprina oder Ziegen-Haaren vor nutzbare Manufacturen in Europa gemachet werden/ solches wird hernach folgen.

Die sogenannte Ungarische Zackel- und Bocks-Felle geben gleichfalls (weil selbige sehr lange / und dabey ziemlich geschmeidigte Haare haben) denen Peruquenmachern eine gute Hülffe zu ihren Peruquen, wie sie dann auch die Peruquen-macher trefflich in die Fronten zu versetzen wissen / und so etwan ein Herr Johannes / der nicht grosses Geld aufzuwenden hat/ gern eine Blonde Peruque tragen wolte/ so kan er mit einer solchen von Ungarischen oder Liefländischen Bocks-Haaren gemachten/ gar wohl und in civilen Preiß von ihnen bedienet werden.

Die Pferd-Haare haben ebenfalls ihren vielfältigen Nutzen und Gebrauch/ um welches willen auch viel Handlung hin und wieder damit getrieben / und so auch mit denen Ochsen- und Küh-Hirsch- und Reh-Haaren/ wie jetzund unter der Beschreibung/ der daraus verfertigten Manufacturen mit mehrern soll angezeiget werden.

Es bestehen aber solche Manufacturen und zwar erstlich / die künstlich aus Menschen-Haaren verfertiget werden / in gewürckter und ge-

schlungener Arbeit/ worauf sich insonderheit/ das Frauenzimmer befleißiget/ wann selbiges aus ihren Haaren mit Gold/ Silber und Seide eingeflochten/ zierliche Braçeleten, oder Arm- und Knie-Bänder/ gantze Uberzüge zu Büchern oder andern Gebrauch/ zu flechten wissen/ und solche hernach/ als ein sonderbahres Affections-Zeichen/ denen/ welche ihre Gunst sich würdig gemachet/ oder auch in Kunst- und Raritäten-Kammern verehren/ und gemeiniglich dergleichen Kunst-Sachen mit schönen Devisen und Sinnbildern zieren/ auch etwan gantze Auffsätze und geflochtene Haupt-Zierrathen/ von ihren ehmahls abgeschnittenen Haaren/ damit selbige nicht umkommen mögen/ verfertigen.

Hiernechst so werden wohl die meiste Menschen-Haare zu denen heutiges Tags so sehr üblichen Peruquen verbrauchet/ welche dann auf vielerhand Art und Façons gemachet werden/ als kurtz- und leichte Sommer-Peruquen, und dann auch wieder dergleichen vor den Winter/ welche aber etwas stärcker von Haaren garniret seyn müssen/ damit sich das Haupt desto besser vor der Kälte/ unter einer solchen haarigen Bedeckung verwahren könne. Ferner so hat man die grossen Staats-Peruquen, entweder mit Alongen, oder auch auf Spanische Manier/ ohne dieselbe/ ingleichen die Campagne-Peruquen, welche schon etwas stärcker von Haaren/ und entweder hinten in einen oder zwey Zöpffen eingeflochten/ oder in einen seidenen

Haar-

Haar-Beutel / welche sonderlich vormahls unter denen zu Feld-dienenden Officirern grosse Mode gewesen / verwahret werden / nach der Frisur seynd auch etliche Peruquen klein frisiret oder crespiret / andere hingegen mit grossen und weit-ausschweiffenden Locken. Da auch ein und andere Peruque mit der Zeit ihre Frisur, sonderlich wann dieselbe von Anfang her / nicht wohl gemachet worden / verlieret und fahren låst / so wissen die Peruquen-machers solche dergestalt wiederum zu machen / und aufzukrausen / selbigen auch wohl gar eine andere und neuere façon zu geben / daß derjenige / der sie tråget / sich noch wohl eine Zeitlang damit behelffen kan.

Sie / die Peruquen-machers / haben auch sonderliche Wissenschafften denen / die sich ihrer eigenen Haar bedienen / dieselbe so manierlich zu schneiden / daß solche dadurch ein freyer Gesicht bekommen / und ihnen nicht die Haar / wie die Schlangen um der Medusæ Haupt herum hangen dörffen / sie accommodiren auch wöchentlich denenjenigen / die es verlangen / ihre Peruquen, und lassen sich dafür ein gewisses Jahr-Geld bezahlen. Zu Anfangs / als die Peruquen aufgekommen / wolten sich einige Leute derselben nicht gantz / sondern nur der so genannten Touren bedienen / welche vorn an dem Vordertheil des Haupts / wie etwan das Frauenzimmer ihre falsche Haar-Locken angemachet wurden / nach der Zeit aber seynd sie ziemlich wieder in Abnehmen gekommen / also daß sich

heutiges Tags wenig mehr derselben bedienen/ es möchten denn hin und wieder noch etliche alte Spieß-Burger solche beybehalten/ als die über ihre altväterische Mode gemeiniglich eiffern/ und offtmahls aus Caprice, der neuen Welt nicht nachäffen wollen/ indessen bleibet einem mit Haaren gezierten Haupt/ nach Ausspruch des H. Ambrosii, allerdings seine Ehre. Es ist nehmlich solches Ehrerbietig bey denen Alten/ und sonderlich bey der Geistlichkeit/ der Jünglinge und des Frauenzimmers ihre Gesichter bekommen dadurch eine neue Annehmlichkeit/ selbst die göttliche Befehle scheinen/ als ob die Haar GOtt müssen seyn angenehm gewesen/ weil er befohlen/ daß denenjenigen Personen/ die ihme gewidmet waren/ kein Scheermesser auf ihr Haupt kommen solte/ so lang die Zeit ihres Gelübdes währete/ ist demnach unlaugbar/ daß von weiten Alterthum her/ man gewohnt gewesen/ die Haare zu schmincken und zu schmücken/ wir wollen hiervon/ wie auch über den Ursprung der heutigen Peruquen den Authorem der Historischen Remarquen reden hören/ welcher in der 42sten Woche/ des 1699sten Jahrs hiervon also schreibet:

Was Peruquen vor Dinger seyn/ solches ist gnugsam bekannt/ wer aber derselben erster Erfinder gewesen/ ist eine andere Frage/ die vielleicht der beste Paruquen-Macher nicht wird aufzulösen wissen. Insgemein zwar hält man davor/ daß die Frantzosen solche gleich wie andere

viele

viele neue Moden aufgebracht/ von denen sie hernach in den meisten Städten Europæ nachgeahmet worden. Wie dann auch in einer gewissen Stadt ein vornehmer Theologus in einer Leich-Predigt/ die er einem Peruquen-Macher hielte/ unter andern mit angeführet/ es wäre einsten im Franckreich einem Maleficanten Galgen und Rad nebst denen Frantzösischen Lilien auf die Stirne gebrand worden. Dieses wider Willen ihm aufgedruckte Wapen nun zu verbergen/ hätte er etlich Büschlein-Haare zusammen geknüpffet/ solche nachgehends an einander bevestiget/ und also zu Bedeckung seines Schand- und Brand-Marcks auf gesetzet; welche Invention hernach andere wegen anderer Umstände beliebet/ bis endlich aus dem Peruquen-Machen gar ein Handwerck/ (oder wie es die Herrn Peruquen-Macher wollen genennet wissen/ eine Kunst) geworden/ daß aber doch dieser Frantzmann nicht der erste Erfinder gewesen/ ist gar füglich aus den alten Historien zu ersehen/ in welchen man lieset/ daß solche nicht nur bey den Römern/ sondern auch bey den Griechen und Persern/ ja auch bey den Medern und Ebreern im Gebrauch gewesen. Von denen Römern bezeuget Suetonius, daß Kayser Caligula, wann er in die Hur-Häuser oder nach frembden Frauen ausgegangen/ eine Peruque aufgesetzet habe/ ingleichen daß Kayser Claudius Nero so bald es des Abends dunckel worden/ seinen Hut oder auch eine Peruque aufgesetzet/

die Wirths-Häuser damit durchstrichen / und auf den Strassen herum geschwärmet/ nicht anders als noch heutiges die lustigen Bursche thun/ die sich nicht gar sehr bekümmern/ wie viel der Scheffel Korn kostet. Eben dieser Autor sagt auch von dem Kayser M. Salvio Ottone, daß ob er wohl nur klein von Statur, übel zu Fusse und krumbeinig/ jedoch in seinem Putz so weibisch gewesen/ daß er sich an dem Leibe alle Haare abnehmen/ auf dem Kopffe aber (da er als ein geiler Hengst/ derer ohnedem wenig gehabt) eine Peruque getragen habe/ ja auch das Frauen-Volck hab schon dazumahl ihre Touren oder falschen Haare gehabt/ wie dann der Satyricus Juvenalis an des Kaysers Claudii unzüchtigen Gemahlin der Messalina eine lustige Passage hat/ als welche die Nächte in einer solchen aufgesetzten Tour lieber in den Hur-Häusern/ als auf dem Kayserlichen Bette zugebracht/ die er auch deswegen Augustam Meretricem nennet. Satyr. 6.

Daß auch die Griechen sich der Peruquen bedienet/ bezeuget Rhodiginus, wann er von der Aglaide des Vielfraßes Megaclis Tochter saget/ daß sie ohne Wollüste nicht leben können/ und jederzeit dergleichen falsche Haare getragen. Noch sonderlicher aber ist das Exempel des berühmten Carthaginensischen Generals Hannibalis welcher selbst Peruquen machte / die sich zu dem Unterscheid des menschlichen Alters/ und zu einem schönen Kleide wohl schickten/ wie er

dann

dann auch dieselbe Wechsels-Weise selbst getragen. Hier fraget man nun billig die Herrn Peruquen-Machers/ was sie wohl düncket/ einen solchen Helden (vor welchem das Welt beherrschende Rom erzittert) in ihrer Zunfft oder auch wohl gar zu einem Erfinder ihrer Kunst zu haben. Griechenland war ebenfalls zu dieser Handthierung überaus bequem/ weil daselbst an Haaren ein Uberfluß war/ daß sie auch grosse Partheyen an Ausländer verhandeln können/ wie solches aus folgender Historia, welche Cœlius Rhodiginus lib. 16. antiquar. lect. XX. erzehlet/ erhellet: Bey dem Könige Mausolo in Carien war Condalus einer von seinen vornehmsten Ministris und Gouverneur über Lycien, dieser als er eine grosse Summam Geldes entweder für den König/ oder auch für sich selbst aufzubringen gedachte/ brauchte diesen artigen Fund: Er sahe daß die Lycier viel auf ihre Haare hielten/ derohalben beschrieb er sie zu sich und gab vor/ er hätte einen Brieff von dem König bekommen/ darinnen ihnen anbefohlen würde/ ihre Haare ihme zu einer gewissen Solennität zu schicken / die man damahls Procomia genennet / und etwan in Ablegung oder Abschneidung der Haare bestanden; Derowegen solten und müsten sie sich die Haare abschneiden lassen. Jedoch wann sie sich resolviren wolten/ die vorgeschlagene Summam Geldes zu erlegen / so wolte er in Griechenland schicken/ und Haare genug von dannen kommen lassen.

Welches dann die Haar-liebenden Lycier willig angenommen; Der Condalus aber ein grosses Geld durch diesen Strich zuweg gebracht.

Nechst denen Menschen-Haaren müssen bisweilen auch in denen Peruquen Ziegen- oder Bocks-Haar mit unterlauffen/ welches offtersmahls/ auch nach der Kochung seinen natürlichen Geruch so kräfftig behält/ daß man solche auf etliche Schritte weit empfinden kan. Pferde-Haare findet man ebenfals / sonderlich in denen Peruquen die grosse Fronten haben sollen/ welche davon desto steiffer stehen/ und sich nicht sobald legen. Daß aber die Pferde-Haare nach etlicher Einfältigen Meynung solten gespalten oder zerknöbelt werden/ ist lächerlich/ und würde einer mit dieser Arbeit langsam an sein Brod kommen. Noch possirlicher aber müssen diejenigen Peruquen gefallen seyn/ von welchen Aristoteles lib. 5. de gener. animal. schreibet/ daß zu seiner Zeit etliche Leute der Igel-Stacheln an statt der Haare getragen. Ich fürchte aber / wann ein Carthesianer dieses lieset/ er gewaltig bey seinem Principio dubitandi verbleiben/ und vielleicht dem guten alten Aristoteli selbst eine dergleichen kützlichte Peruque aufzuhefften wünschen möchte.

Von dem Flachse wird viel geschrieben / wie er sich von den Bauer-Weibern müsse zermartern und jämmerlich zerplagen lassen, bis er ihnen endlich zur Decke ihrer Blösse dienlich wird. Von denen Haaren/ die zu denen Peruquen verbraucht

werden/

werden / mag man füglich dergleichen sagen/ diese werden erstlich von den Haar-Schneidern herunter gemetzelt / hierauf erbärmlich / mit fast so viel Bindfaden / als sie wägen zusammen gebunden / daß sie auf einander verschimmeln möchten / hernach mehrentheils bey Hitze / Kälte / Schnee und Regen aus ihrem Vaterlande in die Frembde geschleppet / und denen Peruquen-Machern verkaufft / welche ihnen noch weit grössern Tort anthun / indem sie solche wieder von einander reissen / daß offt die Stücken davon fliegen. Hierauf werden sie tapffer mit Mehl durchrieben / und alsdann müssen sie ein oder auch wohl zweymahl durch die scharffen Hechel-Zähne passiren. Darauf kommt der Meister / schneidet sie zu / oder wie der Frantzmann spricht / degagiret sie; alsdann werden sie gekrauset / welches grausam genug anzusehen / indem die Peruquen-Macher mit Händen und Füssen so erschrecklich daran ziehen / daß man meynen solte / es könte kein Glied an denen armen Märtyrern gantz bleiben. Wann dieses geschehen / so kochet man sie in Wasser / und werden alsdann wieder bey dem Feuer getrucknet / und dem Becker in einem Mehl-Teig zugeschickt / welcher sie backen muß / da er dann dieselbe bisweilen gar verbrennet. Kaum sind sie ihren Eigenthümer wieder in die Hände gerathen / so reist er sie abermahl von einander / ziehet sie von Neuen durch die Hechel / und bindet sie in gewisse kleine Pacquete, und damit ihm ja keines

davon entlauffen möge / so zeichnet er ein jedes insonderheit/ darauf werden sie von denen Tressierinnen oder andern auf grobes Garn (vor Zeiten hatten sie noch die Ehre/ daß sie an seidene Stricke gehenckt wurden) geflochten/ und gleichsam in der Lufft arrestiret; alsdann kommt der Meister abermahl/ schneidet die Tresse von einander/ und hefftet sie mit einer spitzigen Nadel auf ein seidenes oder auch schlechteres Netze. Nun solte man meinen / hätte die Marter einmahl ein Ende. Aber weit gefehlet / wann die also aufgeneheten Peruque gleich bisweilen eine feine röthliche oder Goldgelbe Coleur hat/ so stehet sie doch dem Paruquenmacher nicht an/ wischet er also darüber her/ und reibet sie so lange mit allerhand Materie, daß sie ihre natürliche Farbe gantz verlieren / und also gantz blaß aussehen muß. Darauf wirfft er/um die Käuffer zu verblenden / ihr ein hauffen Staub unter die Augen/ welchen sie auf gut Frantzösisch Poudre nennen. In diesem Stande muß sie offt lange stehen/ und sich manchem sauren Wind anwehen lassen / bis endlich ein Käuffer sich findet/ der sie zuletzt wieder dahin/ wovon sie genommen war/ nehmlich auf den Kopff bringet / da sie sich gleichwohl fast täglich wieder muß kämmen/ durchhecheln und zerreissen lassen.

Es seynd aber wie schon gemeldt / die Arten von Peruquen unterschiedlich. Nehmlich kurtze und lange Peruquen , Buckel-Peruquen, Beutel-Peruquen, Alongés-Peruquen, Spanische

nische und Bürger-Peruquen, Stutzer- und Pfund-Peruquen, und welches die neueste Mode ist/ Naturel-Peruquen, welche also genennet werden/ weil das Haar daran nicht durch Kunst oder Arbeit krauß gemacht wird/ sondern von Natur also seyn soll/ wiewohl ich nicht Bürge werde/ ob es allemahl so ist.

Aus Obangeführten kan man mercken / daß die Peruquen einen doppelten Nutzen haben/ und sowohl zur Decke als zur Zierde/ auch theils zur Gesundheit dienen. Dann gleichwie in den Rechten erlaubet / Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / also kan man auch die andringende Kälte durch Peruquen von seinem Haupte abhalten/ wobey noch dieser Vortheil ist / daß wann der Hut schon abgezogen/ der Kopff doch durch die Peruque bedecket / und also vielen Flüssen und andern Kranckheiten vorgebauet wird. Es vergleichet aber Ovidius einen kahlen Kopff mit einem geschornen Schaafe/ einer abgemeiheten Wiese oder Felde / und mit einem Blätterlosen Baume wann er saget:

Turpe pecus mutilum, turpis sine gramine Campus,
Et sine fronde frutex, & sine crine Caput.

Haben derohalben diejenige / so etwan mit dergleichen behafftet/ sich billig wegen der Peruquen zu gratuliren / indem sie nicht allein dadurch bemeldte Fehler bedecken/ sondern sich auch zugleich ein gutes Ansehen machen können. Dann das ist gewiß/ gleich wie das Kleid / also macht

auch

auch heutiges Tages die Peruque einen Mann/ ja wie man mehrmahls aus denen Kleidern von eines Menschen Tugenden oder Lastern urtheilen kan/ also ist es bey nahe eine General-Regel/ daß eine Confiscirte fünff/ sechs oder mehr jäh=rige Fuchs=oder Flachs=Paruque entweder ein Geitz=oder Narren=Deckel sey / wie ein jeder aus der Erfahrung entweder schon weiß / oder doch erlernen wird. Wir setzen noch hinzu/ daß man davor hält/ als wann die Japyger am er=sten die falsche Haar erfunden hätten/ dieses ist gewiß/ daß bey den Persianern Xerxes sich sol=chen falschen Haares schon bedienet/ und Cyrus ebenfalls eine solche Peruque an Astyage sei=nem Groß=Vater bewundert/ als er vor Erstau=nen in diese Wort ausgebrochen: Welch einen schönen Groß=Vater habe ich! Wie solches bey Xenophonte zu lesen. Selbst bey denen Jüden seynd die Peruquen nicht ungemein ge=wesen / wie die meisten Rabbinen über das drit=te Capitel und V. 24. des Propheten Jesaiä an=mercken/ da die Rache des Höchsten drohet/ für das krause Haar eine kahle Glatze aufzusetzen/ bey den Griechen waren die falschen Haare ei=ne gantz gemeine Sache / und bey denen Rö=mern bedienten sich derselben die vornehmsten Leute/ ja so gar das weibliche Geschlecht ge=brauchte sich dieser Haar=Zierde; und vermeynt Kango in seinem Tractat von den Peruquen, es hätte sich erstlich das Frauen=Zimmer nur dieser Haupt=Zierde allein bedienet / von dem

es folglich das männliche Geschlecht abgeborget. Das Jüdische Frauen-Volck trug ebenfalls falsche Haare; dann weil selbigen eyfrig befohlen war/ ihre eigene Haar zu verbergen/ so daß auch Jacob Elchanan in Sepher Emeck Hammelech zuschreiben/ sich nicht entblödet/ es mache sich eine Frau des göttlichen Gerichts fähig/ die ihre Haar sehen lasse/ als bedienten sie sich solchen falschen Haars/ wie dann solches auch der gelehrte Dassovius in seinem Tractat von dem zuläßigen und verbotenen Haar der Hebräer fürstellig macht.

Was aber noch am meisten zu bewundern/ so sind die heutige/ bey vielen Theologis so sehr verhaßte sogenannte Fontangen oder aufgethürnte Hauben und Haare/ deß sich Frantzösisch-kleidenden Frauenzimmers/ nicht eben erst von der Königlichen Frantzösischen Maistresse der Madamoiselle de Foutange erfunden worden/ sondern allbereit dem grauen Alterthum bekant gewesen. Die Griechen nenneten diese in die Höhe geführte Haupt-Zierde Perikephaleian. Die Römer aber nach Sext. Pompeji und Varronis bericht Tutulum, daher noch in einer Römischen Inscription, der Aponiæ successæ Tutuli ornatricis oder einer solchen Fontange-Macherin erwehnet wird. Statius beschreibt diese Haupt-Zierde gar eigendlich in dem Braut-Lied der Violantillæ, wie auch Lucanus noch deutlicher/ aber Juvenalis in seiner sechsten Satyrischen Schrifft wann er schreibet:

Tot

Tot premit ordinibus tot adhuc compagibus altum,
Ædificat Caput, Andromachen à fronte videbis.
Post minor est - - -

Und so ist auch diese den heutigen Fontangen gleichende Haupt-und Haar-Zierde in der ersten Christlichen Kirchen schon im Gebrauch gewesen/ wie dann Gregorius Nazianzenus und Tertullianus derselbigen schon gedencken/ wann wir die Römische/ absonderlich der Faustinæ, Sabinæ und andere Müntzen durchsehen/ so werden uns viel solcher gethürnten und in die Höhe steigenden Haupt-Zierden und Peruquen gleichenden Häupter bey Manns-Personen in die Augen fallen/ und dadurch zu erkennen geben/ daß diese Mode sehr alt/ und dahero die Kunst der Peruquen-Macher nicht erst im vorigen Jahr hundert erfunden worden/ es näheten aber die Römer anfänglich an gewisse Thier-Felle/ Menschen-Haare und machten/ daß selbige gantz genau sich an das Haupt anschlossen/ und das Ansehen hatten als ob es die rechte Haupt-Haare wären/welches noch heutiges Tags bey unsern Peruquen auch also zu geschehen pfleget. Wiewohl mit diesem Unterschied/ daß man die tressirten Haare aufgestrickte Netze aufnehet/ ferner so wurden ehedessen nebst den Menschen-Haaren auch Löwen/ Bären-Roß und Ziegen-Haar zu den Peruquen genommen/ wie dann der gelehrte Theologus zu Gröningen Herr Dr. Braun in

in seinem Tractat, von der Kleidung des Hohen-Priesters dafür hält/ daß wann in dem ersten Buch Samuelis am 19. v. 13. Michal ein Bild ins Bett gelegt/ und Ziegen-Fell zu seinen Häupten gethan / solches nichts anders als ein solches Peruquen-förmiges Haar / von Ziegen-Haaren gemacht gewesen sey; Ja er meynet daß das Frantzösische Wort Peruque von dem Ebräischen Perich, welches an gedachtem Ort gebrauchet wird / abstamme / welches dann nicht gar ungläublich scheinet / lächerlich ist hingegen/ was Aristoteles meldet/ daß zu seiner Zeit einige die Stachel der Igel an statt der Haare gebraucht/ und auf dem Kopff getragen haben.

Es sind aber diese falschen Haar oder Peruquen zweyer Ursachen halben ersonnen worden/ erstlich wegen der ausgefallenen Haar und Kahl-Köpffe/ um solche vermittelst solcher Decke vor der Lufft zu bewahren / und dann zum andern zur Zierrath/ die schlechte Haar/ mancher Personen dadurch zu verbergen / und die Gestalt ansehnlicher zu machen. Der Frantzösische Theologus Thiers spricht in seinem gelehrten Tractat von denen Peruquen, der Römischen Geistlichkeit gäntzlich den Gebrauch derselben ab / und will aus denen Conciliis sowohl / als auch denen Kirchen-Vätern und geistlichen Recht ihnen solches unzuläßig machen / ohngeachtet/ der Abt de la Riviere nachmahliger Lingonensischer Bischoff der erste gewesen/ der durch sein Beyspiel viel Römisch-Catholische Geistliche

Per-

Personen zur Nachfolge verleitet / welches wir aber gedachten Frantzösischen Theologum vertheidigen lassen / und unser Seits glauben / daß wann es wegen ermanglender Haar / und Blödigkeit des Haupts geschiehet / und nicht aus Hoffarth oder äusserlichen Pracht eine kleine Frontigte Peruque zu tragen / denen Geistlichen sowohl als den Ungeistlichen erlaubt sey.

Der Peruquen-Macher ihre Zunfft oder Innung betreffend / so haben sie an den meisten Orten keine geschlossene / sondern es können sich deren so viel setzen als sie wollen / welches ich dann auch nicht vor unbillig halte. Dann ob zwar die löbliche Zünffte und Innungen unter denen Handwerckern allerdings guter Ordnung und vieler andern wichtigen Ursachen halber (die wir anderwarts weitläufftig ausgeführet) beyzu behalten seyn / so finden sich doch in dem gemeinen Wesen viel / und sonderlich neu aufgekommene Professiones, welche keine solche Einschrenckung leiden wollen / weil es (1.) denen Policey-Gesetzen zuwieder / als welche wollen / daß man alle Monopolische Dinge / ausser der höchsten Nothwendigkeit nicht vermehren solle. Und dann (2.) weil eine solche Profession, als der Peruquen-macher ihre ist / ohnedem solche Umstände bey sich führet, die dergleichẽ Restriction nicht vertragen kan / als da will eine vornehme Stands-Person oder Cavalier, sonderlich in Residentz-Städten an ein oder etliche von 20. oder mehr Jahren her / daselbst seßhafft gewesene

wesene altväterische Peruquen-macher/ die einer Peruque keine Façon zu geben wissen/auch etwan keinen Vorrath zum Aussuchen haben/ nicht gebunden seyn/ sondern junge/geschickte und manierliche Leute vor sich haben/ welche nicht allein die neusten Moden von Peruquen wohl wissen und verfertigen/ auch etwan die Façon, so man begehret/ gleich nachmachen/ sondern auch einen guten Vorrath von allerhand Haaren/ noch mehr aber von schon gemachten Peruquen halten können/ damit ein Reisender/ oder Fremder/ der gleich auf den Stutz gut Cœffiret seyn/ oder eine anständige Peruque haben will/ selbige gleich bey ihm finden könne/und nicht erst 8. oder 14. Tag dieselbe vorher bestellen dörffe/wie dann nichts verdrießlicher unter den Handwerckern/ als das **Bestellen** zufinden ist/ so daß man offt in grossen Städten kein tüchtiges paar Schuh auf den Kauff fertig finden kan/ sondern der commode und auf seinen Monopolischen Zwang sich verlassende oder auch arme Schuster/ deme es am Verlag oder Gesellen mangelt/ will haben/ daß man 8. oder 14. Tag vorher die Schuh ordentlich bey ihm bestelle/ eh er solche fertig machen kan/ da doch/ wann auch hierinnen eine rechte **Policey** statt finden solte/ zum wenigsten ein gantzes Handwerck/ wann ein jeder von dessen Meisters nicht insbesonders mit einem zulänglichen Sortement von Waaren versehen seyn könte/ ein allgemeines Magazin oder Boutique halten solte/ in wel-

chen ein jeder/ der etwas von ihren Handwercks-Waaren brauchet/ so gleich nach Belieben haben und aussuchen könte. (3.) So trägt es sich auch gemeiniglich zu/ daß vornehmer Herren und Stands-Personen ihre Cammer-Dieners und Lacquayen/ Schneider / Barbirers oder Peruquen-machers seyn/ wann nun diese letztere eine Zeitlang gedient/ und einmahl auch gern zu ihren eigenen Etablissement und Haus-Stand schreiten wollen / sonderlich wann sie etwan einem anmuthigen Cammer-Mädgen/ welches mit ihnen in gleichen Dienst gestanden / die ehliche Treu zugesaget/ so ist es ja nicht unbillig/ daß man ein und andere ehrliche Profession unter der Bürgerschafft frey lasse / und selbige unter keine Innungs-Reguln zwinge/ damit ein solcher Mensch/ der lange Jahr treulich und redlich gedienet/ ungehindert in solche eintreten/ und sein Brod ehrlich dabey verdienen möge / allermeist/ da in dergleichen Fällen/ vornehmlich auch auf die Vermehrung der Bürgerschafft / und daß jemehr Einwohner sich finden/ jemehr Zugang auch/ das Ærarium an Zoll und Accisen habe/ mit zu sehen ist / wiewohl wir durch diese letztere Ration keineswegs denenjenigen (welche unbesonnener Weise vorgeben/ man müste um einen Staat glücklich und Volckreich zu machen/ alle Handwercks- Zünffte aufheben/ und jeden in der Republic handeln und wandeln lassen/ wie er wolle) das Wort wollen geredet haben/ sondern es ist dieses mit einem gar grossen Gra-

no Salis zu verstehen / wie anderwärts in unsern Schrifften wird zu ersehen seyn. (4.) So finden sich auch hin und wieder auf unsern berühmten Teutschen Messen und Jahrmärckten/ von allen Orten und Enden/ gar häuffig die frembde Peruquen-machers mit ihren Waaren ein/ warum solten wir dann den Numerum der Unsrigen einschrencken/ oder unter eine Monopolische geschlossene Innung zwingen wollen / welches gar ferne sey. (5.) So kan bey der Peruquenmacher-Profession, weil selbige nicht sonderlich schwer zu erlernen / und auch die Paruquenmacher keine sonderbare Schwierigkeit über ihre aufzunehmende Lehr-Jungen ihre Geburts-Briefe machen / mancher feiner Knab aufgenommen werden/ und künfftig sein Brod finden/ welches bey andern Professionen und Handwerckern nicht so wohl/ sonderlich weil viel Caprice mit unterläufft/ angehen will. (6.) Erfordert diese Profession keinen sonderlichen Werckzeug/ dann wann sie nur so viel im Vermögen haben/ daß sie etliche Pfund Haare anschaffen können/ so ist dasjenige/ was solche zu verarbeiten erfordert wird / auch bald und mit wenigen Kosten angeschaffet/ und im Fall ja einer anfangs nicht grosse Mittel hätte/ ein schönes Sortement von Peruquen zuzulegen/ so kan er sich doch eine gute Zeitlang/ mit accommodirung anderer Leut ihrer Peruquen, auch alte wieder umzumachen/ hinbringen / und ist diese Profession und die Freyheit derselben so viel commoder, weil die

Frau und Kinder/ sonderlich mit den Tresiren/ auch wohl gar Frauenzimmer Touren und Locken zu machen/ dem Mann helffen können.

Jedoch wollen wir dabey nicht in Abrede seyn / daß es nicht auch löblich und gut wäre/ wann die Peruquen-Machers eines Orts in so weit / was die Christliche Liebe / gute Ordnung / und brüderliche Beyhülffe betrifft/ eine freywillig unter sich aufgerichtete von der Lands-Obrigkeit confirmirte und mit heilsamen Statutis versehene Ordnung hätten/ also/ daß wer die Profession treiben/ und sich des Orts häußlich niederlassen wolte/ erstlich Bürger werden/ vors andere würcklich heyrathen / und drittens der Peruquen-Macher Innung einen Specie-Ducaten pro Receptione, quartaliter aber einen Gulden zu der Professions-Genossen gemeinen Angelegenheiten in ihre Lade beytragen müste/ dafür sie ihren Nothleidenden Mitgliedern in Armuth und Elend beyspringen/ deren Witwen und Waisen mit jährlicher Beysteuer versorgen/ eine gemeine Begräbnis vor die/ welche keine eigene haben/ kauffen / und ein ander auch sonst in Noth/ Todt/ und Ehren-Fällen ehrlich beystehen könten/ wie wir solches anderwärts (da wir von dergleichen löblichen Stifftungen gehandelt) ausführlich bewiesen haben/ eine solche Innung / sonderlich wann sie sehr starck an Gliedern in einer Residenz oder Haupt-Stadt wäre/ könte sich auch desselbigen gantzen Landes oder Provintz ihre hin und wieder gleich-

falls

fals etablirte Innungen und zerstreut wohnende Professions-Genossen mit ihren guten Willen dergestalt incorporiren/ daß alle unter ihnen vorfallende Particular-und Professions-Streitigkeiten in so fern dieselbe nicht der Obrigkeit desselbigen Orts Decision nothwendig erforderten / vor der Innung und Haupt-Lade in prima instantia müsten abgethan werden/ wodurch abermahl der vierdten Land-Plag/ nehmlich dem heutiges Tags corrumpirten Justitz-Wesen/und mehrentheils Land verderblichen Procefs Formen ein Theil des Zunders benommen würde / daß solches Ubel nicht weiter um sich greiffen / und nicht so sehr mehr als bishieher geschehen Länder und Städte ruiniren könte.

Da wir auch oben gesaget/ daß keiner in eine solche Innung/ die Profession frey und öffentlich zu treiben müste eingenommen werden / als welcher Bürger und verheyrathet ist/ so gründet sich solches auf die Grund-Sätze der Policey, als welche will/ (1) daß niemand Handel oder Wandel andern Bürgern zum Nachtheil treibe / der nicht auch der Stadt Onera, wie ein ander Burger mit trage / und zugleich Feuer und Herd in der Stadt halte / weil er sonst vor denen andern / die solcher Last unterworffen seyn / ein grosses Voraus haben/ folglich seine Waaren wohlfeiler geben/ denen andern aber die Nahrung und den Handel dardurch verderben würde. (2) So ist es auch der Policey gemäß / daß keiner zum Bürger-

Recht und öffentlichen Handel in der Stadt zugelassen werde / der nach ausgebrachten 25. Jahr unverheyrathet ist / weil dadurch dem menschlichen Geschlecht und auch der gemeinen Bürgerschafft ihre Vermehrung (woran doch ein so grosses gelegen / und in welche GOtt einen Theil des Seegens / den er dem Menschen auf Erden mitgegeben / geleget hat) verhindert wird / nachdem aber nicht eines jeden seine Complexion, Humeur oder Gelegenheit ist / sich sobald oder gar in seinem Leben zu verheyrathen / so kan man Obrigkeitlicher Seiten oder vielmehr von der Policey und des Armen Directorii wegen solches gar wohl geschehen lassen / (ist auch darzu niemand wieder seinen Willen zu zwingen) wann er nur nach Stand und Vermögen monatlich ein oder mehr Reichsthaler in die Stifftungs-Cassa (aus welcher jährlich eine gewisse Anzahl armer Mädgens verheyrathet werden) einleget / auf welche Weise auch die Herren Peruquen-Machers / welche ehrliche Bürgers seyn / und ihre Familien zu ernehren haben / auch der Stadt Onera tragen müssen / nicht mehr so viel Pfuschers / oder von ihren Herrn entlauffene Lacqueyen und Brod-Diebe haben werden / welche ihnen ihre Nahrung schwächen / sich etwan auf eine schlechte Cammer hinsetzen / und vor ein liederliches Geld Peruquen machen / wodurch wie leicht zu erachten denen Innung-Meistern nicht anders als Schaden geschehen kan.

Den

Den Peruquen-Handel selbst betreffend/ so ist davon zu mercken/ daß solcher vor Zeiten sehr starck nach Moscau gewesen/ also daß man jährlich grosse Parteyen/ dahin/wie auch nach Liefland / Churland und Preussen hat absetzen können/heutiges Tags aber/ da diese Profession des Peruquenmachen ziemlich gemein wird / so ermangelts auch in solchen Ländern nicht an Leuten/ welche dieselbe selbst verfertigen / daß also die vorige Zufuhr schon um ein grosses abgenommen / gleichwie man heutiges Tages auch von dem Irrthum sich erholet/es müsten alle Staats- oder wohlgemachte Peruquen aus Franckreich kommen/da doch unsere teutsche Peruquiers (derer einer von den Mittelmäßigen alle Tage so gute Arbeit/ als der beste Meister in Franckreich machet) sich mit dem D. Becher über solche Einbildung verwundern müssen / als wann die Frantzösische Peruquen sich besser auf die Teutsche Köpffe als die Teutsche Haare schickten/oder mit einem Frantzösischen Scheermesser sich der Bart besser/ als mit einem Teutschen abputzen liesse/ wie hiervon ein mehrers in seinen politischen Discursen p. 146. zu lesen ist.

Ferner kommen zu denen Manufacturen aus Menschen-Haaren die vormahls schon gemeldte künstlich geflochtene Arbeit von Armbändern/ Leib-und Knie-Riemen/ Famianus Strada gedencket gar eines Kleides / welches aus lauter Bart-Haaren gemacht gewesen / und zwar soll solches ein gewisser Ritter von denen Bärten sei-

ner überwundenen Feinde / die er ihnen abgeschnitten habe/ machen lassen / so daß er sich vergnüget/ wann er einen in Duell überwunden/ daß er ihme nur bloß den Bart abgeschnitten/ und ihm alsdann ohne weitere Rantzion gehen lassen.

Glauberus in seinen Philosophischen Ofen beschreibet auch den Process, welcher Gestalt aus Menschen-Haar ein vortrefflicher Spiritus könne gezogen werden/der nicht allein eine herrl. Medicin in schweren Kranckheiten / sonderlich aber in Mutter-Beschwerden / und in der fallenden Sucht/ wie auch in Metallicis nicht zu verwerffen wäre/ indem er den gemeinen Sulphur auflöset/ und denselben in eine Milch bringet/ welche in Blut kan gezeitiget werden/ welches ihme kein anderer Spiritus gleich thut/wiewohl derselbe also per se ohne Addition des Schwefels in einem Rubin kan figiret werden/ so ist dieser doch besser/ welcher mit Sulphure gezeitigt ist/ wann er auch so weit durchs Feuer gebracht worden / daß er seinen Gestanck verlohren/ und fix geworden / so kan er die Mühe und Kohlen/ welche daran gewendet/ genugsam bezahlen.

Was der Kürschner ihre Arbeit betrifft/ welche sie aus denen kostbaren Peltzwercken verfertigen / so gehöret solches nur in so weit zum Haar-Handel / als sie gedachten Pelletreyen einen schönen Glantz und Lustre zu geben wissen/ wie allbereit in dem 4. Capitel dieses Tra-

Etats ausführlich beschrieben worden / hingegen giebt der Handel mit den Biber und Cameels-Haaren / so vielmehr Materie zuschreiben / als vielfältig die Manufacturen seyn / die aus solchen verfertiget werden / von den Castor- oder Biber-Haaren werden bekannter Massen die feine Hüte gemacht / in welchen sonderlich Engelland vor andern den Vorzug zu haben prætendiret / wiewohl auch unsere Teutsche Hutmachers ihnen hierinnen nichts nachgeben / und gehören dannenhero solche ausländische Castor-Hüte unter die mit hohen Zoll zu beschwerende eingehende ausländische Waaren / in so fern man sie hier zu Land verbrauchen wolte / und doch selbige selbst so gut nachmachen könte / es möchte auch desfalls dem Biber-Fang / item, der Caninichen Zucht / sonderlich wo man Sand-Hügel / wie in Holland hat / besser nachgedacht / und dadurch dem Land so viel an Materialien, die man sonst aus der Frembde verschreiben müssen / zugewandt werden.

Was von denen sogenannten Cameel- oder vielmehr Persianischen Ziegen-Haaren vor unterschiedliche Manufacturen gemachet werden / solches ist allen Krämern und Schneidern bekannt / man hat nehmlich davon gedrehetes Garn zu Knöpfflöchern und Knöpffen / Cameel-haarne Schnüre / Questen / Franges, Cameel-haarnen Trip / Sammet / allerhand Stoffen, Baracans, Camelots und Polomits genannt / deren sehr viel zu Leyden in Holland / wie auch zu

Brüssel und Ryssel verfertiget werden. Dieses aber ist davon zu bemercken / daß alle Haare sich mit Seiden wenig / mit Leinen schon etwas mehr / mit Wolle aber am besten vermischen und verarbeiten lassen / wiewohl sie bey keinen recht beständig halten / sondern mit der Zeit selbiges hinweg fressen / ingleichen haben auch alle härne Zeuge diesen Fehler an sich / daß wann sie einmahl im Brechen seyn / sie sich hernach nicht leicht wieder ausbessern lassen / wie ein anderes pures wollenes Zeug oder Tuch thut / so muß man auch in Erkauffung solcher Zeuge vornehmlich auf den Faden sehen / wie fein und vieldrätig er sey / wie dann auch die Preisse darnach in denen sogenannten pur Cameel-haarnen Polomiten gestellet werden.

Die aus Pferd-Haaren verfertigte Manufacturen seynd ebenfalls sehr mannichfaltig / das meiste wird jedoch zu Knöpffen in Holland verarbeitet / ob nun wohl diese Knöpffe weit einen schönern Glantz als pure Seidene haben / als welche gar bald schmutzig werden / so tragen doch einige Bedencken / dieselbe auf feine Kleider setzen zu lassen / weil nehmlich die Haare ihrer Sprödigkeit wegen die Knöpfflöcher ziemlich aufreissen und fasigt machen / und dann / wann ein solcher haarner Knopff nicht wohl genähet ist / und die Haare einmahl darauf zu brechen anfangen / alsdann sogleich der gantze Uberzug unbrauchbar wird / welchem zu entgehen / die schwartz-gebeitzte und hernach gepreßte hörner-

ne

ne Knöpffe nach der Façon der Pferd-haarnen vor einiger Zeit aufgekommen / nachdem aber solche bald fahl werden / und ihren Glantz verlieren / als werden dieselbe dermahlen auch nicht so groß mehr geachtet / sonderlich / da einige hohe Landes-Obrigkeiten selbige auch in ihren Landen nicht eingeführet wissen wollen / weil dadurch denen Knopffmachern die Nahrung entzogen wird / indem in einer Stund mehr durch ein Schraub- und Preß-Werck gemachte Dutzend Knöpffe als eintzelne mit der Nadel genähete / verfertiget werden könten / ich will aber hierüber / ob eben der Schaden so groß sey / denn das Publicum , oder vielmehr das Knopffmacher Handwerck durch solche gedrehete und gepreßte Knöpffe empfinde / meine Meynung nicht so ausführlich entdecken / weil es schon in gleicher Materie anderwärts geschehen / nur möchte dieses zu erwegen stehen / daß gleichwohl bey Verfertigung solcher Knöpffe auch Leute gebraucht und ernehret werden / und zwar auch in ziemlicher Anzahl / als erstlich das Horn zuzurichten / item, die Formen-Schneiders / und dann drittens die / welche solche pressen und völlig ausarbeiten / zudem so erstreckt sich diese Manufactur nur mehrentheils auf die schwartze Knöpffe / und selten auf graue / weil das Horn nicht wohl andere Couleuren annimmt / ausser was etwan die rothe Beitz seyn möchte / daß darum denen Knöpffmachern / doch sehr viel andere Arten von Knöpffen überbleiben / und wann

es

es ja so genau gesuchet werden solte / so müsten auch alle die zinnerne und Meßinge Knöpffe verboten werden / als welche viel Kleider aushalten / und um so viel häuffiger gebrauchet werden / weil es jeden seines Thuns nicht ist / zu einem jeden neuen oder umgekehrten Kleid auch eine neue Garnitur-Knöpffe machen zu lassen / zugeschweigen / daß die Seide und das Cameel-Haar / welches die Knöpffmacher mit der Nadel auf die Knöpffe verarbeiten / vornehmlich aber das Gold und Silber aus der Frembde vor baares Geld verschrieben wird / welches bey den hornen Knöpffen im Land verbleibet / und wann kein Verbot auf solche lieget / auch dem Commercio, welches in allem frey seyn soll / keine Gewalt angethan wird / was mit wenigen kan ausgerichtet werden / darzu muß man nicht viel anwenden / man befleißige sich nur / daß unsere Teutsche Knöpffmacher die Pferd-Haare / so beständig zu färben und zuzurichten lernen / als es jetziger Zeit die Holländer thun / so wird dadurch viel Geld im Land conserviret bleiben / und sie dadurch einen mercklichen Zugang an ihrer Nahrung empfinden.

Ferner so haben auch die Geigen-Macher der Roß-Haare zu ihren Fiedel-Bögen nöthig / am meisten aber gebrauchen es die Sattler und Matratzen-Macher / die Sättel-Stühle und Matratzen damit auszustopffen / worzu aber die Haare erst gekocht und zubereitet werden müssen / damit sie so viel besser gegen halten / es wäre

re dann/ daß man in denen Stuhl- und Kopff-Küssen / sonderlich denen die auf Reisen und in Campagne dienen sollen/ als worzu dergleichen mit gekochten Pferd-Haaren ausgestopffte Küssen am meisten gebrauchet werden / des seligen Raths und Professoris Weigelii seine stählerne Federn appliciren wolte/ welche er so künstlich in die lederne Stuhl und Haupt-Küssen angebracht/ daß selbige man habe sich gleich soviel darauf gesetzet oder geleget als man immer gewolt/ sich doch gleich sobald man davon aufgestanden/ wieder in die Höhe begeben/ und ihre vorige Gestalt wieder angenommen habeu.

Von denen übrigen Thiere Haaren/ als der Hirschen/ Rehe/ Ochsen/ Kühe und Kälber ist zu mercken / daß wie dieselbige auch sonderlich zum Ausstopffen dienen/ also sie auch insonderheit zu einer gewissen und noch nicht allenthalben bekannten Manufactur, nemlich den Haar-Decken machen gar nützlich angewendet werden / welche Haar-Decken nicht allein im einballiren kostbarer Waaren/ die man vor dem Regen bewahren will/ sondern auch des Winters die Fuß-Böden in denen Zimmern damit zu belegen/ item auch zu Pferd-Decken/ vornehmlich aber auch in Feuers-Gefahr grossen Nutzen schaffen / indem die Erfahrung gelehret/ daß dergleichen wohl eingenetzte Haar-Decken/ wann sie über ein Hauß-Dach ausgebreitet/ und wohl mit Wasser begossen worden/ die von dem nechst brennenden Hauß ausfah-

rende

rende Flammen und Funcken abgehalten / daß sie nicht weiter anzünden und Schaden thun können / welcher Gestalt sich auch die Tartarn der Haar-Seile zu einer gewissen Pferde Cur gebrauchen / ist bekannt / sie machen nehmlich ihren verfangenen / ermüdeten / oder krancken Pferde vorn an der Brust zwey Löcher in die Haut / durch welche sie hernach ein solches Haar-Seil hin und her ziehen / und dadurch verursachen / daß die Materia Peccans sich aus des Krancken Pferds Leib dahin ziehet / endlich zu eytern anfänget / und mit demselben alles Böse von sich stösset / wodurch die Pferde in kurtzer Zeit wieder zu voriger Gesundheit gelangen / wie es dann also auch mit der Chur der Menschen / die mit gesaltzenen / und Löcher in die Haut fressenden Flüssen behafftet seyn / beschaffen ist. Dahero auch dergleichen subtile Haar-Seile damit man die durch chirurchische Operation gemachte Eröffnung / Wunden oder Einschnitte offen hält / Setacea genennet werden.

Die Sieb-Macher haben auch zu ihrer Profession der Roß-Haare nöthig / und zwar wissen sie dieselbe so subtil zuzurichten / daß hernach die klare Haar-Siebe / durch welche die Apothecker ihre zärteste Pulver sieben / davon gemachet werden / ob die Siebe dem grauen Alterthum schon bekannt gewesen / oder erst vor einigen Jahr hunderten erfunden worden / solches möchte noch wohl zu fragen seyn / Plinius

schreibet / daß bereits die Siebe von denen Egyptiern aus denen in dem Nilus Fluß häuffig wachsenden Schilff-Röhren / in Italien aus Schwein-Borsten / in Franckreich aus Roß-Haaren / und in Hispanien aus Flachs-Stengeln / ja so gar aus durchlöcherten Thier-Fellen gemachet / und zu Durchsiebung des Mehl und Pollens gebrauchet worden. Nun hat Plinius nach der meisten Geschicht-Schreiber Zeit-Rechnung / um das achtzigste Jahr nach Christi unsers Seligmachers Geburt gelebet / und ist also kein Zweiffel / daß die Siebe schon lange zuvor bekannt gewesen / wiewohl sie auf mancherley Art und Weise / nach und nach verändert / und so wohl dem Gebrauch als der Materie noch viel nützlicher und bequemer eingerichtet und verfertiget worden / wie dann bey dem Propheten Amos Cap. 9. v. 9. (der doch mehr als 800. Jahren vor Christi Geburt GOttes Befehl geprediget /) GOtt der HErr selbst gesagt : Ich will befehlen und das Hauß Israel unter allen Heyden sichten lassen / gleichwie man mit einem Sieb sichtet.

So müssen ja auch schon dem gelehrten Comœdien-Schreiber dem Plauto die Siebe bekannt gewesen seyn / wann er im Pseudolo die Siebe Sprichworts Weise einführet / und von der vergebenen Arbeit sagt / sie sey nicht anders / als wann man Regen-Wasser in einem Sieb tragen wolte / doch gleichwohl soll Tuccia, eine Vestalische Heydnische Nonne und Kloster-

Jung-

Jungfrau/ zum höchsten Schimpff ihrer Ankläger und zum kräfftigsten Beweiß ihrer Unschuld/ und unverletzt-erhaltenen Keuschheit / Wasser in einem Sieb / so sie aus der Tiber geschöpffet / bis in den Tempel der Göttin Vestæ unverschüttet getragen haben/ wie solches Valerius Maximus in seinem 8. Buch §. 6. von denen denckwürdigen Reden und Thaten/ aufgezeichnet hinterlassen.

Die Nutzbarkeit dieses Handwercks ist leichtlich zu erkennen/ weil dessen Arbeit von so langen Jahren und sehr alten Zeiten an/ von so vielen Völckern geprobet und gut befunden/ auch auf uns fort geerbet worden/ ja noch bis auf diese Stund vor ein dem gemeinen Wesen sehr vortheilhafftes und nützliches Handwerck gehalten wird; wie es dann nicht nur durch gantz Teutschland mit einem Geschenck pranget/ sondern auch solches die reisende Gesellschafften ausserhalb Teutschland in den meisten Königreichen und Provintzen/ (obschon die Arbeit an ein und andern Orten wegen einiger geringen Kleinigkeiten nicht gleichförmig ist) doch zu geniessen haben.

Was die Meisterschafft und Meisterstücke dieses Handwercks betrifft/ kan theils Orten niemand dazu gelangen. Er habe dann als ein Jung drey oder vier Jahr gelernet/ und zwey bis drey Jahr als ein Gesell auf Reisen zugebracht/ theils Orten ist auch dieses nicht genug/ sondern er muß noch zuvor ein Meisterstück verfertigen/ wie sonderlich in denen Churfürstlichen Bayeri-

schen

schen und Pfältzischen Landen rc. rc. gebräuchlich ist/ nehmlich drey höltzerne Siebe unterschiedlicher Gattungen.

Von denen Haar-Decken ist noch zu bemercken/ daß wann die Küh- Kälber- Ochsen- und Pferd-Haar bey dem Gerber mit Kalch abgebeitzet/ und hernach von denen Häuten abgeschabet worden/ so werden solche in einen Korb geleget/ und in Wasser rein gewaschen/ nach diesem wieder getrucknet/wann sie hierauf der Haar-Decken-Macher unter die Hand bekommt/ so krempelt er sie wie der Tuchmacher die Wolle. Hierauf werden die also gekrempelte Haare am Rad starck gesponnen/ hernach das Gesponnene gezwist oder doppelt genommen/ und alsdann ferner gezwirnt/ wann solches geschehen/bringt man es zum Werck oder verarbeitet es auf dem Stuhl drey oder vier Ellen breit/ welches dann ein Mensch gar wohl bezwingen kan/ weil es als ein grobes Zeug keinen Köper bekommet/ und nur mit zwey Schemeln gewürcket wird.

Daß man auch schon vor alten Zeiten gantze Kleider von Böcken- und Ziegen-Haaren gemacht/ deren sich die Traurende und Büssende bedient haben/ solches ist zu lesen 4. Esr. 16. 2. wo zu Babylon und Asia/ Egypten und Syria gesaget wird/umgürtet euch mit Säcken und Haar-Kleidern/ und beweinet eure Länder/ und traget Leid/dieweil eure Verstörung sich nahet/wie mancher geistlicher Orden hat nicht noch unter seinen Ordens-Reguln auch diese mit/ daß die darinn

inn befindliche Geistliche an ihrem Leib Cilicia oder haarne-Hembder tragen müssen/wiewohl auch offtmahls einiger Mißbrauch zum Bösen/ eben wie bey der Geißlung in der heiligen Marter-Woche bey denen die fleischlich gesinnet seyn/ mit unter zu lauffen pfleget. Von den Camelot oder aus Cameel-Haaren verfertigten Zeugen/ vid. Cal. 2. Antiq. Cap. 18, item Brodæum 2. Miscellan. 24.

Aus Pferd-Haaren werden auch die so genannte Dohnen die Vögel zu fangen/ item die Schnüre oder Fäden an denen Angel-Ruthen in der Fischerey gemacht in dem andern Buch Mosis am 36. Capitel am 14. v. lesen wir/ von eilff Teppichen/ die aus puren Ziegen-Haaren zur Hütten über die Wohnung gemacht worden/ und daß dieselbe dreyßig Ellen lang/ und vier Ellen breit gewesen/ alle in einer Maaß. Item c. 35. v. 6. wird auch von dem Heb-Opffer gedacht daß die Kinder Israel dem Herrn/ (unter andern auch Ziegen-Haar) zum Heb-Opffer bringen solten.

Wie vor diesen und in Nothfallen/ aus Weiber-Haaren Schiff und Sturm-Seile verfertiget worden/ solches ist bey dem Coeli lib. 18. Cap. 12. zu ersehen/ so findet man auch in einigen Kunst-Kammern/ noch gantze Kleider die aus Weiber-Haaren gewürcket worden.

Eine sonderbahre aus Ziegen-Haaar verfertigte und vor einigen Jahren bekannt gewordene Manufactur, seynd auch die so genannte Magen-

gen-Kratzer oder Magen-Bürste Frantzösisch Ramoneurs d'Estomacs genannt/ mit welchen unterschiedliche Leute die sich daran gewöhnet haben/ durch den Schlund in den Magen hinein fahren / und den darinn befindlichen Schleim ausfegen/ der erste welcher diese (vor diesen in Engelland schon bekannt gewesen) Magen-Kratzer bey uns in Teutschland und zwar am ersten in Berlin bekannt gemachet ist der Herr Kriegs-Rath M. gewesen/ der sich derselben/ als er auf seinen vielfältigen reisen/ einsmals in Polen sehr kranck gelegen / auf Einrathen gewisser Geistlicher/ in deren Closter/ wo er sich curiren lassen/ bedienet hat/ von welcher Cur, daß er derselben sein Leben und bisher beständig gewesene Gesundheit nechst GOtt zu dancken habe/ er mir vielmahls hochbetheuret hat/ wie er dann auch kein Bedencken getragen / die Application dieser Bürste / und wie er so fertig mit derselben durch den Schlund in Magen fahren könte / guten Freunden / die es zusehen verlangten/ zu zeigen/ er machte aber jedesmahl / so offt er dieselbe seiner Gesundheit halber / sonderlich des Morgens gebrauchte/ zuvorher folgende *Præparatoria*, daß er nehmlich 3. bis 4. Schluck guten starcken Brandewein erst zu sich nahm/ hierauf ein Glas frisch Brunnen-Wasser setzte/ und alsdann/ wann er die Bürst zuvor auch wohl genetzet/ mit derselben hinunter in den Magen fuhr/ worauf er alsdann eine ziemliche Quantität Schleim und anderer bösen Materien/

wann er die Bürste wieder heraus zog/ mit hervor brachte/ so sehr aber dieses den Magen-saubernde Instrument von einigen/ die sich dessen bedienen/ gepriesen werden will/ so finden sie doch nicht viel Nachfolgers/ und dahero die Bürsten-Binder/ (welche sich um solches künstlich zu verfertigen/ sowohl in Berlin als Dreßden embsig beflissen) wenig Abkäuffers.

Wann wir oben auch unter den Haar-Handel der Biber-Haar gedacht / so ist zu wissen/ daß diese Amphibia, oder beydes im Wasser als auf dem Land lebende Thier/ sehr häuffig in Canada, und Neu-Niederland/ in Nord-America gefangen werden/ also daß man von dar jährlich 80. tausend Stücke Biber-Fell zu Marckt schicken kan. *Plinius* meldet/ daß die Biber ihre Geilen oder Hoden selbst abbissen/ und sie denen Jägern zur Beute liessen / weil sie wohl wüsten/ daß sie allein der Geilen wegen/ welche wieder Unsinnigkeit / Nachgeburt / Verhinderung der Monat-Zeiten/ Hauptschwimmelung/ Verlähmung/ Bauch-und Zahn-Schmertzen/ Verdunckelung der Augen / Vergifftung/ und wieder die Gicht ein gutes Artzney-Mittel wären/ verfolget würden. Aber Plinius irret allhier sehr weit/ dann die Biber haben gantz kleine Geilen/ die am Rücken-Beine/ inwendig am Leibe dermassen vest liegen/ daß sie dieselben anders nicht/ als mit dem Leben selbst verlieren können. Sie halten sich zugleich im Wasser und auf dem Lande/ in Nestern/ über den Flüs-

sen/

sen/ von Holtz gebauet auf/ diese Nester werden wunderlicher Weise von ihnen also gemacht: Erstlich tragen sie alles Holtz/ welches sie am Flusse liegend finden/ zusammen/ und wann sie daran nicht genug haben/ so beissen sie von den nechststehenden Bäumen die Rinden rund herum ab/ und kabbern oder hacken mit ihren Hauer-Zähnen/ derer zween oben/ und eben so viel unten am vordersten Zahnfleisch hervor ragen/ durch das Stamm-Ende so lange hin/ bis der Baum umfället/ darnach machen sie die Stücke auf eben dieselbe Weise so kurtz/ als sie zum vorgenommenen Bau seyn müssen. Das Weiblein träget die Stücke auf dem Rücken/ und das Männlein hält und lencket sie hinten/ damit sie nicht abfallen. Fünf Fächer hoch werden die Nester gemeiniglich gemacht/ und oben mit Leim/ Erden/ wieder den Regen/ zugeschmieret. In der Mitte siehet man eine durchgehende Oeffnung/ damit sie von dar stracks in den Fluß kommen können/ so bald sie nehmlich Menschen vernehmen/ darum pfleget auch jedesmahl einer aus dem Hauffen Wechsels-weiß zu wachen/ und einander eben also des Winters mit stätigem Bewegen des Schwantzes/ das Wasser offen zu halten/ solcher Schwantz ist breitlich/ und ohne Haar/ dieser wird vom Biber allein gegessen/ und hat das angenehmste Fleisch/ das irgend zu finden ist. Das Weiblein träget ihre Jungen 16. Wochen lang/ und bekommt derer einmahl im Jahr viere/ welche eben als kleine Kind-

lein winseln und saugen/ dann die Mutter setzet sich auf ihre hintere Pfoten / und giebt zwey auf einmahl/ jedem einen Zitz / weil sie nur 2. Zitzen zwischen den vordersten Beinen hat. Diese Beine seynd denen Beinen der Hunde nicht ungleich/ die hintersten aber schier als Gänse-Beine/ zu beyden Seiten der Scham liegen 2. Geschwälle/ in sonderlichen Fellichen/ aus der Scham schwitzet eine Oelhafftige Feuchtigkeit / damit sie alle Theile des Leibes/ die sie erreichen können/ schmieren/ auf daß sie nicht naß werden. Inwendig gleichen sie einem aufgeschnittenen Schwein/ sie fressen Baum-Rinden und Blätter/ lieben ihre Jungen überaus hefftig / haben einen kurtzen Hals/ mit starcken Senn-Adern. Die Wind-Haare/ welche oben auf dem Rücken liegen / fallen des Sommers aus / doch wachsen sie gegen den Herbst wieder. Und so viel auch von denen aus Thier-Haaren verfertigten Manufacturen.

)o(

Caput

Caput VII.

Von dem Mißbrauch / Stoltz und Hoffart/ welcher mit denen Haaren getrieben wird / wie GOtt sein Mißfallen darüber bezeuge/ und auch die Policey-Gesetze / sammt Ehr- und Tugendliebenden Leuten jederzeit sehr darwider geeyfert haben.

WIr wollen gleich anfänglich von dieser Materia, den um die Kirche GOttes wohlverdienten Theologum, Gothaischen Ober-Hof-Prediger / den seligen Herrn D. Feustking in seinem Bericht von dem innerlichen und äusserlichen Kleider-Schmuck der ersten und heutigen Christen reden hören/ woselbst er p. 41. von denen aufgethürmeten Fontangen und denen damit übereinkommenden hoch aufgebuckelten Haaren also schreibet. Wann diejenige Kleider zu tadeln seyn / die mit dem Leib keine Proportion haben / so wird die Fontange gewiß kein ander Urtheil verdienen/ sie mag aus den Haaren mit Band oder Spitzen bestehen/ und also eine aufgethürmte Haube seyn / Fontange oder Contra-Fontange genennet werden/ dann wiewohl die Welt unter denenselben einen Unterschied machet / so verwirfft doch der Geist GOttes eine Art wie die andere. Ich will jetzo nicht groß untersuchen/ welche Nation diese

se Tracht am ersten aufgesetzt. Gewiß ist/ daß das Türckische Kupffer-Bild Medabe der Gemahlin Olyndi, item der Emira Sultana des Kaysers Ibrahim Gemahlin / und der Sultana Zasira Hosmans Mutter solche gethürnte Hauben auf dem Kopffe habe. So läst es auch gantz also der Spanischen Infantin Claræ Eugeniæ, wie sie in Kupffer gestochen ist. Doch ist nicht zu läugnen/ es sey sonderlich vor etlichen Jahren diese Tracht in Franckreich aufgekommen. Allwo sie auch den Nahmen erhalten/ weil sie des Herrn von Fontange, eines Edelmannes Tochter zuerst daselbst aufgesetzt. Ob nun gleich schon hieraus zu sehen ist / daß diese Tracht den Teutschen nicht anstehe / weil sie bey den Türcken und Spaniern/ allermeist aber bey den Frantzosen angetroffen worden / indem GOtt diejenigen im Zorn heimsuchen will / die ein frembd Kleid tragen/ Zeph. I, 8. so wächst doch schon daher dieser Tracht wenig Ruhm zu/ weil die Urheberin dieser Mode, von der zugleich dieser Nahme herrühret/ eine Concubine gewesen/und zur Ursache ihre grosse Haupt-Schmertzen soll gehabt haben. So ist auch wahr/ daß in Teutschland diese Hoffarts-Thürne höher geführet werden / als sie in Franckreich gemachet sind/ fast nach Art der Schnee-Bälle / welche immer grösser werden / je weiter man sie fortweltzet. Was dem Frauen-Volcke (wo anders nicht der Manns-Leute aufgethürnte Fronten in den Peruquen eben so zu nennen sind) Anlaß

Anlaß gegeben / eine solche Tracht anzunehmen / mag ich eben nicht weitläufftig untersuchen. Ob man dadurch die Statur verlängern wollen (weil Aristoteles meynt: Kein kleines Weibs-Bild sey schön zu schätzen / indem es den vornehmsten Theil der Schönheit / nehmlich eine ziemliche Statur nicht habe: Dahero auch Cyrus ein Medisch Kleid erwehlet / daß es ihm nur möchte desto grösser lassen) will ich zwar nicht vor die vornehmste Ursache halten / es könte doch aber auch wohl etwas dazu bewogen haben. Gleichwie auch nicht das geringste Absehen dahin mag gegangen seyn / daß sie ihre Haare in eine zierliche Form winden möchten. Dann darauf ist die Welt allemahl sehr bedacht gewesen. Gutes Theils darum / weil die Haare fast das meiste zur Zierde helffen: Der Apostel heist sie der Weiber Ehre / 1. Cor. 11, v. 15. Tolle arbori Comam, tota arbor ingrata erit. Nimm den Baum seine Haare / so verleurt er alle Annehmlichkeit. Daher auch bey den Griechen die kahlköpffigten ἄκοσμοι ungestalt genennet worden. Ambrosius achtet allen Schmuck vor nichts / er sey auch so groß als er wolle / wo dieser nicht ist. Ja es hält Apulejus die Venerem selbst nicht vor schöne / so sie einen kahlen Kopff hätte. Weil nun die Leute / sonderlich das Frauen-Volck allemahl viel auf die Haare gehalten / und darinnen den grösten Zierath gesucht / als haben sie auch allezeit der Natur durch die Kunst zu Hülffe kommen / und

die Haare zierlich ausbreiten wollen. Zuweilen sind ihnen die von Natur aufgesetzte nicht gut gnug/ ob sie gleich schöner gewesen/ als die Haare / so die Pöeten dem Phoebo angedichtet. Sie gebrauchen sich öffters derjenigen/ welche von einer Malefiz-Person / oder von einem/ dessen Seele jetzo in der Hölle ist / mögen getragen worden seyn. Zwar behalten einige ihre Haare/ lassen aber selbige nicht / wie sie die Natur hat wachsen lassen. Denn bald ist ihnen die Farbe nicht recht / und werden daher mit Pudre weiß gemacht/ gleich als wolte man alle Tage der Alten Haare tragen/ da sie doch die Römischen Jungfrauen nur an ihrem Hochzeit-Tage trugen/ bald ist die Positur nicht recht. Die Parther liessen sie fliegen / die Teutschen knüpfften sie/ die Babylonier flochten sie / Es. 47. v. 2. Zu anderer Zeit waren sie nicht krauß genug/ daher machten sie ihnen Locken/ welche bey den Männern Crobyli, bey den Weibern Corymbi , bey den Knaben Scorpii genennet worden. Die Athenienser hiessen sie insgesamt Suggestus, welches die Canones Clementis heissen πoεῖν εἰς ἕν , bald musten sie hängen/ wie die Weintrauben/ wozu man gewisse grosse Nadeln zu nehmen pflegte/ die man warm werden ließ/ und zum Krausen gebrauchte/ davon auch etwas Es. am 3/ 20. 22. erwehnet wird. Wiewohl sie auch über dis andere Nadeln hatten/ diese Locken in eine richtige Positur zu setzen/ dergleichen sich noch heutiges Tags das Frauen-

Volck

Volck bedienet / die Locken auf der Stirne krauß zu behalten. Bald wurden sie wie eine Pretzel zu anderer Zeit wie ein Kegel gemacht. Gleich als wann sie diese Form verrathen solte / daß sie so krum in ihren Verrichtungen/ wie eine Pretzel / und ungleich in ihrem Leibe und Gemüthe wären / als der Kegel nach Art aller höckrichten Cörper/ ungleich zwischen seinen Terminis ist. Auch diß gefiel ihnen endlich nicht; Daher musten sie/ wie ein Thurn aufgethrönt und aufgekrönet werden. Und so siehet auch die Mode mit den Fontangen gutes Theils aus / sie mag aber aus Begierde die Haare zierlich zu machen / oder aus andern Ursachen herrühren / so ist sie doch nicht zu loben. Die Natur widerleget schon diese Mode. Sie hat den Menschen äusserlich auch darinnen von den unvernünfftigen Thieren unterschieden/ daß sein Haupt rund und in die Höhe gerichtet sey. Aber in beyden Stücken wird der Natur durch diese Tracht Gewalt angethan. Daß die Gestalt der Köpffe hierdurch anders als rund werde/ zeiget zur Genüge der Augenschein. Daß man sein Haupt nicht wohl empor heben könne/ sondern man gehet als wann man mit der Spitze stossen wolte/ es ist auch nicht zu läugnen/ wann die Prediger das heilige Abendmahl reichen/ daß sie fast zurücke treten / und eine andere Positur annehmen müssen / damit sie zum Munde solcher Fontangen-Trägerinnen kommen können. Wann man einen Faden mitten durch

die

die Stirn um den Kopff windet / und solchen Faden hinten an den Nacken mit einem Ende anschläget / wird das ander Ende / so der Faden über den Kopff gezogen/ bis unter das Kinn zum Anfang des Halses reichen/ wo anders der Mensch einen proportionirten Kopff hat. Wie wenig kan aber das übereintreffen/ so die Fontange mit gemessen wird. Das Gesichte ist so lang als die Hand / so mans rechnet von dem Knöchel des Armes/ bis zu dem Ende des mittlern Fingers. Die Höhe der Stirn ist gleich mit der Länge der Nasen und des Daumens/ wie wird sie aber bey dieser werden? GOTT hat wohl den Menschen aufrichtig erschaffen/ aber sie suchen viel Künste / Eccles. 7, 30. Die Naturkündiger halten es vor eine böse Anzeigung/ wann der Kopff groß/ der Leib aber klein ist. Darum soll auch der Mensch der Verständigste unter allen Thieren seyn / weil er in Ansehung der andern Glieder den kleinesten Kopff hat. Aber diese Tracht macht grosse Köpffe/ ungeachtet der Leib offt nicht gar groß ist. Daher man siehet / daß auch kleine Kinder fast so grosse Fontangen, als die Erwachsene tragen/ ob wohl die Häupter in der Grösse sehr unterschieden sind. Gleichwie nun aber die Natur mit erwehnter Tracht verstellet wird/ also macht man sich gar etlichen wilden Thieren gleich. Die Natur hat sie sonst etlichen Creaturen aufgesetzt / als den tollen Hünern / Pfauen und Wiedehopffen. Der menschliche Fleiß zieret damit die Pferde / diesen nun stellet man sich gleich.

Man

Man hat sich zwar über dem kein Gewissen zu machen / was GOtt und dessen Macht / die Natur/ den Menschen mit den unvernünfftigen Thieren gemein machen wollen/ aber doch kan man nimmermehr ohne Verletzung des Gewissens das annehmen / was GOtt und die Natur den unvernünfftigen Thieren allein zugeeignet.

Diß aber thut man/ wann man diese Tracht auffsetzet. Ihr wollet alle gute Christen seyn. Aber Christen thun nicht das/ was Christo zuwider ist/ Christus spricht: wer ist unter euch/ der seiner Länge eine Ele zu setzen könne? Ihr aber setzet eurer Länge der göttlichen Wahrheit zu Trutz/ wo nicht gantze Ele / jedennoch eine halbe davon zu. Ich weiß wohl: Man wird zu seiner Entschuldigung vorbringen: Christus rede von der Natur/ nicht der Kunst. Aber gesetzt/ daß es so wäre: Soll nicht die Kunst unterlassen/ was die Natur weder thun kan/ noch thun darff? Die Natur der Menschen kunte und durffte nicht an den Himmel reichen. Durffte es wohl die Kunst thun? Ich meyne/es habens die Künstler an dem Thurn zu Babel mit ihrem Schaden gelernet. Solte der HErr dergleichen Verwegenheit wohl ungestrafft lassen/ welches desto eher zu besorgen / indem dieser Tracht in vielen Stücken mit dem Thurm-Bau zu Babel kan vergliechen werden. Glaube es sicherlich/wann du gleich dein Nest so hoch machest als der Adler/ dennoch will ich dich von dannen herunter stürtzen/ spricht der HErr/Jer. 49/16. Ach! ich befürchte/ es möchte diese Straffe eher kommen/

men/ ehe mans vermuthet/ wo nicht schon diß Strafe genug ist/ daß der HErr uns nicht diejenigen zu Lande überwinden läst/ denen wir die Tracht abgeborget haben. Solte der Höchste mit Israel ausziehen/ so muste es seinen Schmuck ablegen/ Exod. 33. v. 5. Und wir kommen einmahl wie das andermahl mit solcher Tracht aufgezogen. So ist es auch nicht anders anzusehen/ wann manche groß Kopff-Wehe empfindet/ als daß sie eben damit gestraffet wird/ womit sie sündiget. Sap. II, 17. Doch der HErr schläget sie/ aber sie fühlens nicht/ Jerem. 5, 3. Man hat glaubwürdige Nachricht/ daß unterschiedliche unvernünfftige Creaturen auf die Welt gekommen mit solchen Köpffen/ ihr höret von Zeichen und Wundern und glaubet doch nicht. Joh. 4, 48. Meynet ja nicht/ es sey allein eine Meynung derer Lehrer/ die euch an diesem Orte vorgesetzt. Wieviel sind feine Tractätchen ausgegangen/ da diese Tracht verworffen wird! Wieviel leben noch durch den Geist GOttes getriebene Männer/ welche Zweiffels ohne bis auf diese Stund über diese Mode mit Verstand eyfern/ ja was wolt ihr sagen? Haben nicht die ersten Christlichen Väter diese Tracht verworffen/ ungeachtet sie dazumahl nicht so hoch gemacht war. Nazianzenus, Hieronymus und Tertullianus fällen von den aufgethürnten Köpffen ein schlechtes Urtheil. Wer ihre Worte beysammen lesen will/ findet sie in des Weitzii Anmerckungen über den *Prudentium*, insonderheit aber stimmet

hiermit überein *Prudentius*, der eine solche Tracht nicht wenig strafft/ man höre nur seine Verse, ob sie nicht dieser Mode gantz ähnlich sind:

Turritum tortis caput, ædificarat in altum,
Crinibus exstructos augeret ut addita Ciros.
Congeries, Celsumque apicem frons ardua ferret.

Auf Teutsch etwan mit diesen Worten:

Sie hat wie einen Thurn das Haupt sehr hoch gebaut/
So/ daß ihm mit geflochten Haaren
Die Locken sehr vermehret waren/
Daher man Stirn und Haar wie einen Gipffel schaut/

Ja/ was noch mehr ist/ Juvenalis, der doch ein Heyde war/ spricht nicht wohl davon.

Tot premit ordinibus, tot adhuc Compagibus altum.
Ædificat caput; Andromachen à fronte putabis,
Post minor est, Credas aliam.
Es sind der Reyhen viel hoch auf dem Kopff geführt/
Daß man von ferne fast Andromachen verspürt/
Wo sie von hinten zu den Nahmen nicht verliert.

Und wann auch die Heyden ein gelinder Urtheil davon fälten/ ware es ihnen so groß nicht

zu verdencken / weil sie sahen / daß mans der also geputzten Göttin Cybele wolte nachthun. Aber was haben die Christen mit dieser erdichteten Göttin zu thun? O so betrachtet doch / wie eitel diese Tracht sey. Die Würmer / so die Seide zu dieser Mode gesponnen / werden in dem Grabe wo nicht bey manchen noch bey lebendigem Leibe / das Spinner-Lohn abholen / und weil ihr ihnen die Arbeit nicht bezahlen könt / die Stirne zernagen / worauf diese Tracht gestanden / ut luat in corpore, qui non habet in ære, damit der / so nicht mit Geld bezahlen kan / am Leibe leide. Euer meistens Absehen ist / mit dieser Tracht / daß ihr schöne seyn möget. Aber ihr würdet schöne genug seyn / wann ihr nur die natürliche Schönheit unverändert behalten woltet. Die Lilie schmücket sich mit keinem gemeinen Grase. Ist dann nicht ein Band und eine Spitze geringer als die Stirne eines Menschen? Und dannoch soll dieses jener ein Zierrath geben / ob es gleich läst / als wann es Medusæ Kopff seyn solte. Der Heilige Geist hat nicht ohne Ursache dasjenige in heiliger Schrifft ein Haupt genennet / was vortrefflich ist / 1. Sam. 9. v. 22. sondern auch dadurch anzudeuten / daß das Haupt schon an und vor sich selbst schön und gezieret sey. So sehe ich gantz nicht ab / was ihr vor einen Vortheil davon gehabt. Euch selbst zu flattiren ist thöricht: Eurem Manne zu gefallen ist unnöthig / weil er euch doch ohne solche Eitelkeit würde gewogen bleiben; Fremden ange-

nehm

nehm zu seyn/ ist verdächtig: Ja vor GOtt und den Heiligen Engeln also zu erscheinen/ ist sehr sündlich. Mag auch nicht bey mancher plus in fronte, quam in recessu seyn? Kan nicht diese und jene eine Fontange auf der Stirne/ und kein gut Hembde am Leibe haben? Oder / wie Æsopi Fabel sagt/ ein schönes Haupt und kein Gehirne sehen lassen: Offters soll sie die Runtzeln / Pocken-Narben und Sonnen-Flecken verbergen/ aber sie macht vielmehr / daß ein solches Mensch desto genauer angesehen/ und wegen ihrer Thorheit entweder ausgelachet oder beklaget wird. Ich lobe die Frauen/ welche ihren Männern zureden / daß sie ihr Hertz nicht mit Fressen und Sauffen beschweren sollen: Aber wie? wann die Männer ihren Frauen vorhielten/ daß sie ihr Haupt mit Drat-Spitzen und Band beschwereten. Salomo sagt/ daß ein Weib/ welches Hertz / Netz und Stricke ist/ und ihre Hände Bände sind/ bitterer sey dann der Tod/ Eccl. 7. v. 27. Aber wovor ist dann ein solches Weib zu achten/ derer Haupt Netz und Bände sind? Ich finde zwar/ daß auch die Braut JEsu ein solches Haar trage/ welches wie Purpur des Königes in Falten gebunden ist/ Cant. 7. v. 5. Aber diß ist nicht ein äusserlicher sondern ein innerlicher Schmuck / und wird nur dadurch verstanden der Glaube auf das Purpurrothe Verdienst Christi.

Eines wird man noch einwenden: Aber diese Tracht ist nicht insonderheit verboten. Resp.

Aber genug/ daß sie insgemein verboten. Stehet doch nur: Du solt nicht tödten/ ehebrechen/ stehlen/ Exod. 20. Sind nicht alle Arten des Todschlages/ Ehebruches und Diebstahls darunter begriffen? So ist ja auch/ wann mans genaue besiehet/ diese Tracht insonderheit verworffen/ was der Tochter Zion/ Esaia am 3. am 16. wurde zugeleget. Solches hält der Chaldäer vor köstliche Bänder/ so zwischen die Haare geflochten werden. Ahaliba trug bunte Kogel auf ihrem Kopffe/ Ezech. 23. v. 15. Hiermit war ja der HErr nicht zufrieden. Diese Mode aber kommt fast mit denen Fontangen überein. Dann es heist eigentlich nach der H. Sprache ein Uberfluß der gefärbten Trachten auf dem Kopffe/ oder wie es die Tigurina übersetzt: Cristas gestantes in capitibus suis, hat nicht GOtt insonderheit durch Petrum dem Christlichen Frauen-Volcke/ als einen unzuläßigen Schmuck verbieten lassen/ das Haar-Flechten/ 1. Ep. 3. v. 5. mit welchem Paulus 1. Tim. 2. v. 9. einerley Wort führet. Dieses aber kommt den Fontangen gantz nahe/ weil es eigentlich heist: Eine Einwickelung/ eine Krümme und Zurückbeugen der Haare/ daß sie wie Locken lassen. Nun so wird nichts mehr übrig seyn/ das du einzuwenden hast. Lieber gib deinem GOtt die Ehre/ und lege diese Tracht ab/ bist du Zeithero/ wie die Männer von Jerusalem/ mit Absolon in deiner Einfalt einher gegangen/ und hast nichts um die Sache gewust/ 2. Sam. 15. v. 11. O so

thue

thue es nicht ferner/ dann forthin hast du sonst keine Entschuldigung mehr/ Rom. 1, v. 10. Bis hieher besagter Author.

In den Lutherischen Schein-Christen des Seel. Lubberti, weiland Predigers zu Behlendorff/ Lübeckischer Herrschafft/ schreibet er in dem 6ten Capitel von Zucht und Keuschheit folgender gestalt/ bey denen Atheniensern und Römern/ hielten sich die Matronen unter andern auch in ihren Haaren keusch und sittig / und waren eben dadurch von leichtfertigen Metzen zu unterscheiden/ man sehe aber heutiges Tages zu / ob man einen solchen Unterscheid zwischen beyden so leicht finden kan/ und ob sie nicht fast auf einen Schlag bloß darum/ weil es also Mode ist/ daher gehen. Von denen Sitten der alten Teutschen lesen wir / daß ihre Kleidung gemeiniglich Tuch aus Ziegen-Haaren gemacht / und grün gefärbt gewesen / als welche Farb sie sonderlich im hohen Werth gehalten/ ingleichen das Ovidius erforderte/ daß die Männer sich nicht solten wie die Weiber putzen/

Sint procul a Nobis juvenes ut fœmina compti
Fine coli modico forma Virilis amat.

Oder wie jener Philosophus sagte:

Vir es an Mulier? Vir,
Virum igitur orna, non mulierem.

So gar hatten die weisen Heyden einen Abscheu vor dem Stoltz/ der mit Haaren getrieben wurde / der König Philippus stieß deswegen einen

Richter (weil er seine Haare gefärbet hatte) aus dem Rath / und sagte: Wer seinem eigenen Haare nicht treu ist/ der scheinet auch nicht treu zu seyn/ ein Amt zu bedienen; Als einsmahls ein alter / auch sonst stoltzer Mann sein graues Haar zu verbergen/ demselben eine andere Farbe gegeben hatte / in solcher Gestalt aber als Abgesandter zu Sparta in dem Rathe sein Anbringen vorzutragen auftrat/ stund Archidamus der Spartaner König auf/ und sprach zu denen Anwesenden: Wie solte dieser Mann sagen / was recht und heilsam wäre / der nicht mit dem Gemüth allein/ sondern auch mit dem Haupt und Haare / die Leute betrieget. Solte man heutiges Tages solcher Gestalt nach den Haaren urtheilen/würde man gar wenig treue und wahrhafftige Leute/ und die ohne Falsch oder Betrug wären/ unter den Christen finden. Dann wer ist wohl mit seinen natürlichen Haaren zufrieden? Alles muß frembd gefärbet und gepudert seyn/ was auch der gerechte GOtt darwider redet und dräuet. Bis hieher besagter Author.

Noch heutigs Tags ist an dem/ auf die Peruquen gelegten Impost, der darinn übermäßig gestiegene Luxus, nicht eine der geringsten Ursachen mit/sonderlich wann vor einigen Jahren/ eine Christliche Obrigkeit noch mit höchsten Mißfallen hat sehen müssen/ wie vor grosses Geld die kostbare blonde Haare aus Braband angeschaffet/ dadurch aber viel Geld aus dem Land gezogen/auch so gar von manchen mittel Stands-

Per-

Personen kein Scheu getragen worden / dergleichen zu 30. 40. oder mehr Reichsthaler erkauffte Peruquen auf dem Kopff zu tragen/ wir wollen uns desfalls auf ein und andere löbliche Kleider-Ordnungen bezogen haben/ in welchen insonderheit wieder solche mit falschen oder auch eigenen Haaren Pracht treibende Personen beyderley Geschlechts sehr geeyfert/ vornehmlich aber dem Frauen-Volck denen ihr Stand solch unmäßiges Aufbouclen der Haare nicht zuläst/ selbiges bey nahmhaffter Straff verboten wird/ wohin dann auch in specie die grosse Fontangen gehören / welche daher nicht selten / denen/ welche hierinnen dem Obrigkeitlichen Gebot zuwider/ solche gantz unverschämt und übermäßig hochgetragen/ durch darzu bestellte Raths-Diener beym Eingang der Kirchen vor denen Kirch-Thüren abgenommen worden/ auch selbst denen Bürgerlichen Bräuten in solchen Policey- und Kleider-Ordnungen Maaß gesetzet worden/ wie sie an ihren Ehren-Tagen (ob ihnen gleich an solchen etwas Ausnehmendes vor andern Zeiten zugelassen wird) gecoiffirt gehen solten/ und ist desfalls die fast überall eingerissene Mode nicht zu loben/ daß man vielmahls beym Aufputzen einer solchen bürgerlichen Braut/ aus zehen und mehr Familien die Juwelen / womit ihre Haare aufgezieret und eingeflochten werden/ zusammen lehnet/ da hernach sogleich des andern oder noch desselbigen Tags ein jeder seine hergeliehene Kleinodien sorgfältig wiederholen läst/

und es also fast eine Vergleichung mit der Esopischen Krähe hat/ welche/ da sie sich mit andrer Vögel Federn ausgezieret / bald darauf / als ihr solche wieder abgenommen worden/ gar kahl bestanden.

Wegen der hohen Peruquen, die theils Kirchen-Diener tragen/ ingleichen wegen des Kleider-Prachts (worunter auch die kostbare Kopff-Coiffuren zu verstehen/) mit welchen sich viel Priester-Frauens hervor zu thun pflegen/ eyfert der grosse Theologus und Dreßdnische Superintendens Herr D. Valentin Löscher in seinem Evangelischen Zehenden Part. 2. p. 309.

§. 2. Einmahl ist es gewiß/ meine allerliebste Brüder/ daß wir wider dieses Unwesen/ nehmlich den äusserlichen Pracht /, wie wir es an andern sehen/ eyfern/ und ihnen bezeugen müssen/ daß ein solch eitel höffärtiges Hertz mit einem solchen äusserlichen Wandel ein zwiefacher Greuel für GOtt sey/ daß man sich als ein Kind GOttes dieser Welt nicht gleich stellen solle ; daß hierdurch lauter Aergerniß in der Welt angerichtet werde ; daß die Gemüther zur Christlichen Demuth und Liebe gantz ungeschickt gemacht/ und der von GOtt zugeworffene Seegen wieder GOttes Absehen angewendet werde/ dieses alles müssen wir im Nahmen GOttes bezeugen / wollen wir anders nicht stumme Hunde seyn. Wann man nun an uns und unserm Hause solche Dinge täglich siehet/ wann wir alles/ was Welt-artig und neue Mode ist/

als-

alsbald annehmen/ wann wir mit Tituln und solchen Phantasien nicht zu ersättigen sind/was sollen unsere Zuhörer sagen? Wird nicht also das gepredigte Wort um unsert willen verlästert? Gibt man nicht Anlaß/ daß die Kinder dieser Welt entweder die göttliche Warheit/ oder das Lehr-Amt vor nichts halten. item

§. 6. Es kommt hierbey sonderlich auf die Ehegatten/ und Kinder der Lehrer sehr viel an/welche auch meistentheils an solchem Aergerniß schuld sind. Nun ist zwar der Ehe-Mann und Vater nicht allezeit an ihrem Verfahren mit Ursach / und man weiß wohl / was offt alles möglichste Bitten / Ermahnen und Ziehen hilfft; Jedoch soll ein Lehrer hierbey seinen allerbesten Fleiß unter unaufhörlicher Anruffung göttliches Beystands anwenden / daß er zuförderst seine Ehe-Gattin auf einen andern Sinn bringe/ und hernach mit allem Ernst von Kind an seine Kinder anders anhalte: Dann es wird unter die Kennzeichen eines guten Lehrers gesetzt / daß er gläubige Kinder habe/die nicht Schwelger sind/ Tit. I, 5. Und ihr/ ihr edelste Seelen! die ihr mit den Hirten der Gemeinde GOttes in ehlicher Verbindung stehet/ und als ihre andere Seele mit ihnen leben solt; Ach nehmet dieses aus tieffster Bewegung eines von GOtt gerührten Hertzens kommende treue Wort / als ein Wort des HErrn an / ihr könnet eurer Ehe-Männer Amt vortrefflich befördern / wann ihr durch einen Christlichen und von Welt-Wesen abgewen-

wendeten Wandel neben ihnen leuchtet / weil alle Welt weiß/ daß euer Geschlecht von Natur zu solchen Eitelkeiten mehr geneiget ist/ so wird der Sieg desto herrlicher seyn / den euer Glaube über dieselbe erlanget / und euer keuscher Wandel in göttlicher Furcht sich bezeuget / bedencket/ daß euch GOtt mit denenjenigen zu einem Fleisch gemacht hat / die solchem Wesen der Welt wehren sollen ; Ach so wehret auch ihr mit/ und setzet euch nicht wieder euer eigen Haupt/ oder beredet es nicht zu Dingen/so ihm vor GOtt und allen Klugen den grösten Schaden bringen. Euch gehet absonderlich an/ was der Heilige Geist durch Petrum schreibet: Ihr sollet euch so verhalten/ daß auch die / so nicht gläuben an das Wort/gewonnen werden/wann sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht; welcher Geschmuck soll nicht auswendig seyn mit Haarflechten und Gold umhangen/ oder Kleider anlegen/ sondern der verborgene Mensch des Hertzens unverruckt mit sanfften und stillen Geist/ das ist köstlich vor GOtt. Dann also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmücket / die ihre Hoffnung auf GOtt setzten / 1. Petr. 3. eine eitele böse Predigers Frau ist eine rechte falsche Prophetin ; ob sie gleich kein Wort lehret / so verführet sie doch mit ihrem Exempel mehr als zu viel / was sie thut/ darzu düncket sich eine andere überflüßig recht zu haben. Ach allerwertheste Schwestern in unserm demüthigen JEsu/ gehet in euch! helffet

set doch mit uns GOtt sein Reich/und nicht dem Satan durch Pracht und Hoffarth sein Babel bauen. Nun mein getreuer GOtt/ gib uns deinen Knechten/ und unsern Ehegatten solche Hertzen/ und solche gehorsame Seelen/ so wird es wohl gehen. Bis hieher auch dieser theure Lehrer der Evangelischen Kirchen.

Welcher Gestalt der Lacedæmonier Gesetzgeber Lycurgus in der seinen Bürgern ertheilten Kleider-Ordnung alles überflüßige Schmücken und Schmincken verbothen habe/solches beschreibet Justinus lib. 3. C. 3. item Plutarch. in Lycurgo und so haben auch die alten Römer durch ihre Gesetze denen Weibern vorgeschrieben/ wie sie sich kleiden/ und daß sie grossen Pracht vermeiden solten/ vid. Lex Cœcilia & oppia. Anton. Augustin de LL. Ros in Antiqu. Roman. Lib. 8. c. 13. Tholos. de Repub. lib. 4. c. n. 11. 10.

Welches Gebot hernach zu unterschiedlichen Zeiten die Römische Kayser wiederholet/ vid. Tot. Tit. de Vestib. holober. & aurat. Adam Contzen lib. 8. Polit. c. 14. §. 6.

Nicht weniger ist auch in denen Reichs-Abschieden Verordnung geschehen/ wie sich jeder Standes-Gebühr nach tragen solte. arg. Reichs-Abschied de A. 1500. tit. von Uberflüßigkeit der Kleider de A. 1530. tit. von unordentlicher und köstlicher Kleidung & tit seq. Reformation guter Policey de A. 1548. tit. von unordentlicher Köstlichkeit der Kleidung.

Nicht minder haben auch Könige/ Chur- und

Fürsten sammt grossen Republiquen und Städten vielfältig ernstliche Befehle ergehen lassen/ wie jeder Standes-Gebühr nach sich kleiden/ und coiffuren solte.

Das Königliche Preußische Reglement wie es sowohl in Kleidungen und Livréen als bey denen Hochzeiten/ Kind-Tauffen und Begräbnissen in der Chur- und Marck-Brandenburg solte gehalten werden/ hält/ was den Haupt- und Haar-Schmuck anbelanget/ unter andern folgends in sich und zwar

§. 4. Wie wir dann auch ferner verordnen und wollen/ daß ausser denen jenigen welche bey Hof zur Aufwartung erscheinen/ und zwar nur zu der Zeit/ wann sie zu Hof seynd/sonst aber niemand Edelgesteine und Juwelen in denen Haaren und auf dem Kopff tragen soll.

Das Königliche Schwedische Pomerische Kleider Reglement de A. 1708. verordnet hierüber daß

In dem ersten Stand.

Nach der Verordnung von A. 75. die kostbare Fontangen Kopffzeug und Mancherten von Gold und kostbaren ausländischen Canten oder Spitzen gäntzlich solten verbotten seyn/

In dem andern Stand.

Werden dergleichen/ wie auch ferner die Zobeln-Müffe und Kragen/ item die von Hermelinen untersaget.

In dem dritten Stand.

Solten die Ausstaffirung der Mützen und Haare mit Gold und Silbern Zeugen/ Bändern/ Kanten/ Zobel-Gebräm/ und aller kostbarer Zeug zu Mützen ingleichen die Fontangen gäntzlich verbotten seyn.

In dem vierden Stand.

Wird alles seidene und halb seidene Zeug und Bänder/Nessel-Tuch und allerhand weisse Spitzen untersaget.

Es setzet aber diese Verordnung/ obbesagte vier Stände in folgenden:

Als in dem Ersten/ Burgermeister und Rath wie auch Doctores und Licentiatos, item Assessores des Stadt-Gerichts / Alter Leut der Kauffmannschafft und deroselben Wittwen und Kinder.

Im Andern Stand/ Magistros, Kauff-Leute/ Brauers/Krämers/ Stadt-Gerichts / Procuratores, Notarios, Schulhalters/ und dergleichen/ wie auch dero Wittwen und Kinder.

Im Dritten Stand/alle Handwercker die in Güldten und Gewercken sitzen/oder sonst Kunst-Arbeiters seyn/ item die Wirthe auf öffentlichen Stadt-Kellern und dergleichen.

Im Vierdten und gemeinen Stand/alle andere gemeine Bürger und Professiones als Fischer/ Fuhrleut/ Bots-Gesellen/Boten/ und Tagelöhners.

Die Amsterdamische A. 1682. publicirte Kleider-Ordnung hält §. 6. in sich. Die

Die Dienstbothen sollen in geringsten nicht tragen einige von Haaren gemachte Krullen/ Bänder oder dergleichen abhangenden Zierrath/ oder so sie solches thun/ sollen sie dessen verlustigt/ und in 10. Gülden Straffe verfallen seyn.

In der Lübeckischen Policey-Ordnung/ seynd §. 7. verboten alle Zobelne Muffen. Item/ alle mit Zobeln gefütterte Frauen und Manns-Röcke/ sie seyn gleich kurtz oder lang. Ingleichen §. 9. Alle fliegende frembde Haare und Touren bey Frauen und Jungfrauen.

Am allernachdrücklichsten und sichtbarsten hat GOtt schon vielmahls sein gereches Mißfallen über solchen ungemäßigten Haar-Schmuck und Aufthürmen bewiesen/ wann hin und wieder Mißgeburten von Menschen und Vieh zur Welt gekommen/ welche ordentliche Fleisch-Gewächse wie aufgebuckelte Haare und Fontangen auf dem Kopff getragen/ thun also diejenige Nationes (sonderlich die Schweitzer) am besten/ welche solche Uppigkeiten an den Ihrigen nicht leiden/ sondern bey ihrer Tracht/ der sie von Alters her gewohnt gewesen/ beständig verbleiben.

Daß aber auch immer eine Nation vor der andern in Haar-Schmuck einigen Zierath und etwas besonders voraus zu haben sich beflissen habe/ solches beweisen wir mit folgenden Exemplis:

Vorzeiten wurde ein Theil Franckreichs Gallia Comata oder dasjenige Theil genannt/ in welche die Einwohner die Haare sehr lang wachsen liessen/ man nennte es auch Trans

Al-

Alpinam, oder das jenseits denen Alpen (verstehe in Ansehung Italiens/ davon der Obere-Theil Gallia Cis Alpina, oder das disseits den Alpen) gelegene Franckreich hieß/ in welchen die Leute die Haare kurtz abschoren/ dahero auch solcher Theil Gallia Tonsa genennet wurde/ jenes nemlich Comatam, theilete hernach Julius Cæsar wieder ein in Belgicam, Celticam, Aquitanicam und Narbonensem, und ist hiebey merckwürdig/ daß in alten Zeiten sehr viel auf der Personen und Völcker Trachten gesehen worden/ um ihnen auch den Beynahmen davon zu geben/ also wurde Kayser Cajus, des tapffern Germanici Sohn und Tyberii Nachfolger im Kayserthum/ Caligula, (von denen langen Hosen/ die er über und über mit Perlen gestickt getragen) genannt/ das Königreich Franckreich selbst wurde nach solcher Kleider- und Haar-Tracht eingetheilt in

1. Galliam Togatam, (welches das obbemelde Obere-Theil Italiens ist/ welches Gallia Cis Alpina geheissen) weil die Einwohner desselben lange Röcke getragen.

2. Galliam Braccatam, so ein Theil Galliæ Trans Alpinæ ist/ welches am Mittelländischen Meer lag/ hier trugen die Einwohner gantz lange Hosen/ und endlich

3. In Galliam Comatam, davon oben schon gedacht worden/ Vide Cellar. Geograph. Antiq: Item Zeileri Itinerarium Cap. I.

Von der Polen ihrer Haar-Tracht/ und warum

um dieselbe die Haar rund um den Kopff herum bis an die Ohren wegschneiden lassen ist hinten im 12. Capitel Meldung geschehen/ die dem Königreich Polen theils unterthänige/ theils alliirte Nation der Cosacken suchet ihre Haar-Zierath in einem eintzigen Zopff/ den sie hinten auf dem Scheitel stehen und wachsen / das übrige Haupt-Haar aber alles plat wegscheeren lassen. Von denen Menschen fressenden Canibalen lesen wir ihrer Kleidung und sonderlich des eingebildeten Stoltz und vermeynten Zierrath halber/ welche sie mit denen Haaren haben folgendes. Die Canibalen insgesamt sind mittelmäßiger Grösse / mit breiten Schultern und Hüfften/ runden Angesichtern/ ohne Bart mit einem weiten lachenden Munde/ weissen und dicht aneinander stehenden Zähnen/ kleinen Augen / gleich den Tartarn und Sinesen/ breiten hart gehörneten Füssen / wider allerhand Schärffe/ platten Nasen/ die ihnen mit Gewalt eingebogen/und schwartzen Haaren/ welche lang und ungekräuselt herabhängen. Mißgebildete seynd unter ihnen wenig zu finden. Alle gehen Mutternackt und gantz ohne Kleider. Sobald sie des Morgens aus dem Wasser / da sie sich zu baden pflegen/ heimkehren / bemahlen sie ihre Leiber mit rother Farbe/ die sie nach dem Baume/ daran sie wächset/ Roucou nennen/ diese Farbe vermischen sie mit Oele. Auch ziehen sie um die Augen herum/ mit Saffte aus denen Aepffeln Junipa genannt/ runde Ringel. Dieses

Be-

Bemahlen der Leiber/ dienet sowohl zur Stärcke/ und die Glieder fertig zu machen / als zur Zierde. Andere bestreichen ihre Glieder mit einem zähen Schleime / darauf sie allerley Vogel-Federn blasen / welche darinnen bekleben bleiben. Etliche legen auf ihre Leiber eine hartzigte Rinde/ und thun in dieselbe wohlriechende Blumen. Sonderlich gebrauchen sie zu ihrem Schmucke in den Feyertagen vielerhand Farben. Ihr Haupt zieren sie mit vielfärbigen Feder-Büschen/ auch zuweilen mit Cronen von Federn/ und ihre durchgebohrte Ohren mit glatten Fisch-Geräthen/ oder Schuppen vom Fische / item, mit Crystallenen Schalen. Eben solchen Zierrath hängen sie auch an die durchbohrte Lippen / und an das mittelste Knörpel-Bein der Nase. Alle Karaibaner tragen sonderlich Sorge/ das Haar glatt zu kämmen/ und achten solches sehr ehrbar zu seyn. Sie bestreichen es auch mit Oel / und haben eine sonderliche Kunst solches wachsen zu machen. Die Frauen kämmen gemeiniglich ihre Männer und Kinder. Beyde sowohl Männer als Frauen/ flechten ihre Haare von hinten zu/ und lassen es mitten auf dem Kopffe in ein Horn ausgehen / also daß zu beyden Seiten Locken herab hängen. Die Frauen vertheilen es solcher Gestalt/ daß es auf beyden Seiten des Kopffes abfället/ die Männer aber ziehen das ihrige nach vornen und hinten zu/ und darum schneiden sie es vor der Stirne ab/ damit es ihnen nicht in

die

die Augen hänget. Dieses pflegten sie vormals mit gewissen schneidenden Kräutern zu thun/ ehe sie den Gebrauch der Knip-Scheeren von uns bekommen. Sie haben auch die Gewohnheit/ das Haar/ wann sie in der Trauer seynd/ glat abzuschneiden.

Sie leiden auch gantz keinen Bart/ sondern pflücken das Haar/ sobald sich einiges um den Mund blicken lässet/ ab; Weil sie dafür halten/ daß es ihnen allda eine grosse Miß-Gestalt gebe.

In Spanien da die Peruquen wenig in Gebrauch seyn/ hat man die Gewohnheit die Haare hinter die Ohren zu legen/ und wird man solches fast an denen meisten Spaniern/ gleichwie die Brillen auf der Nasen/ an denen Vornehmsten derselben/ auch so gar wann sie nichts zu lesen haben/ ja auch wann sie über die Gassen gehen/ wahrnehmen.

Bey unserer Teutschen Militz, (wie man nunmehro seiter einigen Jahren her sehr löblich angefangen/ daß sie sich reinlich und propre in Kleidern aufführen müssen/) ist nunmehro auch schon hin und wieder eingeführet/ daß die Soldaten/ wann sie auf die Parade ziehen/ die Haare unter den Hut stecken müssen/ welches dann viel schöner stehet/ als wann der eine mit langen schlechten/ der andere mit krausen/ kurtzen/ der eine mit gelben/ ein anderer mit rothen/ braunen oder schwartzen Haaren aufgezogen kommt/ wie es dann nicht eine geringe Unzier-

de

de ist / wann der eine blaue / der andere rothe oder weisse Strümpffe / oder gar wie in denen Bürger-Wachten unterschiedener Couleur Röcke und Mondirungen an hat.

Vorzeiten trugen in China sowohl die Männer als Weiber langes Haar auf dem Haupt/ und liessen selbiges nimmer abscheeren / denen Knaben und Mägdleins wurde solches wohl abgeschoren/ jedoch ihnen auf der Haupt-Scheitel ein langer Zopff gelassen/ welchen sie bis ins 15te Jahr trugen / nach verflossener solcher Zeit liessen sie das Haar frey wachsen bis ins zwanzigste/ um welche Zeit sie den männlichen Hut auffsetzten/ welcher von Pferd- oder Menschen-Haar gemachet/ und künstlich mit Seide durchflochten war / solches Hütlein hatte oben ein Loch/ wodurch die längste Haar gar artig und fein zusammen geflochten herab hiengen / die Weiber aber trugen keine solche Mützen/sondern gehen wie sie noch heutigs Tags thun / mit geflochtenen und aufgebundenen Haaren / welche sie mit Gold/ Silber und Edelgesteinen/ auch allerhand künstlich gemachten Blumen gar schön zu schmücken wissen/ seit der Zeit aber/ daß das grosse Chinesische Reich unter die Tartarn gerathen / ist in Abscheeren und Tragen der Haare eine grosse Veränderung vorgegangen/ indem alle Sineser der Tartarischen Manier nach ihre Haare glatt müssen abscheeren lassen / und nur einen Zopff oder Flechte hinten am Kopff behalten dörffen / es haben aber die Sineser

vorzeiten ihren Haar-Schmuck so hoch und theuer geschätzet/ daß etliche Tausend unter ihnen lieber das Leben als ihre Haare verlieren wollen/ zugeschweigen des thörichten Aberglaubens/ daß sie vermeynt/ sie würden bey ihren langen Haaren dermahleins in Himmel gezogen werden.

Caput VIII.

Von dem vielfältigen Fabelwerck/ Aberglauben und Zauberey/ welche mit denen Haaren getrieben werden.

UNter denen thörichten Fabeln/ welche die Juden von ihrem Meßias haben/ ist auch diese nicht der geringsten eine / daß sie vorgeben/ er liege unter denen Todten im grossen Meer bis vierhundert Jahr um seyn/ andere sagen/ er lebe schon / und liege vor der Thür des Paradieses an einer Ketten angebunden / die meisten aber sagen/ er sitze zu Rom unter dem Thor bey denen Bettlern und Krüppeln/ bis die Zeit komme / daß er offenbar werden soll / von seiner Frömmigkeit rühmen sie / er werde ein frommer König seyn / wie Hiskias/ damit er ihnen durch seine Frömmigkeit einen genädigen GOtt mache/ andere sagen / er sey so fromm/ daß er auch an dem Sabbath bey der Thür des Paradieses nur mit einem Frauen-Haar angebunden läge / von welchem er sich wohl loßmachen könte/ wann er den Sabbath brechen wolte/

te/ und was etwa ihrer Lügenhafften Fratzen mehr seyn möchten.

In den Heydnischen Fabeln lieset man von dem Jupiter bey dem Homero, daß er einmahl so erzürnet über die Menschen gewesen/ daß er nicht mehr auf Erden zu ihnen kommen wollen/ weil nun die andere Götter leichtlich daraus urtheilen können/ was vor Unheil dem menschlichen Geschlecht daraus entstehen würde/ wann ihnen Jupiter seine Gegenwart entziehen solte/ da hätten sie inständig bey ihm angehalten / er möchte doch solche seine harte Resolution ändern / und sich dem menschlichen Geschlecht wieder genädig erzeigen/ worauf er zwar ihre Bitte eingewilliget/jedoch mit der Condition, wann sie ihn mit einer güldenen Kette würden vom Himmel ziehen können/ welches sie sich alle belieben lassen/ und hierauf mit aller ihrer Gewalt zu ziehen angefangen/ es wäre aber alles vergebens gewesen / bis endlich die schöne Venus gekommen / welche ihn mit ihren Goldfarben Haaren angefesselt/ und damit wieder auf die Erde gezogen. Der Verstand dieser Fabel ist/ daß die Liebe alles überwinde / ja daß selbige GOtt selbst vom Himmel herab gezogen / daß er sich des armen menschlichen Geschlechts erbarmet habe / item , daß ein andächtiges und gläubiges Gebet alles vermöge/ in Moralischen Verstand aber möchte man es ausdeuten/ daß mehrmahls eine irrdische Schönheit grosse Helden bezwungen / den Herculem zum Spinnen

 bey

bey der Omphale, den Samson aber zur Weichmüthigkeit bey der Delila gebracht/welches auch starcke Helden nicht würden bey ihnen haben ausrichten können.

Welcher Gestalt etliche Leute / wann ihnen von Haaren träumet/ sonderbahre / und ihrer Meynung nach unfehlbare Auslegungen darüber machen wollen / solches ist nicht allein aus dem Plinio bekannt/ sondern es giebt es auch der Umgang mit abergläubischen Leuten/ also sollen alle vom Haar abschneiden handlende Träume Unglück bringen / item, wann jemand träumte/ daß ihme oben der Schopff vom Haupt-Wirbel abgeschnitten würde / solte es Verlust seiner Güter/ und das Träumen von blossen Abscheeren eine grosse Gefahr bedeuten/ Pierius in seinem Hieroglyph. lib. 37. schreibet / daß wann einem träume / wie ihme die rechte Haar-Seite seines Kopffes abgeschoren würde / so solte solches den Todt seiner nächsten Manns-Freunde/ oder ein ander Unglück. Der Traum von der lincken Seiten aber/ der nächsten Freundinnen bedeuten / das Bart-Brennen soll guten Gewinn in Kauffmannschafft / einer Frauen Bart den Tod ihres Manns / das Bart ausrauffen Schaden im Haushalten / ein langer Bart Glück/ ein breiter Stärcke / ein beschornes Haupt Betrug/ ein kahles/ Schaden/ oder übeln Ausgang seines Vornehmens / verwirrte ungestallte Haupt-Haare Unglück/ graue Haar/ Gewinn/ lange Haar Ehre / Haare wie Sau-

Bur-

Bursten/ Dienstbarkeit/ grosse Haarlocken gute Botschafft/ Haar abscheeren Sorge/ Haar im Mund/ bösen Todt / Haar auf den Händen/ Wiederwärtigkeit/ schönes Männer- und Weibs-Haar Glück und Ehre / das Abscheeren der Haar auf der Haut / denen Krancken Gutes/ denen Gesunden aber Böses/ ein lausiges Haar Reichthum andeuten/ allein dieses alles ist Fabeley/ indem wir wissen / daß kein Haar von unsern Häupten ohne GOttes Willen fallen kan/ Matth. 10. v. 30. solcher Aberglauben auch denen Christen gantz und gar verboten ist / und nach denen weltlichen Rechten bestraffet wird/ L. & si excepta c. de Malef. & Mathem, vornehmlich aber GOtt ein grosses Mißfallen daran habe / wie zu lesen beym Propheten Jeremia am 23. Cap. am 28. Vers. oder wie der weise Prediger Cap. 5. am 2. und 6. Vers schreibet/ wo viel Sorgen ist / da kommen Träume/ wo aber viel Träume seynd / da ist Eitelkeit.

Als etwas Abergläubisches ist auch ferner bey gemeinen Weibs-Volck/ daß wann eine Magd Teig zu Brod knetet / und mit denen teigigen Händen einem jungen Kerl ins Angesicht greiffet/ so soll derselbe nimmermehr keinen Bart bekommen / hierüber sagt der Author der gestriegelten Rocken-Philosophia. das lasse mir einer einen künstlichen Handgriff seyn! Ich will den Barbierer loben/ der so geschickt ist / einem den Bart mit einem eintzigen Griff also einzuseiffen/ daß er hernach nimmermehr kein Scheer-Messer

ser an einen solchen Bart weiter zu setzen von nöthen habe. Zwar kan ich es keinem Barbierer verargen / daß sie diese Kunst nicht lernen / dann wann sie es also machten / so hätten sie nichts zu scheeren / und müsten viele / die sich von Scheeren nehren müssen / verderben / das ist zwar wahr / daß mancher würde einen Dreyer zu Brandtewein und Toback ersparen können / wann er nicht jährlich müste ein paar Thaler für den Bart zu scheeren hingeben / dahero dieses Kunststückgen nicht zu verachten zu seyn scheinet; Jedoch ist dieses noch zu bedencken / daß ob es gleich jetziger Zeit Mode ist / daß die Männer kahl und glatt um das Maul sind / so ist doch zu vermuthen / daß in kurtzem die grossen Bärte dürfften wider Mode werden / alsdann würde ein solcher / an welchem die Kunst wäre practiciret worden / nicht wohl zurechte kommen / wann er zu keinem Barte gelangen könte / sondern um das Maul nackend bleiben müste. Ein Frosch ist zwar ein frischer Kerl / und scheuet sich nicht durchs tieffste Wasser zu gehen / und im Winter unter zu tauchen / als wie ein Wagehals; Weil er aber keinen Bart oder Haar ums Maul hat / ist er doch deswegen in Verachtung kommen / daß man auch von ihme ein spöttisch Sprichwort um deswillen zumachen pfleget / dahero ist zu vermuthen / daß diese Kunst wenig Liebhaber finden wird. Wie ich dieser Tage diesen Punct von einem Weibe hörete / fragte ich sie / ob sie dann jemahls einen Mann gesehen hätte / an

wel-

welchem zu erweisen wåre/ daß dieses Stůckgen probat sey? Da nennete sie alsbald einen/ und schwur darzu/ daß einig und alleine die Ursach sey/ daß einmahl eine Magd/ ihn mit teigigen Hånden ins Gesicht håtte gegriffen/ daß er nun keinen Bart bekåme. Weil ich aber sonst weiter kein dergleichen Exempel mehr erfahren kan/ so bediene ich mich billig des bekannten Sprichworts: Eine Schwalbe macht keinen Sommer/ und ein Trage-Korb keinen Jahrmarckt; Und ziehe also die gantze Kunst in Zweiffel. Dann damit ist die Sache noch lange nicht erwiesen/ daß ich sage: Dieser hat und bekommt keinen Bart; Warum? Antwort: Man weiß keine Ursach/ als weil ihme einsmahls in seiner Jugend eine Magd ins Gesicht gegriffen/ als sie die Hånde voll Teig gehabt hat. Ey ist das nicht ein schöner Beweiß? Wann die bemeldte Magd ihn nun nicht ins Gesicht gegriffen håtte/ dargegen aber erinnerte man sich/ daß er einsmahls in seiner Jugend sey mit dem Maule und Gesicht in einen warmen Kůh-Fladen gefallen/ so můste dieses die Ursach seyn/ des kahlen Maules. Ob nun solches Beweiß genug sey/das kan ein vernůnfftiger leicht ermessen/ ich glaube nichts davon.

Der andere Aberglauben ist / daß wann ein Mädgen wissen will / was ihr künfftiger Liebster vor Haare haben werde / so solte sie nur in der Christ-Nacht rücklings zur Stube hinaus greiffen / so würde sie dergleichen Farb Haare in die Hand bekommen.

Dergleichen Narren-Possen / des Haargreiffens / schreibt abermahl bemeldter Author, würde nicht NB. von ehrlichen Mädgens / sondern von Huren practiciret / dann eine ehrliche Jungfer erwartet ihres Glücks von dem Willen GOttes / und fragt nichts darnach / was ihr künfftiger Liebster vor Haare haben werde. Auch wird sie auf solche Männer-tolle Weise nicht verlangen solche zu sehen / weil sie sich gar leichte selbst einbilden und die Rechnung machen kan / daß die Haare / die sie auf solche gauckelhaffte Weise ergreiffen möchte / keinesweges von ihres noch unbekannten liebsten Haupte seyn können / sondern (wann ja durch Greiffen oder Raffen Haare gefunden würden / welches doch nicht allemahl geschicht) solche durch den Teuffel etwan von einem Diebe am Galgen oder Mörder auf dem Rade / oder von einem Kehrich-Hauffen dahin practiciret worden sind / um damit denen abergläubischen Huren ihre geilen Gemüther und Begierde desto mehr zu bestricken. Man hat sich billig zu verwundern / wieweit es nur der Teuf-

Teuffel gebracht hat/ daß gleichwohl unter denen Christen solcher Schand-Huren genug/und die Menge gefunden werden/ welche vor grosser Huren-Lust und geilen Muthwillen nicht wissen/ was sie mehr vor thörichte Possen vornehmen sollen/ damit sie dem Satan einen angenehmen Dienst erweisen / dargegen aber GOtt erzürnen/ und die liebe Weynacht-Zeit entheiligen; Da ich doch nicht absehen kan/ was sie sich vor Nutzen davon einbilden könten/ ob sie auch gleich würcklich von ihres Liebsten eigenen Kopffe die Haare selbst ausgerauffte hätten. Wann ich eine Jungfer wäre/ und es wolt mich jemand zu diesem Haar-Rauffen bereden/ so würde ich mir die Sorge machen/ daß wann ich einen Mann bekäme/ der solche Haare hätte/ wie ich ergriessen gehabt/ so möchte GOtt mich um dieser begangenen Thorheit willen straffen / und verhengen/ daß durch des Satans Zuschüren (weil ich ihm hiermit gedienet) mein Mann mich zu Lohne bey meinen Haaren kriegen/ die Stube mit mir auskehren/ und mich zur Thür hinaus schleiffen/ und mit ausgerаufften Haaren allda liegen lassen möchte/ auf daß ich hierdurch an mein Haar-Rauffen gedächte.

In der Christ-Nacht nicht recht schlaffen/
Und aus Geilheit Haare raffen/
Macht daß manche wird veracht.
Solt ich eine Jungfrau suchen/
Würd ich einer solchen fluchen/
Die dergleichen hatt vollbracht/

Drum die nicht will Hure heissen/
Mag sich nicht solch Ding befleissen/
Dadurch sie kömmt in Verdacht.

Und was etwan der abergläubischen Fratzen mehr seyn möchten/ bey welchen wir uns eben nicht länger aufhalten wollen.

Wir gehen vielmehro weiter / und besehen/ wie auch offtermahls GOtts-Vergessene / oder doch zu verbotenen Künsten Belieben tragende Gemüther mit denen Haaren Zauberey zu treiben pflegen. Hier kommen uns nun gleich die sogenannte Allraunen vor/ welches zwar natürliche Wurtzeln / nehmlich der Mandragoræ seyn/ weil aber die Kinder des Unglaubens von GOtt absetzen / und zu dem Vater der Lügen ein grosses Belieben tragen / so hat er auch aus GOttes sonderbarer Zulassung mit ihnen sein Spiel/ vermittelst dieser Wurtzel / welche er vielmahls Land-Streichern und alten Vetteln in die Hände giebet / damit sie solche denen Leichtgläubigen / und zwar unter diesem Vorwand verkauffen und zubringen müssen/ es würden diejenige/ die solche im Hauß und bey sich hätten/ ein grosses Glück in ihrer Nahrung/ oder durch ein Spiel zugewarten haben/ es graben aber diese straffwürdige Betrüger die Mandragora-Wurtzel aus der Erden / waschen sie sauber ab/ und helffen ihr mit Schnitzeln und Ausarbeiten dermassen zum Geschick/ daß sie einem Männlein oder Weiblein/ wie es einer gern haben will/ gleich siehet/ weil aber auch zu sol-

cher Gestalt an dem Haupt-Haare erfordert werden / als stecken sie Gersten-Körnlein oder andern Saamen hinein / lassens auswachsen/ und wieder etwas trucknen / so stehet es fest/und scheinet wie natürlich Haar / hierauf ziehen sie solche artlich an mit einem kleinen Hembdlein/ thun ihnen einen Gürtel um den Leib / legens in ein sauber Schächtelein / und befehlen dem Käuffer/ daß ers wohl pflege: Wöchentlich bade/ und sonst fleißig in acht nehme / so werde er groß Glück haben in allem seinem Thun und Handthierungen. Damit wird die Welt betrogen/ und spielet der Teufel sein Fastnacht-Spiel weidlich.

Es giebt aber hernach ein solch Allruncken/ oder vielmehr der Teufel gemeiniglich die Belohnung/ welche die alten Teutschen Allrünen ihren Gefangenen gaben / nehmlich / daß es ihnen den Hals abstösset / und sie mit Leib und Seel ins Verderben stürtzet / dann der Teufel ist in den Abergläubigen mächtig / darum hätte man sich wohl vorzusehen.

Den Namen der Allraunen tragen diese Zauber-Wurtzeln von denen Heydnischen alten Teutschen Götzen Priesterinnen / welche Allraunen / von ihren Murmeln also genennt worden/und welche denen Männern wann sie in Streit zogen/ den Ausgang des Kriegs und sonst allerley zukommender Dinge durch ihre Zauber-Kunst vorher prophezeyen wolten / diese Hexen-Weiber sahen nun gräßlich aus / sie giengen mit blossen Füssen/

und

und losen (um ihr Gesicht gleich denen Furien hangenden) Haaren einher/ wann nun die Männer aus dem Streit Gefangene mit sich brachten/ lieffen diese Teuffelinnen dieselbe grausamlich an/ schnitten ihnen mit dem Schwerdt die Gurgel ab/ und fiengen das Blut in küpffernen Schaalen auf / aus welchem sie hernach von zukünfftigen Dingen weissageten / weil nun die Storger oder Land-Streicher die Mandragora-Wurtzel auch mit solchen scheußlichen Haaren vorzubilden wissen / als werden sie dannenhero Alraunen oder Alrüncken genannt.

Eine andere Art Teufelischer Verblendung/ und augenscheinlicher Zauberey ist auch diese/ wañ gewisse auf GOttes Zulassen u. Verhängniß behexte oder gar besessene Personen allerhand Unzeug als Stech-Nadeln/ Zwirn/ Eydexen / Kröten/ Nägels oder andere stücklein Eisens / und sonderlich Büschelein Haare/ so lang ihre unglückselige Kranckheit währt/ auszuspeyen pflegen/ so haben wir auch schon in dem 6. Capitel gedacht/ wie eine leichtfertige Metze / mit eines gewissen Obristen Haaren / einen solchen Zauber-Possen ihme habe spielen wollen / daß ihn nehmlich der Bock oder der Teufel selbst des Nachts aus seinem Bett hätte holen / und durch die Lüffte zu ihr bringen sollen / wann nicht sein redlicher Cammer-Diener dieser Teufels-Bannerin an statt seines Herrn Haar/ die Haare von einer schwartzen Bären-Haut gegeben hätte / welcher Gestalt in Feuers-Brünsten etliche bey der ver-

meynten Kunst / daß das Feuer sich besprechen lasse nebenst einem frischen Leib-Brods / etwas von dem Stuben-Auskehrig / abgeschnittenen Hand und Fuß-Nägeln / auch ein Bündelein Haar ins Feuer zu werffen pflegen / solches ist anderwärts angeführet worden / viel böse Leute befleißigen sich auch mit Hülff des Satans / ihres Lehrmeisters / wie sie ihren Feinden / allerhand Schaden durch ihre Zauber-Künste vermittelst der Haare zufügen können / davon wir / worinn solche verbotene Stücke bestehen / unterschiedliche anführen könten / wann wir nicht befürchten müsten / daß sie von gottlosen Leuten / andern zum Verderben möchte nachgeahmet und gebrauchet werden / unter dergleichen mit denen Haaren verdammliche Zauberey-Stücke gehöret auch dasjenige / was aus denen formirten Criminal Processen , zur Tortur gebrachter grober Delinquenten vielmahls zu ersehen ist / daß nehmlich solche GOtts-vergessene Leute / zwischen denen Haaren ihres Haupts oder auch an andern heimlichen Oertern ihres Leibes / Teufelische und Zauberische Charactere-res oder mit solchen beschriebene Zettels verborgen gehabt haben / welche sie / wann sie gleich auf das allerschärffste mit der Peinlichen Frage angegriffen worden / doch in solcher gantz unempfindlich ja schlaffend gemacht / also daß die Richters nicht die geringste Bekänntniß aus ihnen erzwingen können / bis man solche Haare an allen Theilen ihres Leibs / entweder mit der

Scheer

Scheer oder Scheermesser glatt abgeschoren/ oder auch mit brennenden Lichtern oder Fackeln abgesenget hat/ worauf sie dann zum Bekänntniß und Empfindlichkeit der Marter erst gebracht worden / wie solches Damhouderus in praxi Criminali cap. 37. und 21. & 22. mit diesen Worten beschreibet : Quod nempe fœmina quædam magicæ artis peritissima , licet sæpius in quæstionem revocata, sine omni lamentatione & clamore aut risum fecerit, aut somno oppressa fuerit, quæque in ipsos judices his insultaverit verbis, vos Prætor, Consul cæterique Domini judices, tu quoque nefarie Tortor agite facite post hac, qvod vobis licitum fuerit, nihil in mei Tortura profeceritis, nihil in me valebit vestra Crudelitas, cum autem secretissima Pars mulieris nondum tonsa per Tortorem raderetur, inventa esset crinibus involuta Schedula pergamena, cui peregrina aliqua vocabula crucibus distinctis fuerunt inserta, hac ademta illico delictum confessa sit. Wiewohl man auch Exempel hat/ daß etliche verruchte Inquisiten auch nach Absengung und Abscheeren aller ihrer Leibes-Haare doch hartneckig verblieben/ und nichts bekennen wollen/ ungeachtet sie anderwärts ihrer begangenen Missethat zur Gnüge überführt gewesen/ wie hiervon ein mehrers bey denen Criminalisten zu lesen ist.

Cap. IX.

Von dem Recht der Haare/ und der aus Haar verfertigten Manufacturen.

Hierunter gehöret erstlich/ (um von den göttlichen Gesetzen den Anfang zu machen) der Nazareer oder Nazarener ihr Gelübd/ und was sie alsdann/wann sie solches dem HErrn geleistet beobachten musten/ wovon ausführlich im 6. Capitel des 4. Buchs Mosis zu lesen ist.

Jngleichen daß denen Kindern Jsrael nicht erlaubet war/zweyerley Materialia unter einen Zeug zu würcken/als etwan nicht wollen und leinen zugleich/ und also auch nicht Hären und leinen oder wollen Garn unter einander/wie solches ebenfals im 3.B.Mos.am 19.Cap.v.19. von Gott dem HErrn verordnet worden; dahero die Juden noch bis auf den heutigen Tag keinen Mesolan oder ein Zeug/ so halb wollen und halb leinen/ italienisch Mezolana genannt/ tragen/ sondern es muß solches von einem Materiali allein/ und entweder gantz leinen/ oder gantz wollen/ oder Seiden seyn.

Der Zoll welcher an etlichen Orten auf die Peruquen sonderlich auf die aus der Frembd eingehende geleget wird/ gehöret auch mit unter diesen Titul von dem Recht der Haare/ welches des Landes Obrigkeit von dergleichen/ vornehmlich zum Pracht uñ Hoffart dienenden Waaren zu erheben gebühret. Dannenhero auch in vielen Ländern und Städten/ der so genannte

Peruquen Schatz oder Schatzung aufgekomen/ welche von allen und jeden die Peruquen tragen eingefodert wird / und zwar jährlich zu 3. 4. bis 6. und mehr Reichsthaler vor die Person / welche Proportion dann auch nicht mehr als billig ist / weil mancher ehrlicher Bürger nicht eben Hoffarths/ sondern Gesundheits halber eine Peruque tragen muß / was aber zur Leibes Nothdurfft gehöret/ da wäre es unbillig wann man solches mit einiger Auflage beschweren solte/ zu geschweigen/ daß mancher armer Herr Johannes von Dorff-Priestern oder Schulmeistern/ oder auch eine andere geringe Person/ eine von seinem Patrono, oder andern wohlhabenden Mann abgelegten Peruque (theils seiner Bequemlichkeit halber / theils in solchen Haar-Schmuck / ob gleich die Schuh und Strümpff zerrissen seyn / und das übrige von seiner Kleidung mit der Staats-Peruque gantz nicht übereinkomt/ sich hervor zu thun) auf dem Kopff träget / wann er nun solche jährlich veraccisen solte / würde solches die höchste Unbilligkeit seyn / sondern es gehöret solcher Peruquen-Tax nur vor die vornehme Standes- und Bürger-Personen von derer ihrer Condition und Vermögen / wie hoch sich solches erstrecke / und daß sie die Schatzung wohl abzutragen vermögen/ man versichert ist/ ingleichen vor solche die über ihren Stand/ mit kostbahren alonges und grossen quarrés und Mode Peruquen von theuren Haaren und Fa-

con

con der Kleider-Ordnung zuwider/ sich behängen/ die man ebenfals solcher Uppigkeit wegen schon um 1. oder 2. Reichsthaler höher über den ordinairen Tax der sonst auf gute und neue Peruquen gesetzet ist/ belegen könte/ in welchem Fall dann allerdings das Ansehen der Person gültig seyn müste/ also könte ein Staats-Ministre und hohe Standes-Person sonderlich nachdem sie in Chargen und Vermögen stehet/ schon jährlich 30. 40. bis 50. Reichsthaler/ ein graduirter/ vornehmer und gelehrter/ oder auch ein reicher Kauffmann 10. bis 20. ein mittelmässiger Kauffmann und feiner Bürger 5. bis 10. ein geringer jedoch in seinem Wohlstand sitzender Handwercksmann 1. 2. bis 4. Reichsthaler jährlich geben/ dessen sie sich dann auch nicht entziehen würden/ wann es sonderlich dem Ærario zu einer mercklichen Stadt Verbesserung oder zum Behuff eines armen Hauses oder sonst einer guten Stifftung käme/ und vor allen keine Einnehmers-Charge bey diesen Paruquen Schatzung aufgerichtet/ sondern gewisse/ ohnedem in Chargen und Besoldung sitzende/ oder auch freywillige aus der Bürgerschafft darzu denominirte Comissarii verordnet würden/welche sich unter das Quantum, was jeder seines Standes u. Vermögen/oder auch seines Stoltz und Hochmuths nach/vor sein Peruquen-Tragen/ des Jahrs über geben solte/ vertragen/ und zwar mit manchen mittelmäßigen und geringen Bürger/ welcher mehr aus Noth/ als aus

Hoffart Peruquen trägt/ in die Gelegenheit sehen müsten/ daß sie solchen in solchem Fall/ noch geringer/ als die Taxe seiner Classe ist/ setzten/ und etwan von einem Mittels-Mann nur jährlich zwey/ von einem geringen Mann aber/ einen/ oder gar nur einen halben Reichsthaler forderten/ damit das Peruquen-macher Handwerck auch dabey conserviret bliebe/ und niemand um des Peruquen Schatzes halber/ das Peruquen-Tragen (zu welchen er gewohnet ist) nachliesse/ hingegen könten die ausländische Brabandische Haare / mit höhern Zoll beleget werden/ damit die Inländische destomehr verarbeitet würden/ die Wäysenhäuser und Hospitäler hätten sich auch dadurch eine kleine Revenüe zu machen/ wann ihrer Waysen-Mädgens oder anderer darinn unterhaltener Personen ihre Haupt-Haare dem armen Hauß zum Profit jährlich verkauffet/ oder in dem Hauß selbst zu Peruquen verarbeitet würden/ dann weil dieses eine freye Profession ist/ so könte wohl dem Waysenhauß zugelassen seyn/ einen Peruquen-macher zuhalten/ und hernach dessen Arbeit/ dem Hauß zum besten/ als ihren Zuwachs verkauffen/ wann auch dorten die heydnische Römer und Griechen ihren weiblichen Gottheiten der Junoni und Veneri ihre Haupt-Haare offtmahls gewidmet und geopffert haben/ so sehe ich nicht/ warum manches armes frommes Dienst-Mädgen/ welches denen Armen gern gutes thun wolte / aber fast keinen Scherff darzu hat/ nicht solte GOtt

und

und Menschen angenehm seyn / wann sie ihre Haupt-Haare/ einem solchen Waysenhauß/ (seinen Nutzen davon zu machen/) schencken und widmen wolte. Nechst denen Manns-Peruquen wären auch die Weiber-Touren und kostbare falsche Haare/ eben wie die allzuhohen Fontangen/ nach einer wohleingerichteten Kleider-Ordnung/ in Schatzung und Accis, und zwar abermahl per Classes zu setzen/ also daß die höhern Stands-Personen/ welche grosses Vermögen haben/ und vielen Pracht treiben/ schon ein mehres/ als die Mittel und geringere Standes (denen ein ehrlicher/ aber nicht übermäßiger Putz/ gar wohl ohne Accis zuzulassen) geben müsten / welcher Gestalt vormahls/ und auch noch in jüngern Zeiten / ein impost auch auf die selbstgewachsene Haupt-Haar und Bärte geleget worden / solches ist aus dem fünfften Capitel dieses Tractats/ ingleichen aus des Joach, Camerarii Oeconom. Aristotel. p. 26. zu ersehen.

Von Kayser Carolo M. haben wir eine Constitution, daß wann Aufwieglers oder Conspirantes entdecket würden / so solte ihre Straffe seyn / daß einer den andern erstlich brav solte abschmieren/ und dann die Nase abschneiden/ wäre aber durch ihre Conspiration und Meutmacherey kein sonderliches Unheil entstanden/ so solten sie sich zwar erstlich einander geisseln/ alsdann aber nur die Haar einander abschneiden / als welches selbiger Zeit vor eine grosse

Leibes Straf gehalten wurde / also stehet auch in Novella, Kaysers Leonis Constitution, daß denenjenigen / welche hülffliche Hand zu einem Jungfern Raub geleistet / die Nasen solten abgeschnitten / sie über das wacker ausgeprügelt / und hernach über und über kahl beschoren werden / vid. Barth. Schobingerum in additionibus ad Joachim. Vadiani lib. I. de Monast. & Coll. Germ. pag. 139. tomo. 3. Alamannicor. script. Novella, 35. in dem Carthaginensischen Concilio soll ein Canon oder Gesetz gemachet worden seyn / also lautend: Clerici neque Comam nutriant, neque Barbam. Das ist die Geistlichen sollen weder ein langes Haar ziehen / noch einen Bart / ob nun wohl spricht hier ein gewisser Author solcher Canon aus dem Carthaginensischen Concilio geschrieben / und viel Jahr herum getragen / auch vermög desselben den Priestern einen langen Bart zu ziehen verboten worden / ist doch solches eine verfälschte Lection, in welcher das Wort radant ausgelassen wird / dann viel verständige gelehrte Männer halten dafür / daß bey dem Gratiano also zu lesen sey: Clerici neque comam nutriant, neque Barbam radant. das ist: Die Geistlichen sollen weder lange Haar ziehen / noch den Bart abschneiden lassen. Mit welcher Lection auch übereinstimmen etliche alte geschriebene Codices, welche in Vaticana Bibliotheca gefunden werden / welche also haben: Clericus nec comam nutriat neque Barbam radat:

Das

Das ist / ein Geistlicher soll weder ein langes Haar tragen/ noch den Bart bescheeren. Siehet man also/ daß das Carthaginensische Concilium den Priestern nicht allein den Bart nicht verbieten / sondern auch die Corrigirte recht Lection denselben gantz nicht abgeschoren wissen wolle/ aus welchen genugsam erscheinet/ daß diejenigen gröblich irren/ welche dafür halten / daß nichts sey / welches den Priestern weniger gebühr/ als der Bart/ ja es werden wohl gefunden/ welche dafür halten/ daß diejenige Priester/ welche nicht glatt und beschoren seyn / aus der Kirchen und von allem Gottesdienst abzuschaffen wären/ allein diese sollen bedencken/ daß die allgemeine Concilia solches gar nicht gebieten/ ingleichen daß die Fürsten oder Anfänger des Priesterthums und die Päbste selbsten ihre Bildnissen allenthalben auf Tafeln in Gold und Silber mit gebärtigten Angesichtern zumahlen und abzu contrafaien zugelassen haben. Wie dann des Pabsts Julii Bildniß mit einem langen Bart auf einer Tafel in der Kirchen zu Rom gesehen wird. Desgleichen des Pabsts Clementis sein Bildniß mit einem lang gebärtigten Angesicht auf silbern und güldenen Müntzen gepräget gefunden wird. Letzlich so hätt auch weder Christus selbsten der doch der rechte Ertz-Bischoff und Hohepriester nach der Ordnung Melchisedech/ noch seine heilige Aposteln mit ihrem Exempel solches gelehret. Handeln deßwegen diejenigen wider das Gesetz der Natur/ wie auch wi-

der alle Concilia, und vieler fürtrefflichen Leute Meynung/ welche nach weiblichen Gebrauch ihr Angesicht zu scheeren pflegen/ oder denen Priestern solches zu thun gebieten/ die Schrifft gedencket ja selbst des Hohenpriesters Aarons Bart/ darinnen das Oel geflossen/ und der Nazaréern ihre lange Haare und Bärte/ wurden vor Anzeigung ihrer Herrlichkeit gehalten.

In denen alten teutschen Gesetzne/welche zu Zeiten des Königs Clotarii aufgesetzet worden/finden wir unter andern einen Titul. De eo qui alium contra legem totonderit, des Inhalts/ daß so jemand einen Francken freyen Menschen wider seinen Willen die Haar abscheeren würde/ so solte er 12. Schillinge/ vor das Bart abscheeren aber 6. Schillinge Straf erlegen/ und so wird auch in des Caroli Magni Gesetzen im 4. Buch der 22. Articul. Si quis puerum invitis parentibus totonderit gefunden/ worunter etliche verstehen wollen/ so jemand eines Mannes seinen Sohn wider des Vaters Willen zum Mönchen machte/ und ihme eine Blatte schöre/ wie man dann von uhralten Zeiten her/ die Mönche die geschorne Tonsos, item Cucullatos von ihren Kutten genennet/ zum Abzeichen daß diese Leute nicht unter die weltliche Obrigkeiten gehöreten. Das Salische Recht legt auch eine grosse Straff auf diejenige/ welche Knabens oder Mädgens bescheeren/ und Cornelius Tacitus wann er in seinen Schrifften von denen Teutschen handelt/ schreibet/ daß in der Francken-

Reich

Reich die Gewohnheit gewesen sey/ wann ein Weib durch ihren Ehmann des Ehbruchs überwiesen worden/ man dieselbige beschoren/ ihr die Kleider bis über die Knie abgeschnitten und sie hierauf in solchen Zustand durch alle Dörffer geführet hätte/ damit jederman die Ehbrecherin hätte sehen können. Gandinus erzehlet daß vorzeiten in der Lombardie die Diebe und Brand-Stiffter zum erstenmahl keine andere Strafe bekommen als daß man sie beschoren/ und wann sie zum andernmahl wieder gekommen/ habe man ihnen alle Haar aus dem Kopff gerissen/ diese Straff des Barts abschneiden soll/ wie Theuel in seiner Cosmographia meldet/ noch heutiges Tags in Candia gebräuchlich seyn/ und also auch in Indien/ als wo selbst das abscheeren der Haar und des Barts vor die höchste Schande die man denen Missethätern anthun kan/ gehalten wird/ daher ein alter Philosophus nicht uneben gesagt/ das Haar und Bart abscheeren wäre eben so ein heßlich Ding/ als wann man denen Pferden und Löwen die Mähn abschnitte/ Plutarchus in dem Leben des Timoleonis schreibet/ daß die Sicilianer alle ihre Gefangene/ die sie im Triumph nachgeschleppet/ erst haben bescheeren lassen/ eben dieser Author schreibet auch von denen Ephoris oder Stadt Schultheissen zu Sparta, daß des Tags/ wenn sie ihre Regierung angetreten/ sie öffentl. ausruffen lassen/ es solte jedermann seinen Knebel-Bart ablegen/ damit sie als Obrigkeitliche Personen nicht Ursach hätten/ ihre Bürger durch die

Schärffe der Rechte darzu anzuhalten/ welches ernstliche Verbot wie besagter Plutarchus dafür hält/ darum geschehen/ damit die Unterthanen auch in geringen Nichtswürdigen Dingen der Obrigkeit gehorsam zu seyn sich angewöhnen möchten/ hingegen war zu anderer Zeit vermög eines von Lycurgo gegebenen Gesetzes denen Lacedæmoniern zugelassen/ lange Haare zu tragen/ wiewohl dabey auch der Gebrauch bey ihren (aus denen Jünglings Jahren gekommenen) Söhnen war/ daß sie ihre Haar zu Delphos abschneiden lassen/ wie hiervon schon anderwerts Meldung geschehen ist.

Von denen geschornen Mönchs-Blatten oder der Tonsura Monachorum lesen wir / lib. I. tit. 30. Instit. Juris Canon. Lanceloti, de Regularibus ac Monachis, daß auf dreyerley Weiß einer zum Mönch werde/ als 1. ex paterna devotione aut ex propria professione, aut ex voti Emissione, ex paterna devotione spricht er: Monachus quis efficitur cum pater filios impuberes monasterio offert. Quo casu si impuberes *Sacram Tonsuram* vel velamina susceperint, quinto decimo ætatis anno moneri debent & inquiri, utrum in ipso habitu permanere cupiant, si permansuros se professi fuerint, vel professionem a se prius factam ratam habuerint ulterius poenitendi locum non habebunt, si vero ad secularem habitum reverti maluerint redeundi licentia concedenda erit. Hierüber sagt aber

Herr

Herr Ziegler in seinen Notis & animadversionibus p. m. 273. Dieses Blattenscheeren der Geistlichen wollen uns die Päbstler als etwas höchstnothwendiges aufdringen / gleich als ob keiner kein rechter Geistlicher seyn könte / der nicht eine solche geschorne Blatte hätte / welches aber / wie aberglaubisch es sey / aus dem Optato Milevitano zu ersehen / da er l. 2. contra Parmen. schreibet: Docete, ubi vobis mandatum sit radere capita sacerdotibus, cum è contrario tot sint exempla proposita fieri non debere. Hingegen behaupten sie / es sey solche Tonsura von S. Petro selbst angeordnet worden / und zwar in der Lateinischen Kirchen / in der Griechischen aber hätte solche der heilige Paulus eingeführet / jedoch wäre bey beyden dieser Unterscheid / daß jene / nehmlich die Lateiner sich einen Crantz zur Erinnerung / der von dem Welt-Heyland getragenen Dornen-Cron / diese aber / nehmlich die Griechen / sich den gantzen Kopff kahl abscheeren liessen: Vid. Jacob Usserius de Ecclesiar. Britannicar. primord. cap. 17. p. 921. Man antwortet aber hierauf / woher es dann komme / daß vor Zeiten in der Lateinischen Kirchen / so wohl die Clerici oder Priester / als die Mönche / alle über einen Kamm geschoren gewesen / nehmlich in Form des Krantzes oder der Krone um den Kopff / da doch heutiges Tags / diese solches nur noch beybehalten / die Priester aber nichts mehr davon wissen wollen / sondern sich nur oben eine kleine runde Blatte

auf dem Kopf scheeren liessen: add. Paul Laymann Theol. moral. l. 5. Tract. 9. cap. 12. Duaren: de Sacr. Eccles. Minist. l. 1. cap. 14. Guid. Panciroll. l. 1. var. lect. cap. 21.

§. 3. Ad c. cap. 2. extr. de regul. schreibt er: Quod si impubes præter parentum voluntatem Tonsuram accepit monachalem parentes id factum irritare valent, sed si intra annum ad proprium Episcopum, vel alium competentem judicem non reclamaverint, revocare amplius non poterunt. Hierauf antwortet Herr Ziegler abermahl, daß freylich die Eltern befugt seyn, dasjenige was ihr minderjähriger Sohn wieder ihren Willen gethan, zu revociren, wer ihnen aber eben eine Zeit von einem Jahr gesetzet habe, da doch nach Verlauff solcher Zeit, der Sohn noch nicht seines eigenen Willens wird, sondern so lang der Eltern Gewalt unterworffen bleibet, als er seines eigenen Willens zu pflegen, Alters halben noch nicht im Stand ist, in Summa, es ist und bleibt ein purer Aberglaube, wann man die zum Mönch-Orden sich gewidmete minderjährige Söhne der Eltern Gewalt entziehen will, die doch im göttlichen Gesetz so scharff geboten, keineswegs aber aufgehoben ist. Dannenhero auch gar recht in dem Gangrensischen Concilio Can. 16. diejenige Söhne verfluchet und in den Bann gethan wurden, welche unter dem Vorwand der Religion sich der Eltern Gewalt entziehen wolten.

Was die Tonsura oder das Mönch-Blattenscheeren/ welches der Evangelische Braunschweig-Lüneburgische Hertzog Julius, an seinem Printzen Julio, als selbiger Bischoff zu Halberstadt wurde/ zugelassen / vor Motus an seinem Hof/ und auch sonst noch hin und wieder unter denen Evangelischen erreget habe/ solches ist hinten in dem Anhang zu ersehen.

Zu dem Recht der Haare gehöret auch die vorgegebene Gewohnheit/ daß ein Pferd / welches vier weisse Füsse hätte / Zollfrey passiren/ ein rothbärtiger Jude aber mehrern Zoll / als einer der schwartze Haar hätte / bezahlen müsse/ wiewohl beydes an den wenigsten Orten in Observantz gekommen / hingegen wird unter denen Juden selbst dieses noch als ein Recht und Zeichen der Jungfrau gehalten / daß wie oben schon gemeldt/ eine unverheyrathete Dirne mit blossen Haaren gehen/ und sich darinn sehen lassen mag/ die verheyrathete Weibs-Personen hingegen ihre Haupt-Haar bedecket halten müssen.

Gleichwie auch bey einigen Nationen, welche die Beschneidung haben / die Vorhäute der Beschnittenen/ sonderlich aufgehoben / oder gar ihren vermeynten Götzen geopffert worden/ also geschahe es auch mit den Haarlocken / welche denen Jünglingen zum ersten mahl abgeschnitten worden/ den Polnischen Adel / bezeuget unter andern auch das abschneiden der Haupt-Haare bis an die Ohren / dessen sich kein Plebejus oder gemeiner Mann der nicht ein Edel-

delmann ist unterfangen darff / wie hiervon ein mehres/ und woher dieses Abschneiden der Haare bey dem Polnischen Adel rühre / in dem 12. Capitel dieses Tractats wird zu ersehen seyn/ woselbst auch angeführet worden/ was das Vortragen des aufgesteckten Roß-Schweiffes denen Türckischen Groß-und andern Veziern und Bassen in der Campagne oder ihren Feld-Zügen/ vor ein sonderbares Recht/ Hoheit und Gewalt zueigne.

Daß auch das Abscheeren der Haare an denen Leibeigenen/ und auf die Galeeren Verdammten ein Zeichen ihrer Knecht-und Leib-Eigenschafft mit sey/ ist aus denen Historien und der täglichen noch üblichen Gewohnheit bekandt.

Folget die Königliche Preußische Verordnung / daß keine hörnerne oder haarne Knöpffe hinführo mehr solten in Dero Landen gemacht oder eingeführet werden/ diese lautet in Teutsch und Frantzösischen / als folget:

Demnach Sr. Königl. Majestät in Preußen/ ꝛc. Unserm allergnädigsten HErrn / allerunterthänigst vorgebracht worden / was massen die bisherige starcke Einfuhr und Debit der faconirten Hörnernen auch in der Frembde verfertigten harenen Rock- und West-Knöpffe denen Gewercken der Knopffmacher in denen Städten sehr nachtheilig und schädlich gewesen;

Und aber Seine Königliche Majestät die Nahrung und Conservation Dero getreuen Unterthanen auf alle Weise befördert und hingegen dasjenige / was derselben hinderlich seyn kan/ abgestellet wissen wollen; Als wollen allerhöchst gedachte Se. Königl. Majest. die Einfuhre und den Vertrieb gedachter Knöpffe in Dero Landen à dato an / bey Straffe der Confiscation hiemit gäntzlich verbothen haben / doch soll denenjenigen Kauff- und Handels-Leuten / welche mit einigem Vorrath von dergleichen Knöpffen anjetzo versehen sind/ zu Vertreibung derselben/ annoch vier Wochen Zeit gelassen / und wenn nach Ablauff derselben / bey vornehmender Visitation dennoch dergleichen bey ihnen gefunden würden / dieselbe sofort confisciret werden/ gestalt Se. Königl. Majest. allen Dero Steuer-Commissariis und andern Accisse-Bedienten hiemit nachdrücklich anbefehlen / bey vorfallenden Unterschleiffen / sich nach dieser Verordnung allergehorsamst zu achten / auch dieselbe denen Kauff-und Handels-Leuten in denen Städten bekannt zumachen. Signatum Berlin den 8. Juli, 1713.

Friedrich Wilhelm.

Le Roy ayant eté informé que les Corps des Boutoniers ses Sujets, souffrent un dommage tres considerable , par l'entrée & le debit continuel de quantité de boutons façonés decorne & de crin tant pour les just au corps, que pour les vestes ; & l'Intention

tion Royale de Sa Majeſté etant, de pourvoir en toutes manieres au bien & à la conſervation de ſes fideles ſujets, & pour cet effet d'abolir tout ce qui peut leur etre prejudiciable; Sa Majeſte veut & ordonne par ces preſentes, que l'entrée & le debit de ces ſortes de boutons, ſoient & demeurent abſolument defendus dans ſes Eſtats, à compter de ce jour ſur peine de confiſcation; Mais afin de donner moyen aux Marchands qui en ſont pourvûs, de s'en defaire com̃odement, il leur eſt accordé le terme de quatre ſemaines, apres le quel terme, tous les dits boutons qui pourront etre trouvés ches eux ſeront confiſqués; Sa Majeſte ordonnant tres expreſſement à tous ſes Commiſſaires, & à tous les Officiers de l' Acciſe, de veiller à ce qu'il ne ſe commette aucun abus ni contravention au prejudice de la preſente Ordonnance, la quelle ils auront ſoin de notifier aux Marchands dans toutes les Villes. Signé a Berlin le 8. Juillet, 1613.

Fr. Guillaume.

Caput X.

Von denen Federn und Feder-Handel/ wie auch denen aus Federn verfertigten Manufacturen und Kunst-Sachen. Wobey zugleich wie die Federn recht zu sortiren und zu conserviren seyn/ gehandelt und noch ein und anders merckwürdiges die Federn deren Handel und Recht betreffend mit beygefüget wird.

DIe Federn und der damit getriebene Handel haben ebenfals viel sonderbahres und considerables in sich/ also daß es wohl meritiret eine eigene Beschreibung davon anzustellen. Der Ursprung der Federn ist bekannt/ daß nehmlich selbige von wilden und zahmen Geflügel-Werck grossen und kleinen Vögeln herkommen/ und hat es der allweise Schöpffer in der Natur so geordnet/ daß was bey vielen andern Thieren die Wolle/ Haare und Schuppen zu ihrer Bedeckung seyn/ solches an den Geflügel die Federn thun sollen/ wiewohl es auch bey solchen heisset:

Sic vos non vobis mellificatis apes.

Oder:

Sic vos non vobis vellera fertis oves.

Dann alles was desfals die brauchbare Thiere Gutes an sich haben/ das ist dem Menschen

(als

(als welchen GOtt im Paradies zum Herrn darüber gesetzet hat) zum guten erschaffen/und also muß auch das Gevögel seine Federn hergeben/ daß der Mensch sanfft darauf liege/und schlaffe / sich damit bekleiden und prangen möge / wie solches hernach ausführlich soll dargethan werden/der edlen Schreib-Feder und ihres niemals gnug auszudrückenden Lobs nicht zu gedencken/ weil solches anderwärts davon denen Künsten und Wissenschafften / sonderlich aber von der Edlen Schreib-Kunst gehandelt wird/ sich besser anbringen lässet/ dieses Orts nur allein von denen / zur menschlichen Bequemlichkeit in täglichen Handel vorkommenden Federn zu reden / so sind dieselbe entweder Strausen/ Pfauen/Papagoyen/ Reiger/ Schwanen/ Gänse/Enten/ Tauben/Hüner oder Vögel und unter diesen auch Raben-Federn/ 2c.

Die Strausen-Federn/ welche aus Africa, woselbst diese Art Vögel in denen dürren sandigten Wüsten sich am meisten aufhalten/ zu uns nach Europa gebracht werden / dienen sonderlich denen so genannten Federn-Schmückern/ als welche die Feder-Büsche (deren sich die Cavalliers und Officiers auf den Hüten bedienen / (die aber heutiges Tages so sehr gemein gemacht werden/ daß es nicht viel fehlet / daß nicht auch die Lacquayen ihre Hüte damit bestecken) sonderlich aber die hohen Feder-Büsche/ womit man die Schlitten-Pferde auszuzieren pfleget/ davon machen/ von diesem Straus-

Vo-

Vogel/ welcher der gröste unter allen Vögeln ist zumercken/ daß ihn die Türcken Devecausch oder Cameel-Vogel nennen/ wornach sich die Lateiner auch richten/ wann sie denselben Struthio - Camelus heissen. Dann von Hals/ Kopff und Buckel gleichen sie dem Cameel gar sehr / und haben auch viel andere Dinge mit demselben gemein. Seltzam ist es an ihnen/ daß sie allemahl in gerader Zahl anzutreffen seynd/ nehmlich 2. und 2. oder 4. und 4. Wann die Araber einen Straus verfolgen wollen/ so galoppiren sie fein gemach auf ihn loß / nach etwan 2. Stunden/ reiten sie stärcker/ und alsdann muß der Vogel auch stärcker lauffen (dann fliegen kan er nicht/ weil seine Flügel gegen dem Leib viel zu klein sind) er wird aber bald müde/ daß es leicht ist neben ihn zukommen/ und ihn mit der Lantzen auf den Kopff zu schlagen/ daß er niederfället/ und seinen Geist aufgiebt; Hier mercket man abermahl etwas sonderliches/ nemlich die Araber schneiden dem Vogel/ wann er getödtet ist / ein Loch in die Kähle / unter welchem ihm der Hals feste zugebunden wird/ hierauf nehmen ihn drey oder vier Männer und schütteln ihn hin und wieder / wie man es zu machen pfleget/ wann man das Wasser in einer ledernen Schlauch klar machen will. Wann sie nun mercken/ daß sie lange genug geschüttelt/ so binden sie ihm die Kähle wieder auf/ und alsdann lauffet durch das gemeldte Loch eine grosse Quantität von Fett/ gleich der Butter zu 20.

und mehr Pfunden heraus/ dann sie sagen/daß das Fleisch am Leib sich durch sothanes Schüteln meist in solche Fettigkeit verwandele / daß offtmahls von dem Vogel nichts überbleibet/ als die Haut und Knochen. Diese Butter soll niedlich zur Speise seyn / wer aber ihrer nicht gewohnet ist/dem erweckt sie dē Durchlauff. Das Fleisch des Vogels ist bey den Mohren / Egyptern und Arabern eine niedliche Speise. Ich will aber hierdurch nur den gemeinen Mann verstanden haben / dann grosse Herren werden von einem Strauß nichts anders geniessen/ als das Gehirn. Dannenhero der verschwenderische Kayser Heliogabalus auf jenes Gast-Gebot sehr viel muß verwandt haben/ auf welchen er den Gästen 600. Straussen-Köpffe præsentiret hat/ um das Gehirn daraus zu geniessen / von den Straussen wird auch gesagt daß sie Eisen einschlucken und verdauen können / man hat aber befunden / daß solches sich nicht also in der That verhielte/ dann als Anno 1659. die Gesandten von Salée in den Haag angekommen/ und unter andern Præsenten auch denen Herren General-Staaten einen grossen Strauß-Vogel mit gebracht/ die muthwillige Jungens aber weil die Rede gienge/ daß er Eisen verdauen kunte/ ihme allerhand spitzige Nägel vorgeworffen/ hat er solche zwar begierig eingeschlucket/ ist aber weil selbige die Gedärme verletzet daran gestorben / die an diesem Vogel befindliche schwartze graue und blaue Federn/ welche letztere gar hoch gehalten und sehr gesuchet werden/ sitzen ihme Büschel weise in denen Flü-

geln

geln und Schwantz/ es kan aber darum dieser Vogel nicht fliegen/ weil sein Leib zu schwer und seine Flügel zu kurtz seyn/ er gehet aber so geschwind als ein Pferd in vollen Gallop lauffen kan/ und ist alsdann ihr Schritt einem Trab gleich/ sie haben gespaltene Füsse zwischen welche sie Steine nehmen/ und solche nach denen werffen welche sie verfolgen/ weil sie auch taub seyn und gern schlaffen/ als werden sie offt im Schlaf überrumpelt und gefangen/ die Einwohner des Landes treiben grosses Gewerb mit ihren Eyern entweder Gefäse daraus zu machen oder solche in ihren Kirchen und Mosqueen auf zu hängen/ allein noch viel einträglicher ist der Straussen-Feder-Handel/ welches man an der Menge derselben die allein in Teutschland auf den Hüten getragen werden zu ersehen hat/ denen Straussen ist nicht ungleich der auf verschiedenen Indianischen Insuln befindliche Vogel in der Landes-Sprache Emeu oder Eme, sonsten aber Cassobares, oder Casuaris genannt/ er gehet prächtig mit erhabenen Halse/ und ist bey 5. Fuß hoch/ die Länge aber von der Brust zum Schwantz erstrecket sich auf 3. Fuß. Der Kopff ist vor den Leib zu klein/ glatt/ und schwartze blaulicht/ fornen am Halse hangen 2. röthliche Fellen. Die Augen sind groß/ und stehen brennend und wild im Kopff/ hinter denselben stehen kleine und blose Ohrlöcher/ oben über dem Schnabel hat er 2. Löcher/ und mitten aus dem Schnabel bis an die Spitze des Kopffs laufft ein hartes roth-

S 2 blau-

blau-und dunckel-gelblichtes Schild / insonderheit an dem Männlein. Sie sind hoch / dick und grob von Beinen. Die Füsse und Klauen sind auch dick und hart / schuppicht / und ohne Sporen aber voran stehen 3. lange hornichte Klauen / worinn dieser Vogel von dem Strauß-Vogel unterschieden wird / dann er hat fornen und hinten keine gespaltene Füsse / wie der Strauß. Er ist schier überall mit Federn oder vielmehr Pflaumen bedeckt / welche dunckel roth und schwartz sind. Die auf der Brust sitzen / schiessen je 2. und 2. aus einem kleinen Hügelein / aber die Schwantz-Federn sind länger und härter als die andern aber so wunderlich formiret / daß die Haut von ferne anzusehen nicht mit Federn sondern mit einem haarichten Fell scheinet bedeckt zu seyn.

Unter den Federn welche die Seiten bedecken / sitzen Flügel / oder vielmehr scharffe Federn verborgen welche zum Lauff dienen an statt eines Seegels aber nicht zum Flug / dann er kan sich kaum von der Erden erheben / weßfals ihn auch etliche nicht unter die Vögel zehlen wollen. Er ist sehr gierig im Essen / schlucket alles ein / auch Eisen und Stahl / ja glühende Kohlen / aber solches gehet ihm hernach wieder ab durch den Hintern / er wirfft auch wohl die unverdauliche Speise übers Jahr allererst wieder von sich. Sonsten isset er auch Kräuter. Seine Stärcke bestehet nicht im Schnabel / sondern in den Füssen / er laufft schnell und wañ er erzürnet wird / schläget er

mit den Füssen hinter und neben sich / wie die Pferde / er leget grünlichte Eyer auf die Erde in einer Schaalen / die viel subtiler als eines Hü-ner-Eyes / und durchgehends mit dunckel grü-nen Stüpfflein bezieret sind. Der Dotter wird von den Leuten genossen / er hat weder Zunge noch Schwantz / mit seinen Federn wird eben als wie mit des Straussens seinen grosser Handel getrie-ben.

Mit denen Adlers-Federn ist kein sonderli-cher Handel anzufangen / ausser nur wann et-wan die Ungarische Husaren / einige Tartarn und Polacken / selbige in ihren Kopf Zierath und Casquets versetzen / oder auch gantze Flügel davon sich anhefften. Dieses ist noch von denen Adlers-Federn zu bemercken / daß wann sie bey anderer Vogel ihren Federn liegen / sie dieselbe nach und nach verzehren / und gleichsam die ih-rem Leib angebohrne rauberische Art auch nach dem Todt blicken lassen / es verneuret auch ein Adler alle Jahr / eben wie andere Vögel seine Federn / daß er aber hoch in die Lufft hinauf na-he zur Sonne fahren / daselbst seine Federn an-zünden / hierauf ins Meer fallen / und solche wie-der auslöschen / alsdann in eine Höle sich bege-ben / und daselbst wieder neue Federn bekommen solte / solches ist eine Fabel.

Dem Adler setzen wir der Grösse wegen / nechst an die Seite den Pfauen / zumahl da dessen Fe-dern überaus wohl schattiret / und mit schönfär-bigen Augen gezieret seyn / diese des Pfauen-

Schwantzes Augen/ haben nach der Poeten ihren Fabeln daher ihren Ursprung / als Jupiter sich nicht mit seinem Ehweib / der Junone begnügen ließ/ sondern ausser ihr noch mehr Frauen und Jungfrauen liebte / war unter selbigen auch eine / mit Nahmen Jo, eines Königes Tochter/ welche sich von dem Jupiter ebenfalls überreden ließ/ daß sie der Liebe mit ihm pflegte/ damit aber die Juno solches nicht innen werden möchte/ verwandelte sie der Jupiter in eine schöne weisse Kuh/ die allzuschlaue Juno aber merckte den Betrug / bate demnach ihren Ehmann/ daß er ihr solche Kuh verehren solte / wie er ihr solches nun nicht abschlagen kunte / so bestellte die Juno zu deroselben Bewachung / (damit nehmlich der Jupiter sie nicht mehr besuchen könte) einen gewissen Mann/ Argum genannt/ welcher 100. Augen vorn in der Stirn hatte/ davon nur 2. schliefen / die andere aber allezeit wacheten/ was that aber Jupiter, er bestellte den listigen Mercurium, welcher zu diesen Argum in Gestalt eines Hirten kommen/ und ihme lieblich auf der Flöte vorspielen muste/ wodurch endlich alle seine hundert Augen eingeschläfert worden/ als solches geschehen/ nahm Mercurius ein Schwerdt/ und hieb ihm damit den Kopf ab/ die Juno aber nahm dessen hundert Augen/ und versetzte solche zum ewigen Angedencken/ dieses ihres gewesenen Dieners / in den Pfauen-Schwantz/ und dieses ist die Fabelhaffte Ursach der darinn befindlichen Augen / es werden aber

nicht allein in Europa/ sondern auch in andern Welt-Theilen/ unterschiedliche Zierathen und Bequemlichkeiten aus denen Pfauen-Federn gemacht/ als Sonnen-Schirm/ Fliegenwedel/ Haupt-Zierathen/ Federbüsche und dergleichen/ vornehmlich aber ist/ seiter einigen Jahren die Mode von Feder-Muffen oder Schliefern aufgekommen/ da die Federn eben wie bey denen Peruquen machern die Haare tressiret/ und hernach auf Leinwand aufgehefftet werden/ darzu man dann nechst denen Fasanen-Enten-Hüner- und Rebhüner-Federn/ auch Pfauen-Federn/ zu nehmen pfleget.

Sonderbahre kostbare Federn giebet auch in der Feder-Handlung/ der Reiger/ (Ardea) und zwar hat man deren in Teutschland dreyerley: Als graue/ blaue und weisse/ in Candia aber werden gantz kohlschwartze gefunden/ was vornehme Türckische Bassen seyn/ insonderheit aber der Türckische Sultan und dessen Groß-Vezier/ die suchen darinn einen grossen Staat/ dergleichen Reiger-Federn auf ihren Bünden zu tragen/ und zwar träget der Türckische Kayser deren 3. schwartze/ das Constantinopolitanische/ Babylonische und Trapezuntische Reich dadurch vorzustellen/ wann aber der Groß-Vezier bey der Armee ist/ so trägt der Kayser nur zwey/ dann die dritte hat er alsdann von seinem Bund genommen/ und solche dem Groß-Vezier zum Zeichen des übergebenen Commando aufgestecket/ so lang als solches nicht geschehen/ hat der

Groß-Vezier auch nichts zu befehlen / wie ihn dann auch die Armee nicht eher vor ihren Feld-Herrn erkennet / als bis sie solchen schwartzen Reyher-Federn-Busch auf seinem Tulban oder Haupt-Bund erblicken. Der Stiffter des Mogolischen Reichs Zingiz-Chan, gab unter andern seinen Tartarn ein Gesetz/ daß sie musten Nacht-Eulen-Federn/als ein Zeichen der Glückseligkeit tragen/ Haitho c. 16.

Die Papageyen-Federn betreffend/ seynd dieselbe unterschiedlicher Farben/ wie dann auch die Papagoyen selbst an Leibes Grösse ziemlich von einander unterschieden seyn/ von der grössern Art haben einige einen ziemlich dicken Leib/ einen flachen mit grünen Federn bedeckten Kopf / die Augen seynd mit einem weissen Ring umgeben/ von selbigen ziehet sich ein ziemlich schwartzer Flecken unter den Schnabel hinab/ der wie ein Kragen anzusehen/ die übrige Brust samt dem Bauch ist gelb/ und der Rücken samt den Flügeln blau. Die andere Art der grössern Papageyen ist nicht so dick/ hat oben auf dem Kopf einen etwas eingedruckten Würbel/ kurtzen Schnabel/ die Federn oberhalb desselben/ wie auch an den Schläffen und um die Augen seynd weiß / unterhalb des Schnabels aber schwartz / der Rücken/ die Brust/ der Bauch und die Schenckel / samt dem Schwantz und Flügeln seynd Oranien-gelb/ oder Pomerantzen-färbig/ die längere Federn aber an den Flügeln Schweffelgelb / mit Oranien-Farb eingefasset. Unter den Papageyen

geyen mitlerer Grösse finden sich einige/ welche an dem Rücken und oben am Kopf grün seynd/ mit einem blaulicht-schwärtzlichen Schnabel versehen/ so mit rothen gantz kurtzen Federn eingefasset/ der Bauch ist gelblicht/ das obere Theil der Flügeln roth/ das übrige grün/ und die lange Federn derselben blau/ der Schwantz aber mit grünen und rothen Federn gezieret. Andere seynd an dem Kopff schwartz/ die Brust und Schenckel grün/ ausgenommen daß das vordere Theil des Kopffes weiß/ mit schwartzen Federn eingesprenget/ die Kehle und das obere runde Theil der Flügel hoch/Zinnober-roth/ die lange Fittige aber blau/ und der Bauch gelb ist. Noch eine andere Art bestehet würcklich aus siebenerley Farben/ dann der Kopf und die Brust seynd blau/ auf dem Wirbel aber siehet man einen Gold-gelben Flecken/ der Schnabel ist schwartz/ die Augen weiß eingefasset/ der Rücken blau/ der Bauch und der Schwantz in der Mitten grün/ auf beyden Seiten aber gelb/ die Federn über den Schenckel weißlicht-grün/ und an den Flügeln grün/ gelb und Rosenfarb durch einander vermenget. Die gantz grüne seynd unter allen die gemeineste. Ausser diesen findet man auch Aschfärbige oder graue Papageyen/ deren Flügel hier und dar etwas blaulicht/ und der Schwantz mit überaus schönen rothen Federn gezieret ist. Sehr schön und prächtig seynd auch die mit einer Cron oder zierlichem Federbusch gezierte Papageyen/ welche nicht grösser als eine Taube/ am Leib

gantz weiß/ dergleichen Farb auch der Federbusch selbsten hat / an welchem der Schnabel schwärtzlicht/ die Füsse gelb/ und der Schwantz ebenfals schöne hoch in die Höhe stehende weisse Federn hat. Von denen gar kleinen Papageyen/ so nicht viel grösser seyn/ als ein Finck/ grün von Farb / ohne daß die Flügel oben und der Kopf vornen an dem Schnabel roth/ welche Perroquetgen genennet werden / dermahlen nichts zu sagen. Aus diesen Papageyen-Federn nun/ wissen die Americaner sehr künstliche Leibes-Zierathen / sonderlich auf den Kopf und Schürtzen um den Leib/ ja gantze Ober-Kleider und Mäntel/ Contrefaits und Schildereyen zu machen. Und schreibet dannnehero Thomas Gage in seiner Reißbeschreibung nach Neu-Spanien/ Cap. 19. von dem Marckt zu Mexico, und was auf solchen zu Kauff gebracht werde/ unter andern auch von dieser Indianischen Feder-Arbeit folgendes. Das schönste und kostbarste/ was auf diesem Marck zu sehen/ ist die aus Gold und Federn bereitete Arbeit/ denn daselbst findet man alles was man verlangen kan/ aufs aller natürlichste von bunten Farben abgebildet/ dann die Indianer seynd in dieser Kunst so erfahren/ daß sie einen Sommer-Vogel/ oder auch ein anderes Thier/ ingleichen Bäume/ Rosen/ und andere Blumen ja was nur zu erdencken ist/ so schön davon abbilden können/ daß man sich höchst darüber verwundern muß/ hierzu bringt sie aber ihr unverdrossener Fleiß/ den sie anwenden/ sintemahl ein solcher Arbeiter öffters einen gantzen

Tag mit einer einigen Feder zubringen wird/ bis er sie an ihren rechten Ort angebracht, indem er sie bald in der Sonnen/ bald in den Schatten bald hieher bald dort hin kehren muß/ eh er den rechten Ort findet/ wo sie am schönsten stehet/ und werden wohl wenig Nationes in der Welt seyn/ die auf eine so geringe Sache so viel Zeit und Gedult spendiren solten/ Hornius in seiner Arca Mosis bekräfftiget dieses gleichfals/ wann er schreibt/ daß in dergleichen künstlicher Feder-Arbeit/ die Americaner mehr præstirten als ein Mahler mit seinem Pinsel nicht thun könte/ wie dann einsmals ein sonderbahres aus Federn zusammen gesetztes Gemähl dem König Philippo II. in Spanien wäre præsentiret worden/ über welches er sich so erfreuet/ daß er hoch betheuret/ er habe sein Lebtag nichts schöners noch künstlichers gesehen.

Von denen Schwahnen-Federn ist der vielfältige Nutzen bekannt / sie sind weich und zart und dienen insonderheit vor vornehme Betten/ selbst auch das gantze Schwanen-Fell/ wann es abgeblasen und zubereitet wird / läst sich an statt eines warmen und sanfften Brust-Tuchs gebrauchen.

Unter allen Geflügel aber geben die Gänse mit ihren Federn den besten Nutzen/ zu welchem Ende man sie des Jahrs 3 bis 4mahl beropffet/ nehmlich 1. im Anfang des Mayens/ 2. um Jacobi 3. um Bartholomäi und 4. zu End des Septembris um Michaelis jedes mahl 2. oder 3.

Ta-

Tage nach dem Neumond/ man muß sich aber auch dabey nach dem Wetter richten/und wann es in dem Herbst oder auch in dem Frühling um besagte Zeit noch allzukalt wäre/ etwas damit inn halten/sie auch nicht allzusehr berupffen/ dann sonsten sterben sie leichtlich oder legen zum wenigsten sehr langsam/ auch muß man die Gänse/ welche den Winter über in der Mastung bleiben sollen/gar nicht berupffen.

Es geschiehet aber diese Berupffung unter denen Flügeln/ auf der Seiten am Bauch und oben auf den Beinen/ doch muß man sie an den Beinen und unter den Flügeln nicht allzusehr entfedern/weil die Flügel darauf ruhen/ und in solchem Fall selbige nicht mehr halten können/ sondern so lang abhangen und schleppen lassen müssen/ bis besagte Federn wieder wachsen/ die beste gelindeste und wärmste Federn sind diejenige die unten am Bauch stehen/ diese werden Staub-oder Pflaum-Federn genennet/ die unter den Flügeln und an den Beinen sitzen seynd etwas stärcker auf dem Rücken aber am gröbsten und ungeschlachtesten/ die so auswendig an den Flügeln stehen/ pfleget man weil sie etwas lang und die Kiele storr seynd abzurupffen und abzuschleissen. Dahero sie auch Schleiß-Federn genennet werden/ es gehet aber mit solchen Schleissen folgender Gestalt zu/ daß man von den groben daran befindlichen Kielen die zarte Federn abstreiffet/ selbige hernach auch wieder sortieret/ und hierauf jede Sort besonders aufhebet/ damit

mit sie nicht unter einander kommen / und mit grosser Müh wieder müssen ausgesuchet werden / weil auch die neue Federn sehr übel riechen und nicht allzu gesund zu gebrauchen sind / als låst man sie gemeiniglich etwas in der Lufft und Sonne in Säcken liegen / damit der üble Geruch davon abgehe.

Der Staub von denen Federn wird gleichsfals in einen Sack gefasset / in die Sonne geleget / mit einem leichten Stecken des Tags etlich mahl aufgeschlagen / und fleißig umgewendet / damit er schön auflauffen / und Pflaumicht werden möge.

Heutiges Tages ist der meiste Gänse Federn Handel in der Juden und gewisser Weiber Händen / welche dieselbe entweder nach dem Gewicht verkauffen oder auch schon gantze Ober- und Unter-Betten davon fertig und zu Kauff haben / wiewohl es auch in grossen Städten ordentliche und grosse Kauff-Leut giebet / welche vielmahls grosse Parteyen Federn die ihnen entweder in Commission zugesand worden / oder sie vor ihre eigene Rechnung eingethan zum Verkauff darstellen können / man kauffe aber Federn wo man wolle / so muß man wohl zusehen / daß man nicht alte abgenützte / von Unreinigkeit / durchnetzte / oder von ungesunden Schweiß und ansteckenden Exhalationibus imprægnirte Federn oder gar solche die von inficirten Orten gekommen / und auf welchen Leute an der Pest oder andern schändlichen Kranckheiten gestorben / an sich

sich kauffe/ wie dann solches gar leicht/ wann man mit denen betriegerischen Jüden handelt/ geschehen kan/ als welche sich kein Gewissen machen heimlich von solchen Oertern die mehrentheils an der Pest ausgestorben/ die Federn aus zu practiciren/ weil sie dergleichen Betten wohlfeile haben können u. selbige hernach denen Christen zu verkauffen/ dadurch nicht allein der Käuffer offtmals wie man Exempla hat in Leib- und Lebens-Gefahr gesetzet/ sondern auch oft eine gantze Stadt oder Gemein/ darüber angestecket worde/ daß dannenhero eines jeden Orts Obrigkeit in dergleichen Fälle nicht genugsame Wachen / oder scharff genugsame Mandata (sonderlich bey grassirenden Seuchen) ergehen lassen kan/ daß man dergleichen verdächtige Waare bey Leib- und Lebens-Straff nicht einführen/ die aber die aus unverdächtigen Oertern kommet mit guten Pässen versehen seyn / oder der Confiscation, und daß eine solche eingeschlichene Waar öffentlich verbrannt werde / gegenwärtig seyn soll / ein Käuffer selbst hat beyläufftig zu zusehen/ und vernünfftig zu ermessen/ wo etwan der Verkäuffer solche Federn möchte herbekommen haben/ und wie weit auf seine Aufrichtigkeit sich zu verlassen sey oder nicht. Kluge Haus-Mütter seynd absonderlich in diesem Stück vorsichtig / und sammlen entweder selbst nach und nach zusamm so viel sie können/ oder kauffen selbige auch von denen Hausleuten und Edelleuten / wo sie wissen daß viel Gänse gehalten/ und solche ordentlich

lich des Jahres zu gewissen Zeiten berupffet werden/ im Fall aber daß zuweilen aus Erbschafft oder einer Auction jemand Betten erhielte/ von deren Federn er nicht allzuwohl gesichert wäre/ so ist es am besten/daß man die Federn ausschütte/ und das Eingefieder oder die Züchen/ worinnen die Federn gefast gewesen/ wohl auswasche/ und bleiche/ die Federn aber erstlich durch ein Sieb mit weiten Löchern/ vermittelst eines Flederwisches durchschlage/ daß die subtilste und leichste Federn davon stäuben/ und auf einen gewissen Hauffen fallen/ was hernach durch die Löcher des Siebs sich auf den Boden gesencket/ solches wird abermahl durch ein ander Sieb mit engern Löchern durchgeschlagen/ und also von den beygemischten Staub und Sand gereiniget/ was als zusamm gebacken überbleibet/ das wird von einander gezopffet/ und wie das vorige durchgesiebet/ und alsdann wieder in die gewaschene oder neue Züchen eingethan/ und der Abgang mit frischen Federn ersetzet.

Die Länder/ welche dermahlen sehr viel Federn ausgeben/sind Polen/ Preussen/ Liefland/ Pommern/ Dännemarck/ und so noch viel andere Provincien in Teutschland mehr/ absonderlich ist sich zu verwundern über die grosse Quantität Federn/ welche jährlich an den so genannten Groppel-Marck/ der zu Mügeln in Sachsen gehalten wird/ und auf Maria Geburt einfället/ von allen Orten und Enden zu

Kauff gebracht wird / also daß mancher eine Partey solcher Bett-Federn daselbst zusammen kauffen kan/ auf welchen hernach wann sie wieder verkauffet werden/ ein ehrliches zu verdienen ist / noch grösser aber seynd die Parteyen von Federn / welche die Polnische Juden jährlich nach Schlesien und sonderlich nach Breßlau/ wie auch nach Franckfurth an der Oder bringen / ob nun wohl viel darunter seyn/ welche ehrliche und aufrichtige Handlung damit treiben / und es auch das Ansehen leichtlich giebet/ was alte oder neue Federn seyn / so ist doch (wie schon gemeldt ihrer vielen nicht wohl zu trauen/ weil man nicht versichert seyn kan/ von was vor Orten oder Leuten sie solche Federn an sich gebracht haben. In denen Ländern / wo mehr auf Matratzen von Wolle oder gesottenen Pferde-Haaren ausgestopffet / und durchnehete Bett-Decken gehalten wird/ ist es ohne Zweiffel gut Federn einzukauffen / weil sie daselbst viel wohlfeiler seyn müssen als da/ wo man so schwere und grosse Feder-Betten stopffet / wie mehrentheils in Teutschland geschiehet / woselbst alsdann auch redlich das Sprichwort eintrifft/ daß auf denen Federn / id est, durch eine gute Heyrath das meiste zu verdienen sey / welches sodann auch ein Feder - Händler in Ansehung des Gewinns / welchen er in denen Häusern machet/ da man zu kostbaren Braut-und Aussteurungs-Betten grosse Quantität Federn einkaufft/ auf sich mit appliciren kan.

Denen Gänse-Federn seynd zu nechst beyzufügen/ die so genannten Eiterduhnen oder Isländischen Feder-Staub/ welche mehrentheils aus Norwegen und Island kommen/ und in Dännemarck von 2. bis 3. Reichsthaler das Pfund/ wann sie rein gemacht seyn/ verkauffet werden. Sie gleichen sich fast der zarten Vigogne-Wolle/ also/ daß ein oder zwey Pfund davon genug seyn ein gantzes Bett auszufüllen/ sonderlich wann sie bey einem heissen Offen/ oder aber bey hellen und warmen Sonnen-Schein mit Spitz-Ruthen wacker geschlagen/ und damit aufgelufftet werden/ man hält selbige vor die zarten Pflaum-Federn der wilden See- oder roth Gänse/ welche häufig in Schottland gefunden werden/ und bey verschiedenen Nationen unter folgenden Nahmen gar bekannt seyn/ als daß man sie bald Brantes, bald Berniclas oder Bernichias, Bernacla, Barliatas, Bernestas, Barbatas, Clakis, Clakuse, Claiks, Claickgees, Baumgäns und Rothgäns nennet/ etliche von denen Gelehrten halten sie vor Enten/ von denen meisten aber werden sie vor Gänse gehalten/ in der Gestalt dieses Vogels stimmen auch die Authores nicht überein/ doch zielen sie meistens dahin/ daß diese Schottische Baum-Gänse etwas kleiner als andere gemeine Gänse/ und etwas grösser als Enten seyn/ auf dem Scheitel und vor der Brust haben sie einige schwartze Federn/ der halbe Hals aber zusamt dem Kopff seynd Schnee-weiß/ und præ-

sentiren sie also einen Nonnen-Zierrath. Im übrigen haben sie einen kurtzen schwartzen Schwantz/ die Flügel aber und der Rücken sind Asch-grau / sie gleichen auch an Geschnatter/ Speise/ Schreyen und Gehen/ meistentheils denen Gänsen.

Von ihrem Ursprung finden wir nachfolgende Meynungen. Hector Boethius in Descriptione Regni Scotiæ hält dafür/ daß sie erwachsen aus denen Würmern/ die durch die in Wasser verfaulte Balcken und Höltzer entstehen/ fast im gleichen Wahn stehet auch Vincentius Belluacensis, Tom. 2. Bibliothecæ Mundi, Libr. 15. C. 150. Jacob Aconensis meynet/ sie wachsen auf denen am Meer stehenden Bäumen.

Simon Majolus, in Dieb: Canic. Colloq. 6. schreibet/ daß sie auf diese Weise hervor kommen/ wie die Vogel-Blätter in Indien/ darvon Pigafetta geschrieben.

Olaus Magnus, Hist. Septentr. Libr. 19. C. 9. spricht: Sie erwachsen aus den Baum-Früchten/ welche ins Meer fallen. Seb. Münster. Cosmogr. Lib. 2. und Æneas Sylvius in Hist. de Europa, Cap. 46. halten es mit Olao Magno. Abraham Ortelius aber in Theatro Orbis stimmet mit Böethio überein.

Turnerus Anglus, Libro de Avibus, meynet/ sie erwachsen aus den Schwämmen/ so aus dem im Wasser verfäulten Holtz entstehen. Mit welchen Alexander ab Alexandro, Genial. Dier. Lib. 4. C. 9. übereinstimmet; Allein

S. Isi-

S. Isidorus ap. Gesnerum Lib. 3. de Avibus, setzet an stadt der Schwämme eine dicke Feuchtigkeit.

Odoricus Utinensis sagt / sie kommen aus denen Aepffeln der am Irrländischen Ufer stehenden Bäumen.

Fulgosus aber setzet an statt derselben die auf den Bäumen wachsenden kleine Bälle:

Julius Cæsar Scaliger, Exerc. 59. in Cardan. und Hieronymus Cardanus Lib. 7. de Variet. Rer. C. 36. vertheidigen des Böethii Meynung. Joh. Baptista Porta, C. 2. Mag. Natur. C. 3. spricht: Sie entstehen aus den Muscheln / so sich an denen verfaulten Bäumen im Wasser ereignen.

Kircherus, Art. Magn. Libr. 3. Part. 5. C. 1. Consect. 3. hält darfür / der Wind treibe und zerschlage die in den Nordlichten Gegenden bey vielen tausenden aufs Eiß gelegte Vögel-Eyer / welche mit dem Strom endlich nach den Hebridischen Insuln verfallen / woselbst die Bäume den Safft darvon an sich ziehen / daß die Gänse daraus erwachsen. P. Martinus Delrio Libr. 2. Disquis. Magic. Quæst. 13. giebet ihnen gleichfals die Verfäulung der Bäum-Früchten / und der Bäume selber zur Zeugung. Und Matthias Lobelius, in Obs. Script. hält es mit denen / welche sagen / daß sie aus denen Muscheln gedachter Massen entstehen.

Conr. Gesnerus, Lib. 3. de Avibus erzehlet anderer Scribenten Meynung / und scheuet sich / etwas gewisses in diesem Fall zu statuiren. Ulysses Aldrovandus l. 19. Ornithologiæ, C. 23. Nimmt seine Vernunfft gefangen/ und will lieber mit vorangezogenen gelehrten Leuten irren / als denenselben wiedersprechen. Und gleichwie der hochverständige P. Eusebius Nierembergius behauptet/ daß aus manchen Gewächsen Thiere erwachsen können/ also hält er es auch für wahrscheinlich / daß die Roth-Gänse solcher Gestalt entstehen.

Joh. Jonstonus, in Thaumatologia, Class. 6. C. 7. rühmet des Boëthii Meynung / doch überlässet er einem verständigen Leser sein eigen Urtheil.

Nachfolgende Authores widersprechen aber allen vorhergehenden / als Albertus Magnus, l. 23. de Histor. Animal. wann er schreibet/ er habe offtmahls gesehen / daß diese Gänse einander betreten / und sich also selbst fortpflantzen. Carolus Clusius in Auctario Exoticorum, beziehet sich auf der Holländer Schiffarth nach der Strasse Waygaths in Grünland/ woselbst diese Gänse unzählich viel Eyer auf die Klippen geleget.

Gerhardus de Vera von Amsterdam bestättiget ebenfals diese Meynung in der Schiffarth nach China, und spricht / daß die Holländer auf 80. Grad Nordlicher Höhe diese Gänse in einer Insul Hauffen weiß über den Eyern sitzen gese-

gesehen. Mit beyden hält es auch der hochverständige Deusingius, und endlich auch Caspar Scottus.

Dem sey aber wie ihm wolle/ so kan es wohl seyn/ daß auch in einem kleinen Stück eines Cörpers ein Saame und Fortpflantzungs-Krafft offt könne verborgen seyn/ wie solten dann auch die zerbrochene roth Gänse-Eyer/ die bey vielen Tausenden nach Kircheri Zeugniß bey denen Orcadischen Insuln angeworffen werden/ denen Bäumen oder Muscheln daselbst nicht eine Krafft mittheilen können. Ihr Geschlecht fort zu pflantzen/ zumahl wann die erforderte Umstände darzu kommen/ und alles von der Natur gebührlich disponiret wird/ daher man wohl zu geben kan/ daß in denen Nordischen Gräntzen viel tausend solcher Roth-Gänse sich ordentlich dem Lauff der Natur nach mit einander betreten/ und also ihr Geschlecht vermehren/ solches aber hebet darum den andern Ursprung der Schottischen Roth-Gänse nicht auf/ wie wir dann auch aus der Erfahrung sehen / daß eine Mauß ihre Jungen zwar ordentlich zur Welt bringt/ gleichwohl ist es auch nicht zu laugnen / daß viel von diesen Ungeziefer aus der Fäulung und Nässe entstehe/ wie wir solches in denen grossen Schiffen sehen / in welchen sich Mäuse genug finden/ die doch daselbsthin / nicht haben schwimmen können oder von jemand gebracht werden/ bleibt es also billig/ als ein sonderbares Wunder anzusehen/ was von diesen Roth-Gänsen gemeldet

wird/ wann nun dergleichen Geflügel-Werck welches seiner eigenen Federn nicht schonet/ ihren gelegten Eyern ein sanfftes Lager zu machen/über dem Ausbrüten derselben lange Zeit sitzet/ so daß wie an denen Brut-Hennen zu ersehen/ selbige endlich unten an den Bauch/ gantz Federloß und kahl werden/ die jungen auch wann sie auskriechen erstlich gantz subtile, und fast einer zarten Wolle gleichende Federn haben/ welche sie nach und nach als sie grösser werden/ auch abwerffen/ und dieses verwirrte Wesen hernach in denen Nestern zurück bleibet/ so können gar wohl von solchen/ wann das subtileste abgenommen wird / die so genannte Eyter oder Etterdunen kommen/ derer Stelle aber die Pflaum-Federn von unsern zahmen Gänsen gar wohl vertreten können.

Die Hüner/ Tauben und Vögel-Federn betreffend / seynd selbige auch noch wohl in der Haußhaltung zu gebrauchen/ sie kommen aber in keinen Kauffmanns-Handel/ so gebraucht man sie auch nicht gern in denen Betten/ weil der Aberglaub schon eingerissen/ daß ein Tod-Krancker wann es mit ihm zum letzten Zügen kommet/ auf solchen nicht wohl sterben könne/ indessen thun sie doch ihren Nutzen/ sonderlich die Enten und Rebhüner Federn/ in denen Feder-Muffen/ welche einige Jahr her grosse Mode geworden/ weil man aber darzu viel gefärbte Federn haben muß/ als wollen wir kürtzlich anwei-

sen

sen/ wie solche erstlich gebeitzet und alsdenn zu allerhand Farben gefärbet werden können.

Vorher muß man die Federn mit laulicht warmen Wasser wohl waschen/ damit das Fett hinweg komme/ und alsdann wieder trocknen lassen/ sonst nehmen sie keine Farbe an.

Die Federn Roth zu färben.

So siedet man Förnebock oder Brasilien-Späne mit ein wenig Alaun im frischen Wasser ab/ tuncket alsdann die Federn/ so viel und offt darein bis sie hochroth werden/ alsdann legt man sie auf ein Bret und läst sie trocknen.

Federn Grün zu färben.

Nimm destillirten Grünspan/ vermische solchen mit ein wenig weissen Bleyweiß/ welches zart abgerieben worden/ thue darzu ein wenig Alaun/ und laß es zusammen sieden/ alsdann beitze die Federn darein/ so wirst du eine schöne grüne Farbe haben.

Violet zu färben.

So nimm solche Holtz-Späne welche Violet-Blau färben/ setze ein wenig Alaun darzu/ und beitze die Federn so lang darinnen/ bis sie dunckel blau werden.

Wann man sie Licht-Blau haben will/ so nimmt man Indig oder Lack-Muß/ siedet dasselbe gleichfalls mit Alaun/ und beitzet die Federn darinnen.

Gelb zu färben.

Braucht man gelbe Brasilien-Späne/ die mit Alaun gesotten werden/ desgleichen geben auch die äusserste Zwiebel-Schaalen eine schöne gelbe Farben/ wann man sie mit Alaun siedet/ etliche nehmen auch Saffran oder Safflar/ welches ebenfals eine schöne gelbe Farb heraus bringet/ item die Wurtzeln von Sperbis-Beeren mit Alaun gekocht/ oder von Apffel-Baum die Wurtzel/ oder auch nur die Bircken-Blätter/ am besten aber die Scharte oder das so genannte Gilb-Kraut genommen/ wann man schön Gelb färben will.

Und so viel auch von den Feder-Beitzen zu allerhand Couleuren, wir wollen diesen nun ferner beyfügen/ die abergläubische Einbildung etlicher alter Weiber/ welche vermeynen/ man soll sich hüten/ die auf dem Feld liegende Federn aufzulesen/ und selbige in kein Bett thun/ weil hernachmahl niemand auf solchen Bett würde ruhen können/ oder so es ein Ehbett wäre/ würden die Ehgatten von einander entlauffen.

Allein der Author der gestriegelten Rocken-Philosophia lacht sie hier abermahl schrecklich aus/ und sagt ihr gantzer Grund bestehe darinnen/ weil die denen Gänsen auf dem Feld ausgefallene Federn von dem Wind offt hin und her getrieben worden/ also solte hernach daraus folgen/ daß wann sie in ein Bett gethan würden/ die darauf liegende nicht ruhen/ oder bey samm blei-

bleiben könten/ sondern durch eine heimliche Krafft solche Federn von einander getrieben würden/ allein was dieses vor eine gar kahle und weithergesuchte Ration sey/ wird jeder von selbst leicht begreiffen können.

Hingegen hat vielmahls die Erfahrung bestärcket/ daß mancher in letzten Zügen liegender auf seinen weichen Krancken- und Feder-Bett nicht eher sterben können/ bis man ihn von dar weggenommen und auf einen Stroh-Sack gebracht/ ingleichen trägt es sich auch offt zu/ daß solche dem Tod nahe seyende Leute/ gern offt verbettet/ oder von einem frischen Bett in das andere gebracht seyn wollen/ woran die antretende Todes-Angst/ und daß der sterbende Mensch durch solches Verbetten noch einige Erfrischung suchet/ Ursach seyn/ daß aber mancher auf einem Stroh-Sack eh/ als auf einem Feder-Bett abscheide/ ist die Ursach/ weil die in den letzten Zügen ihme entgehende natürliche Lebens-Wärme durch die warme Federn/ und deren Exhalationes noch immer aufgehalten wird/ daß die sterbende Glieder so bald nicht erstarren können/ als etwan auf einem Stroh-Sack geschiehet.

Von denen Rebhüner-Federn wird gerühmet/ daß so man damit räuchert/ solche die Mutter-Beschwerung und Colic vertreiben/ auch Säcklein von solchen Federn/ mit Ehren-Preiß/ Camillen und Krausemüntze gemacht/ und offt recht warm und trocken auf den Leib gelegt/ stillet das Reissen bey alten Leuten und Kindern/ zu-

mahl wo man den Rauch von Agtstein und Tacamahaca vermischt/ offt an solche Küssen gehen läst.

Zu dem Feder-Handel gehören auch die gefiederten Pfeile/ deren sich so viel/ sonderlich barbarische Nationes noch bedienen/ ingleichen die aus Federn gemachte Hand-Tücher/ mit welchen die Könige in Virginien ihre Hände abzutrucknen pflegen.

Die Tracht der Einwohner zu Mexico, und sonderlich der Vornehmsten/ bestehet in einer Crone oder Mützen von rothen Federn/ mit einem hohen Feder-Busch gezieret/ auch tragen sie von eben denselben Federn einen Kragen um den Hals/ welcher so breit ist/ daß er die Schultern/ die Brust und den Rücken bedecket.

Welcher Gestalt vor einigen Jahren die Feder-Mützen oder Hauben/ sonderlich vor das Frauen-Zimmer/ und noch heutigs Tags die Feder-Muffen bey uns in Teutschland/ sehr grosse Mode seyn/ solches ist schon angeführet worden.

Der Raben-Federn bedienet man sich/ die Instrumenta damit zu befiedern.

Der Sinische Vogel Fam, als der König aller Chinischen Vögel/ hat zum Theil einen Pfauen/ zum Theil einen Drachen-Kopf/ der Schwantz/ gleicht einem Hahn/ die Federn sind von fünff der schönsten Farben vermischt/ er ist bey ihnen nicht nur ein Fürbild der vornehmsten Tugenden/ sondern auch/ wann er sich versteckt/

und

und eine Zeitlang nicht sehen låst/ ein Zeichen eines bevorstehenden Unglůcks.

Von dem Recht der Federn bemercken wir vornemlich / daß hiervon zur Gerade alle geschlossene und ungeschlossene Federn/ ingleichen alle Feder-Betten/ wann gleich die Kinder und das Gesind darauf geschlaffen / wann sie nur das Weib in ihren Beschließ gehabt / gehören. Es hat aber die Gerade den Nahmen von Haus- oder Kisten-Geråth/ welches die Weibs-Personen in ihrer Verwahrung haben/ im Weichbild bona utensilia genañt/ so denen Weibern/ ingleichen denen Töchtern zu ihren Schmuck und Zierde gegeben werden. Vid Gloss. in Weichbild Art. 23. pr. in Gloss. in Land-Recht L. 1. Art. 24. Rothschütz in suo Processu Art. 10. Part. 3. Goldbeck in Tract. de Succession. Geradæ Saxonic. Hart. Pistor Quæst. 31. incip. Jure Saxonic. n. I. & seqq. Lib. 1. Joachim a Beust Tract. connub. pag. 2 c. 71. Berlich. Part. 3. Conclus. 28.

Es verlassen aber allein die Weibsbilder Gerade / gleichwie die Manns-Personen allein Heer-Geråthe verlassen / unter solche Weiber Gerade gehören nun auch obbemelder Massen die geschlissene und ungeschlissene Federn/ item die Feder-Betten / wie solches aus der ausführlichen Specification der Geradæ aus den (in des Volckmanni Notariat-Kunst / Part. 3. Capite XIX. §. 2. befindlichen) Extract eines neuen Urtheils des Schöppen-Stuhls zu Leipzig zu ersehen ist.

Hin-

Hingegen gehören solche Feder-Betten nicht zur Gerade / wann sie der Frauen nur zum Hauß- und Nahrungs-Gebrauch von dem Mann anvertrauet worden / sondern es bleiben solches Erb-Güter die zur übrigen Massa der Erbschafft gehören / wie hiervon beym Carpzovio Part. 2. Const. XIV. Defin. 30. folgender Ausspruch in Causa Hans Weichmanns zu Leipzig Mens. Julio A. 1632. zu lesen: Ob wohl euer verstorbenes Eheweib ihre Gerade auf ihre Töchter bracht und verfället. Dieweil ihr aber dennoch die Betten darauf eure Gesellen und Jungen liegen/ vor euch machen lassen/ dieselbe eigenthümlich jederzeit bey euch behalten/ und solche niemahls eurem Eheweib in Verwahrung gegeben/ so haben sich auch derselben als Gerade eure Töchter nicht anzumassen/ sondern sie verbleiben euch billig V. R. W. & in Causa Tobiä Heydenreichs Kinder an die Vormundschaffts-Herren zu Leipzig Mens. Aug. A 1636. (Verba Sentent. So hat er solche Betten auf seinen Erben bracht und verfället / und die Wittbe hat sich derselben als Gerade nicht anzumassen. Sie könte dann/ wie Recht / erweisen und beybringen / daß sie berührte Betten mit des Mannes Wissen und Willen/ in ihre Gewehr und Besitz bekommen / und darinnen bis an sein Ende behalten / dessen genösse sie auf den Fall billig/ V. R. W.

Gleicher Gestalt gehören auch nicht zur Gerade die in einem öffentlichen Gast-Hof befindliche

liche Betten / wie hiervon abermahl bey unserm Autore Def. 38. folgende Sententz in Causa Adami Nickels zu Leipzig A. 1586. Mens. Jan. zu ersehen / haben Adam Nickel und sein Weib in ihrem Hause einen gemeinen Gast-Hof gehabt / darinnen jederman zu Roß und Fuß beherberget worden / so gehören die Betten / Küssen / Pfüle / Leilach und andere Geräthe / so sie für ihre Gäste gebraucht haben / zu dem Erbe / und die Nifftel hat sich derselben als Stücke der Gerade nicht anzumassen. V. R. W.

Also auch in Causa Caspari Schneiders zu Leipzig / Mens. Januar. A. 1633. (Verba Sent. Ist euers Brudern Tochter Todes verfahren / und hat ihre Erbschafft / und unter derselbigen den Gast-Hof zum Walfische auf euch ihren Vetter / die Gerade aber auf ihre Muhme gebracht und verfället / so seyd ihr derselben berührte Gerade abfolgen zu lassen schuldig / die Betten aber / so zur Herbergung der Gäste gebraucht worden / seynd darzu nicht gehörig / sondern sie verbleiben euch als Erben billig. V. R. W.

Jedoch ist dieses nur von öffentlichen Wirths-Häusern zu verstehen / und nicht gleich eine jede Herberg vor einen ordentlichen Gast-Hof zu halten. Gloss. ord. in Weichbild / Art. 23. N. 24. vers. Man soll niemand zu einen Gast-Geber rechnen / dahero wann gleich jemand reisende Personen beherbergte / ist solcher doch nicht gleich vor einen Gast-Wirth zu halten / wie solches

eben-

ebenfals in nachgesetzter Sentenz in Causa Laurentii & Christophori Finckelthause zu Leipzig/ Mens. Augusto A. 1581. zu ersehen in Verb. Ob wohl euer Vater sein Haus in der Grimmischen Gassen der Meynung erkaufft/ daß er darinnen Gastung halten wollen/ auch nicht allein in währenden Märckten/ sondern auch ausserhalb derselben gute Leute beherberget ꝛc. Da es aber dennoch kein freyer Erb-Gast-Hof wäre/ so gehören die Betten/ so euer Vater darinnen gezeuget/ zur Gerade billig/ V. R. W.)

Daß auch von etlichen die Banck-Pfüle und Küssen/ als Stücke so nicht unter die Gerada sondern unter die Erbschafft gehören ansehen wollen/ solches erhellet aus Berl. p. 3. Concl. 28. N. 25. Allein diesem setzet unser Author entgegen Art. 23. Weichbild in Fin. & Art. 38. Lib. 3. Land-Recht in Verb. Final. Des Weibes Nifftel soll von der Gerade dem Mann bereiten sein Bette/ als es stunde/ da sein Weib noch lebte/ und auch seine Banck mit einem Pfül/ und seinen Stuhl mit einem Küssen.

Was Betten und Leinen in einem öffentlichen Gast-Hof betrifft/ so vermeynen zwar einige/ daß solche ob sie gleich bewegliche Dinge/ wären dannoch in Ansehen des Gast-Hoffes pro immobilibus müsten gehalten werden/ unser Author aber widerspricht auch diesen part. 3. Const. 24. Def. 10. und saget daß Betten und Leinen nirgend in Sächßischen Rechten von denen beweglichen Dingen ausgenommen wür-

würden / wie dann solches mit vielen rationibus Goldbeck contra Heig. erwiesen / und auch also in Causa Martin Lerchens zu Radefeld ausgesprochen worden. So hat sie bemeldte Leinwand und Waaren so sie in ihrer Handlung geführet / wie dann auch die Betten unangesehen / sie dieselbe zur Gastung in ihrem Hauß und Gast-Hof gebrauchet / als beweglich Gut auf ihren überlebenden Ehmann gebracht und verfället / und ihr habt daran keine Forderung / sondern lasset euch an dem Gast-Hofe und unbeweglichen Gütern begnügen. V. R. W.

Als ich eben dieses Capitel schliessen wolte / kommt mir von einem berühmten Feder-Schmücker folgende Nachricht / von seinem Straussen-Feder-Handel / und denen daraus verfertigten Feder-Büschen und Bouquets zu handen.

Es werden nehmlich die meiste Straussen-Federn heutiges Tags in Venedig bey gantzen Küsten voll (in welchen sie in gewissen sortirten Bunden liegen) eingekaufft und seynd solche Straussen-Federn theils aus den Flügeln / theils aus dem Schwantz / theils von dem Hals und auch unter dem Bauch.

In der Handlung werden sie eingetheilet in Prima und Secunda Sorte, item in Maschio und Femina. in weisse reine und saubere und in unreine und fleckigte wie auch in mit grau und weiß untermengte in lange und kurtze / oben rund und schon sich ausbreitend auch dick an Kiel garnirte / und in etwas spitzig zu lauffende auch nur mager von Federn an Kiel garnirte. Die

Die *Prima* oder die allerbesten sind diejenige/ die lang und wohl garnirt/ auch auf denen Extremitäten oben hübsch rund wie ein Bogen und wohl mit Federn besetzt/ auch gantz weiß und nicht oben hinaus braunlich als wie beschmutzte Gäns-Federn aussehen/ sondern so weiß von Natur schon seyn/ daß man sie nicht erst darff viel waschen lassen.

Die andere Sorte ist zwar auch gut/ und meist oben auch Bogen rund an der Extremität aber doch dabey braunlich/ also daß sie erst muß sortirt/ und gewaschen werden/ von jener kostet das Pfund bey 30. von dieser nur 12. bis 15. Reichs Thaler.

Die hernach fallende geringere Sorten/ welche man *Spadone*, oder *Coda* das ist/ die kurtze Federn aus den Schwantz und Flügeln nennet/ seynd weit wohl feiler/ müssen aber sehr fleißig gewaschen werden/ wann man sie gebrauchen will/ und alsdann dienen sie doch nicht anders als zu versetzen/ daß man nehmlich viel solcher kurtzen Federn zusamm setzet/ und alsdann einen Busch daraus machet/ wie dann auch die lange Hüt und Busch-Federn/ wann die so genannte Zungen/ oder schöne breite Hüt/ und Bett *Bouquet* oder Schlitten-Pferds überhangende Federn/ Item wie solche auf denen *Theatris* in *Comœdien* und *Opern* gebraucht werden/ daraus werden sollen/ alle solcher Gestalt vier bis fünff Fach müssen unterleget und zusammen gesticket/ auch damit sie geschmeidig sich zusammen fügen/

und

und überhängen mögen/ die starcke Kiel/ längst der Feder hin sauber und subtil mit Glas beschabet werden/ welches eben der Feder-Schmücker ihre Kunst ist/ daher sie auch den Nahmen der Schmücker und Aufputzer bekommen.

Was die grau weißlichten/ oder mit grau und weiß vermischten Federn betrifft/ werden solche zwar auch unter den Nahmen Fœmina mit begrieffen/ ein verständiger Feder-Schmücker aber hält solche nicht so wohl Straussen-Weibleins als junge Straussen Federn/ die gleich wie an den jungen Schwanen zu sehen/ erst gantz grau schwärtzlich seyn/ hernachmahls aber wann sie älter werden/ erst ihre schöne Schnee-Weisse bekommen/ indessen seynd diese auch wohlfeiler als die Prima und Secunda, und weil sie gleich von der Natur schon gefärbet/ so werden sie auch häuffig von denen Kriegs-Officiern getragen.

Was aber die übrige gefärbte Federn belanget/ kommen solche theils/ wie sie in Venedig gefärbet worden/ heraus/ theils aber/ und zwar die meiste werden von unsern teutschen Feder-Schmückern selbst gefärbet/ und zwar diejenige Femina Sort darzu genommen/ welche in waschen nicht recht weiß werden will. Der Strauß-Vogel hat keine andere als weisse und schwartze Federn/ jene aber mehr als diese/ hingegen seynd diese/ als von der Natur gefärbte/ viel schöner an Glantz/ als ihnen der Feder-Schmücker im Färben solchen geben kan.

Es kommen auch aus Venedig Algierische Schwalben-Schwäntz-Federn/ welche etwas länger als unsere Europäischen Schwalben ihre Schwantz-Federn/ und in der Mitten mit einem schönen weissen Streiff seyn/ die aus Spanien kommen/ seynd zwar von derselben Grösse/ aber ohne weissen Streiff/ solche Schwalben-Federn nun werden in der Türckischen Vezier ihre Bund Bouquetsweiß gebunden/ oben an der Front über das daselbst angehefftete Juvvel gesteckt/ und so auch bey uns in Masqueraden gebrauchet.

Die Reyher-Federn/ als die kostbarste von allen/ fallen sehr lang in Africa, und seynd dieses eben die Zierrath auf des Türckischen Sultans und seiner Bassen und Vezier ihren Bunden. Bey uns Christen braucht mans in Masqueraden/ und auf Parade- und Schlitten-Pferden. Der Preiß davon ist unterschiedlich/ ein schöner weisser Reyher-Federn-Busch ist/ dermahlen vor 30. bis 40. Rthlr. gekauffet worden/ wiewohl der schwartzen und höhern/ deren sich die Türcken bedienen/ ihr Preiß weit höher ist.

Die mir aus Venedig communicirte Factura, über eine Parthey gesandter Straussen-Feder/ lautet denen Sorten nach/ als folget:

Prima & Secunda Sorte, das Pfund zu 32. Rthlr.

Fe-

Femina Biancha, Terzo und Pennachino zu 11. Rthlr.

Femina Scura oder Naturel, zu 7. Rthlr.

Spatone oder die Allergeringsten/ zu 8. Rthlr.

Eine andere Factura lautet/ als folget:

Herr N. N. in N. Debet, sandte ich ihme auf seine Ordre 1. Packet mit folgenden Federn:

Pfund 6. 2. Loth Femina Chiara oder ad Thlr. 8 ¼. per Pfund Thlr.	50.	20.
Pfund 4. Femina grau von Flügel/ à Thlr. 4 ½. das Pfund.	18.	-
Pfund 3 ¾. weisse Code, à 5 ¾. Thlr. das Pfund	21.	13.
Pfund 4. 2. Loth schwartze Schwantz-Federn 2 ½. Thlr. per Pfund	10.	10.
1. Schachtel/ darinn 200. weißgemachte Zungen Doppie Mischiate, zu ß. 22. per Stück/ thut Venetianische Geld/ Pfund oder Lire. 220.	35.	12.
Mehr 3. gearbeitete Ponceau-Federn/ als:		
1. Doppia à Lire 3 ½. Sotto Doppia Lire 2. 1. Penachino Doppio Lire 1 ½. sind zusamm 7. Lire	1.	3.

Mehr 3. gearbeitete weisse Federn zur Probe/ als:

1. Doppia sopra fina & grando per Lire 6. 1. Doppia kleinere/ Lire $3\frac{1}{2}$. 1. Sotto Doppia Lir. 2. mehr 1. Feder von mehr Farben Lanzetta per ß. 16. zusamm Lire 12. 8.	2.	-
Summa Ducati	139.	10.

Folgen die Unkosten.

per Zoll Costumo uffitio & Pieta	Lire	20.	10.		
altre spese	-	7.	-		
per speditione	-	1.	-		
	Lire	28.	10.	4.	14.
per provigione a 2. pro Cent.				2.	22.
	Sum. Ducati			146.	22.

Seynd Venetianische Ducati Correnti, 146. 22. Grossi, thun à 90. per Cent. 132. Rthlr. und 4. gute Groschen/ Leipziger Corrent.

Eine andere Notitia dieses Straussen-Federns-Einkauff in Venedig ist/ als folget:

Rohe Strauß-Federn von Flügeln/ erst und andere Sort/ das Pfund 16. Thlr.

detti Terzo genannt Penachia Femina von dem Schwantz/ das Pfund 7. Thlr.

detti

detti grauflecktig von Flügeln/ das Pfund 5 ½. Thlr.
detti grau von den Schwantz-Federn/ das Pfund 2. Thlr.

Nota der gearbeiteten Federn.

Einfache Federn/ extra fein und lang/ der ersten Sort von Flügel/ das Stück zu 5. Lire.
detti Von der zweyten Sort zu 4. Lire.
Gearbeitete Federn/ Dopie genannt/ da Scattola, oder die von mehr Federn zusamm gesetzet seyn/ das Stück von allerhand Farben 4. Lire.
detti Gearbeitete Federn Sotto Scatola genannt/ das Stück dritthalb Lire.
detti Gearbeitete Federn Penachini Dopiati genannt/von allerhand Farben/ 2. Lire das Stück.
Zugerichtete Federn von allerhand Farben/ Dopiate Mischiate genannt/ das hundert Stück à Thlr. 12.
detti Etwas kürtzer/ à Thlr. 8.
Weisse Reyger-Federn/ der langen/ so maschio oder von Männlein seyn/ das 1000. Stück 25. Thlr.
detto Kürtzer so Femina sind/ zu 12. Thlr. das Tausend.
Spanische Algiers-Federn Naturele à 70. Thlr. das Hundert.
Schwartze Algiers-oder Algironi-Federn/ aus Cairo naturale à Thlr. 40. das Hundert.

Schwartze Calandra oder naturale Lerchen-Federn/ à Thlr. 30. das Hundert.
detti Schwartz und weiß Naturel, à Thlr. 30. das Hundert.
Schwartze Algironi oder Algiers- Federn gefärbt/ à 10. Thlr. das Hundert.
Das Gewicht verstehet sich klein Gewicht/ dessen 100. Pfund Venetianisch klein Gewicht / in circa 65. Pfund Leipziger Gewicht austragen.
Das Geld von Venedig betreffend/ so verhält sich ungefehr 1. Ducati Correnti, wie ein Leipziger Thaler von 24. gute Groschen / 6. Lire machen in Venedig einen Thaler oder Ducati Corrente, 1. Lire ist so viel als 4. gute Groschen.

Diese wäre die einem Teutschen Feder-Schmücker zugesandte Notitia über den Strauß-Feder-Einkauff in Venedig / als welches seine Schifffarth und Correspondantz über das Mittelländische Meer/ hinüber nach Africa hat / jedoch stehet nicht zu läugnen/ daß nicht auch die Marsilianer, item Englische und Holländer/ als welche zu Friedens-Zeiten/ ebenfalls ihr Gewerb auf die Barbarey oder Mauritanische Küsten starck treiben / nicht auch grosse Partheyen Federn daher ziehen/ und dannenhero dieselbe vielleicht wohlfeiler bey ihnen/ als bey denen Venetianern seyn solten.

Vornehmlich aber klagen unsere Teutsche Feder-Schmücker/ daß die Bund Straussen-Federn/ so wie sie in Küsten eingepackt / noch die

grosse schwere und dicke Feder-Kiel an sich sitzend haben/ und noch darzu mit so vielen Bindfaden umwunden seyn/ daß wann aller dieser Unrath davon weggethan/ und ein Pfund Federn zum Gebrauch zugeschnitten/ gewaschen / geschabet und zubereitet ist/ kaum ein viertels Pfund brauchbare Federn davon überbleiben/ zu geschweigen / daß viel Untůchtige Geringe/ unter die Gute selbst mit verbunden werden/ in Summa/ der Betrug in dieser Waar bleibt wie in vielen andern auch nicht aus/ und heist es dannenhero bey manchen Kauffmann

Con arte e con inganno
Si vive il mezzo anno
Con inganno e con arte
Si vive l'altra parte.

Vielmahls trifft man auch Feder-Bunde an/ die von denen Motten schon angefressen/ dahero eine fleißige Aufsicht bey dieser Waar von nöthen seyn will / das beste ist/ daß sich die Federn offt waschen lassen / und alsdann immer schöner werden/ so låst sich auch eine Feder offt wieder auffårben / wann die Farb davon verschossen ist.

Die Venetianer bekommen auch viel Federn aus Livorno, dann weil dieses ein Porto Franco oder freyer Haven ist / der gerad gegen der Barbarey überlieget/ so kommen vielmehr Schiffe und Türckische Kauffleut daselbst als in Venedig an/ welche dann unter andern Waaren auch Federn mitbringen/ die hernach nach Ve-

nedig verhandelt werden/ wiewohl auch daselbst hin/ einige a Droiture aus denen Africanischen Mittelländischen See-Häven kommen.

Wir bemercken noch wegen des Holländischen Straus-Feder-Handels / daß daselbst die Federn nicht in Bunden/wie in Venedig Küstenweiß verkauffet werden/ sondern es handeln solche die Holländische Feder-Schmücker gleich selbst an sich / waschen und apprétiren oder richten sie hernach zu / und verkauffens Stück- und hundert- nicht aber Bund-weiß.

Folgen noch ein paar Recepta zum Feder-Färben/und zwar erstlich zur Ponceau-Farb.

Nimm 2. Pfund Safflor thue solchen in einen Sack/ gieß laulicht Wasser darauf / und laß solches ablauffen / da es dann gantz gelb seyn wird / in dieses Wasse tuncke die Federn / so werden sie erst schon gelb seyn/ hierauf laß den also ausgelaugten Safflor wieder trucken werden/ und thue alsdann 2. Loth Potasche darunter/ alles fein trucken durch einander gerieben/ wann dieses geschehen/ so gieß eine halbe Mas Citronen Safft darauf/ und so es nicht naß genug ist / oder noch zu wenig Suppe ist/ so kan man noch eine Kanne guten Wein-Eßig darzu nehmen / in solche Suppe alsdann die Federn hinein legen/ so werden sie Ponceau, will man

sie Rosen-Farb haben / so muß man sie vorher nicht gelb färben.

Cremoisy zu färben.

So nimm 2. Loth Cochenille in puren Wasser gekocht / thu ein wenig Potasche darzu / aus dieser Farb kan man hernach Danckel-roth / Purpur- und Amaranthen-Farb färben.

Aurora zu färben.

So koch 2. Loth Orleans mit einem halben Loth Potasche / und ziehe die Federn durch.

Cap. XI.

Von denen Schweinborsten und den darinn vorgehenden Handel / wie auch denen daraus verfertigten Handwercks-Waaren / da dann sonderlich von den Bürstenbindern und ihrem Handwerck Meldung geschicht.

SO verächtlich als diese Waar zu seyn scheinet / so guten Nutzen hat sie doch / so daß auch ein zimlicher Handel (wie wir bald hören werden) damit getrieben wird / wir setzen sie aber nicht unbillig mit in diesen Tractat, weil wir sie ebenfals als eine Materiam primam, gleichwie die Haar und Federn auch seyn / anzusehen haben / wie sie denn auch mit denen Haaren /

ren / welche auf den Thierlichen Leib wachsen/ gleichē Ursprung ziehen/nehmlich von der ausdüfftenden unreinen Feuchtigkeit der Schweine/ welche (wie sie bey ihnen stärcker / als bey andern Thieren ist / die nicht so feuchter Complexion seyn) also auch stärcker und dicker hervor wachsen/ wie dann solches auch an denen Poris oder Schweislöchern der Schweins-Häute/ am besten zu ersehen ist / da sie nun indessen auch ihren Nutzen schaffen/ und unterschiedliche Handwercker / sonderlich die Bürstenbinder dieselbe in grosser Menge verarbeiten / als wollen wir aus den nützlichen Buch der Abbildung aller Haupt-Stände was daselbst von denen Bürstenbindern gemeldet wird kürtzlich hiermit anführen / es lautet aber solche Beschreibung daselbst als folget:

Wer die ersten Bürsten gemachet/ und wann man angefangen habe sich derselben zu gebrauchen/ solches ist eine Sache/ die so gewiß nicht kan angezeiget werden / daß dieses Handwerck schon lange Zeit üblich und im Schwang gewesen sey/ ist hieraus etlicher Massen abzunehmen/ weil es allbereit in der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg in die zweyhundert Jahr getrieben worden. Es ist solches aber ein im gantzen Römischen Reich geschencktes Handwerck/ ausser in wenigen gar entferneten Städten; Der Gruß den die Gesellen ablegen / muß mit guten Bedacht geschehen/ sonsten gehen sie ohne Straf-

fe

se nicht aus / und werden damit kaum in zwey Stunden fertig. Sie müssen auch nebst dem Gruß die Kundschafft haben; Und wann ein Gesell längstens über vier Wochen in einer Werckstatt gearbeitet hat / welche nicht vor gültig geachtet wird / so muß er sich abstraffen lassen. Wo viel Jungen zugleich / oder auf einmahl gelehret werden / wider solche Meister ist das gantze Handwerck / und lässet solches nicht geschehen.

In gedachter Stadt Nürnberg muß eines Meisters Sohn / welcher gleichfals Meister werden will / 25. Jahr alt seyn; An andern Orten aber wird hierinnen etwas nachgesehen / ein Frembder muß zuvor eingeschrieben werden / und drey Jahr als ein Gesell arbeiten.

Der Meister-Stücke sind dreyerley. 1. Eine Gewand- oder Kleider-Bürste / welche just ein Pfund Borsten haben muß / diese wird hernach mit Seiden umwickelt / und mit höchsten Fleiß auf das zierlichste und netteste ausgemacht. 2. Eine Brey-Bürste / so auch just ein Pfund haben muß / und mit weissen Faden umschlungen oder umwunden wird. 3. Eine mit Seiden ausgemachte Reib-Bürsten.

Die Arbeit der Bürstenbinder ist vielerley / und fast nicht alle zu benennen. Sonderlich machen sie sehr viele Schachtel-Borsten denen Schumachern zum Gebrauch. Selbige werden deswegen also genennet / weil man sie in Schachteln einmachet / numeriret / und mit des Meisters

Zeichen

Zeichen bemercket. Diese werden weit und breit in viele Königreiche und Länder / ja so gar in die Türckey und noch weiter von Nürnberg aus versandt / weil daselbst die besten zu finden sind / und auch am fleißigsten gemacht werden. Die besten Borsten kommen aus Preussen / die man aber alsdann erst auf sonderbare Art und Weise zum Gebrauch verarbeitet / und seynd solche Borsten entweder weisse oder schwartze / oder auch gefärbte.

Die andere Arbeit der Bürstenbinder wird von den besten Leder / Holtz / Sammet und Seiden gemachet: Item von Silbernen / verguldeten und andern Drat gestickt und zwar sehr mühsam / sonderlich die geknüpffte / die Pferde-Büsche welche man bey denen Carossen gebraucht / bestehen in langen weiß und auch gefärbten Borsten..

Ferner verfertigen sie allerley Bürsten und Kehr-Bürsten / nehmlich Bürsten das Haupt und die Haar damit zu bürsten. Item Kleider-Bürsten / die Kleider von Staub / Federn / Haaren und anderer Unreinigkeit so sich darauf setzet / ab- und auszukehren. Ingleichen Schuh-Bürsten / item Kratz-Bürsten / wormit innerlich die Trinck-Gläser und Krüge geputzet / und rein gemachet / auch andere anhefftende Unreinigkeit loß gekratzet wird / deren auch anderer Gattungen sind / welche an lange Stiele / oder Stöcke vest gemachet / und damit die Unreinigkeit der

stei-

steinernen Fuß-Böden der Häuser mit Laugen oder Wasser loß gekratzt und gereiniget wird.

Zu allen Bürsten werden meistentheils Schweins-Haar oder Borsten genommen/ weil solche fein starck sind/ worunter die langen Haare zu Kleider-Bürsten/ die kürtzere und steiffeste aber zu andern die stärcker zu Kehr- und Kratz-Bürsten müssen gebrauchet werden. Zu solchen unterschiedlichen Bürsten werden darzu gemachte Bretlein und Holtzwerck genommen/ worein viel Löcher neben einander gebohret sind/ und zwar so weit/ daß die Spitze eines Fingers breit in jedes Loch gehet/ und in jedes Loch ein Büschlein Borsten mit Hartz und Pech vest gemachet/ die Stiele aber der Bürsten werden mit gefärbten Ledern Riemen zierlich über flochten/ und endlich mit kleinen Nägelein angenagelt daß alles wohl hält/ und solche Bürsten lange gebraucht werden können. Etliche sind mit gantz schwartzen Borsten/ etliche mit weissen/ andere mit rothen/ oder auch mit grauen/etliche mit vermischten zubereitet/ also/ daß es den Bürstenbindern an ihrer Kunst nicht mangelt. Grosse und kleine Pinsel werden ebenfals von ihnen verfertiget/ und zum verkauffen dargestellet.

Ihr Werckzeug bestehet in einem Uberzieh-Kamm/ so von Eisen bereitet ist/ wormit die Bürsten zu allererst gekämmet/ und zu allerley Gebrauch auf das schönste gearbeitet werden. Ferner brauchen sie allerhand Schraubstöcke/ Aalen/ Feilen/ Sägen und dergleichen/ das Holtz zu ihrem Gebrauch dienlich zu machen;

wie

wie auch eine Schneidbanck allerley benöthigtes zu schneiden. ꝛc.

Das Handwerck der Bürstenbinder kan gar wohl geschlossen und in einen gewissen Numerum nach Proportion der Grösse der Stadt gesetzet seyn/ also daß man etwan auf 200. Bürger Familien einen Bürstenbinder rechne/ in Erwegung daß ihre Arbeit so gar sehr nicht abgehet/ weil man sich lang mit solcher behelffen kan/ jedoch so müsse auch dabey betrachtet werden/ ob vielleicht das Handwerck oder die Kauffmannschafft daselbst Gelegenheit hat viel Bürstenbinder-Waare auswärts und nach frembden Ländern zu versenden/ in welchem Fall die Vorsteher der Policey und Kauffmannschafft mit denen Handwercks-Meistern sich zusammen thun/ und ob dermahlen mehr Meister aufzunehmen seyn möchten/ sich berathschlagen können/ welche Weise also auch in allen andern Handwerckern (ausser denenjenigen die eine Ausnahm leiden/ gleich wie wir oben von denen Peruquen-Machern gesagt) könte gehalten werden/ im übrigen müste kein Monopolium bey diesem Handwerck oder bey dem Schweins-Borsten-Handel statt finden/ und wollen wir hier eben nicht wiederholen die Execration und den Fluch mit welchen die meisten unzuläßige Monopolia wie auch diejenige welche solches suchen und geben angesehen und beleget werden/ weil solches bey so vieler ander Gelegenheit schon geschehen ist/ sondern nur kürtzlich sagen/ daß der Schweins-Bürsten-

sten-Handel ein freyer Handel seyn/ und in Ansehung eines Haus-Vaters/ sonderlich aber des Schlächter-Handwercks als ein Zuwachs und Accidens bey ihrer Nahrung und Handthierung müsse consideriret/ keineswegs aber unter Monopolischen Zwang gezwungen werden/ daß man die von denen geschlachteten Schweinen gesammlete Borsten dem Eigennützigen Monopolisten vor dem Preiß wie sie ihm anständig/ solte zu liefern gehalten seyn/ dann ob gleich derselbe der Cammer jährlich etwas gewisses dafür zu erlegen sich anheischig machen möchte/ so ist doch keine Cammer darum befugt/ sich zum Nachtheil der Commercien und mit Bedruck der Unterthanen zu bereichern/ oder neue Monopolia aufzurichten/ zu geschweigen wie sehr in dergleichen Vilen und Sordiden Dingen als Z. E. Die Schweins-Borsten seyn/ weñ hernach in denen öffentlichen Patenten und Mandaten davon gedacht wird/ ihre Reputation prostituiret und verächtlich gemachet werde.

Da auch ein Fleischhauer oder Schlächter mit denen Häuten und Fellen der geschlachteten Thiere seines Gefallens handlen und dieselben an Loh und Weißgerber/ item an Beutler/ Riemer und Sattler oder wer sonsten rohes Leder gebrauchet/ nach Belieben verkauffen kan/ warum solte solches nicht auch mit denen Schweins-Bürsten geschehen können / und ein particular oder *Privat*-Person sich anmassen dürffen/ ein Monopolium darinn und zwar dergestalt aufzurich-

zurichten/ daß auch das Bürstenbinder-Handwerck selbst von ihm zu kauffen solte gehalten/ item einem bey Winters-Zeit ohne Arbeit sitzenden Mäurer verboten seyn/ die Schweins-Borsten/ so er etwan von denen zu seines Hauses Nothdurfft geschlachteten Schweinen gesammlet/ zu verarbeiten/ je mehr die Handlung und der Unterthanen Gewerb frey und unbeschweret bleiben kan/ je besser es ist/ jedoch schliesset solches gute Ordnung nicht aus/ daß nicht etwan ein particulier-oder Privat-Person/ oder auch ihrer mehr sich in Compagnie zusamm begeben und auf den Fuß setzen solten/ dergleichen Handlungen als etwan das Commercium mit denen Schweins-Borsten ist/ in so weit an sich zu bringen/ daß die Stadt oder Lands-Einwohner wissen mögen/ daß sie bey einer solchen Compagnie gleich die Abnahm ihrer Waare finden könne/ nur daß aller Zwang davon entfernet und ausgeschlossen sey.

Damit wir aber wieder auf das Handwerck der Bürstenbinder/ und dem Commercio mit denen Schweins-Bürsten kommen/ so zählt man in Holland siebenerley Bürsten/ welche die in ihren Häusern sehr nette und reinliche Holländer zu gebrauchen pflegen/ als (1) Kleider-Bürsten/ die Kleider damit zu reinigen von ihnen **Kleer-Besems** genannt/ (2) Bürsten die Spinnenweben mit abzufegen/ diese nennen sie **Räch-Besems** von den Ausrecken der Arme/ weil man weit damit langen muß/ (3) Staub oder **Stoff-**

Besems/

Besems/ damit sie den Staub von dem Estrich aufnehmen/ (4) die so genannte Hout Vryvers, damit sie das höltzern Zeug abreiben und abbürsten/ (5) Luywagens mit diesen kehren und fegen sie die Fuß-Böden in denen Zimmern/ (6) hat man Pinsel mit welchen sie die Wände weissen/ und endlich (7) die Fenster-Bürsten vide Schockium in Belg. fœd. lib. 7. C. 22.

Was rathsame Haushalters seyn/ die lassen wann sie Schweine zur Haus-Provision schlachten/ die Borsten davon sammlen/ solche von allen Unflath saubern/ und gebrauchen sie hernachmals entweder selbst oder verkauffen sie denen Bürstenbindern/ oder wer sonst derselben nöthig hat/da auch um Johannis die Schweine gemeiniglich ihre Borsten verlieren/ und selbige fallen lassen/ als kommet man ihnen/ hierinn wann man mercket/ daß nunmehro um solche Zeit ist/ darinn zuvor/ und raufft ihnen solche selber aus/ jedoch mit Behutsamkeit daß ihnen kein Schaden dadurch geschehe/ und das Ausreissen nicht eher vorgenommen werde/ als bis man siehet/ daß sie selber gern solche fahren lassen.

An denen ausgerissenen Borsten wird auch erkannt/ ob ein Schwein kranck oder gesund sey/ dann wann an denen auf den Rücken ausgerissenen Borsten unten ein Bluts-Tröpfflein oder Fettigkeit hänget/ so zeiget solches unfehlbar ein krankes Schwein an/ gleich wie hingegen dessen Gesundheit wahr genommen wird/ wann solche Borsten unten rein und weiß seyn.

Nach den Sächßischen Rechten gehören unter andern auch zur Gerade die Bürsten/ Kämme/ und Kamm-Futter/ und in Summa nach der heutigen Art einer Frauen ihre gantze Toilette, oder Prunck und Anzieh-Tisch/ von welchen sie sich zu coiffuren/ und ihren Haupt-Zierath auf zusetzen pflegen. Ingleichen auch die Haar/ Mäntel/ oder Tücher/ welche sie zur Zeit ihres Anputzens und Kopff-Strehlens umzuthun pflegen. Schleyer/ Haar-Nadel/ Scheeren/ und dergleichen/ wie solches alles in Richteri Tractat. De Success. ab intest. zu sehen ist.

Schweins-Borsten von allerley Farb zu färben/ nimm der schönsten Sau-Bürsten die du bekommen kanst/ wasche sie rein/ lege sie in Alaun-Wasser/ bis sie ein wenig gelb werden/ darnach nimm gestossene Röthe (Rubea Tinctorum genannt) so viel als nöthig ist/ lege solche in Eßig/ und hänge einen Kessel über das Feuer mit Wasser/ thue die Röthe darein mit sammt den Eßig/ und wann es anfängt zu sieden/ so nimms von Feuer und laß es kalt werden/ spühls alsdenn mit kalten Wasser aus/ so sind sie gefärbt.

Item Nimm die Bürsten/ wasche und siede sie in Alaun/ thue es weil sie noch warm seyn in ein Wasser von Scharte. und Saffran so du sie gelb haben wilt/ oder in Hollunder und Attich-Beer/ oder Blau Lilien-Safft/ oder in eine Indigo Blaukipe wann du sie blau haben wilt/ wilt du sie grün haben/ so thue sie in Grünspan/ und Kupffer-Braun/ und in Summa wie beym

Fär-

Färben der Federn gewiesen worden / so kan man auch mit denen Borsten procediren.

Caput XII.

Anhang einiger Historischen und Physicalischen Merckwürdigkeiten / die Haar und Federn betreffend.

VOn des grossen Alexandri Kriegs-Heer schreibet Plutarchus, daß selbiges durch ihre lange Haar in grosser Gefahr gewesen / dann als es einen Tag sehr männlich wider die Persianer gestritten / also daß der Sieg lange Zeit zweiffelhafftig gewesen / da habe einer unter den Persianischen Soldaten diesen listigen Anschlag erdacht / er sey nehmlich zugesprungen und habe die Macedonische Soldaten bey ihren langen Haaren ergriffen / selbige damit leichtlich zu Boden gerissen / und hernach mit seinem Schwerd erstochen. Als nun Alexander vermercket / daß er viel Soldaten auf solche Weiß verlöhre / da habe er zum Abzug blasen / seine Soldaten zurück marchiren / und ihnen die Haar abschneiden lassen / sie hierauf wieder an den Streit geführet / und nach diesem glücklich gesieget.

Der Rathsherr Fabius soll zu Rom an einem Haar ersticket seyn / welches er unversehens mit eingetruncken. Die Medici statuiren / daß so jemand ein Haar in Magen mit der Speise be-

kommen / welches bey einigen viel Beschwerlichkeiten verursachet / daß alsdann ein von Haus-gebackenen geschmiertes Butter Brod das beste Mittel davor sey / als durch welches es allein aus dem Magen könne weggeschaffet werden.

So auch etwan ein Pferd unter dem Futter eine Hüner-Feder verschlucket hätte / so ist das gut davor / daß man Spring- und Meisterwurtzel kleinstosse / und selbige dem Pferd im Haber zu fressen gebe / so wird es bald vergehen. It. Man hacke etwas Täschel-Kraut klein / und misch es unter das Futter / es hilfft auch.

Die Sprichwörter Asinum tondere, oder ab Asino lanam petere werden gebraucht / wann man will andeuten / daß einer ein thöriges und vergebliches Ding vornehme / davon gar kein Nutzen zu gewarten ist / und derohalben besser wäre daß man von solchen Beginnen abstünde als daß mans fortsetzte. Die Veranlassung zu diesem Sprichwort ist genommen von der Haut des Esels / welcher der starren und zottigten Haare halber die er trägt / weder gekämmet noch aus Mangel der Wolle geschoren werden kan.

Von der Julia des Kaysers unartigen Tochter lesen wir bey dem Macrobio, daß sie in der besten Blüh ihres Alters angefangen grau zu werden / daher sie sich solche graue Haar so offt sie gekämmet worden ausziehen lassen / als nun einsmahls der Kayser ihr Vater darzugekommen /

men / und was da vorgienge wahrgenommen/ stellte er sich anfangs als wann ers nicht merckte/ kam aber endlich auf das Alter des Menschens und fragte ob seine Tochter nach etlichen Jahren lieber grau- als kahl-köpffig seyn wolte/ sie antwortete lieber das erste / hierauf versetzte der Kayser/ warum macht ihr euch dann vor der Zeit kahl dadurch / daß ihr euch die grauen Haar jetzt ausreissen lasset.

Ein Mann / welcher zwey Weiber hatte nemlich eine alte und eine junge muste leiden / daß die alte ihme die schwartzen Haare von seinem Kopff ausrisse/ damit er die grauen allein übrig behielte/ und ihr also desto gleicher werden möchte/ die junge hingegen rieß ihme die grauen Haare aus / damit es das Ansehen nicht hätte/ als wann er alt wäre / hierüber aber wurde der Mann kahlköpffig / und bewieß mit seinem Exempel/ daß es kein so leichtes Ding sey einem jeden gefallen zu können.

Unter denen Ceremonien / welche die alten Römer mit ihren Bräuten vornahmen / war auch diese nicht eine der geringsten / daß sie derselben ihre Haare mit der Spitze einer Hellebarde oder Spieses unterschieden/ und ihr gleichsam dadurch eine Scheidel machten/ anzuzeigen/ daß nichts als der kalte und eiserne Todt sie von ihren Männern trennen solte.

Bey denen Türcken ist es ein unfehlbares Zeichen eines vorhabenden Kriegs/ wann der Roßschweiff ausgestecket wird/ sie führen solchen/ wie

 ehmahls

ehmahls die Römer ihre Adler / an statt der Standarten / sonderlich aber werden allezeit 3. grosse / vor den Groß-Vezier (zu Bezeugung seines höchsten Gebiets) in denen Feld-Zügen vorgetragen / die Ursach / warum die Türcken solche Roßschweiff zu Standarten angenommen / soll diese gewesen seyn / es habe einsmahl die Türckische Armée in einer Bataille, fast alle ihre Fahnen und Standarten schon verlohren gehabt / als ein gemeiner Soldat unter ihnen / seinem Pferd den Schweiff abgeschnitten / und solchen seinen Cameraden / an statt der verlohrnen Standarte vorgetragen / auch unter solcher so hertzhafft in die Feinde gesetzet / daß sie endlich den Sieg davon getragen / zu welches Angedencken / noch bis auf den heutigen Tag die Roß-Schweiffe / als sonderbahre Sieg- und Krieges-Zeichen unter ihnen beybehalten worden; wie dann die Veziers zu Alcayr, Bagadet und Ofen / sich solche in ihren Gebiet auch mögen vortragen lassen. Ricaut. lib. 1. chap. 11. p. 142.

In der Sinesischen Provintz Quangsi, findet man eine Art Hüner / die aus ihren Schnäbeln lange Federn / die der Baum-Wolle gleich / spinnen / aus welchen hernach sehr zarte Tücher gemachet werden / man muß ihnen aber solche alsobald abnehmen / sonst verschlucken sie solche wieder.

In einer andern Provintz / Xensi genannt / giebt es ein besonders Geschlecht Hüner / die an statt der Federn / Wolle tragen / welche allerdings der

Schaaf-Wolle gleichet/ diese Hüner sind zwar nicht sonderbar groß/ aber doch starck und muthig/ und werden in den Häusern wie andere zahme Hüner gehalten.

Als im Jahr Christi 1521. König Henricus VIII. in Engelland / sich die Haar abschneiden ließ/ folgten ihme so gleich alle seine Unterthanen nach/ also daß da sie zuvor gewohnt gewesen/ lange Haar zu tragen/ sie hernach solche gantz kurtz abschneiden liessen.

Wie heßlich denen Weibern ein kahle Glatze anstehe/ solches hat Coelius aus dem Apulejo lib. 18. c. 10. also bemercket: Mulier quamvis venustissima, si capillitio nudetur, etsi illa coelo dejecta, mari edita, fluctibus educata & ipsa Venus & omni Gratiarum Choro stipata, atque toto cupidinum populo comitata, & baltheo suo cincta, cinamoma fragrans, & balsamo rorans, si Calva processerit placere non poterit, ne Vulcano quidem suo. Das ist: Eine Frau mag so schön seyn / als sie immer will/ wann sie kahlköpffig ist/ so kan sie niemand gefallen.

Von dem langen Haarziehen saget der Philosophus: Dio Prusæus Oratione 35. Comam autem nutrire non oportet prorsus credere virtutis esse indicium, multi enim jam homines, Dei alicujus gratia comam nutriunt, & rustici in vicis qui Philosophiæ ne nomen quidem unquam audierunt, atque plurimi barbarorum, partim velamini Causa, par-

tim ſe decere exiſtimantes, horum nemo invidioſus eſt, neque ridiculus, fortaſſis enim id recte faciunt quoniam & lepores videris valde alioqui imbecilles, propter pilorum ſervatos denſitatem & volucribus imbecilliſſimis alæ ſufficiunt ad arcendum Ventum & aquam quare illis a Natura datæ ſunt, nos autem comam qvidem auferimus, quemadmodum Paſtores ſolent equabus quas aſinis voluerint admovere, & barbam abradimus, ſuper Capita vero teximus ſiſyras & pileos, & hujusmodi alia conſuimus, Gallos autem Gallinaceos, videmus nullo horum indigere quo homines, neque ſiſyris, neque Pileis, verum qualis nam fieri poſſit pileus vel Arcadicus vel Laconicus, qui melius Capiti quadret quam ſua Coma? & quid opus eſt (dicat aliquis) coma, quum tot ſint velamina? nihil ſane divitibus illis enim neque manibus neque pedibus opus eſt.

Warum aus denen Katzen und ſchwartzen Hunde-Haaren/ wann man ſelbige auf den Rücken rückwerts ſtreichet/ gleichſam feurige Funcken ausfahren/ davon wollen einige folgende Rationes geben/ weil dieſe Thiere eines beſondern hitzigen und trockenen Temperaments ſeyn/ wann nun aus denenſelben viel Dünſte ausgiengen/ welche Schwefel-Art an ſich hätten/ als könte es ſich leicht zutragen/ daß durch das Streichen der Haare die Schweißlöcher um ſo vielmehr bey ihnen geöffnet würden/ da dann ſol-

che Schwefelichte ausdünstende Cörperlein/ durch die Bewegung leichtlich entzündet werden könten/ wie man dann auch Menschen von so durchdringenden Augen-Strahlen antrifft/ daß man fast meynen solte / als wann sie Feuer auswürffen/ dahero jener Soldat dem Kayser Augusto, als ihn solcher gefragt/ warum er ihm nicht gerad ins Gesicht schauete/ nicht unfüglich geantwortet/ quia fulmen oculorum tuorum ferre non possum, weil ich den Blitz oder Stral deiner Augen nicht vertragen kan.

Als die Assyrische Königin Semiramis von der Babylonier ihren Aufruhr eben zu der Zeit Nachricht bekame/ als sie in ihrem Frauen Zimmer saß/ und sich die Haare flechten liesse/ kunte sie aus Zorn nicht erwarten / daß ihr die Haare wieder wären eingeflochten und aufgebunden worden / sondern weil sie davor hielte/ daß bey solchen innerlichen Kriegs-Flammen/ eines jeden Augenblicks Verweilung/ grossen Schaden nach sich zöge / setzte sie sich mit ihren zerstreueten Haaren zu Pferd/ wolte selbige auch nicht eher in Ordnung bringen lassen/ bis sie die Babylonier wieder zum Gehorsam gebracht/ welche großmüthige Resolution Ursach gewesen/ daß die Babylonier ihr zu Ehren eine Statuam, (ihr mit aufgeflochtenen Haaren zur Rache eilendes Bildniß vorstellend/) aufgerichtet/ welches hernach die Könige zu Babel lange Zeit in ihren Siegel-Ringen geführet. Andere an statt der Haare mit Schlangen umgebene Weibs-Köpffe

 finden

finden wir an denen/ von denen Poeten beschriebenen drey Furien, Alecto, Tisiphone und Megæra, welche die Raserey und Quaal der Verdammten mit funcklenden Augen/ und Schlangen an statt der Haupt-Haare vorstellen musten / ingleichen ist auch das Haar von der Medusæ Haupt/ welches Perseus abgehauen/ von der Minerva in grausame Schlangen verkehret worden/ die Ursach dessen/ wird von denen Poeten folgender massen beschrieben: Phorcys, der Meer-Gott hatte 3. Töchter/ Gorgones genannt/ zwey darunter waren sehr heßlich/ die dritte aber/ Medusa genannt/ desto schöner/ also daß sich auch Neptunus, da er sie in den Tempel der Minervæ gesehen/ sich in sie verliebet/ und sie zu Fall gebracht/ welches die Minervam, weil ihr Tempel dadurch verunehret worden/ so sehr verdrossen/ daß sie der Medusæ schöne Haare in greuliche Schlangen verwandelt/ so/ daß wer dieselbe nur angesehen/ alsobald in einen Stein verkehret worden/ weil nun dieses viel Unheil im Land angerichtet / als habe Perseus der Medusæ den Kopf abgehauen/ aus dessen Blut hernach das Pferd Pegasus mit seinen grossen Flügeln entstanden / welches mit seinen Hinter-Füssen den bey denen Poeten so berühmten Hippocrenen-Brunnen oder Fontem Caballinum auf dem Parnasso hervor geschlagen/ nach der Zeit habe der Bellerophon sich dieses Medusen Haupts bedienet/ die Chimæram zu bestreiten/ weil besagter abgehauener Kopff seine

alte

alte Krafft behalten/ nehmlich: alles was ihm vorgekommen/ in Felsen zu verwandeln/ welches auch dem Atlanti wiederfahren / dann als sol- cher dem Perseo die Herberg abgeschlagen/ ha- be ihm dieser der Medusen Haupt vorgehalten/ und ihn dadurch in einen Felsen verwandelt/ es haben aber die klugen Heyden durch dieses der Medusen Haupt anders nichts als das Ansehen eines vortrefflichen Mannes vorstellen wollen/ welchen jederman mit Erstaunen zuhöret/ und gleichsam über seine durchdringende Rede in ein steinern Bild verwandelt wird.

Zu Rom wurde die Venus unter vielen Zu- nahmen verehret/ als daß sie z. E. Amica Venus die liebliche/ freundliche genennet worden/ weil sie viel Freunde machte.

Armata die Bewaffnete/ indem die Sparta- nische Weiber ihren Männern/ wieder die Mes- senier in Krieg zu Hülff gekommen / und selbige glücklich geschlagen.

Unter andern wurde sie auch Barbata genen- net/ weil da zu Rom/ denen Weibern alle Haar von der Pest ausgefallen/ die Venus ihnen sol- che wieder wachsend machen/ dahero man sie mit einer Bürste in der Hand gemahlet/ und ihr ei- nen Bart angesetzet/ beyderley Geschlecht/ (deme sie günstig wäre) dadurch anzudeuten.

Sie wurde auch Calva oder die Kahle ge- nennet / weil die Weiber zu Rom/ als die Gal- lier das Capitolium belägert / ihre Haare ab- schnitten/ und Sturm - Seile daraus gemacht.

We-

Wegen des Griechischen Heldens Achillis schöner Krausen und Gold-gelben Haare/ nennete man hernach dergleichen Haar lange Zeit Achillea Coma.

Daß die Polnische Edelleute ihre Köpffe um die Ohren herum wie die Mönche bescheeren lassen/ rühret daher. Casimirus I. einer von ihren Königen aus der Piastischen Linie wurde von seiner Mutter/ (da er allbereit König/ wiewol noch sehr jung war) weil sie einen Widerwillen wider die Polen hatte/ heimlich aus dem Königreich geführet/ und in Franckreich unter die Benedictiner-Mönche der Abtey Cluny gestecket/ wie nun hierauf die Polen/ weil sie kein Haupt hatten/ in grosse Uneinigkeit verfielen/ und dannenhero den Casimirum gern wiedergehabt hätten/ hielten sie bey dem Pabst an/ daß er solchen von seinem Closter-Gelübd dispensiren/ und ihme Erlaubnis geben möchte/ den Polnischen Thron wieder zu besteigen/ der Pabst verwilligte es/ wiewohl mit diesen Bedingungen/ daß sie vor eine jede Person/ ausgenommen den Adel und die Clerisey jährlich einen Pfenning geben/ um dafür eine stets brennende Lampe in der Peters-Kirche zu Rom halten/ desgleichen sich die Haar an ihren Köpffen wie die Mönche um die Ohren herum bescheeren lassen solten/ welches dann noch bis auf den heutigen Tag geschiehet. Und endlich solten sie an hohen Fest-Tagen in weissen Uber-Röcken der Messe beywohnen/ unter welchen Bedingungen

sie ihren König wiederbekommen / welcher hernach sehr glücklich regierte.

Daß unterschiedliche Potentaten von ihren Haupt- und Bart-Haaren einen Beynahmen bekommen / solches erhellet an Kayser Carolo Calvo, oder dem Kahlen / an Friderico Barbarossa oder dem Rothbart / an Boleslao Crispo oder dem kraushärigten König in Polen/ welche A. 1146. erwehlt worden/ und bis A. 1175. regieret hat. An L. Claude oder Clodion le Chevelu den langhaarigten König in Franckreich/ und andern mehr.

Die Eitelkeit des menschlichen Lebens / und sonderlich vermeynter zeitlicher Glückseligkeit vorzustellen / mahlete jener einen (bey einem wohl gedeckten und mit niedlichen Speisen besetzten Tisch) sitzenden Mann / dessen Stuhl auf einer über dem feurigen Höllen-Schlund ausgespannten Spinnenwebe stand/ oben über seinen Kopff hing ein bloses Schwerdt an einem subtilen Haar / anzuzeigen / daß die Wollüstigen dieser Welt / sobald des ewigen als zeitlichen Todts sich zu versehen hätten/ und zwar wann sie am wenigsten daran gedachten.

Die von Auffsteigen der Mutter geplagte Weibs-Personen / item, die in schwerer Geburt arbeiten / wie auch die Epileptici oder mit der schweren Noth Behafftete/ bekommen Linderung und Hülffe / wann man Esels-Haare anzündet/ und den Geruch davon ihnen in die Nase gehen läst.

Den Geruch von angezündeten Wiedhopffs Federn / sollen die Hexen nicht leiden können.

Wann denen Weibern in Florida ihre Männer sterben / so schneiden sie sich das Haupt-Haar bis an die Ohren ab / und werffen solches mit ihren Männern in das Grab / wann es ihnen alsdann bis über die Schulter herunter wieder gewachsen ist / so mögen sie auch wieder heyrathen/ eher aber nicht/ bey den Leichen ihrer Könige pflücken die Reichen ihre Bärte aus / und haben auch sonst noch unterschiedliche Ceremonien/ insonderheit daß sie sein Grab rund herum mit Pfeilen bestecken.

In Irrland wird eine Art Vögel gefunden Martinetts genannt/ welche wann sie todt aufgehangen werden / nicht verfaulen / wenn man sie auch zu Kleidern in beschlossene Kästen leget/ so bewahren sie dieselbe vor den Würmern und Motten / was aber das seltzamste ist / so mausen sie sich nach dem Todt/ und bekommen jährlich neue Federn.

Die so genannte Calenders welches eine Art Münche bey denen Türcken ist / seynd Vermög ihrer Ordens-Statutorum gehalten/ Pferdhaarne Kleider zu tragen/ und den Kopff gantz kahl scheeren zu lassen/ vid. Sansovin. fol. 28. p. 2. Lonicer. tom. 1. lib. 2. part. 2. c. 11.

Wann ein nach Medina Wallfahrender Türckischer Pilgram nicht daselbst einen Widder kauffte/ und solchen unter die Armen vertheilte / so dörffte er sein Lebtag nicht mehr sein Haupt be-

bescheeren/ oder seine Nägel an Händen und Füssen abschneiden.

Alle Türckische Viziers, mögen zwar Stangen mit daran hängenden Pferde-Schwäntzen führen/ solche auch auf allerhand Couleuren aber nicht grün färben lassen/ weil diese Farbe ihrem Mahomet gewidmet ist/ das führen der Pferd-Schwäntzen an statt der Fahnen wollen einige von denen Römern herleiten/ und daß die Türcken ihnen solches nur nach gethan haben/ Horn. Arc. Noæ p. 470. wiewohl wir oben schon eine andere Ursach deßfals angezeiget/ Bisacc in Jbrahim pag. 503. und Sansovin. fol. 101. c. 48. schreiben/ wann der Groß-Sultan selbst zu Feld ziehe/ so werden ihme sieben Fahnen vorgetragen / an welchen an statt deß Zeugs etwas weisses wie ein Pferd-Schwantz angemachet ist/ wiewohl andere davor halten/ daß solches von einem Fisch genommen worden/ auf der Spitzen der Stangen sind halbe Monden schön verguldet zu ersehen/ es brauchen aber die Türcken sieben Fahnen/ weil sie die Welt in sieben Theil eintheilen/ davon der Sultan der einige rechtmäßige Herr ihrer Meynung nach seyn soll.

Wann die alten Ægyptier dem Osiri oder Jupiter ein blutiges Menschen-Opffer schlachten wolten/ so musten allezeit darzu rothköpffigte Leute ausgesuchet werden vid. Kirch. oedip. Ægypt. tom. I. Synt. 4. c. 15. p. 335.

In der Türckischen grossen Haupt-Fahne des Mahomets/ sollen oben (in einem auf der Spi-

tze

tze steckenden Silbern Hertz) die Bart-Haare des Mahomets auf behalten werden / diese Fahne nennen die Türcken eine himmlische Fahne / weil sie der Engel Gabriel dem Mahomet zum Zeichen seines unfehlbaren Sieges wider die Christen gebracht haben soll / in der Fahne selbst stehet geschrieben Nastum min Allah oder die Hülff ist von GOtt / vermittelst dieser Fahne können die Türckischen Kayser vielmahls entstandene Aufruhren stillen / weil so bald als sie solche nur wehen lassen / und die Mollans ruffen / das ist die Propheten-Fahn / so gleich muß jederman still seyn / und seinen Respect vor diese Fahne (in welcher sonderlich des Mahomets-Bart-Haar verwahret liegen) bezeugen.

Daß der Carthaginensische Heer-Führer / der tapffre Hannibal durch Auffsetzung falscher Haar oder einer Peruque, ingleichen durch vielfältiges verkleiden sich nur darum unkänntlich gemacht / damit er die Anschläge der Gallier, und die Meynungen seines Herrns desto besser ausforschen könte / solches beschreibet Livius l. 22. Polyb. l. 3. c. 78. also sagt auch von Julio Cæsare Vellejus Paterculus l. 2. c. 41. Magis Ministris Sullæ adjutoribusque Partium, quam ipso, conquirentibus eum ad necem, mutatâ veste, dissimilemque fortunæ suæ indutus habitum nocte urbe elapsus est. Tacit. Lib. c. 59.

Psecades ancillæ waren bey den Römern solche Frauens-Personen welche andern (wie auch noch

noch heutiges Tages bey uns sonderlich denen Bräuten geschiht) vor Geld das Haar flechten/ und ihren Kopff-Schmuck zu recht machen musten/ sie wurden Psecades ἀπὸ τῶ ψεκάζειν von Bethauen abtröpffeln genannt/ weil sie wohlriechend Wasser auf den Kopff tröpffeln liessen/ damit die Haare desto bequemer zu flechten wären/ vid. Dempster l. 5. Paralip. ad Ros. in Antiquit. C. 35.

Wann die Römischen Weiber nicht Zeit hatten sich flechten zu lassen/ so setzten sie nur geschwind eine so genannte Vittam oder Haar-Haube auf/ unter welche sie die zerstreute unordentliche Haare zusammen hielten/ dahero Ovidius lib. I. Metamorph. schreibet:

Vitta coercebat positos sine lege capillos.

Eben dergleichen Haar-Hauben wurden auch Tœniæ genannt/ und waren insgemein dieselbe in vielfältigen Gebrauch/ dann erstlich giengen in solchen Hauben oder Mützen einige Priesters/ welche daher Vittati Sacerdotes genennet wurden/ ingleichen die Poeten/ ferner wurden auch denen armen Sündern/ die man zum Tode führte/ solche Hauben übergezogen/ und endlich distinguirten sich ehrliche Frauen durch dergleichen Haar-Hauben von denen öffentlichen Huren/ als welche keine auffsetzen durfften.

Zu Kaysers Maximiliani des I. Zeiten/ soll man zum ersten in Italien Pferde mit abgeschnittenen Möhnen und Schwäntzen/ welche die Teutsche in ihrer Armee gehabt/ gesehen/ und

sich sehr darüber verwundert haben / wiewohl man damahls zur Ration anführte / daß solch Abhauen der Schwäntze und Abschneiden der Mähn / die Pferde lustiger und munterer machte / welches auch Paulus Venetus, daß es die Tartarn also davor hielten (lib. 2. cap. 40. seiner Historia) bekräfftiget / und daß selbige sonderbar im Gebrauch hätten 2. oder drey Knoten von ihren Pferd-Schwäntzen abzuhauen / theils weil es ihrer Meynung nach besser stünde / theils auch damit die Pferde mit denen langen Schwäntzen ihren Reutern nicht ins Gesicht schlagen konten.

In Indien soll wie Osorius lib. 5. Sect. 7. seiner Portugiesischen Historia schreibet / eine Nation gefunden werden / deren ihre Soldaten / wann sie in Krieg ziehen / und die Haar zuvor sich kahl abscheeren lassen / kein Quartier nehmen noch geben dörffen / sondern so lang fechten müssen / bis sie entweder siegen oder todt geschlagen werden / und wäre eben dieses Haar-Abschneiden dasjenige / dadurch sie ihr Gelübd zu solcher gefährlichen Resolution bestätigen wolten.

Die alte Teutsche sollen darum meistentheils ihre Haare und lange Bärte abgeschnitten haben / damit wann sie etwan im Krieg an dem Haupt verwundet würden / selbige ihnen an der Heilung solcher Wunden nicht hinderlich seyn möchten / wohin vielleicht auch Carolus M. mit dem Privilegio gezielet / welches er denen Frieß-

ländern in dem Lateranischen Pallast zu Rom A. C. 802. gegeben / in welchem unter andern auch diese Wort enthalten / wir wollen und gebieten / daß die Friessen / welche reich seyn / und in Krieg gehen wollen / sich mögen rund herum die Haare bis über die Ohren hinauf bescheeren lassen / und daß sie dabey schamarirte Kleider tragen mögen / zum Zeichen der Freyheit / die wir ihnen gegeben haben. Hingegen ist anderwärts schon gemeldet worden / daß die Gallier / nachdem sie die Römer wieder aus ihrem Land hinaus gejaget / hernach zum Zeichen solches erhaltenen Sieges sich lange Haare zugeleget / denen gefangenen Römern aber die Haare von dem Haupt gantz kahl abgeschoren / wie also noch heutigs Tags die Gefangene in den Zucht-Häusern / ingleichen auf denen Galeen / kahl geschoren werden / eines theils zum Zeichen ihrer Gefangenschafft und Sclaverey / anders Theils auch damit das Ungezieffer auf ihren Köpffen / wann sie die Haare behielten / nicht überhand nehme.

Zu Athen wurden vormahls die junge Knaben nicht eher als in ihrem 14ten Jahr geschoren / und dieses geschah jedesmahl mit grossen Ceremonien / also daß die gantze Freundschafft darzu gebeten / und ein herrlich Gastmahl ausgerichtet wurde / die abgeschnittene Haare wurden hierauf einem von ihren vermeynten Göttern geopffert / deme sie sich auch hernach als ihrem Patron widmeten / und wann sie sich wieder be-

scheeren liessen / muste solches jedesmahl in seiner Capelle geschehen.

Bey denen Persianern beschoren sich diejenige die Häupter / denen ihre nächste Bluts-Freunde gestorben / ja es musten (wann solches ein vornehmer Herr gewesen) auch seine hinterlassene Reit-und Wagen-Pferd die Haupt-Möhne sich abschneiden lassen / bey einigen Griechen hingegen waren lange und unverschnittene Haare ein Zeichen der Traurigkeit an denen Männern / die Weiber hingegen liessen sich solche abschneiden / und traurten mit kahlen Köpffen / die Argier schoren sich selbst die Haare ab / als sie eine Bataille gegen ihre Feinde / und ein nahmhafftig Stück ihres Lands verlohren / und liessen öffentlich ausruffen / daß niemand unter ihnen sich solte die Haar wieder wachsen lassen / bis sie ihr verlohrnes Land wieder erobert hätten.

Daß der Longobarden ihre Benennung nicht von ihren langen Bärten / sondern vielmehr von ihren langen Barden oder Streit Aexten herkomme / ist des gelehrten Herrn Christian Junckers Meynung in seiner Anleitung zu der Geographia der mittlern Zeiten / woselbst er p. 166. hievon also schreibet:

Es ist mir zwar nicht unbekannt / daß Paulus Diaconus Histor. Longobard. Lib. I. vor gewiß ausgiebet / daß die Longobardi darum also wären benennet worden / weil sie lange Bärte getragen / dann schreibet er: Certum

est

est Longobardos ab intactæ ferro barbæ longitudine appellatos, so kan ich mich dessen doch noch nicht völlig bereden/ weil dazumahl die lange Bärte/ von dem Pöbel in denjenigen Landen wo sie eingebrochen / aus Furcht oder Spott-weiß seynd aufgeleget worden / dergleichen Exempel man an den Hugenotten in Franckreich im 16. Seculo gehabt/ dann weil diese im Anfang nicht anders als heimlich/ zusammen kommen kunten / so pflegten die Römisch Catholische ihre Kinder mit einem Gespenst/ das sie Hugues nenneten fürchtend zu machen / und also auch dahero denen Reformirten solchen Nahmen mitzutheilen/ solcher Gestalt aber wäre denen Longobarden dieser Nahme als ein original Nahme nicht zu zueignen / indem wohl kein Exempel einer einigen Nation in Teutschland aufzuweisen seyn wird/ welche ihren Nahmen von ihrer Tracht oder Kleidung und Haar-Moden hergenommen hätte / und hindert hier nichts/ daß ehmahls Gallia in Comatam, Togatam und Braccatam eingetheilet worden/ dann diese Nahmen hatten ihren Ursprung allein von den Römern/ aber daß die Longobarden von ihren langen Spiessen / Partuisanen / oder Streit-Aexten also benennet worden / das ist ihnen reputirlich / mit andern Exemplis Teutscher Nation übereinstimmend/ und dahero auch glaubhafftiger.

Mithin dörffte auch wohl derjenigen ihre Muthmassung / welche vermeynen / als ob die

alte Stadt Barth in Pommern ehemahls die Residentz der Longobarden, oder doch wenigstens ihre Wohn-Plätze da herum gewesen seyn / auf schwachen Füssen ruhen / es wäre dann / daß man zuförderst beweisen könne / daß diese Nation eigentlich Bardi geheissen / so hätte jenes einen ziemlichen Schein der Probabilität vor sich / und möchte auch mit dem Pago Bardengow, und der in selbigen liegenden Stadt Bardewyck bestärcket werden. Belachens würdig aber ist was von dem Ursprung des Worts Longobardi Gervasius Tilberiensis in otiis imperialibus T. I. Scriptor. Brunsvic. Fol. 913. aus einem andern Authore erzehlet: Nomen Longobardicum sic cœpisse legimus. Gens enim Longobardorum, priusquam hoc nomen assumeret, exeuntes de Scandinavia, oceani Insula, de qua Burgundiones sunt, egressi quæ est inter Oceanum & Danubium, cum uxoribus & liberis Danubium trans mearunt cumque transeuntibus Hunni parassent bellum Longobardi muliebribus suis Comam Capitis ad maxillas mentumque, ligaverunt quo potius habitus virorum imitantes, plurimam hostium multitudinem, simularent, Comis ad maxillam barbam facientibus fertur desuper vox (eine Stimme vom Himmel) dixisse: Hi sunt Longobardi! Ad hæc Longobardi clamant, qui instituisti Nomen, concede Victoriam! quo dicto Hunnos superant &c. Das ist: Die Longobardi als sie ihre

ihre alte Wohn-Sitz verlassen/ und über die Donau ziehen wollen / haben ihnen die Hunnen den Paß verlegt / worauf die Longobardi ihren Weibern die Haare dergestalt unter dem Kinn zusammen gebunden / und sie in die Ordnung der Männer gestellet / daß die Feinde weil sie so viel Bärte gesehen / die Anzahl der Longobarden viel grösser sich eingebildet / als sie in der That gewesen / in dieser Positur stehende / erschallte auch ungefehr eine Stimme vom Himmel ruffende: Dieses seynd / Longobarder, worauf sie die Longobarder selbst sollen angefangen haben zu ruffen. Der du uns mit diesem Nahmen belegest / gieb uns auch Sieg wieder unsere Feinde / welches auch also erfolget / indem sie hierauf tapffer die Hunnen angegriffen / und selbige aus dem Felde geschlagen / allein Herr Juncker glossiret hierüber / daß wer sich dieses Miracle als eine feste Warheit einbilden wolte / der müste gewiß eine starcke Dosin von einem leichten Glauben haben.

In des Herrn Olearii Persianischen Reise-Beschreibung wird lib. 3. cap. 1. eines sonderlichen öffentlichen Platzes in der Stadt Moscau gedacht / woselbst die Russen bey guten Wetter unter den blossen Himmel sitzen / sich barbiren / und die Haare abschneiden lassen / welcher Platz oder Marck von ihnen der Lause-Marck genennet wird / und jederzeit so voller Haar lieget / daß man als auf Polstren darüber gehen kan.

Wann in Orient ein Barbirer jemand den Bart putzet / so muß er ihme auch den Tulband aufbinden / die Nägel an Händen und Füssen abschneiden / und die Ohren putzen / wer bey denen Türcken nach ihrem Gesetz leben will / muß an denen heimlichen Orten des Leibs sich selbst die Haare abscheeren / und keine frembde Hand darzu lassen.

Es bedienen sich aber viel Morgen-Länder / sonderlich die Araber / Tartarn und Indianer / an statt des Scheermessers eines andern bequemern Mittel / sie nehmen nehmlich eine gewisse Art von Erde / die sie mit Operment vermengen / und solche so weich als Butter machen / wann sie nun im Bad sind / und ihnen der Schweiß hervor bricht / so reiben sie mit dieser Erde den Theil des Leibes / da sie die Haare gern weg haben wolten / sie geben aber wohl acht / daß sie die Erde nicht zu lang darauf liegen lassen / dann sonst solte sie Löcher in das Fleisch brennen / davon hernach die Narben nicht wieder zuzuheilen seynd / über dieses so wird die Haut an denen Orten / wo man diese Erde braucht / so hart und grob wie ein Corduan, dahero einige lieber bey dem Scheermesser / als dieser gefährlichen Aufschmierung verbleiben.

Frea, eines Marsingischen Hertzogs Tochter / welche hernach Wodan oder dem Teutschen Hercules geheyrathet / gab ein Gesetz / daß keine Jungfer vor dem 20sten Jahr heyrathen müste / auch verordnete sie wegen der Ehebrecherinnen /

rinnen / daß ihre Männer ihnen solten die Haare abschneiden / und sie alsdann kahlköpffig aus dem Hause stossen / auch hernach bis über die Gräntzen desselbigen Fleckens wo sie wohnten / hinaus peitschen.

Die Vestalischen Jungfrauen / kamen im siebenden Jahr ihres Alters schon in dem Orden / hergegen wann sie 30. Jahr darinn gewesen / so hatten sie die Freyheit denselben wieder zu verlassen / und weltlich zu werden / beym Eintritt aber musten sie sich die Haare lassen abschneiden / und auch alles Blumen-Wercks und Balsams sich entäussern.

Bey denen Phoniciern war der Gebrauch sich die Haare bis auf dem Wirbel abzuschneiden. Also leiden auch die Chichimecken, Phileosonen, Cherignanen und andere Americanische Menschen-Fresser keine Bärte noch Haupt-Haar / sondern bloß am Hinter-Theil des Haupts einen einigen Zopff / an statt der Bärte aber bemahlen sie ihr Antlitz mit Drachen und Vögeln / und ihren gefangenen Feinden ziehen sie die Haut und Haar vom Kopff.

In denen meisten Orten Griechen-Lands musten vorzeiten die Bräute ihre abgeschnittene Haar dem Hippolyto auffopffern / und in Sicyonien soll das Götzen-Bild der Gesundheit kaum vor denen daran hangenden Haaren zu erkennen gewesen seyn / so sollen auch zu Rom die edle Jünglinge / ihre in Gold- und Edelgesteinen Gefässen verwahrte Haare vor des gantzen Lan-

des Wohlstand dem Capitolischen Jupiter aufgeopffert haben.

Als ein gewisser alter Professor zu Wittenberg/ welcher Hund (lat. Canis) hiesse/ von denen grauen Haaren (de Canis) disputirte/ machte ein lustiger Kopf folgendes distichon darauf:

Es canis atque canis de canis, cane Decane
Quin cane de Canis cane Decane canis.

Von den Hunden ist dieses merckwürdig/ daß sie niemahls schwitzen/ sie mögen auch so starck lauffen/ als sie wollen/ die Ursach ist diese/ weil sie kleine und enge Poros oder Schweis-Löcher/ und hingegen starcke Haare haben/ durch welche der Schweiß nicht durchbrechen kan/ sondern durch das Maul und die Nasen-Löcher seinen Ausgang suchet. Vid. nova litteraria Germaniæ in An. 1708. Mense Julio p. 263. item Kluveri Electa de jure Canum. Cap. 1. §. 9.

In des Mandrelli Reiß-Beschreibung nach dem gelobten Land lesen wir von den Ceremoniel der Türcken selbiger Orten/ daß/ wann sie einander besuchen/ und allerhand Zeichen der Ehrerbietung/ sonderlich mit Vorsetzung des gewöhnlichen Sorbets und Caffe einander angethan haben/ sie alsdann noch zum Beschluß ihren Gästen die Bärte beräuchern lassen/ mit welcher Ceremonie es also zugehet/ sie haben eine kleine Glut-Pfanne/ (darauf ein Deckel mit vielen kleinen Löchlein) auf einem schönen Teller stehen/ darein thun sie eine glühende Kohle/ und ein

Stücklein Aloe-Holtz / machens alsdann zu / so steigt der herausgehende / und durch die vorgemeldte Löchlein dringende Rauch / mit einem annehmlichen Geruch in die Höhe / diesen Rauch hält man einem jeden unter das Kinn / und möchte man sagen / das heisse ihrem Bart geopffert. Der haarichte Götze merckt auch so fort die ihm anthuende Ehre / und nimmt diesen hartzigten Rauch begierigst in sich / dessen Geruch er auch lange Zeit behält / als der ihm statt eines Blumen-Strausses dienet.

Diese Ceremonie kam uns (spricht der Author) anfangs lächerlich vor / unerachtet es bey den Türcken eine grosse Höflichkeit ist. Sie ist aber doch meinem ietzigen Bedüncken nach sehr klug und nützlich; Dann sie ist so viel als eine ehrliche Fortweisung der Besuchenden / und giebt zu verstehen / es habe der Hauß-Herr nunmehro etwas zu verrichten / und stehe ihnen frey / nun wieder weg zugehen / wohin sie Belieben tragen. Man darffs auch nach diesem Handel nicht mehr gar zu lange machen. Auf solche Art könnet ihr allezeit ohne Beleidigung eines Menschen / derjenigen loß werden / die euch an euren Geschäfften / durch verdrießliche und ungelegene Visiten hindern / ohne daß es nöthig wäre / sich der in der Welt gebräuchlichen Heucheley zu bedienen / und die Leute zum Darbleiben zu nöthigen / die ihr doch wegen ihrer Ungelegenheit weit hinweg wünschet.

Welcher Gestalt die Chinenser über ihre lange Haare sehr eyfern / so daß sie auch/ (als einmahls die Spanier einigen unter ihnen sich aufhaltenden Chinesischen Kauff-Leuten die Haare abschneiden wolten) darüber bey Nachtzeiten einen Aufruhr angefangen / und unterschiedliche Spanier ermordet/sich darauf in einem von ihnen eroberten Schiff nach China begeben haben / solches ist in des Argensola seiner Beschreibung der Molukischen Insuln p. 600. ausführlich zu lesen.

In einigen Griechischen Kirchen des heiligen Landes/ wird der heilige Nicephorus mit einem grossen Bart abgemahlet gefunden/ die Ursach soll diese seyn/ als dieser Heiliger/welcher zu seiner Zeit einer der Tugendhafftesten und gelehrtesten Leute in gantzen Orient war / wegen eines allzudünnen Barts in grosse Melancholie verfallen/ soll ihme der Teuffel sehr zugesetzet/ und sich anerboten haben/ wann er seinem Rath folgen wolte/ ihme in kurtzer Zeit einen starcken Bart zu verschaffen/ es hätte aber der Heilige Mann den leidigen Versucher von sich abgewiesen/ und sich erkläret/ lieber ohne Bart zu bleiben/ als durch verbotene Mittel denselben sich zuweg zu bringen / welches auch GOtt angenehm gewesen/ daß er ihn nicht allein mit einem starcken Bart versehen/ sondern auch seinen Händen die Krafft mitgetheilet / daß so offt sie nur den Bart berühret/ sie die Haare desselben / so lang als sie gewolt/ heraus ziehen können. Daher

dann

dann auch dieser Nicephorus sich solchen so lang bis an die Fußsohlen gezogen / in welcher Figur er auch abgebildet / zu sehen ist.

In der Lübeckischen Dohm-Kirche zeiget man ein Crucifix, dessen Bart von natürlich daraus gewachsenen Haaren ist.

Von der Türcken ihrer Kleider-Tracht / schreibet ein gewisser Author, daß sie unter andern auch sehr viel auf Feder-Büsche hielten / und weil denen die Sultaninen offtmahls dergleichen sehr kostbare verehret würden / die sie nicht alle tragen könten / als liessen sie dieselbe hernach wieder um grosses Geld verkauffen / nachdem aber diesen ihren Feder-Handel die zu Murano bey Venedig aus Glas gar subtil gemachte Federn ziemlichen Eintrag gethan hatten / als hätten einsmahls gedachte Sultaninnen bey der Republic Venedig angehalten / daß ihre Kauffleut hinfüro die Glas-Federn nicht mehr so häuffig als sie bis dahin gethan nach Constantinopel führen solten.

Es sollen aber die Türcken die Gewohnheit der Feder-Büsche von denen Tartarn haben / weil der Zingi Han einsmahls durch eine grosse Nacht-Eule beym Leben erhalten worden / dann als dieser schädliche Vogel auf einer Staude in Busch saß / unter welchen sich der Zingi vor seinen ihme nachsitzenden Feinden verborgen / diese aber in den Gedancken waren / daß weil eine Nacht-Eule daselbst so still sässe / müste niemand in dem Busch verborgen seyn / als gien-

giengen sie vorbey/ welches hernach diesen Tartarischen Fürsten bewogen/ daß er und sein gantzer Hof von Nacht-Eulen-Federn auf ihren Tulban oder Tartarischen Bünden und Mützen aufgestecket.

In der Historia von dem Drachen zu Babel lesen wir/ daß der Prophet Daniel Pech/ Fett/ und Haar unter einander gekochet/ Küchlein daraus gemachet/ und solche den Drachen ins Maul geworffen habe/ davon er mitten entzwey geborsten.

Ingleichen daß der Engel des Herrn den Propheten Habacuc bey dem Schopff ergrieffen/ und solchen zu Daniel in die Löwen-Gruben geführet habe.

Bey denen Troeceniern musten die Heyrathende ihre Haare dem Hyppolito und bey denen Assyriern dem Decreto widmen/ also hatte Orestes Befehl der Götter der Taurischen Diana einen Tempel bauen lassen/ und seine abgeschnittene Haare darein geliefert.

Cyane ein Syracusanisches Mägdlein hatte mit ihrem Vater Cyanippo Blut-Schande getrieben/ und darüber der Stadt eine Pestilentzische Seuche zugezogen/ als nun die Einwohner/ als welche der Ursach dieses über ihre Stadt verhängten Ubels unwissend waren/ die Götter fragten/ woher solche Plag käme/ und wie selbige wieder abzuwenden wäre/ erhielten sie von dem Oraculo zur Antwort: Wann der unter ihnen lebende Blutschänder seinen verdienten

Lohn empfinge/ so würde die Pest bald aufhören/ als nun hierüber niemand wuste/ wer solcher Missethäter wäre/ ergriff die Cyane ihren Vater bey den Haaren/ schleppte ihn damit vor den Altar/ und stach ihm erstlich/ und hernach sich auch einen Dolchen ins Hertz/ und that also der Götter Ausspruch ein Genügen/ worauf sich die Pest alsobald wieder geleget/ vid. Plutarch.

Von einem andern Vater/ den sein ungerathener Sohn bey den Haaren längst der Stuben schleppte/ wird gelesen/ daß als er mit ihm bis an die Stuben-Thür gekommen/ er dem Sohn zugeruffen / er möchte nunmehro aufhalten/ dann er hätte seinen Vater auch nicht weiter/ als bis dahin bey den Haaren geschleppet.

Die Böhmen haben jederzeit viel auf schöne und lange Haar gehalten / daher auch König Matthias Corvinus in einer Oration öffentlich gesagt: Bohemos ita esse factos ut Rempublicam turbari mallent quam Comam.

Zu Rom war vormahls berühmt das Geschlecht der Domitiorum Ænobarborum, welche von ihrem Groß-Vater/ der einen rothen Bart gehabt/ und solchen auf alle seine Nachkommen fortgepflantzet / also genennet worden/ er soll aber solchen rothen Bart bey der Gelegenheit bekommen haben/ daß als er einsmahls von Feld nach Haus gegangen / ihme zwey unbekannte

kannte Jüngling begegnet/ und ihme verkündiget/ daß die Römer in kurtzen einen grossen Sieg wieder ihre Feinde erhalten würden/ da er nun solches nicht glauben wollen/ hätten sie ihme seinen Bart angerühret/ der dann gleich/ da er zuvor gelb gewesen/ roth geworden/ und wären dergleichen rothe Bärte hernach allezeit bey seinem Geschlecht geblieben/ wie dann der Tyrannische Kayser Domitius Nero (der auch aus diesem Geschlecht entsprossen war) ebenfals einen rothen Bart gehabt.

Von denen weissen Haaren der Haasen an ihren hinter Füssen sagt man/ daß wann man solche in eine Wunde legte sich gleich das Blut darnach stillte. In Persien findet sich eine Art Mahumetanischer Pfaffen/ Seijd genannt/ diese geben sich vor des Aalii Nachkommen aus/ behelffen sich aber meistentheils mit Betteln/ und im Land herum zu ziehen / da sie dann in einer silbern Büchse Haare bey sich haben/ von welchen sie vorgeben / daß solche von Mahomets Kopff seyn/ diese wissen sie durch ein Löchlein gar artig heraus zu drehen/ daß man meynen solte / die Bewegung geschehe von denen Haaren selbst / davon sie hernach eines sehr theur verkauffen / wer nun ein solches Haar an sich gehandelt / der legte es auf sein Gebet-Buch/ wann er betet / und meynete / daß sein Gebet dadurch desto erhörlicher seyn werde. Vid. Olearii Persianische Reiß-Beschreibung. Lib. 5. Cap. 42.

Jetzt besagter Author schreibet auch / daß sich Leute in Persien befänden / welche den Uberbart niemahls beschneiden / sondern solchen lang über das Maul herunter hangen lassen / und dieses zwar aus Vorgeben / ihr Lügen-Prophet Aali hätte auch einen so langen Bart gehabt / deme zu Ehren sie den Ihrigen auch also wachsen liessen / es soll aber dem Aali folgende Begebenheit zu seinem langen Bart Ursach gegeben haben / als Mahumed zu GOtt im Himmel gefordert worden / davon in seinem Alcoran Azoara 27. zu lesen / da sey Aali ihme nachgestiegen / als er aber vor die Himmels-Pforten gekommen / da hätte man ihn anfänglich nicht einlassen wollen / worauf er gesagt / er wäre Schir Chodda GOttes Löwe / auf diese Worte hätte man ihn alsobald eingelassen / da er dann gesehen / wie die Engel den Mahumed mit einem trefflichen Tranck tractiret hätten / als ihme dem Aali nun auch eine Schaale davon wäre gereichet worden / da hätte er im Austrincken eines so köstlichen Trancks den Knebel-Bart benetzen müssen / weil er nun solchen hierauf ohne eine Sünde zu begehen / nicht hätte können abschneiden lassen / als wäre er dadurch verpflichtet worden / denselben Lebenslang ungeschoren zu tragen. Besiehe von dieser Fabel ein mehrers in dem Persianischen Rosen-Thal. p. 89. Jene Frau sagte / sie hätte einen Bart der dritthalbe Elen lang wäre / sie meynte aber damit ihren Mann / der Bart hieß.

Daß die Peruquen (denen die schlechte Haare haben) zu tragen wohl erlaubet seyn / wolte unter andern auch einer damit behaupten / weil man ja auch gläserne Augen / silberne Zähne/ hültzerne Füsse ꝛc. denenjenigen ansetzte / die an dergleichen Gliedern Mangel und Gebrechen hätten / warum solte dann nicht auch falsche Haupt-Haar zur Hülffe zu nehmen zugelassen seyn.

Warum die Natur an den Menschen den Kopff haariger als andere seine Leibes-Theile gemachet habe / und hingegen das Gegentheil sich an denen andern Thieren befinde. Davon geben die Naturkündiger folgende Ursach. Es habe nehmlich die Natur den grösten Theil der Excrementorum welcher bey denen unvernünfftigen Thieren befindlich / in ihre Zähne und Hörner verwand/ welches an dem Menschen nicht also geschehen wäre/ Aristot. lib. 70. problem. weil auch bey dem Menschen das Haupt das oberste Theil des Leibes wäre/ als hätte es die Natur darum um so viel besser/ als andere Leibes-Glieder verwahret/ welches bey denen vierfüßigen Thieren/ die ihr Haupt vor sich hinhängen liessen / nicht nöthig wäre/ zudem so wäre der Natur ihre Absicht niemahls gewesen / daß der Mensch sein Haupt bedecken solte/ dannenhero hätte sie ihme selbst durch die Haare die nöthige Bedeckung gegeben/ wie dann auch noch bis auf den heutigen

tigen Tag viel Völcker noch mit blossen Haupt giengen / ausbenommen die aus Gewohnheit und Bequemlichkeit solches bedeckten / wie die wollüstige Lydier und andere weiche Nationes gethan/auf jenes zielet auch Aristoteles, wann er im andern Theil von denen Thieren Cap. 14. schreibet: Homo animalium maxime omnium piloso capite est, cujus rei Causa, tum ad necessitatem, tum ad Præsidii rationem referenda est. Necessarium enim propter cerebri humiditatem, & commissuras Calvariæ, nam ubi plurimum humoris, calorisque, ibidem ortum pilorum esse copiosum necesse est. Adjumenti autem ratio, ut frequentia pilorum Caput operiens, defendat a nimio frigore & Calore.

Dahero lieset man / daß die alte Römer alle mit blossen Haupt gegangen / und nur allein die Freygelassene einen Hut getragen / ingleichen daß dem Julio Cæsari keine grössere Ehre von dem Römischen Volck hätte wiederfahren können / als daß sie ihm frey gegeben / einen Lorber-Crantz um sein Haupt zu tragen / seine kahle Scheitel damit zu bedecken / wäre es nun gewesen / daß man damahls Hüte oder Mützen getragen, so hätte sich der Cæsar die Freyheit des Lorber-Crantzes nicht ausbitten dörffen.

Von dem Grauwerden der Alten schreibet Aristoteles Lib. 5. de Generatione Animalium, quod Canities sit putredo quædam quia pili qui pileo operiuntur, celerius canescant, flatus enim putredinem prohibet, & operimentum flatus impedire solet.

Das ist:

Die grauen Haare kämen von einer Fäulung und vieler Bedeckung des Kopffs her/ durch welchen die aussteigenden Dünste verhindert würden/ daß sie nicht verrauchen könten/ dannenhero sie die Haar ansteckten/ und solche grau machten. Allein wir haben in dem ersten Capitel dieses Buchs weit bessere Ursachen/ als diese ist/ des Grauwerdens/ bey alten Leuten angeführet. Dieses ist aber aus dem Aristotele gewiß/ daß unter allen Thieren der Mensch darum allein grau werde/ weil er seine Haar nicht verändert wie die andere Thiere thun/ und auch länger lebt als sie/ und ob man wohl merckt/ daß manchmal einige Vögel weiß grau werden/ so komt solches doch nicht sowol von ihrem Alter/ als von dem übermäßigen kalten Climate, Wasser oder Landher/ in welchem sie leben. Da hingegen ein Rab/ je älter er wird/ je schwärtzer seine Federn werden. Merckwürdig ist aber/ daß von dem Fluß Clitumno in Italien gesagt wird/ daß das daraus trinckende Vieh weiß von Haaren werde; dahero man auch die zum Heydnischen

schen Götzen-Opffer nach Rom bestimmte Ochsen aus solchem Fluß geträncket/ und sie an dessen Ufer geweydet/ wie solches Virgilius im andern Buch seiner Georgica in diesen Worten bezeuget:

Hinc albi Clitumne greges, & maxima Taurus
Victima, sæpe tuo persusi flumine sacro
Romanos ad Templa Deum duxere Triumphos.

Und zwar soll dieses weiß werden der Haare daher gekommen seyn / weil dieser Fluß ein Eiß-kaltes Wasser geführet/ hingegen will Aristot. Lib. 5. de Generatione Animalium Cap. 6. behaupten / quod calidæ aquæ pilum faciunt album frigidæ verò nigrum, dessen er zur Ursach anführet / quod calidæ plus aeris habent quam frigidæ, aer autem perlucens albedinem facit, ut in spuma videre licet.

Nun ist wohl wahr / daß der Schaum das weisseste Theil vom Wasser ist/ aber nicht darum weil er warm ist / sondern weil ihme die Feuchte oder das Humidum in etwas entzogen wird. Sonst schreibet auch Plinius von denen Albanischen Knaben/ daß selbige in ihrer Jugend schon grau würden / eben wie Valerius Flaccus von Anco schreibet:

- - Ancus
Cimerias ostentat opes cui candidus olim
Crinis inest, natale decus.

Etliche Indianische Völcker werden wie die Esel grau gebohren / gegen ihr dreysigstes Jahr aber fangen ihre Haare an schwartz zu werden/ und im sechtzigsten Jahr ist es kohl-schwartz.

Daß krause Haare einen furchtsamen und dummen Menschen anzeigen sollen / wollen unterschiedliche Scribenten statuiren; Also schreibt Palemon in seinem Buch de Signis Naturæ Capilli crispi hominem admodum pavidum, abominabilemque denotant, und Aristoteles in dem 10. Buch von der Physiognomia spricht: Qui Capillos multum crispos habent timidi sunt & referuntur ad Æthiopes, warum aber die Mohren krause Haare hätten/ dessen giebt er in dem vierdten Problemate der 14. Section die Ursach/ quod quemadmodum ligna ita etiam corpora animalium a Calore depravantur quare Ætiopes & Ægyptii ob nimium regionis Calorem pilos blæsos & pedes habent, crispitudo enim veluti pilorum blæsitas est, allein mit dieser des Aristotelis Meynung stimmen diejenige nicht mit über ein/ welche vielmehr beweisen/ daß die krause oder schlechte Haare von der Truckne oder der Kälte die sich bey den Menschen befindet herkommen/ dann also siehet man an den Zwergen/ daß

daß weil die Wärme und Feuchtigkeit bey ihnen fehlet/ sie klein bleiben und einschrumpffen/ da hingegen die Riesen die von beyden einen Uberfluß haben groß werden. Von denen Einwohnern hitziger Länder ist es freylich wahr/ daß weil ihre Naturen hitzig und trocken seyn/ auch daher die krause Haare kommen/ da hergegen wann die mehr nach Norden wohnende krause Haare haben/ so geschicht solches per Accidens und kommt her von der überflüßigen Hitz des Gehirns/ wie wir solches an denen mit einem heissen Eisen gekräuseten Haaren wahrnehmen/ nachdem nun ein solches Temperament in höhern oder geringern Grad bey einem Menschen sich findet/ nachdem ist auch sein Gehirn gereiniget/ oder dicker. Er aber in seinen Thün und Sinnen geistreicher oder unverständiger.

Zum Beschluß wollen wir noch anführen/ was in dem 16ten Seculo die Tonsura oder das Mönch-Blatten-scheeren eines Printzen von Braunschweig vor Motus unter denen Evangelischen Fürsten/ und auch an Braunschweig Lüneburgischen Hof selbst gemachet habe/ es schreibet aber hiervon **Leuckfeld** in seinen Antiquitatibus Gröningensibus p. 58. als folget.

Heinrich Julius/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg/ welcher A. 1564. den 15. Octobr. gebohren/ wurde A. 1566. und also noch als ein

Kind im dritten Jahr seines Alters von dem Dom-Capitel zu Halberstadt zum Bischoff postuliret/ weil aber das Stifft mit schweren Schuldē behafftet war/ als behielte das Capitel die Regierung und intraden 12. Jahr lang/ und gab ihme nur jährlich ein gewisses/ A. 1576. wohnte er der Inauguration der Universität Helmstädt bey/ woselbst er auch der erste Rector wurde vid. Dn. Rethmeyeri Hist. Eccles. urbis Brunswigæ. Part. 3. p. 419. nachdem er auch A. 1578. von dem Kayser veniam Ætatis erhalten hatte/ wurde er als Bischoff solenniter jedoch noch Römisch Catholischer weiß in Halberstadt introduciret/ worzu er auch von dem Huyseburgischen Prälaten Johanne laut folgenden Testimonii die primam Tonsuram sich ertheilen ließ.

Nos Johannes Dei Gratia Abbas Monasterii Huyseburgensis Ordinis S. Benedicti, publicè profitemur, & recognoscimus quod Anno Domini 1578. quinto Calend. Decembr. ex Commissione Rever. Capituli, dilecto nobis in Christo Reverendissimo & illustrissimo Domino, Domino Henrico Julio Episcopo Halberstadiensi, & Duci Brunsvicensi ac Luneburgensi Domino Nostro Clementissimo, primam Tonsuram in Dei nomine contulimus,

adhi-

adhibitis ſolennitatibus nobis in hac parte conceſſis & conſuetis, in cujus rei fidem & teſtimonium præſentes literas ſigilli noſtri appresſione muniri fecimus præſentibus venerabilibus Dominis, Domino Ludovico de Breitzke, ac Johanne de Spitznaſen Canon. Halberſtad. Dat & act. ut ſupra.

Nachdem aber der Printz eben wie ſein Herr Vater ſich zur Evangeliſchen Religion bekannte/ als machten ſolche Römiſche Päbſtliche Ceremonien die er gleichwohl angenommen/ bey ſeinen Evangeliſchen Glaubens-Genoſſen ein groſſes Aufſehen/ wie man dann findet/ daß nicht nur der damahlige Churfürſt zu Sachſen und Brandenburg wie auch der Pfaltzgraf am Rhein/ und Hertzog zu Würtenberg dieſer wegen an des Biſchoffs Heinrich Julii Herrn Vater/ den Hertzog Julium in Wolffenbüttel geſchrieben/ ſondern daß auch viel Theologi und Miniſteria ihr Mißfallen darüber bezeuget haben/ inſonderheit hat der unvergleichliche Theologus und Superintendens in Braunſchweig D. Mart. Chemnitius mit dem daſigen Miniſterio öffentlich darwieder geprediget/ ſie ſchickten auch ihr ſchrifftliches Bedencken an beſagten Hertzog Julium, darinn ſie ihre Urſach anführten/ warum ſie nebenſt der von ihm geſchehenen Aufnahm der Ju-

den in Braunschweig / die mit seinem Printzen vorgenommene Tonsur und Einführung nicht approbiren könten / welches sehr vernünfftig gestelltes Bedencken in dem Anhang der gedachten Antiquitatum Greningensium zu finden / allein hiemit lud sich der theure Chemnitius nicht nur eine grosse Ungnade des Hertzogs auf den Hals / daß auch der damahlige Zellische Prediger Eilard Segebode in Nahmen des dasigen Ministerii, Anno 1579. den 18. Febr. folgendes Trost-Schreiben an ihn muste abgehen lassen.

Quantum ad Vicinum Vestrum Principem Julium attinet, ex animo dolemus, ipsum posthabita & neglecta gravissima filii Dei concione de scandalo Matth. 18. tam insignis scandali in acceptatione Judæorum, unctionibus & tonsuris Papisticis &c. Authorem extitisse, videlicet confirmationis Adversariorum & Christi Hostium item Turbationis Spiritus Sancti in pusillis Christi, & Languefactionis in ea parte, quæ recte sentit, denique ignominiæ nominis Domini, & obscurationis veritatis, & gloriæ Dei, &c. Quæ sane non exigua mala sunt propter quæ sine dubio Deus graviter offensus est, Lauda-

damus igitur pium tuum Zelum, quod officii Tui memor principem missis ad eum literis admonuisti, & publicè pro Concione impium illud factum reprehendisti quod vero scribis Te ideo in maximam indignationem incidisse, non sane mirum est, hæc enim est mundi natura, quod sinceris Christi Ministris qui recta monent, & dolent, malam gratiam reddit; eritis inquit filius Dei anathema omnibus propter nomen meum sic quidam in hanc sententiam pie & recte cecinit:

Probra, minæ, exilium, paupertas, ignis & ensis
Præmia Doctoris, certa fidelis erunt.

Rogo ut ea, quæ in hoc Casu R. D. T. scripsit nobis communicare velit, ita enim R. D. T. non tantum Nobis, sed præcipue illustrissimo nostro Principi summopere gratificabitur, qui hoc scriptum videre & legere cupit, nuper cum inter prandendum hujus Papisticæ Ton-

Tonsuræ & introductionis mentio fieret dicebat. Ehe ich wolte meine Kinder also scheeren lassen/ und schmieren/ ehe wolte ich denenselbigen lieber zum Kirch-Hof und Grabe nachfolgen/ D. 18. Febr. 1579.

R. D. T. T. Eilardus Segebode.

Sondern es war auch diese Sache eine Gelegenheit / warum er mit dem sonst berühmten Theologo D. Jacob Andreæ zerfiel/ dann weil dieser die vorgelauffene Tonsuram, gegen den Hertzog/ und auch anderer Orten/ als ein Adiaphorum oder Mittelding ausgegeben/ und defendiret hatte/ Herr Chemnitius aber hernach mit ihm auf Befehl des Chur-Fürsten zu Sachsens und Brandenburg/ den 16. Febr. Anno 1580. im Kloster Bergen/ wegen der Vorrede vor der Formula Concordiæ zusammen kommen muste/ da entstand unter ihnen beyderseits nicht allein einiger Redens-Arten halber/ in gedachter Formula Concordiæ, als auch wegen der Päbstlichen Tonsur, Salbung und Einführung ein nicht geringer Streit/ wodurch hernach bemeldter D. Andreæ bewogen

wor-

worden/ von dem Herrn Chemnitio, nicht allzeit/ sonderlich zu Dreßden das Beste zu sprechen/ desgleichen er auch möchte von dem Gottseligen Selneccero, der mit Chemnitio eines Sinnes war / gethan haben/ wie dann dieser desfalls im nachgesetzten Brief darüber klaget.

Ut tibi sit felix & eat sine nubibus annus ex animo Tibi Tuisque precor Rde. & Cl. Dn. D. Dn. & Compater honorande, Quod actio cum duobus istis principibus tam male cessit, non miremur, sic aperiuntur cogitationes malorum, & prodit se ipsum Satan. Publicationem Formulæ Concordiæ desidero & ægerrimè cum multis piis fero dilationem Adversarii Nostri pergunt scribendo, calumniando, edendo, spargendo, nos tacemus & prohibemur respondere, quid futurum sit plane non video. Filium Dei oro, ut me liberet, perfidia Jacobi Andreæ nimis magna est, & nec tecum nec mecum agitur fideliter, at Christus judicabit omnes & omnia, quem oro, ut mei misereatur, & convertat infideliter nobiscum agentes.

Vale Lipsiæ 5. Januarii,
Anno 1580.

T. Nicolaus Selneccer.

Uber

Uber welche des D. Andreæ wunderliche Aufführung sich viel Gemüther ärgerten / so daß auch ein gelehrter Mann an D. Hofmannen und Andreas von Meyendorffen / einen eyfrig gelehrten Edelmanne in Ummendorff nachgesetzter Massen schrieb:

Illud multos percellit, quod videant nata esse dissidia inter ipsos, qui vocantur Patres Bergenses, alii ante ab illis secessionem fecerunt, mordent & fodiunt sese mutuo Selneccerus & Smidelinus. Vidi etiam literas Chemnitii ad Smidelinum in quibus accusat ejus Pontificiam Tyrannidem & cum eo litigat de Tonsura Halberstadiensi.

T. T.

Gleicher Gestalt beklagte auch die von D. Andreæ unternommene Tonsur - Entschuldigung obbemeldter Eilardus Segebode im folgenden an Chemnitium abgelassenen Schreiben:

- - Singulari dolore adficior quod. D. Jacobus Andreæ, Christianæ consensionis immemor, conatur suas priores actiones non

non tantum defendere, ſed etiam actiones in aula Vobis vicina cum Verbo Domini & Apoſtolica Eccleſia pugnantes excuſare & palliare, & publico religionis negotio involvere, falſamque gloſſam Articulo de Adiaphoris affingere, tali ſane modo non ſanabit, ſed magis accendet & inflammabit, diſcordias, multoque gravius contriſtabit bonorum & recte ſentientium animos quum cœtera mala triſtiſſima eos perturbaverunt.

Vale Zellæ Sax. d. 9. Apr.
Anno 1580.

Und in obgedachten Anhang-Schreiben/ giebet der ſelige Chemnitius von beſagter Päbſtiſchen Tonſur folgende Definition.

Es iſt mit denen Päbſtiſchen Ordinibus und Tonſuris alſo beſchaffen/ wie ſie es ſelber verſtehen/ und in ſolcher Meynung auch ihre Ordines conferiren/ ſolches auch das Werck und die That ſelbſt bezeugen/ daß welcher ſolche Ordines von denen Papiſten annimmt/ damit und dadurch ein Mit-Glied und Mit-Genoſſe der Papiſtiſchen Kirchen und ihrer Religion eingeweyhet werde/ auch einen Zutritt/ Gemeinſchafft

schafft und Locum in den Papistischen Kirchen dadurch bekomme und annehme/ daß er damit theilhafftig werde ihrer Præbenden/ Beneficien / Dignitäten und guter Ruhe ꝛc. womit wir dann auch die Feder ruhen lassen/ und diesen Tractat beschliessen.

E N D E.

Register
Uber die denckwürdigsten Geschichte und Sachen.
A.

ABsalons Haare/ wie schwer sie gewogen? pag. 45.46
— blieb mit seinen Haaren an einer Eiche hangen 66
Adler/ ihre Federn werden verneuert 277
Aegyptier opfferten dem Jupiter rothköpffigte Leute 335
Ænobarbus Domitius, woher er diesen Nahmen bekommen 351
Aldrouandus, dessen Beschreibung von Mißgebuhrten 39
Allraunen, was bedeute? 250.251
Alopecia, was es heisse? 51
Alte Leute soll man ehren 10
— Gesetze der ehrbaren Heyden gegen dieselbe ib.
Argus, ob er hundert Augen gehabt 278
— seine Augen sollen die Pfauen im Schwäntzen tragen ib.
Aristomenes, ob er nach seinem Tode ein rauch Hertz gehabt. 50

B.

Barth, dünner/ woher er bey etlichen Männern komme 5.6
— soll man im zunehmenden Mond abscheren ib.
— Scheeren, wenn es aufkommen 124
— ob es den Atlantischen Völckern zuzuschreiben ib.
— wird von etlichen durch Reibsteine/ Glaß, und Feuer weggenommen 124
— von den Arabern, Tartarn/ Indianern mit einer gewissen Erde weggebracht 344
— wird bey den Heyden abgeschoren 125

— Einsalbung des Barths war bey Gast-Geboten in Persien und Griechenland üblich 161
— des Mahomets Barth-Haare halten die Türcken heilig 336
— bey demselben haben gecrönte Häupter geschworen 119
— wurde bey den Oriental. Völckern als ein grosses Pfand versetzet 120
— Abschneidung desselben war bey den Longobarden eine grosse Straffe 119
— bey den Römern deßgleichen 154.263
— Ausreiffung ist schimpflich 147.148
— ist eine Zierde 149--151
— langer, soll ein Zeichen eines frommen Mannes seyn 149
— desselben Lob durch das A. B. C. 145--147
— schwartzer ob er was besonders 130
— von diesem haben unterschiedl. Potentaten einen Bey-Namen bekommen 333
— Einwohner in der Provintz Fetu schmücken ihre Bärthe mit Gold und Edelgesteinen 139
— Bauer soll einen von Schweins-Borsten getragen haben 138
— und Haare sollen in der Schrifft einen figürlichen Verstand haben 153
— muß gewartet werden 124
— die Beybehaltung desselben wurde von dem Meß-Pfaffen mit Gelde bezahlet 122
— wenn ein junger Mensch von einer Magd mit teigigen Händen angegriffen wird, ob er keinen Barth bekomme 245
— warum die Weiber keinen um das Maul haben 7
Barbierer, wenn sie aufkommen, 125.129
— wurden aus Sicilien nach Rom gebracht 126
— Cinamus, wurde als ein Barbier in den Ritter-Orden erhaben 127. 128
— sind zu grossen Ehren kommen 126
— was sie in Orient thun müssen 344

Bie-

Bieber, woher sie kommen 176
— Haare sind theuer 175
— wie schwartz zu färben 96
— dessen Haare werden zu Hüten gebrauchet 176. 201. 212
— dessen Hoden worzu sie dienen 212. seqq.
Bontius Jacobus, dessen Beschreibung von den Wald-Menschen 43. 44
Bürsten-Binder, wenn sie aufkommen 314
— haben ein geschenckt Handwerck ibid.
— was sie vor ein Meister-Stücke machen 315

C.

Caluities, woher sie komme 60
Camel-Haare, woher sie kommen 77
— Garn 201
Canibalen, oder Menschen-Fresser ihre Natur 238
Chineser, ihre Tracht der Haare 241. 242
Clitumnus, Fluß in Italien, Vieh, so daraus trinckt, soll weisse Haare bekommen 356
Conors D. Reise-Beschreib. des Königreichs Polen 52
Cosaacken, ihre Haare bestehen in einem eintzigen Zopf 238
Crucifix in Lübeck hat einen Barth von natürlichen Haaren 349

D.

Diogenes, dessen Antwort auf die Frage, warum er einen so langen Barth trage 118. 119
Dionysius ließ sich den Barth mit glüenden Nußschalen durch seine Töchter absengen 127

E.

Esau kam rauch aus Mutterleibe 36. 37
— woher es kommen 37
Emeu, oder Eme, Indianischer Vogel 276. seqq.

F.

Fabius, soll an einer Haar erstickt seyn 323
Federn der Hüner, Tauben und Vögel, worzu sie dienen 294. seqq.
— der Rebhüner 297

Federn der Schwalben Federn aus Algier 306
— der Papageyen sind unterschiedlicher Farben 280
— der Strausen 272
— der Raben, worzu sie dienen 298
— der Adler, ist eine Zierrath der Husaren 277
— — verzehren andere ibid.
— der Pfauen, woher sie ihren schönen Schwantz haben 278
— der Reiger, derer dreyerley Arten 279
— der Wiedehopffen sollen die Hexen vertreiben 334
— der Gänse sind die besten 283. seqq
— wie roth zu färben 295.
— wie grün zu färben ibid.
— wie *Violet* zu färben ibid.
— wie gelb zu färben 296
— wie *Ponceau* zu färben 312
— wie *Cremoisy* zu färben 313
— wie *Aurora* zu färben 313
— welche zur Gerade gehören 299
Feuer, ob man es versprechen soll 253
— womit man es versprechen kan ibid.
Fontangen, von wem zuerst erfunden worden 189.215
— tragen die Thiere 220
Franckreich, dessen Abtheilung 237
Füchse, wo sie hin harnen soll kein Graß wachsen 51
Fuchs-Bälge, wie sie schwartz zu färben 91

G.

Gänse, ihre Federn nutzet man in der Haußhaltung 283. seqq.
— rothe, wo sie zu finden 293
Gedächtniß, wie es zu erhalten 113
Geistliche, ob sie sollen Bärthe tragen 260. 261
Gestalt der Menschen, wie sie beschaffen 220
Griechen, ihr Frauenz. liebet Gold-gelbe Haare 75

H.

Haare, von ihrem Ursprung und Wachsthum 2

Haare, wie zu Lateinisch heissen 161.162
— schwartze, weisse, rothe, woher sie entstanden 8
— mittelmäßig krause zeigen das beste Temperament an 3
— krause, ob sie einen dummen Menschen anzeigen 358
— krause, bleiben im Regen beständig 168
— schlechte und gleiche zeigen ein kaltes Temperament an ibid.
— langes, verursachet zuweilen Ungelegenheit 66
— überflüßige, durch was vor Mittel selbige zu vertreiben 68.69
— blonde und cendré werden theuer verkaufft 166
— schwartze ob zu æstimiren 167
— ob man damit Hexerey treiben könne 173
— graue entstehen aus mancherley Ursachen 9 356
— wie sie in Vergrösserungs-Glase aussehen 28
— können auf unterschiedliche Art gefärbet werden 75.93
— ob aus selbigen eine Essenz verfertigt werde 200
—— können gelbe 76
—— schwartz gefärbet werden 76.77
— wie krauß zu machen 106
— wie Gold-farb 110
— wie roth 111
— wie grauroth ibid.
— wie wachsend zu machen 112
— wie aus dem Gesichte zu vertreiben 110
— damit handeln Christen und Juden 165
— todten Cörpern abgeschnitten taugen nichts 170
— Mangel ist eine grosse Schande 71.seqq.
— wenn jungen Leuten abzuscheeren 262
— so man selbige verschluckt, wie aus dem Magen zu vertreiben 323
— warum auf dem Kopffe stärcker, als an anderen Leibes-Theilen wachsen 354
— kommen häufig aus Braband 170

— Poudre, wie zu machen 81.82.114.115
— Nüsse aus denen Haaren wie zu vertreiben 78
79. 80
— wie rein zu halten ibid.
— Ausfallen am Rind-Vieh, wie zu vertreiben 104
— der Thiere, wie verhandelt werden 175
—— wie gearbeitet werden 185
— ob sie im Träumen was böses bedeuten 244
— der Esel sollen in Mutter-Beschwerung und schwerer Geburt helffen 333
Haar-Flechterinne der Römer wie geheissen 336.337
— Frauen-Haar, ein Kraut 163
Hartesburg bey Goßlar 158
Haasen, ihre weisse Haare sollen das Bluten vertreiben 352
Handtücher von Federn, mit selbigen trucknen die Könige in Virginea ihre Hände 298
Hannibal hat sich seine Peruque selbst verfertiget 183
— verkleidete sich öffters 336
Heliogabalus als er seinen Barth zum ersten mahl abscheeren ließ, muste gantz Rom einen Fast-Tag halten 133
— lässet seinen Gästen 600. Straussen-Köpffe aufsetzen 274
Hermelin 175
Hexerey wird auf unterschiedliche Art getrieben, 252
Heyden ehreten alte Leute 10
— hielten die Haare reinlich 88
— streueten gefeiltes Gold in dieselben ibid.
— hasseten die Kleider-Pracht 227
Hiacynthen-Zwiebeln, sollen keine Haare wachsen lassen
Hüner in Sina tragen Wolle 326
Hund, Prof. ihm wird in Wittenberg ein Distichon zu Ehren gemacht 346
See-Hunde, sollen ihre natürliche Art behalten, wenn sie gleich über Coffres gezogen 27

Hunde der Hirten, von waß für Farbe sie seyn sollen 31
— im Hause/ welche die besten ibid.

J.

Igel-Stacheln sind zu Peruquen gebraucht worden 184
Indianische Völcker werden meistens grau gebohren 358
Jungfrauen, wie sie schön Haar bekommen 105
— *Vestali*sche/ wenn sie in ihren Orden aufgenommen worden 345
— Römische hielten sich eigene Schererinnen 126
Jünglinge/ wenn sie beschoren worden 339. 345
Ißländische Federn/ woher sie wachsen 289
Juden mit rothen Bärthen, ob sie mehrern Zoll geben als andere 267
— haben iezuweilen schwartz Haar auf dem Kopff/ und doch einen rothen Barth 137
— wie es mit ihren Bärthen gehalten wird 135
— Weiber müssen ihre Haare auf dem Haupte verbergen 141.142.189
— wenn sie mit blossen Haaren gehen/ sollen sich die Teuffel hinein setzen 142
— ihre Meinung von dem Messia 242
— tragen kein Zeug/ so halb leinen, und halb wollen 255
Julius Henricus richtet mit seiner Tonsura grossen Unfug an 359. seqq.

K.

Kahles-Haupt machen/ war bey denen Morgen-Ländern eine Art des Traurens 64
Kahl-Köpffe, woher sie kommen 60. seqq.
——— soll man nicht spotten ibid.
Katzen/ ihre Haare am Barth sollen inwendig hohl seyn 58
— ob aus ihren Haaren feurige Funcken springen 328

Kinder haben weiche Haare 4
— wilde sind schwerlich zu zwingen 40
— lauffen auf allen vieren 41.42
Kleider, werden aus Weiber-Haaren verfertiget 210
— Pracht schändlich 215. seqq.
— Ordnung 233. seqq.
Könige, wem sie nachhängen, dem hängen auch die Unterthanen nach 130
Krebse haben im zunehmenden Mond mehr Fleisch als im abnehmenden 7
Kürschner, wie sie die Felle färben sollen 90
— wie sie die Felle vor den Matten verwahren sollen ibid.

L.

Lacedæmonier, erwähleten graue Männer zu Richtern 11
— verbieten die Kleider-Pracht 233
Longobarden, warum sie so genennet worden 340.341

M.

Mandragora ein Kraut, ob es zur Hexerey diene 250 251
Mahumets-Haare werden von den Pfaffen theuer verkaufft 352
Marder-Felle, fahle, wie schwartz zu färben 91.95
— Stein- und Baum-Marder wie zu färben ibid.
Menschen, haarigte, ob zu finden 38.39.43.44
— Wald-Menschen werden beschrieben 40.44
— Fresser ihre Beschreibung 238.239
Mönche, ob sie kahl zu scheeren 264
Moscau, soll einen Platz in der Stadt haben, welcher der Lause-Marckt genennet wird 343

N.

Nazareer, wer sie gewesen 50.255
— ob Absalon unter selbige zuzehlen 49
Nebucadnezar dessen mancherley Strafe 33

Nero verehrete seinen Barth in des Jupiters Tempel 133
Nicephorus fiel wegen eines dünnen Barths in Melancholey 348
Nüsse, wie sie den Pferden aus den Haaren zu vertreiben 98

P.

Papageyen sind dreyerley Arten 280. seqq.
— aus ihren Federn werden kostbahre Sachen verfertiget 282
Peltzwerck von unterschiedlichen Thieren woher es komme 175
— ist in hohen Werth ibid.
— muß von den Matten gesaubert werden 89
Pfauen, Vögel, woher ihr Schwantz entstanden 278. 279
— Federn dienen zu unterschiedlichen Zierrathen ibid.
Pferde, aus was vor einem Elemente sie bestehen 13
— kan man wegen der Natur aus den Haaren judiciren ibid.
— Rappen sind kalter Natur ibid.
—— derer giebts dreyerley 15
— Braune sind feuchter und hitziger Natur 13
— sind von dreyerley Gattungen 19
— Füchse sind hitziger Natur 13
— von dreyerley Sorten 17. 18
— Weisse sind flüßiger und kalter Natur 13
— von dreyerley Sorten 21. 22. 24
— Schecken, welches die besten 22. 23
— wie man sich selbige zulegen kan ib.
— Mausefahle haben der Mäuse Art an sich 17
— taugen nichts ibid.
— Blassen, von was vor Art 25. 26
— wie man ihnen einen weissen Flecken oder Blassen machen kan 99

Pferde mit 4. weissen Füssen, ob selbige Zollfrey 26. 267
— Haare wie wachsend zu machen 99
— ihre Raude zu vertreiben 99. 102
— lange Möhn zu machen 100
— glatte Haare zu machen ib.
— weisses braun zu färben 102
— weisse Flecken auf schwartze Pferde zu machen 103
— weissen, schwartze Stirn zu machen 103
— schwartze, weiß zu machen 104
— ihre Läuse zu vertreiben 101
— ihre Haare kommen zu Peruquen 177. 184
—— werden zu Knöpffen verarbeitet 202
—— brauchen die Geigenmacher 204
—— brauchen die Siebmacher 206
— so es ein Ey verschluckt, wie ihm zu helffen 324
— mit abgeschnittenen Mähnen und Schwäntzen, wenn sie aufkommen 337
— wie ihr Temperament, so soll auch ihr Reuter seyn 16
Peruquen-Macher, verfertigen Peruquen von unterschiedl. Farben und Arten 165. 178. 186
— wer der erste gewesen 180. 181. 182
— mischen Ziegen-Haare unter gutes 184
— ob sie zünfftig 182
— sollen unter sich eine Cassa aufrichten 196
Peruquen 165
— von Igel-Stacheln, wer selbige getragen 184
— haben einen grossen Nutzen 187. 354
— von selbigen wird an etlichen Orten Schatzung gefordert 256
Pharaonis Barth, der Juden ihre Meynung hiervon 144
Plica Polonica, was es sey 52. 53
— wenn sie abgeschnitten, soll grossen Schaden verursachen 57
Polen

Polen/ lassen ihre Haare rund scheeren 238
— welchen es zukomme 267. 268
— woher ihre Plica rühre 333
Pomade wohlriechende wie zu machen 117
Priester sollen keine grossen Peruquen tragen 230

R.

Rauber, Andreas Eberhard, soll einen Barth drey Ellen lang gehabt haben 122
Rebhüner=Federn/ worzu sie dienen 297
Reiger, Vogel/ ist unterschiedlicher Coleur 279
— Federn sind nützlich ibid.
Römer hatten sonderliche Privilegia vor alte Leute 11

S.

Schweine=Borsten, werden verhandelt 313
— aus selbigen soll man erkennen/ ob ein Schwein kranck oder gesund sey 321. 322
— wie zu färben ibid.
Schottländer liessen sich die Bärthe und Gesichter abscheulich bemahlen 131
Schwalben, ihre Federn aus dem Schwantze tragen Türckische Vezier 306
Semiramis, ihre Haare sind an einer Statue zu sehen 329
Schwäne ihre Federn dienen zu Betten/ das Fell zu einem Brust=Tuche 283
Siebe/ sollen schon zu Zeiten der Egyptier gewesen seyn 207
Simson, dessen Haare wurden von der Delila abgeschoren 68
Soldaten sollen die Haare unter den Hut stecken 240. 241
Strause/ von ihrer Natur 276
— ihre Federn 272. 273. 303
— fliegen paarweise ib.
— ob sie eisen verschlingen 274
— deren Fleisch essen die Araber ib.

Strauße, deren Köpffe setzet Heliogabalus auf, bey einen Gast-Gebote ib.
Solinus, dessen Beschreibung der Anthabathiten 39
Stirn, hohe und glatte, wie zu machen 108
Storch, halten die Pohlen in Ehren 108

T.

Tartarn, tragen Federn von Nacht-Eulen 351
Taurnier, Johann Baptista, dessen Reise-Beschreibung von Persien 38
Thyeger-Thier/Ost-Indianisch, wie es beschaffen 28
— hat sehr giftige Haare am Kinn ibid.
— kehret das Maul im Trincken nach dem Strom, damit es von seinen gifftigen Haaren nicht sterbe ib.
— dessen Haare aus dem Barthe kommen zu gifftigen und tödtlichen Billen 29
— *Mexicani*sch, wie es beschaffen ibid.
Tiberius, Käyser, wurde wegen seines kahlen Kopffs gespottet 60
Türcken, wenn sie an ihren Barth greiffen, soll es ein Zeichen der Treue seyn 120.141
— welchen ein Roß-Schweiff fürzutragen vergönnet 268
— ihre Roß-Schweiffe was sie bedeuten 325. 335
— beräuchern ihren Gästen die Bärthe 346. seqq.
— halten viel auf Feder-Büsche 349
— sollen ihre Feder-Büsche von den Tartarn haben ibid.

V.

Venus, führet unterschiedliche Nahmen 331
— warum Calva heisse ibid,
Vögel, in Irrland wird eine Art gefunden, welche nach dem Tode nicht verfaulen, und sich doch alle Jahr mausern 334

W.

Weiber, woher ihre schlechte Haare kommen 4

Weiber, warum sie keinen Barth ums Maul haben 7. seqq.
— daß sie keinen Barth haben, soll zur Vergnügung der Männer dienen ibid.
— bey etlichen siehet man Haare über dem Maule 8
— sollen nicht mit blossen Haaren in der Gemeine erscheinen 34. 217
— kleine ob sie schön 217
— sollen keine Glatze haben 327
— tadeln zum öfftern ihre Haare 217
— der Priester sollen nicht hoffärthig seyn 231
— verfertigen sich wohlriechend Wasser zu den Haaren 84 seqq.
Wiedehopffen, ihre angezündete Federn sollen den Hexen zuwider seyn 334

Z.

Ziegen, ob sie Haare oder Wolle haben 12
— Teppiche von Ziegen-Haaren, wer sie führet 210
Zobel, wie zu färben 92. 118
— ob das güldene Vließ gewesen? 175. 176

Neue

* * *

Neue Bücher/

Welche bey dem Verleger dieses Tractats, Johann Friedrich Braun, um billigen Preiß zu haben seyn.

Leben Philipps des Andern/ Königs in Spanien und derer Indien/ vormahls in Italiänischer Sprache beschrieben von Gregorio Leti, nun aber um seiner Fürtrefflichkeit willen in das Teutsche übersetzet. Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächß. allergnädigsten Privilegio. Leipzig, verlegts Johann Friedrich Braun/ 1716. 8.

Georgii Beyeri, J. V. D. Pandectarum in Academia Vitembergensi P. P. & Dicasteriorum, quæ ibi florent, Assessoris, Delineatio Juris Divini, Naturalis & Positivi Universalis, ad fundamenta sua revocati & ad jura humana, quibus utimur accommodati, Positionibus succinctis comprehensa. Editio altera ab Auctore recognita novisque scholiis aucta. Accedit Vita Auctoris, Præfatio ad Lectorem, & Index rerum uberrimus, cum Gratia & Privilegio S. R. M. Pol, & Elect. Sax. Lipsiæ impensis JOAN FRIDERICI BRAUNII, Anno 1716. 4to.

Venus à la mode, das ist: Die anietzo im Schwang gehende Venerische Moden-Kranckheit/ wie solche so wohl inn- als äusserlich in allen ihren ereignenden Zufällen gantz sicher und gewiß ohne einigen Gran des Mercurii oder Qveck silber zu curiren, daß man auch währender Zeit allen Verrichtungen unverhindert obliegen könne; Alles so theoretice, als practice gantz kurtz und nervös nach spagyrischen Principiis demonstriret/ auch die Cur mit vielen probat- und arcanen chymischen Medicamenten angefüllet/ nebst einem Anhang verschiedener physicalischer Experimenten vom Gold und Antimonio; alles also abgefasset

fasset / damit Chirurgi und Benöthigte solches commod im Felde bey sich führen können / von D. Louis Gilhomme de Knörr, Medic. Phil. Chym. Leipzig/ bey Johann Friedrich Braun, 1717.

Schrifftmäßige Erweckung zum Wachsthum in der Gnade und Erkäntniß unsers HErrn JESU Christi, als ein nöthig Stück der Evangelischen Wächter-Stimme bey Gelegenheit einiger Leichen-Predigten mit GOtt vorgenommen/ und im Nahmen JEsu ausgefertiget, nebst einem dreyfachen Register derer Lehr-Sätze/ Sprüche H. Schrifft und Materien. In der Vorrede ist zu finden eine Einleitung zum erbaulichen Brauch derer beyden Episteln Petri, am Ende wird zur Widerlegung M. Joh. Sigismund Nesters die Evangelische Art der rechten Wiederkehr auf die uhralten Wege der Apostolischen Kirche abgehandelt, und die Haupt-Frage in dem ersten Apostolischen Concilio Act. XV. untersuchet, von L. Christian Weiß / Past. an der Kirchen/ und Inspectore der Schulen zu St. Thomæ in Leipzig in 4to. Leigzig/ verlegts Johann Friedrich Braun.

Basilius Valentinus Redivivus seu Aurum rutilans Alchymicum, das ist: Der wieder aufgelebte BASILIUS VALENTINUS, oder hellglänzendes Gestirn der Alchymie, welches gantz hell und klar zeiget, sowol der alten als neuen wahren Sophorum einhellige, deutliche/ und unfehlbare Meynung von der ersten und andern philosophischen Materie Vor- und Nach-Arbeit des grossen Wercks/ denen Eigenschafften der gemeinen und Philosoph. Metall. Sal. und Mineralien. Aus den bewährtesten Schrifften der Philosophorum verfasset/ dabey eine gantz leichte gewisse und accurate Methode angewiesen/ wie die Vor-Arbeit vollbracht werden muß/ welches von keinen bißhero geschehen, wodurch die meisten sonst vorfallende Dubia von sich selbst auf-

aufgehoben werden, samt beygefügten kurtzen und deutlichen Alchym-Physologischen Reisonement des Autoris, von Louis Gilhomme de Knör, Med. Philo-Chym. Leipz. in Verlegung des Autoris, und zu finden bey Joh. Friedr. Braun, 1716.

Le Jardinier Fleuriste & Historiographe der historische Blumen-Gärtner, oder Anweisung zur allgemeinen Anbauung der Blumen, Bäumen und Stauden, die zu Auszierung eines Gartens dienen. Nebst der Art allerley Lust-Stücken, grüne Hecken und Wände, Bosquetten, Boulingrin bedeckte Gänge, Gänse-Pfoten, Säulen, und andern zur Ausputzung der bey den Lust-Häusern gelegenen Gärten dienenden prächtigen Stücken, mit vielen nöthigen Kupffer-Figuren und Abbildungen. In Frantzösischer Sprache mit sonderbaren Fleiß verfertiget von Hrn. LOUIS LIGER, d'Auverres, und um seiner Fürtrefflichkeit willen in das Teutsche übersetzet. Leipzig, verlegts Joh. Friedrich Braun, 1716.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

LE JARDINIER SOLITAIRE, der verständige Blumen-Gärtner, oder nützliche Garten-Gespräche eines Garten-Liebhabers und eines Gärtners wie man einen Baum- und Küchen-Garten nach denen Regeln der Kunst wohl anlegen könne; worinnen durchgehends neue und nützlich befundene Anleitungen mitgetheilet werden, aus dem Frantzös. übersetzet, und als ein Vierdter Theil zu Hrn. Liegers historischen Blumen-Gärtner sehr dienlich. Leipz. verlegts J. Fr. Braun, 1716.

Der wohlerfahrne Kräuter-Meister und Blumen-Gärtner, welcher zeiget eine kurtze Anleitung zu gründlicher Erkennung der Kräuter und Blumen, auch wenn die Kräuter nach denen 12. Monaten nützlich einzusammlen. Als ein Fünffter Theil zu Herrn Liegers historischen Blumen-Gärtner sehr dienlich. Leipzig, verlegts Johann Friedrich Braun, 1716.

(o)

xx 2/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marperger, Paul Jacob,

Paul Jacob Marpergers Königlich Pohlnischen und Chur-Sächsischen Hof- und Commercien Raths, wie auch Mit-Glied der Königlich Preußischen Societät der Wissenschafften Ausführliche Beschreibung des Haar- und Feder-Handels, und denen aus diesen beyden Materialien verfertigten Manufacturen, Da dann zugleich von unterschiedlichen darinn arbeitenden Handwerckern, vornemlich von denen Peruquenmachern, Federschmückern, Kürschnern, Zeugwebern, Bü rstenbindern, Sattlern und andern dahin gehörigen Professionen, und deren

Leipzig 1717

Merc. 140
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10291363-0
VD18 10489614